

***„Eigentlich Europa“***  
**Die Ukraine im deutschen Leitmediendiskurs:  
der Einfluss historischer Deutungsmuster über Ost und West**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades an der Sozialwissenschaften Fakultät  
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von  
Daniel Grotzky

2019

Erstgutachterin: Prof. Dr. Petra Stykow, Ludwig-Maximilians-Universität München

Zweitgutachter: Prof. Dr. Guido Hausmann, Universität Regensburg

Tag der mündl. Prüfung: 15.7.2019

## **Inhaltsverzeichnis**

Tabellenverzeichnis .....	6
Abkürzungsverzeichnis .....	7
Anmerkungen zur Transliteration .....	8

## **DEUTUNGEN VON OST UND WEST ALS ZUGANG ZUM MEDIENDISKURS ÜBER DIE UKRAINE..... 9**

### **1. Forschungsfrage, theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen ..... 9**

1.1. Der Leitmediendiskurs zur Ukraine als poststrukturalistische Forschungsfrage ....	9
1.2. Mediendiskurs als Ausdruck historisch-kultureller Deutungen über Ost und West .....	19
1.3. Analysemodell .....	25
1.4. Auswahl der Leitmedien und Phasen der Berichterstattung .....	42

### **2. Historische Deutungsmuster über Ost und West ..... 48**

2.1. Zivilisation und Barbarei: Deutungsmuster der Dichotomie .....	52
2.2. Liberale Ordnung und Ende der Geschichte: Deutungsmuster universeller Befreiung .....	59
2.3. Lehrer und Schüler: Deutungsmuster der Hierarchie.....	66

### **3. Gesellschaftspolitische Deutungsfragen zur Ukraine ..... 72**

3.1. Überblick zur jüngeren Geschichte der Ukraine .....	73
3.2. Deutungsfragen zur Einordnung politischer Herrschaft .....	84
3.3. Deutungsfragen zur Einordnung von Gesellschaft und Nation .....	89
3.4. Deutungsfragen zur Position der Ukraine zwischen Ost und West.....	94

<b>DER DEUTSCHE LEITMEDIENDISKURS ZUR UKRAINE .....</b>	<b>97</b>
<b>4. Die Ukraine vor der Orangen Revolution: ein selten beachtetes Land im Osten .....</b>	<b>97</b>
4.1. Staatsgründung und Amtszeit Krawtschuk: Die Ukraine als zerrissenes Krisenland .....	98
4.2. Erste Amtszeit Kutschma: Reformhoffnung ohne Konfrontation mit Russland.....	108
4.3. Zweite Amtszeit Kutschma: Wiederkehr des Autokraten und erschöpfte Gesellschaft.....	113
<b>5. Die Orange Revolution: die Wandlung der Ukraine zum Ort der Ost- West Konfrontation .....</b>	<b>119</b>
5.1. Zuspitzung zum russisch-oligarchischen „ <i>Regime Kutschma</i> “ und „ <i>Krieg gegen das eigene Volk</i> “ .....	121
5.2. Hoffnungsträger Juschtschenko und Timoschenko: Reformen und Volkstribune.....	125
5.3. Protestbewegung als zivilnationales Erweckungserlebnis.....	128
5.4. Das hartnäckige Bild des Untertanen: Deutungen der Ostukraine und der inneren Spaltung.....	135
5.5. Die Ukraine „auf dem Weg nach Westen“? .....	139
<b>6. Von Juschtschenko zu Janukowitsch: Zeit der Enttäuschungen.....</b>	<b>149</b>
6.1. „ <i>Chaos auf der Staatsbühne</i> “ .....	151
6.2. Intensivierung internationaler Ost-West Gegensätze.....	155
6.3. Rivalität Timoschenko und Janukowitsch: Reformersuche und Relativierungen.....	158
6.4. Die Ukraine unter Janukowitsch: Wiederkehr der Autokratie .....	163
<b>7. Revolution der Würde, Krim-Annexion und Krieg im Donbass .....</b>	<b>167</b>
7.1. Die Nichtunterzeichnung des EU-Assoziationsabkommens.....	172
7.2. Der Maidan Protest – Erneut Zivilnation gegen Autokraten .....	174
7.3. Nach dem Maidan: Die Suche nach Reformern geht weiter .....	187
7.4. Zwischen zivilnationaler Konsolidierung und „prorussischer“ Gegenbewegung .....	193
7.5. Krim-Krise, Kriegsangst und westliche Selbstreflektion .....	196
7.6. Krieg im Donbass – „ <i>Krieg in Europa</i> “ oder Krieg im Osten?.....	200
7.7. Deutungsstreit um die Ukraine und Russland in Deutschland.....	206

<b>DISKUSSION:</b>	
<b>WIRKUNG UND GRENZEN HISTORISCHER</b>	
<b>DEUTUNGSMUSTER.....</b>	<b>213</b>
<b>8. Mechanismen historischer Ost-West Deutungen in der Deutung der</b>	
<b>Ukraine .....</b>	<b>213</b>
8.1. Dichotomie: Autokraten, Oligarchen und Untertanen im Osten.....	215
8.2. Universelle Befreiung: Revolutionen, Volkstribune und	
Solidaritätsbekundungen .....	223
8.3. Hierarchie: Enttäuschte Reformhoffnungen, gesplante Gesellschaft und der	
nie erfüllte Weg nach Westen. ....	228
<b>9. Grenzen in der Deutung von Herrschaft, Gesellschaft und mentaler</b>	
<b>Landkarte .....</b>	<b>234</b>
9.1. Oligarchischer Pluralismus und die Unterordnung von Regeln und	
Institutionen.....	236
9.2. Die Heterogenität von Identitäten in der Ukraine .....	242
9.3. „ <i>Eigentlich Europa</i> “ - Das schwere Bekenntnis zu einer	
europäischen Ukraine .....	247
9.4. Erklärung für den Deutungsstreit um die Ukraine in der Auseinandersetzung	
mit Russland.....	250
<b>10. Fazit: Ist die Deutung der Ukraine gefangen in der Geschichte? .....</b>	<b>253</b>
<b>Quellenverzeichnis .....</b>	<b>258</b>
<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>267</b>

## Tabellenverzeichnis

<b>Tabelle 1</b>	Schematische Darstellung der Diskursebenen Mediendiskurs und historisch-kulturellem Diskurs	20
<b>Tabelle 2</b>	Schematische Darstellung der Begriffe Deutungsmuster und Frame	30
<b>Tabelle 3</b>	Deutungsmuster der historisch-kulturellen Diskursebene zu Ost und West	32
<b>Tabelle 4</b>	Deutungsfragen zur gesellschaftspolitischen Einordnung der Ukraine	33
<b>Tabelle 5</b>	Frame-Matrix: Übersicht zentraler Frames nach „Pendeln“ zwischen Mediendiskurs und historischen Deutungsmustern	36
<b>Tabelle 6</b>	Als relevant identifizierte Beiträge nach Phasen der Berichterstattung	45
<b>Tabelle 7</b>	Übersicht historischer Meistererzählungen zu Ost und West	50
<b>Tabelle 8</b>	Deutungsfragen zur gesellschaftspolitischen Einordnung der Ukraine (wiederholt)	71
<b>Tabelle 9</b>	Dominierende Frames Phase 1: 90er Jahre und Präsidentschaft Kutschma	95
<b>Tabelle 10</b>	Dominierende Frames Phase 2: Orange Revolution	117
<b>Tabelle 11</b>	Dominierende Frames Phase 3: von Juschtschenko bis Janukowitsch	147
<b>Tabelle 12</b>	Dominierende Frames Phase 4: Revolution der Würde, Krim-Annexion und Krieg im Donbass	165
<b>Tabelle 13</b>	Übersicht über Deutungsgrenzen	231

## **Abkürzungsverzeichnis**

bzw.	beziehungsweise
ders.	derselbe
ebd.	ebenda
ENP	Europäische Nachbarschaftspolitik
EU	Europäische Union
NATO	Nordatlantisches Verteidigungsbündnis
o.g.	oben genannt
OSZE	Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
OUN	Organisation ukrainischer Nationalisten
PdR	Partei der Regionen
UDAR	Ukrainische demokratische Allianz für Reformen
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
UVO	Ukrainische Militärorganisation
z.B.	zum Beispiel

## Anmerkungen zur Transliteration

Die Schreibweise ukrainischer Namen und Orte folgt nicht der linguistisch korrekten Transskribierung (z.B. *Janukovič*) oder der in der ukrainischen Variante (z.B. *Tymoschenko*), sondern folgt vielmehr der im deutschen Mediendiskurs gängigen Schreibweise (also: *Janukowitsch*, *Timoschenko*) im Zeitraum der analysierten Berichterstattung. Ortsnamen werden ebenfalls so geschrieben, dass sie sich weitestgehend mit der Schreibweise aus dem Mediendiskurs decken, auch wenn dieser inkonsistent scheint (z.B. wird das deutsche *Lemberg* für *Lviv* verwendet und das dem russisch angelehnten *Kiew* statt dem ukrainischen *Kyiv* und schliesslich aber z.B. *Charkiw* und nicht das russische *Charkow*). Damit wird für den Leser ein Hin-und Herwechseln zwischen verschiedenen Schreibweisen beim Lesen der häufigen Quellenzitate und dem Fließtext des Manuskripts vermieden.



# **DEUTUNGEN VON OST UND WEST ALS ZUGANG ZUM MEDIENDISKURS ÜBER DIE UKRAINE**

## **1. Forschungsfrage, theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen**

### **1.1. Der Leitmediendiskurs zur Ukraine als poststrukturalistische Forschungsfrage**

Welches Siegerland des Eurovision Song Contests hat innerhalb eines Vierteljahrhunderts seine Atomwaffen abgegeben, zwei Revolutionen und einen bis heute schwelenden Krieg erlebt und war Austragungsort der Fußball-Europameisterschaft? Wer angesichts dieser gegensätzlichen Bilder einen Moment zögert, bevor sie oder er die Ukraine nennt, ist in Deutschland wahrscheinlich nicht alleine. Der Vorwurf die Deutung der Ukraine sei in deutschen Medien schwach und von negativen Vorurteilen und Allgemeinplätzen geprägt, ist wiederholt anzutreffen (vgl. Pörzgen 2014, Umland 2012, Umland 2015). Dabei ist die Ukraine Europas zweitgrößtes Flächenland mit über 44 Millionen Einwohnern. Die Dichte an wechselvollen Ereignissen innerhalb eines kurzen zeithistorischen Abschnittes – von der Orangen Revolution hin zum Maidan-Protest, der Annexion der Krim durch Russland und schließlich dem anhaltenden Konflikt gegen von Russland unterstützten Separatisten – macht sie zum Schauplatz zentraler internationaler und gesellschaftspolitischer Entwicklungen in Europa. Wie vielleicht in keinem anderen Land auf dem europäischen Kontinent gibt die Ukraine dabei Anlass zu Deutungsfragen über politische Herrschaft, Gesellschaft und der mentalen Landkarte, auf der man im Westen Osteuropa begegnet. Solche Fragen sind heute relevanter denn je angesichts einer stetig zunehmenden Zahl an Informationsquellen. Osteuropaforschung und Politikwissenschaft können davon profitieren, ein genaueres Verständnis davon zu erarbeiten, welche Faktoren unsere Deutungsdebatten zur Ukraine prägen.

Diese Arbeit untersucht die Deutung der Ukraine in deutschen Leitmedien als Ausdruck historisch-kulturell verankerter Erzählungen über Osten und Westen. Sie ist in drei Abschnitte gegliedert. Der *erste Abschnitt* arbeitet Forschungsgegenstand und Forschungslücke, Deutungsmuster zu Osteuropa und Deutungsfragen zum deutschen Leitmediendiskurs über die Ukraine auf. Durch die Ausarbeitung historischer Deutungsmuster über das Verhältnis zwischen Westen und Osten auf der Grundlage poststrukturalistischer Forschung, erstellt er ein Analysemodell, mit dem Deutungen zur Ukraine in drei deutschen Leitmedien als Frame identifiziert und historischen Deutungsmustern zugeordnet werden können.

Der *zweite Abschnitt* gibt die detaillierten Ergebnisse der Analyse des Leitmediendiskurses zur Ukraine nach vier durch ihre Medienereignisse definierte Phasen wieder. Dabei deckt die Analyse den Zeitraum zwischen der Staatsgründung 1991 bis zum Minsker Abkommen im Februar 2015 anhand einer interpretativen Diskursanalyse von rund 680 Artikeln aus drei deutschen Leitmedien ab.

Der *dritte Abschnitt* diskutiert die Wirkung von historischen Deutungsmustern im Mediendiskurs und wie diese sowohl bestimmte Deutungen der Ukraine ermöglichen und zugleich anderen Interpretationen Grenzen setzen. Damit leistet die Arbeit sowohl einen Beitrag zum Verständnis des deutschen Ukrainebildes, als auch am Beispiel der Ukraine zur Deutung und Interpretation von gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Osteuropa.

### ***Forschungsdesiderat Medienbild***

Aktuelle Beiträge über das deutsche Ukrainebild stellen zumeist die Kritik in den Raum, dass mangelndes öffentliches Wissen und eine mangelnde Beschäftigung der deutschen Medien mit der Ukraine dazu führen, die innen- wie außenpolitischen Verhältnisse des Landes falsch zu interpretieren (s. z.B. Wendland 2014, Portnov 2014). Der Vorwurf an die Medien ist der einer verflachten Berichterstattung nach Klischees und Vorurteilen. Die Ukraine sei von den Medien seit ihrer Unabhängigkeit als eine Art weißer Fleck behandelt worden, der hauptsächlich

durch die Orange Revolution oder in der Zuspitzung auf einzelne Akteure wie Vitali Klitschko oder Julia Timoschenko dargestellt werde (Umland 2012, Pörzgen, 2014). Besonderen Auftrieb erhält diese Diskussion im Zuge der Annexion der Krim durch Russland und den Streit um das Russland- sowie das Ukraine-Bild deutscher Medien, welche ihre Zuspitzung in einem Aufruf und Gegenaufruf gegen eine Russland-feindliche (Herzog u.a. 2014) bzw. für eine Ukraine-freundliche Debatte (Umland u.a. 2014) in der deutschen Öffentlichkeit finden.

Trotz dieser Kritik ist das mediale Ukrainebild eher oberflächlich untersucht worden. Vor 2014 ist die Wahrnehmung der Ukraine in Deutschland höchstens ein peripheres Forschungsthema (vgl. Brouwers 2009, Rothe 2009).<sup>1</sup> Auch spätere Analysen bleiben zumeist inhaltlich auf kurze Abschnitte der Berichterstattung und oft auf einfache, binäre Fragestellungen beschränkt (Burkhardt 2014, Spahn 2016, GIZ 2018).<sup>2</sup> Demgegenüber steht eine beträchtliche Zahl an deutlich systematischeren Beiträgen, darunter zahlreiche Monografien zu Stereotypen und zum Russlandbild deutscher Medien, zuletzt eben auch ausgelöst durch die Krim-Krise und den Ukraine-Konflikt (z.B. Crudopf 2000, Seifert 2002, Daniliouk 2006,

---

<sup>1</sup> Natalia Brouwers erarbeitet anhand einer Auswertung der *Süddeutschen Zeitung* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* die Berichterstattung zwischen 1991 und 2007 und kommt dabei zum Schluss einer unregelmässigen, ereignisgetriebenen Berichterstattung, in welcher politische und wirtschaftliche Krisen im Nachgang der Orangen Revolution sich negativ auf das Gesamtimage des Landes auswirken (Brouwers 2009). Judith Rothe behandelt in einem Vergleich zur Berichterstattung über die Krim nach der Georgien-Krise neben ukrainischen und russischen auch deutsche Medien und kommt zum Schluss, dass diese zwar russisch-ukrainische Spannungen und eine Bedrohung der Krim durch Russland zwar deuteten, diese aber nicht genau begründeten und auch nicht die innenpolitische Relevanz des Themas sehen würden (Rothe 2009).

<sup>2</sup> Fabian Burkhardt analysiert das Ukraine-Bild in deutschen *Talkshows* auf die Frage hin, ob die Berichterstattung 2014 Russland-feindlich sei – dies sei deutlich zu verneinen – und ob ukrainische Positionen angemessen vertreten seien – sie in Talkshows in einem repräsentativen Nachteil (Burkhardt 2014). Deutsche Medien werden vereinzelt auch in breiter angelegten Analysen mit in die empirische Materie eingenommen (vgl. Ojala u.a. 2017, Ojala/Pantti 2017). Susanne Spahn betrachtet weniger die breiteren medialen Inhalte, als die Protagonisten russlandfreundlicher Positionen und resümiert, dass während russische Medien wenig direkten Einfluss auf das direkte Ukrainebild hätten, ihre Positionen aber von deutschen Akteuren wie dem ehemalige Bundeskanzler Schröder in den Mediendiskurs getragen werden und deren Unabhängigkeit sie in Frage stellt (Spahn 2016). Eine bislang alleinstehende dezidierte Ausarbeitung des Ukrainebildes nicht der Medien, sondern derjenigen deutschen Eliten, die sich direkt mit dem Land auch beruflich auseinandersetzen, liefert die 2018 erschienene Studie *Die Ukraine in den Augen Deutschlands* (GIZ 2018). Darin wird der Vorwurf an die Medienlandschaft, die Ukraine vor allem als Krisenland wahrzunehmen, wiederholt. Zugleich deutet sich an, wie für zumindest die Befragten die Ukraine mit der Orangen Revolution und dem Euromaidan erstmals überhaupt als eigenständiges Land wahrgenommen worden sei.

Esau 2007, Makulkina 2013, Zykova 2014, Friedmann 2016, Goletz 2016, Schmidt 2016; eine gute aktuelle Übersicht zum Forschungsstand des deutschen Russlandbildes findet sich insb. bei Zykova 2014: 13 ff.).<sup>3</sup>

### ***Forschungsdesiderat Konstruktion der Ukraine***

Geht es um Deutungen, dann ist klar, dass Länder und Regionen keine rein geografischen und wertfreien Begriffe darstellen. Ihnen schwingen vielmehr gesellschaftspolitische Deutungen mit. Diese poststrukturalistische Perspektive hat zu einer breiten Literatur sowohl aus Perspektive der Geschichtswissenschaft, wie auch der internationalen Beziehungen zur gedanklichen Konstruktion und gesellschaftspolitischer Entdeckung von Ländern und Regionen in Osteuropa geführt. Doch ist das Bild der Ukraine auch aus diese Perspektive der poststrukturalistischen Diskursforschung nicht besonders aufgearbeitet. Hingegen ist erneut der historische Diskurs über den Osten im Zusammenhang zu Russland sehr tiefgreifend untersucht (z.B. Groh 1961, Neumann 1999, 2008 Adamovsky 2006). Gleiches gilt für die poststrukturalistische Analyse der Konstruktion von Osteuropa und Osten als Regionalbegriff (u.a. Lemberg 1985, Wolff 1994, erneut Neumann 1999, Gebhard/Geisler/Schröter 2010, Liulevicius 2010), die Konstruktion des Balkans (Todorova 1997), wie auch konstruktivistische Analysen des Diskurses über die Osterweiterung der EU (Diez 1999) und des Europabildes in den neuen Beitrittsstaaten (Sztompka 1993, Lindstrom 2003, Franke 2005, Zarycki 2006).

Angesichts dieses breiten Forschungsstandes zur Konstruktion des östlichen Raumes wird deutlich, wie wenig bislang diese poststrukturalistische Perspektive auf die Entdeckung und Konstruktion der Ukraine – in den Medien und anderswo – angewandt worden ist. Der Historiker Andreas Kappeler, der als einer der wenigen deutschsprachigen Experten zur ukrainischen Geschichte gilt, spricht von

---

<sup>3</sup> Hinzuziehen liessen sich diesbezüglich auch Analysen des Polenbildes in der Medienberichterstattung (Zitzewitz 1992, Dabrowska 1999) oder zum Prozess der EU-Erweiterung (Brusis 2003, Hülse 2003).

*„negative[n] Stereotypen des Ukrainers wie die des unverbesserlichen Nationalisten und Antisemiten, des verräterischen Kosaken und Partisanen [...] oder des einen verdorbenen slawischen Dialekt sprechenden primitiven Bauern“* (Kappeler 2000: 15). Doch eine vergleichsweise tiefe Auseinandersetzung wie mit dem Bild Russlands und Osteuropas als Region hat es in Bezug auf die Ukraine nicht gegeben. Entsprechend bleibt auch der Vorwurf von Stereotypen mangels einer systematischen Arbeit darüber wie solche Deutungen entstehen offen im Raum. Die Historiografie zur Ukraine ist im deutschsprachigen Bereich wenig entwickelt (vgl. Kappeler 2003), Arbeiten zum historischen Bild der Ukraine sind lediglich versprengt anzutreffen (Remer 1995). Ein poststrukturalistischer Ansatz wird wenn, dann zur Aufarbeitung innerukrainischer Identitätsdiskurse angewandt (vgl. Kulyk 2006, Korostelina 2013a, 2013b).

Für die Politik-, Geschichts- und Osteuropawissenschaft ist es daher geboten, sich nicht allein mit der Wirkungsweise der Medien in der Deutung der Ukraine, sondern sich in diesem Kontext der zeitgenössischen medialen Repräsentation auch mit der Wirkungsweise solcher historisch-kulturellen Deutungsmuster und ihrer Meistererzählungen über das Verhältnis von Ost und West auseinanderzusetzen. Denn diese tiefer liegende Diskursebene prägt unsere Analysen von Gesellschaften und wie wir mit ihnen interagieren wollen. Dies eröffnet den Blick auf die Frage danach wie der historische Diskurs über Ost und West im Mediendiskurs wirkt. Somit eröffnet die Analyse des Mediendiskurses zur Ukraine unter Einbezug der historisch-kulturellen Diskursebene eine neue Perspektive für die Debatte um das deutsche Ukrainebild. Sie leistet zugleich aus einer poststrukturalistischen Forschungstradition heraus einen Beitrag zur rückschauenden, (zeit)historischen Konstruktion der Ukraine. Und schließlich dient sie als ein selten kompaktes und zeitlich abgrenzbares Fallbeispiel um zu analysieren, wie sich unser Verständnis von den gesellschaftspolitischen Verhältnissen und der Verortung eines Landes auf unserer politischen Landkarte konkret äussern.

Somit stellt sich als Ausgangspunkt die Forschungsfrage: *Lässt sich der Leitmediendiskurs über die Ukraine als Ausdruck historischer Meistererzählungen zu Ost und West verstehen?*

Diese Aufarbeitung erfordert folgende Ausgangspunkte:

- ein grundsätzliches Verständnis theoretischer Begriffe und Methoden, um Deutungen im Mediendiskurs poststrukturalistisch zu erfassen und ein aussagekräftiges Methoden- und Analysemodell zu erstellen,
- eine operationalisierbare Aufarbeitung kulturell verankerter historischer Meistererzählungen über Ost und West und ihrer Deutungsmuster,
- ein Verständnis der jüngeren gesellschaftspolitischen Entwicklung und ihrer wichtigsten Deutungsfragen zur Ukraine als Hintergrund der Analyse.

### ***Diskursanalyse als wissenschaftliche Grundhaltung***

Die Frage nach den Mediendeutungen zur Ukraine und dem Einfluss des historischen Diskurses über den Osten bildet letzten Endes Teil einer breiteren Fragestellung nach der Struktur menschlicher Wissensordnung. Diese Grundsatzfrage nach der Entstehung sozialen Wissens lässt sich anhand des Diskursbegriffs fassen. Der Begriff *Diskurs* wird wissenschaftlich vielfältig verwendet (Keller 2011: 13, 63).<sup>4</sup> In Anlehnung an Gardt (ebd. 2007) ist es daher hilfreich zwischen Diskurs als Haltung, Theorie und Methode zu unterscheiden.

Als Haltung lässt sich die Analyse von Diskursen beschreiben als eine *„grundsätzliche Einstellung einer Gruppe oder Schule von Wissenschaftlern [...], eine intellektuelle Disposition, ein Gerichtetsein des wissenschaftlichen Denkens, der Formulierung einer expliziten Theorie noch vorgängig.“* (Gardt 2007: 23). Der Begriff Diskurs hat in den Sozialwissenschaften vor allem durch den Einfluss des französischen Strukturalismus und Poststrukturalismus gewirkt. Ausgehend von der Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure (ebd. 1967), welche Sprache als eine

---

<sup>4</sup> Für weitere Übersichten s. Wight 2002, Gardt 2007, Bogdal 2003, Busse 2003, Wodak 2002, Bluhm/Deissler/ Scharloth/Stukenbrock 2000, Jäger 1999.

historisch entstandene soziale Institution betrachtet, ist die Diskursforschung als Sammelbegriff entstanden, unter dem sich verschiedenste sprach- und sozialwissenschaftliche, wie auch anthropologische, ethnologische und psychologische Ansätze summieren lassen. Zentral für das heutige sozialwissenschaftliche Verständnis von Diskurs ist die Arbeit von Michel Foucault (ebd. 1972, 1989). Nach Foucault gibt es verschiedene Wissensordnungen, welche sich durch unterschiedlichen Sprachgebrauch und –bedeutung auszeichnen (Keller 2011: 16, 43).<sup>5</sup> In dieser poststrukturalistischen Tradition sind Diskurse damit „Wechselwirkungen zwischen (abstrakten) symbolischen Ordnungen und dem konkreten Sprach- bzw. Zeichengebrauch“ (ebd.: 14). Das Verstehen über die Beschaffenheit von Diskursen erlaubt damit ein besseres Verständnis der durch sie geschaffenen Wissensordnung, wie sprachliche Formulierungen diese Wissensordnungen prägen und wie Sprache im Wechselschluss von übergeordneten Wissensordnungen abhängt.

Damit lassen sich unter der Diskursforschung sowohl hier weiter analytisch verwendete Teilausdrücke wie Diskursebene, Deutungsmuster/Medien-Frames und Deutungsfrage sammeln, sowie im Folge dieser Arbeit nicht weiter operativ

---

<sup>5</sup> Unter dem Begriff der Genealogie wird die Untersuchung von Herkunft und Entstehung von verschiedener Moralvorstellungen, Idealen und metaphysischen Konzepten verstanden. Genealogie bedeutet nicht, dass man einen kausalen Ursprungsort der Bedeutung von Begriffen entdecken kann – sondern es geht viel genauer gesagt um ihre Entstehung und Herkunft und den Rahmen ihrer Herausbildung. Diese Entstehung bezeichnet nicht die Herausformung endgültiger Begrifflichkeiten, sondern umschreibt das Aufkommen verschiedener Bedeutungen einer Sache, von diskursschaffenden und –prägenden Kräften (Foucault 1980). Der Genealogiebegriff wird vielfach angewandt, wenn sich Autoren auf die foucault'sche Tradition beziehen. Bartelson nutzt ihn um die Entwicklung des Souveränitätskonzeptes zu analysieren (Bartelson 1995), Schmidt zur Untersuchung des Amerika-Diskurses im Deutschland vor dem ersten Weltkrieg (Schmidt 1997), Donnelly versteht seine Untersuchung von Menschenrechten als neuen Standard der Zivilisation als genealogisch (Donnelly 1998: 3). Jacksons Analyse der deutschen Reintegration in den Westen nach dem zweiten Weltkrieg versteht als deskriptiver Prozess, um diskursiven Wandel besser zu verstehen (Jackson 2006: 76 f.). Fraser und Gordon wenden das Konzept Genealogie aus einer Gender- und Policy-Perspektive an, in dem sie historische Bedeutungen des Abhängigkeitsbegriffes im US Wohlfahrtssystem nachzeichnen und unterschiedlicher Bedeutungen eines Wortes im Wandel der Zeit in institutionelle und soziostrukturelle Veränderungen einbetten (Fraser und Gordon 1994: 311). Die poststrukturalistische Perspektive nimmt auch eine grosse Rolle in der Diskussion epistemischer Grundlagen der Sozialwissenschaften ein, sei es durch die Kritik eurozentrischer Geschichtsschreibung (z.B. Gupta/Ferguson 1992, Adamovsky 2006: 213), am liberalen Kanon politischer Theorie (Stuurmann 2000: 158 f.) oder an der Dominanz US-amerikanischer Forschungsansätze in den Internationalen Beziehungen (Waeber 1998 b).

angewandte, aber ebenso gängige Konzepte wie Ideen, Narrative, Prinzipien, (Leit)bilder, Image, Konzepte, Mythen oder Stereotypen. Ihnen gemein ist die Auseinandersetzung mit dem Zusammenspiel zwischen sprachlichem Handeln und sozialer Welt (Keller 2011:14 ff., vgl. Gardt 2007: 26, Hülse 2003) – durch Sprache wird Realität geschaffen, nicht nur beschrieben. Sprache dient als Zugang zu „[...] *Sachwissen über die Welt, wie sie ist und funktioniert, moralische Standards, Wertprioritäten, Verpflichtungen usw. Es sind diese latenten Bedeutungsstrukturen einer Gesellschaft, vor deren Folie spezifische Stimmungen und Deutungskonflikte erst verstanden werden können [...].*“ (Ecker-Erhardt 2004: 4). Die Art wie die Ukraine, ihr politisches System und ihre Gesellschaft in Medien beschrieben und interpretiert werden, betont bestimmte Verhältnisse zwischen Selbst und Anderen, hebt bestimmte Interpretationen hervor und andere nicht. Die Assoziation der Ukraine mit Begriffen wie Europa, Osten und Westen wecken Erwartungen und Deutungen, welche wir an das Land und seine politische Entwicklung stellen. Und zugleich prägen bestehende Wissens- und Wertevorstellungen die Wortwahl und verleihen ihnen Interpretationskraft.

### ***Die poststrukturalistische Diskursanalyse als theoretischer Zugang***

Als Theorie geht Diskursanalyse davon aus, dass sprachlich geschaffene Bedeutungen in ihrer Konstellation zueinander analysiert, geordnet und kategorisiert werden können, ein Vorgang der Strukturen zum Vorschein bringt. Verschiedene *Diskursebenen* können identifiziert werden, sowie ihre innere Struktur, die prägenden *Deutungsmuster* oder *Frames*, welche eine wertende Funktion besitzen. Aus diesen heraus lässt sich auf die Wirkung von Diskursen auf Identität, Selbst- und Fremdbild und die Bewertung von sozialer Welt und Raum schließen. Die verschiedenen theoretischen Zugänge zur Diskursanalyse unterscheiden sich darin, mit welchem Zweck und Diskursverständnis sie diese Aufarbeitung verfolgen. Die *poststrukturalistische* Diskursanalyse, welche hier im Vordergrund steht, orientiert sich eng am foucault'schen Verständnis von Diskurs als Wissensordnung. Für sie steht die verstehende hermeneutische Fragestellung im Vordergrund.



Die poststrukturalistische Diskursanalyse versteht sich dabei *auch als eine historische Aufgabe* – in dem sie Traditionen sozialen Wissens und ihre Wirkung dokumentiert. Sie ist kritisch, weil sie die Entstehung kontemporärer Wissensordnungen hinterfragt. Und sie ist episodisch, weil sie Wahrheiten nicht als natürlichen historischen Fluss betrachtet, sondern als wandelbar und durch Einschnitte veränderbar versteht (Elbe 2002: 79). Eine Diskursanalyse zum Medienbild der Ukraine ist somit auch eine zeithistorische Bestandsaufnahme. Sie geht nicht davon aus, dass Deutungen zur Ukraine in Stein gemeißelt sind. Aber sie nimmt an, dass im Rahmen bestimmter zeitlicher Abschnitte eine bestimmte Interpretationskraft vorherrscht.

Arbeiten, die den poststrukturalistischen Diskursbegriff zur Grundlage haben, grenzen sich damit von Theorieschulen ab, die sich am Zusammenspiel von Ursache und Wirkung räumlich und örtlich fassbarer Faktoren orientieren, um dabei Zusammenhänge zwischen verschiedenen materiellen Gegebenheiten und Verhalten kausal festzustellen. Der Poststrukturalismus hingegen geht davon aus, dass Begriffe nicht unbedingt auf logisch-kausalem Weg zu ihrer heutigen Bedeutung gelangt sind, sondern vielmehr, dass sie auch aufgrund von zeitgenössischen gesellschaftlichen Machtverhältnissen geprägt werden. Gerade im Zusammenhang mit der durchaus hitzig geführten öffentlichen aktuellen Diskussion zu Vorurteilen gegenüber Russland und/oder der Ukraine ist allerdings festzuhalten: Die vorliegende Arbeit fragt *nicht* nach *Intentionen* der Diskursschaffenden, sie versucht nicht die Rolle der Medien als Diskursurheber zu hinterfragen oder nach der *Motivation* von Aussagen von Akteuren in Europa, den USA, der Ukraine oder Russland zu fragen. Es geht *nicht* darum, die Politik der Bundesregierung, der EU-Kommission oder die Motivation von ukrainischen Präsidenten oder der Zivilgesellschaft durch die Diskursanalyse kausalistisch zu erklären.<sup>6</sup> Vielmehr liegt ihr das Verständnis zu Grunde, dass es *immer* ein oder

---

<sup>6</sup> Somit ist diese Arbeit abzugrenzen gegenüber moderaten Konstruktivisten der Internationalen Beziehungen und europäischen Integrationsforschung. Diese ziehen Diskurs, Normen und Ideen als Variablen heran, um Kausalzusammenhänge und Akteursverhalten zu erklären (Schieder 2006: 25, vgl. Schimmelfennig 2001, Schimmelfennig/Ulrich 2002, Wendt 1999). In der Politikwissenschaft wird die Diskurstheorie zu unterschiedlichen Graden als analytisches Rahmenwerk verwendet,

mehrere dominierende Deutungsmuster gibt, durch welche politische Akteure und politische Landkarten interpretiert werden. Auch damit folgt sie dem poststrukturalistischen Verständnis von Diskurs, bei dem die Produktion von Diskursen weitestgehend für den Akteur unbewusst und oftmals ohne vordergründig rationale oder rein interessenorientierte Absicht geschieht. Entsprechend verbietet es sich auch in der Diskursanalyse verborgene Absichten der Diskursurheber hineinzudeuteln oder einen normativen Anspruch zu entwickeln: „Es geht [...] nicht darum, einem vorliegenden Aussageereignis genau eine ‚wahre‘, ‚absolute‘ bzw. ‚objektive‘ Bedeutung zuzurechnen.“ (Keller 2011: 76). Die poststrukturalistische Diskursanalyse räumt dem einzelnen Akteur deutlich geringere Bedeutung ein, als dem unbewussten Zusammenspiel gesammelter Akteursäußerungen auf verschiedenen Ebenen.<sup>7</sup>

---

unter anderem ob und zu welchem Grad Ideen eine Rolle für politisches Handeln spielen und es beeinflussen – ob sie als Alternative oder Ergänzung zum *Rational Choice* Modell die Aufrechterhaltung und den Wandel von Politik (Policy) (mit)erklären können (Hall 1993, Schmidt 2002) oder ob Diskurse die Definition von gegebenen geglaubten Interessen und Normen politischer Akteure sowohl innen-, als auch aussenpolitisch entscheidend beeinflussen (Wendt 1999), wenn nicht sogar fundamentale Konzepte der Politik, wie Sicherheit und Bedrohung definieren und reproduzieren (Campbell 1992, Waever 2011) und inwieweit Ideen die Qualifikation von Akteuren als politisch relevant bestimmen durch die Zugabe von Legitimität und *Agency* (Milliken 1999, Doty 1996). Finnemore und Sikkink sehen Ähnlichkeiten zwischen der vergleichenden Politikwissenschaft und dem Konstruktivismus darin, dass sich beide Felder nicht mit vorgefestigten Theorien auseinandersetzen und stattdessen durch ein breites Instrumentarium versuchen politische Phänomene durch Vergleiche zu analysieren (Finnemore/ Sikkink 2001: 396). Der soziologische Institutionalismus, in dem die Rolle von Kulturen und Normen als Einschränkungen für Policy Optionen untersucht werden, verfolgt einen ähnlichen Ansatz wie der Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen. Anstatt von Diskurs spricht man hier von *Policy Paradigms* – die als Rahmengerüst politisches Handeln legitimieren, einbetten, steuern, ermöglichen und vereinfachen (Hall 1993).

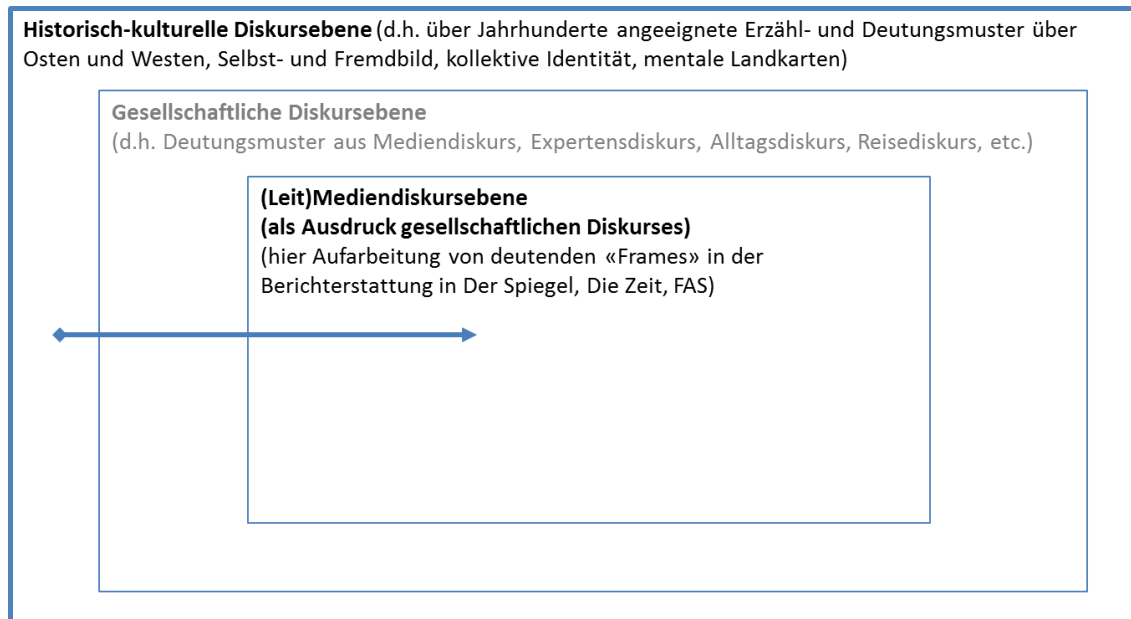
<sup>7</sup> Ebenfalls ist die Arbeit damit auch abgrenzbar gegenüber dem im deutschsprachigen Raum bekannten Diskursbegriff von Habermas, der mit dem Begriff eines *herrschaftsfreien Diskurses* als ein gesellschaftlich zu erstrebendes Ideal (Keller 2011: 18) operiert, als auch gegenüber der normativ und gesellschaftskritisch vorgeprägten *Critical Discourse Analysis (CDA)* von Theun van Dijk, Ruth Wodak und Norman Fairclough, die sich auf marxistische Philosophietraditionen und dem Hegemonie-Begriff von Antonio Gramsci stützt (Keller 2011: 27 ff, vgl. Fairclough 1992, 2000), welche sich primär für die Aufdeckung hegemonialer Wissens- und damit Machtstrukturen in der Welt interessiert (vgl. van Dijk, 1983).

## **1.2. Mediendiskurs als Ausdruck historisch-kultureller Deutungen über Ost und West**

Diskurse und ihre Wirkung finden *auf verschiedenen Ebenen* statt. Autoren trennen oft zwischen Mikro-, Meso- und Makroebenen des Diskurses (s. Ó Tuathail 2002: 606; Campbell 1998: 41), je nachdem ob man den Diskurs unter betroffenen Individuen, gesellschaftlich breit verankerte Diskurse oder Ebenen dazwischen prüft. Dabei stehen verschiedene Diskursebenen meist in Bezug zueinander. In jedem Fall ist die konkrete Definition der Diskursebene abhängig vom Forschungsinteresse (Keller 2001: 84). Die Dynamik zwischen solchen Diskursebenen bildet einen wichtigen Ausgangspunkt für diese Arbeit. Der Mediendiskurs über die Ukraine wird als eine Ebene verstanden, welche allerdings im Zusammenhang mit einer weiteren, historisch-kulturellen Ebene verstanden werden muss.

Der deutsche (Leit-) *Mediendiskurs* über die Ukraine ist der Hauptgegenstand dieser Arbeit. Der Fokus auf den deutschen Leitmediendiskurs erfolgt aufgrund der oben aufgekommenen Fragestellung zu dessen Ukrainebild, aber genauso sehr aufgrund seiner Relevanz als Transmissionsriemen und Spiegelbild öffentlicher politischer Diskussion in durch kompetitive Wahlen legitimierten Demokratien (vgl. Geis 1987: 8, Milliken 1999: 234) und seiner Rolle als zentrale Plattform, welche komplexe Wissens-, Glaubens- und Meinungsbildungsprozesse zu bündeln vermag (van Dijk 1983: 28). Gemeinhin gelten Leitmedien als zulässiger Textkorpus, um Rückschlüsse auf gesamtgesellschaftliche Deutungen zu ziehen, wobei nach wie vor empfehlenswert ist spezifisch von Mediendiskurs zu sprechen (vgl. Scheufele 2003: 42).

**Tabelle 1: Schematische Darstellung der Diskursebenen Mediendiskurs und historisch-kulturellem Diskurs**



Der Mediendiskurs ist in einer breiteren *historisch-kulturellen Diskursebene* eingebettet. Denn in der Deutung osteuropäischer Staaten spielen bestimmte Interpretationsmuster seit Jahrhunderten eine zentrale Rolle. Soziopolitische Faktoren werden bis heute herangezogen, um in Europa zwischen *Ost* und *West* zu unterscheiden. Angeführt werden dabei verschiedene Faktoren: konfessionelle Unterschiede durch das historische Schisma der katholischen und orthodoxen Kirche und unterschiedlich ausgeprägte Formen der Organisation früherer Agrargesellschaften (Eder 2006: 264), eine verspätete oder nur teilweise bis gar nicht vorhandene Teilhabe an der westlichen Aufklärung oder die späte Entwicklung von Nationalismus und Nationalstaatlichkeit, die Auftrennung zwischen merkantilistischen atlantisch-orientierten westeuropäischen Nationalstaaten und agrarisch landeinwärts-orientierten osteuropäischen Imperien oder die Abgrenzung durch den slawischen Siedlungsraum (Delanty 1995: 47 f.). Bis heute lassen sich problemlos Parallelen zwischen dem 16. und 21. Jahrhundert bemühen, wenn es darum geht das Verhalten oder Politik von Staaten zu erklären, die diskursiv als östlich gedeutet werden (Neumann 1999: 66). Dieser historisch-kulturelle Diskurs findet seinen Ausdruck in *Meistererzählungen*, die sich als

zusammenhängende erzählende *Deutungsmuster* äußern. Diese Muster sind Ausdruck von Kultur und tief verwurzelten Interpretationen zu gesellschaftspolitischen Phänomenen, welche sich in den medialen Deutungen äußern und innerhalb des Mediendiskurses wirken. Vor diesem Hintergrund erlaubt die Betrachtung des Leitmediendiskurses durch das Wechselspiel mit der historisch-kulturellen Diskursebene den Zugang zu weiteren typischen Wirkungsfragestellungen der Diskursanalyse.

- Nicht nur wie werden politische Eliten in der Ukraine gedeutet, sondern finden diese Deutungen auch *Entsprechungen in bereits vorher angelegten Deutungs- und Erzählmustern über den Osten und Westen?*
- Nicht nur wie wird die Vorstellung über ukrainische Nationalität in den Medien konstruiert, sondern auch: steht diese Konstruktion in einer *Wechselwirkung zu tiefer liegenden westlichen Annahmen über Nationalstaatlichkeit?*
- Nicht nur: Wird die Ukraine als östlich oder westlich gedeutet, sondern auch: lässt sich die Bewertung als *Zusammenspiel historischer Deutungsmuster über östliche und westliche Vorstellungen von Herrschaft und Gesellschaft erklären?*

Diskurse ermöglichen bestimmte Handlungsoptionen und machen andere sozial schwerer legitimierbar, sie prägen Handlungsspielräume und den Raum für Kategorisierungen (Ó Tuathail 1992:193, Neumann 2008b: 62). Sie tun dies, in dem sie einerseits bestimmte *Deutungsmuster*, sprich Interpretationen und Wertungen über die Welt, setzen und damit andererseits dem Erklären der Welt *Deutungsgrenzen* setzen. Solche Deutungsgrenzen zeigt die Diskursanalyse dadurch auf, in dem sie aufzeigt wo dominierende Deutungsmuster keine Erklärungskraft mehr entfalten können.

*„Grundsätzlich lässt sich sagen, dass das Reale als das Unaussprechliche genau dort sichtbar wird, wo Dinge geschehen, die das betroffene Subjekt nicht mehr symbolisieren kann, die es buchstäblich nicht mehr 'fassen' kann“ (Sarasin 2011: 74)*

Die Analyse von Diskursen trägt dazu bei festzustellen was gesellschaftlich akzeptiert und legitim ist und welche Deutungen besonders prägend, also

hegemonial wirken. Diesen Vorstellungen zugrunde liegt die Annahme, dass unter der Oberfläche eines Diskurses sowohl eine komplexere Realität liegt, die durch hegemonialen Diskurs vereinfacht oder verzerrt dargestellt wird (s. Waever 1998b), als auch nicht-hegemoniale Diskurse, die latent oder als Minderheitenmeinung vorhanden sein können. Durch die Analyse von Diskursen lässt sich zudem feststellen wer damit durch einen Diskurs als handelnder Akteur konstruiert wird und wer nicht. Keller umzeichnet sinngemäß die Schlüsselfragen der Diskursanalyse wie folgt: „*Wer darf legitimer Weise wo sprechen? Was darf/kann wie gesagt werden?*“ (Keller 2011: 67).<sup>8</sup>

Mit Bezug auf den Mediendiskurs zur Ukraine wird beispielsweise in dieser Arbeit herausgearbeitet, wie durch diskursive Mechanismen Demonstranten während der Orangen Revolution oder der Revolution der Würde vielfach als legitime Vertreter einer einheitlichen ukrainischen Zivilnation gedeutet wurden, während in Schilderungen des Donbass oder der Krim vorherrschen, durch welche die Spaltung der ukrainischen Nation hervorgehoben wird. Es wird ferner herausgearbeitet, dass die Wertung politischer Herrschaft in der Ukraine im Beobachtungszeitraum einem bestimmten Deutungsmuster gefolgt ist – bei dem immer wieder politische Entscheidungsträger als Hoffnungsträger für westliche Reformen gewertet und ihnen gegenüber andere Entscheidungsträger als ostwärts gerichtete Autokraten interpretiert wurden. Dieses Deutungsmuster hat wiederum Deutungsgrenzen geschaffen, in dem die Bewertung der ukrainischen Wirtschaftseliten (Oligarchen) diesem Muster untergeordnet wurde.

---

<sup>8</sup> Ein strittiger Punkt unter Diskurstheoretikern ist dabei der Grad an Handlungsautonomie und dem Bewusstsein, der zwischen den Produzenten von Diskurs und dem Diskurs selber besteht. Das klassische „Agent-Structure-Problem“, das in den Internationalen Beziehungen politikwissenschaftlich bekannt geworden ist, besagt, dass zwar Akteure Diskurs schaffen, aber ein Diskurs auch Rückwirkungen auf das Selbst- und Fremdverständnis von Akteuren besitzt. Während manche diskursproduzierenden Akteuren einen hohen Grad an Autonomie bei der *bewussten* Anwendung von Diskursen einräumen, legt das poststrukturalistische Verständnis von Diskurs den Schwerpunkt auf die *unbewusste* Reproduktion durch Akteure, die die Effekte ihres Diskurses nicht überblicken oder kontrollieren können – ohne dass diese an Relevanz verlieren (Müller 2008: 328, Diaz-Bone 2003: 65).

Diskurse schaffen darüber hinaus auch eine soziale Interpretation von gesellschaftspolitischem Raum. Die Anordnung von gesellschaftspolitischen Wertungen über Osten und Westen bildet kognitive Karten, auch als *mental map* oder *mentale Landkarte* bezeichnet, welche den Raum sozial ordnen und Orientierung bieten (vgl. Downs/Stea 1973, 8 ff.); sie produzieren ein theoretisches Grundgerüst in dem soziopolitische Projektionen mit Räumlichkeit verbunden werden „[...] Gruppen von Menschen, Gemeinschaften und Kollektive entwickeln kulturell und historisch spezifische Vorstellungen von der räumlichen Strukturierung ihrer erfahrbaren und ihrer vorstellbaren Umwelt.“ (Schenk 2002: 495). „Räume werden diskursiv hervorgebracht, denn erst in Diskursen werden Gebiete, Landschaften etc. mit Bedeutung versehen und erst so werden sie zu Räumen.“ (Gebhard et al. 2010: 11). Die Rolle von Raum und sozialer Ordnung lässt sich auch als Teil des transdisziplinären Terminus *Spatial Turn* subsumieren - bisweilen auch als *Wiederentdeckung des Raums* verstanden. Darunter versteht man Ansätze, welche geographische, sozialwissenschaftliche und anthropologische Fragen um die Bedeutung und Wirkung von Raum als gedankliches Konstrukt untersuchen (für Übersichten s. Schenk 2013, Glasze/Mattisek 2009, Döring/Thielmann 2008).<sup>9</sup>

Mit mentaler Landkarte ist hier die im Diskurs entstehende Einordnung der Ukraine im gedachten Raum der Begrifflichkeiten Osten, Westen und Europa gemeint.

Die oben genannten Mechanismen spielen eine Schlüsselrolle in der *Konstruktion von Selbst- und Fremdbild durch die Abgrenzung gegenüber Anderen*, d.h. die Projektion von Eigenschaften, die das Selbst schaffen in dem es gegenüber Dritten abgegrenzt wird (Mouffe 2005: 15, Stahl/Harnisch 2009: 31). Die Deutung der

---

<sup>9</sup> Für Vertreter der „kritischen Geografie“ ist die Beschreibung von Raum ein von politischen und ideologischen Ideen abhängiger Diskurs und damit Ausdruck von sozialer und historischer Deutungsmacht (O’Tuathail/Agnew 1992: 192). Sie beschreiben die Wirkung von Diskurs in der Geografie: „To designate a place is not simply to define a location or setting. It is to open up a field of possible taxonomies and trigger a series of narratives, subjects and appropriate foreign-policy responses.“ (O’Tuathail/Agnew 1992: 194). Die kritische Anthropologie diskutiert den Zusammenhang zwischen Raum und Identität im Kontext räumlich verankerter Identitätskonzeptionen und normativer und moralischer Vorstellungen, die der realen Komplexität von Identität nicht gerecht werden. Aus Sicht der poststrukturalistischen Diskursanalyse können wiederum kognitive Landkarten als Ausdruck einer breiteren gesellschaftlichen Wissensordnung verstanden werden.

sozialen Welt steht in einem engen Wechselverhältnis zum Beobachter selbst, sie ist Ausdruck der Identität des Selbst. Bezeichnungen wie Ost und West sind als Ausdrücke der Selbst- und Fremdwahrnehmung Jahrhunderte alt (Said 2003: 55). Ihre Grenzen und die dadurch entstehende mentale Geografie sind flexibel.<sup>10</sup> Die Zuordnung von Ländern zum Osten oder Orient oder zum Westen und Europa setzt bestimmte Erwartungen hinsichtlich ihrer innergesellschaftlichen Verhältnisse, die wiederum in einem Wechselverhältnis zur Zuordnung zu einem bestimmten Raum stehen (Neumann 2008: 5). Europäische Identität wird durch die Abgrenzung gegenüber anderen Gesellschaftsformen diskursiv reproduziert (vgl. Rumelili 2004, Eder 2006, Balzacq 2008, Kratochvíl/Tulmets 2010).

---

<sup>10</sup> Auch Europa ist ein Begriff, der sich seit Jahrhunderten neu und unterschiedlich konstruiert (Rumelili 2004: 39 f.). Im Kalten Krieg galt Europa vor allem als Westeuropa – oft unter Bezug Nordamerikas (Goehrke/Haumann: 587), heute wird der Begriff oftmals mit der Europäischen Union gleichgesetzt.



### 1.3. Analysemodell

#### *Interpretative Grundhaltung der Diskursanalyse als Methode*

Diskursanalyse dient der Identifikation, Aufarbeitung und In-Bezugsetzung von Sprach- und Deutungsphänomenen mit- und zueinander. Die hinter der Sprache liegende soziale Bedeutung ist allerdings nicht direkt zugänglich, sondern nur über die Interpretation entsprechender Artefakte möglich (Yanow 2003: 11). Diskursanalyse als *Methode* ist somit ein Prozess, bei dem aus Texten eine ihnen innewohnende tiefer liegende Bedeutung exzerpiert wird. Auch aus methodischer Perspektive gilt für die poststrukturalistische Diskursanalyse: Statt um das *Erklären* von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, geht es um das *Verstehen* der kognitiven Landschaft, in die soziales Handeln eingebettet ist.<sup>11</sup>

Entsprechend gibt es keine als alleiniger Standard der Diskursanalyse anerkannte Methode (Milliken 1999: 226, Hülse 2003: 216).<sup>12</sup> Sie richtet sich nach dem Forschungsinteresse (Keller 2011:83) und basiert stets auf Varianten einer vom Forschenden selbst auf Grundlage der spezifischen Materie gewählten und adaptierten Analyse, bei der durchdachtes und nachvollziehbares Vorgehen im Mittelpunkt stehen. Gemein ist poststrukturalistischen Methoden, dass sie qualitativ und interpretativ sind, auch wenn es vereinzelte Versuche quantitativer Methoden

---

<sup>11</sup> Es gibt zwar verschiedene Ansätze, die versuchen den Einfluss von Diskurs auf ein spezifisches politisches Handlungsfeld zu konzipieren - „policy paradigm“ (Hall, 1993), „rhetorical trap“ (Schimmelfennig 2001) oder der normative Aspekt der Konditionalität (Kelley 2004). Doch kausale Zusammenhänge zu prüfen ist nicht Ziel dieser Arbeit, sie hat die Struktur des Diskurses als Erkenntnisziel, nicht die Messung direkter Auswirkung auf politisches Handeln.

<sup>12</sup> vgl. auch Landwehr 2001, Keller 2004. Milliken (1999) hat schon Ende der 1990er Jahre moniert, dass der Einsatz von text- und diskursanalytischen Methoden häufig nicht hinreichend genug daraufhin reflektiert wird, inwiefern der Einsatz dieser Methoden zur Konstruktion nicht nur von Welt, sondern auch zur Konstruktion des Wissens über diese Art von Welt beiträgt. Sie stellt fest, es gäbe „*strikingly little examination of appropriate methods and criteria for discourse study. The problem is not, as some critics would have it, that there is little or no research (...). Rather, it is that no common understanding has emerged in International Relations about the best ways to study discourse*“ (Milliken 1999: 226). Diese Kritik haben Autoren nach ihr bestätigt: „*Methodology is the missing link in constructivist theory and research*“ (Adler/Longhurst 2002: 109).

gibt (Keller 2011: 79, vgl. auch Mayring 2008). Foucault selber betont, dass Diskursanalyse eine starke intuitive Komponente erfordert (Foucault 1972: 46, 48).

*„Im Kern ist das eigentliche Interpretieren eine intuitive Angelegenheit, ob wissenschaftlich oder alltäglich.“* (Hülsse 2003: 226)

Diskursanalyse ist dabei eine methodisch geleitete Interpretationsarbeit (Yanow 2003), eine *„analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen“* zusammen mit einer *„hermeneutisch reflektierten und kontrollierten Interpretation“* (Keller 2011: 75), ein beobachtendes, erzählendes und illustrierendes Vorgehen auf Grundlage intuitiver Fragestellungen, die sich im Laufe einer Studie herauskristallisieren. Ein solch qualitatives Vorgehen erlaubt die Erfassung von Zusammenhängen, die quantitativ nur schwer zu greifen sind (Mahoney 2007: 124).

### ***Auseinandersetzung mit dem Risiko der Subjektivität***

Interpretative Methoden müssen sich mit dem Risiko der Subjektivität auseinandersetzen und einen Anspruch an *„prinzipielle Offenlegung und Nachvollziehbarkeit der jeweiligen Interpretationsschritte“* aufrecht halten (Keller 2011: 77). Die Analyse muss nachvollziehbar und für Falsifizierbarkeit durch schlüssige Gegenargumentation offen sein (Yanow 2003: 13). Dabei muss als allererstes die interpretatorische Grundhaltung reflektiert werden (Creswell 2003: 182) und zwar vor, während und nach der Konzipierung von Forschungsdesign und Datenerhebung (Yanow 2003: 10). Zugleich muss sich die Diskursanalyse auch der Grenzen und der (re)produzierenden Rolle des eigentlichen Forschungsprozesses selbst offen bewusst sein. Denn eine komplette Trennung zwischen Beobachtendem und Diskurs ist nicht möglich (Neumann 1999: xiii). Der Forschende muss eigene Wahrheitsparadigmen so gut wie möglich ausblenden und aktiv nach den Hintergründen und Produktionsprozessen von Wahrheitsparadigmen im Forschungsobjekt suchen – eine Form *„künstlicher Dummheit“* (Hülsse 2003) als Voraussetzung der neuen Erkenntnisfindung. Man muss sich am Kontextwissen orientieren und zugleich berücksichtigen, dass Kontextwissen selber diskursiv

vorbestimmt ist.<sup>13</sup> Neben der Grundhaltung und dem interpretatorischen Kontext müssen Beobachtungsräume, Analyseverfahren und Kategorien, mit denen man dem Text begegnet klar definiert sein. Gleichzeitig gilt, dass eine interpretative Tätigkeit den gesamten Forschungsprozess begleitet (Creswell 2003: 182). Dabei kann man sich an einer Reihe relevanter Analyseschritte orientieren, die sich im Grundsatz her ähneln (vgl. Keller 2011: 32 ff. und 84 ff.).

### ***Deutungsmuster und Medien-Frames***

Die interpretative Methodik der Diskursanalyse erfordert also Transparenz hinsichtlich des analytischen Rahmens, mit dem man der Materie begegnet (Abdelal et al 2006: 702 f., Yanow 2003: 10). Im vorliegenden Fall geht es darum, auf der Ebene des deutschen Mediendiskurses zur Ukraine relevante Deutungen zu identifizieren und zugleich zu prüfen, inwieweit diese Ausdruck einer historisch-kulturellen Diskursebene und ihrer Meistererzählungen zu Ost und West sind. Um solche *Regelstrukturen* von Wissensordnungen zu analysieren bedarf es der Identifikation von *Deutungsmustern im Mediendiskurs* und ihre Bezugsetzung zu *Deutungsmustern auf der historisch-kulturellen Ebene*. Deutungsmuster stellen den „*sozial typischen Sinn einer Aussageinheit*“ (Keller 2011: 108) dar. Ein Deutungsmuster im historisch-kulturellen Diskurs über den Osten ist beispielsweise die regelmäßige Deutung eines Herrschenden als absoluter Autokrat (zum Beispiel im Falle von Iwan dem Schrecklichen), während ein weiteres

---

<sup>13</sup> Der Autor dieser Fallstudie ist selber einst an einem deutschen Policy-Institut tätig gewesen und hat Publikationen zur Analyse politischer Systeme in Osteuropa veröffentlicht, die ebenfalls eine Reproduktion gängigen sozialen Wissens darstellten und sich streckenweise auch auf Medienquellen berufen haben – welche nun im Rahmen dieser Analyse als Primärquelle kritisch analysiert werden (vgl. Grotzky 2008, 2010, Bauer/Grotzky/Isic 2008, Grotzky/Isic 2008, Kempe/Grotzky 2007). Auch biografische Elemente des Autors – sechs Jahre der frühen Kindheit in der Sowjetunion, die Prägung durch die journalistische Arbeit des Vaters in Osteuropa, die eigene zweijährige Arbeit in einem russischen Unternehmen im interkulturellen Umfeld – müssen einem Selbst und dem Lesenden gegenüber transparent sein. Durch das Bewusstsein, selber ein (Re)produzent als auch ein Empfänger von Diskursen zu sein, soll dem Forschenden Vorsicht auferlegt werden, stets die eigene Biografie und Sozialisierung nicht als gegebene Wahrheit zu nehmen, sondern soweit möglich sich kritisch mit der Forschungsmaterie zu befassen.

Deutungsmuster die Deutung eines Herrschenden als westlich-orientierter Reformist ist (zum Beispiel im Falle von Peter dem Großen).

Im Deutungssystem des Mediendiskurses wird als Analyseeinheit für Bedeutungen häufig der Begriff *Frame* oder *Medien-Frame* verwendet.<sup>14</sup> Der Begriff *Frame* ist den Kommunikationswissenschaften entlehnt. Neidhardt und Rucht definieren *Frames* als:

*„kollektive Deutungsmuster, in denen bestimmte Problemdefinitionen, Kausalzusammenhänge, Ansprüche, Begründungen und Wertorientierungen in einen mehr oder weniger konsistenten Zusammenhang gebracht werden, um Sachverhalte zu erklären, Kritik zu fundieren und Forderungen zu legitimieren“* (Neidhardt/Rucht 1993: 308)

Eine ähnliche Definition findet sich bei Entman:

*“To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described. Frames, then, define problems - determine what a causal agent is doing with what costs and benefits, usually measured in terms of common cultural values; diagnose causes-identify the forces creating the problem; make moral judgments-evaluate causal agents and their effects; and suggest remedies-offer and justify treatments for the problems and predict their likely effects. A single sentence may perform more than one of these four framing functions, although many sentences in a text may perform none of them. And a frame in any particular text may not necessarily include all four functions. “* (Entman 1993: 51)

Dabei ist der Begriff *Frame* bis hin zur synonymen Verwendung sinnverwandt mit dem Konzept des *Deutungsmusters* in seiner Rolle als Interpretationsmuster zur Einordnung von Informationen (vgl. Scheufele B. 2003: 41, 46). *Frame* bedeutet in dieser Arbeit denn auch nichts anderes als ein Satz wiederkehrender Deutungen, welche zur Bewertung verschiedener *Deutungsfragen* über die Ukraine dienen – zur

---

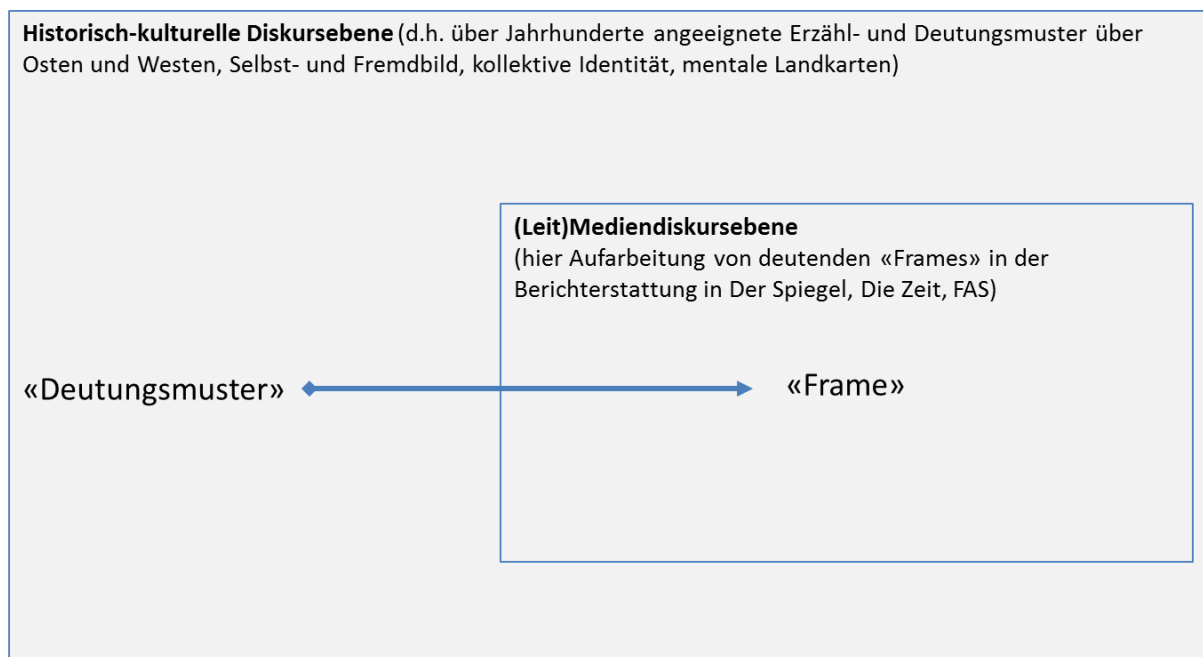
<sup>14</sup> Eine alternativ eingesetzte Analysekategorie in Medienanalysen ist diejenige des Stereotypenbild von Nationen: Petersen/Six 2008; Nafroth 2002, Iwand 1976, Thiele 2015, Bausinger 1988, Lippmann 2017, Seiter 1986. Dieser Ansatz wurde für die vorliegende Arbeit aus drei Gründen nicht als dienlich geachtet. Damit widerspricht die starke normative Betonung des Begriffs dem ursprünglichen poststrukturalistischen Anspruch, möglichst wertungsfreie Kategorien anzuwenden. Und schliesslich ist der Stereotyp-Begriff zumeist auf Personen oder Länder angewandt, was eine Analyse der Deutungen abstrakterer Konzepte wie politischer Herrschaft oder Ost-West-Beziehungen erschweren würde. Eine weitere, aber nicht wirklich ergiebige Kategorie bildet die kommunikationswissenschaftliche Grösse der Nachrichtenwertigkeit, nach denen Medien ihr Material auswählen (vgl. Fowler 1991: 10 f.).

Einordnung ihres gesellschaftspolitischen Systems, politischer Akteure und ihrer Position auf einer imaginären Achse zwischen Ost und West. Um vor allem die Differenzierung zwischen der *Ebene des Mediendiskurses* und der *Ebene des historisch-kulturellen Diskurses* zu schärfen, wird im Folgenden der Begriff *Frame*, bzw. *Medien-Frame* in dieser Arbeit dann verwendet, wenn von systematisierten Deutungen die Rede ist, welche *induktiv* aus der Analyse des Mediendiskurses entnommen worden sind. Von *Deutungsmuster*, bzw. *historischem Deutungsmuster* wird hingegen in dieser Arbeit gesprochen, wenn auf systematisierte Deutungen Bezug genommen wird, die dem historischen Diskurs über den Osten nach Aufarbeiten des Forschungsstandes *deduktiv* entnommen wurden. Letzten Endes stehen jedoch *Frame* und *Deutungsmuster* in enger synonymähnlicher Beziehung zueinander. Eine durchgehend saubere Trennung der Begriffe erweist sich daher als Herausforderung. Ein Beispiel: ein *historisches Deutungsmuster* zur Natur politischer Herrschaft im Osten kann sein, dass politische Herrschaft als autokratisch und auf eine einzelne Führungsfigur zugeschnitten gedeutet wird. Ein entsprechender *Medien-Frame* autoritärer Herrschaft findet sich im Mediendiskurs zur Ukraine dort, wo das politische System unter Kutschma oder Janukowitsch als auf dessen Person zugeschnitten gedeutet wird.

Der Zusammenhang zwischen dem *Frame* des Mediendiskurses und historischem *Deutungsmuster* lässt sich auch aus dem Prozess des *Framings* ableiten. *Framing* bezeichnet die Auswahl und Deutung von Objekten eines Medientextes, als Muster, durch welche Texte und Inhalte interpretiert und geordnet werden (u.a. Gitlin 1980: 7; Snow & Benford, 1992: 137; Pan & Kosicki, 1993: 57; Reese, 2001: 11). Das *Framing* erfolgt aufgrund mehrere bewusster und unbewusster Faktoren. Scheufele identifiziert mindestens fünf Einflussfaktoren auf das *Framing* von Medienbeiträgen. Dabei spielen neben organisatorischen Faktoren, Interessengruppen, journalistische Routine und die ideologische und politische Orientierung von Journalisten auch kulturell verankerte soziale Normen und Werte eine Schlüsselrolle (ebd.: 109). Damit sind *Frames* automatisch auch ein zentraler Ausdruck von geteilter gesellschaftlicher Kultur und bilden auch konzeptionell eine

Brücke zwischen der Ebene des Mediendiskurses und der Ebene eines historisch-kulturellen Diskurses als, “*organized set of beliefs, codes, myths, stereotypes, values, norms, frames, and so forth that are shared in the collective memory of a group or society*” (van Gorp 2007: 62). Wird ein gemeinsames Repertoire an häufig verwendeten Frames in verschiedenen Texten festgestellt, kann es daher als Ausdruck einer gemeinsamen kulturellen Verbindung gelten (ebd. 2007: 61).

**Tabelle 2: Schematische Darstellung der Begriffe Deutungsmuster und Frame**



Die Kategorisierung und Identifikation der Medien-Frames, das Lesen des Korpustextes im Mediendiskurs und die Analyse der Texte stellen dabei keine voneinander zeitlich getrennten Arbeitsschritte da. Sie sind miteinander verwoben. Ein solch iteratives Vorgehen ist auch im *Grounded Theory* Ansatz angelehnt. Die Sammlung von Daten und ihre Analyse sind dabei interdependent (Corbin/Strauss 1990: 419). Diese Gleichzeitigkeit von Datenaufnahme und -analyse, als auch dem schriftlichen Festhalten von Interpretationen prägen das Interpretative der Diskursanalyse. Beim Beobachtenden sind daher stets induktive wie deduktive Prozesse am Werk im Kopf (Creswell 2003: 182 f.). Ein ähnliches Wechselspiel zwischen der Erstellung von Analysekategorien und der Analyse eines breiteren

Textkorpus ist laut Scheufele mit Bezug auf die qualitative Analyse zur Herausarbeitung von Medien-Frames möglich. (Scheufele B. 2003: 118).

### ***Bündelung historischer Deutungsmuster in Meistererzählungen***

Das Analysekonzept muss sowohl die *Identifikation der Frames* ermöglichen, als auch die *Identifikation von Hinweisen auf historische Deutungsmuster* und diese *in Bezug zueinander stellen können*. Zur Identifikation relevanter Medien-Frames wurde daher ein interpretatives Analysekonzept erstellt, welches als ersten Ausgangspunkt die historisch-kulturelle Diskursebene bereits mit berücksichtigt. Dieser Ausgangspunkt erlaubt sowohl eine dynamische Weiterentwicklung des Analysemodells, wie auch spätere Rückschlüsse auf mögliche Wirkungszusammenhänge zwischen Mediendiskurs und historisch-kultureller Diskursebene. Damit sind *historische Deutungsmuster* als Wertungs- und Erwartungsbündel zu gesellschaftspolitischen Prozesse in Osteuropa bereits eingangs mit in der Analyse integriert. Diese Diskursebene wird im Detail anhand einer breiten Forschungsliteratur in *Kapitel zwei* noch genauer aufgearbeitet werden. Einander ähnliche Deutungsmuster der historisch-kulturellen Diskursebene wurden dabei je nachdem wie sie das soziopolitische Verhältnis von Ost und West zueinander werten zur analytischen Verschärfung *in drei Deutungsbündel zusammengefasst, welche archetypische Meistererzählungen bilden – Dichotomie, universelle Befreiung und Hierarchie*. Auf der Ebene des gesellschaftlichen Diskurses nehmen solche Meistererzählungen gesellschaftsweite Deutungskraft an, welche ursprünglich als sinnstiftende Mythen und Kosmologien wirkten, aber auch in Gesellschaften mit säkularem Weltbild in Zeiten der Globalisierung weiterhin von hoher Bedeutung sind (Viehöver: 183 f.). Die Anordnung von Deutungen in zusammenhängende Geschichten regeln im privaten wie im gesellschaftlichen Leben Wahrnehmungen, setzen Deutungsgrenzen und prägen damit gesellschaftliche Kultur (Bruner 1991: 18). Der Begriff Meistererzählung wird hier in einem sozialkonstruktivistischen Sinne verwendet, d.h. als Ausdruck und Produzent von Identität und Wahrnehmung in der sozialen Welt (Jarausch/Sabrow 2002, vgl. Stone 1979, White 1973, Rigney 2002). Aus der

Tradition der Geschichtswissenschaft heraus betrachtet sind Meistererzählungen Meta-Erklärungen, welche der Chronologie historischer Ereignisse erst ihren zeitgenössischen Sinn geben, durch Selektion von Ereignissen, Personen, Strukturzusammenhängen, Argumentationsstruktur, um zentrale Begriffe organisiertes Sprachinventar, Bezüge zur diskursiven Grundstruktur und sozialen Praxis ihrer Zeit (ebd. 17f.). Damit ist die Meistererzählung eine Struktur, die innerhalb des Diskurses verschiedene Deutungsmuster zueinander ordnet – eine Deutung setzt Erwartungen, welche in einer weiteren Deutung erfüllt werden. Zum Beispiel setzt ein Deutungsmuster, in welchem der Anführer einer Demonstration als Demokrat gedeutet wird auch eine Erwartung, die sich in der Deutung der Demonstrierenden selbst als Demokraten äussert. Die Bündelung der historischen Deutungsmuster in Meistererzählung macht ihre Wirkung und Interpretationskraft klarer und erleichtert analytisch am Schluss auch den Abgleich mit den Medien-Frames.

**Tabelle 3: Deutungsmuster der historisch-kulturellen Diskursebene zu Ost und West**

Historische Deutungsmuster	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Autokratie/Despotie und Fixierung auf Führungsfigur</li> <li>• Undifferenzierte, emotionsgetriebene, passive Gesellschaft mit Untertanencharakter</li> <li>• Gefahrenpotential und Konfrontation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Entwicklung zu Demokratie und Marktwirtschaft als Teleologie und Idealer Endzustand</li> <li>• Vernunftgeleitete und rationale Zivilgesellschaft und Zivilnation</li> <li>• Menschheitsübergreifender historischer Fortschritt durch Evolution und Revolution</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reformierende Herrschaft und Reformfigur</li> <li>• Lehrer-Schüler Verhältnis</li> <li>• Selbstbestätigung des Westens/Europas in einer vergleichenden Entwicklungshierarchie</li> </ul>
Charakterisierung	<b>„Zivilisation versus Barbarei“</b> Konfrontation, Gefahr und Konkurrenz	<b>„Ende der Geschichte“</b> <b>Siegeszug menschlicher Freiheit</b> Mitglied der „Freien Welt“ Demokratischer Friede / bzw. „Anderer“ in der Vergangenheit	<b>„Zivilisierender Prozess durch den Westen“</b> Bestätigung der Vorbildrolle Anerkennung, Aufschauen
<b>Deutungsbündel (Meistererzählung)</b>	<b>Dichotomie zwischen Ost und West</b>	<b>Universelle Befreiung</b>	<b>Hierarchie zwischen Ost und West</b>

Einen weiteren Ausgangspunkt zur Identifikation von Medien-Frames bilden gängige *gesellschaftspolitische Deutungsfragen zur Entwicklung der Ukraine*, die dem bisherigen Forschungs- und Diskussionsstand aus der politikwissenschaftlichen



und zeitgeschichtlichen Literatur entnommen werden können. Diese werden in *Kapitel drei* genauer aufgearbeitet. Dabei lassen sich die zentralen gesellschaftspolitischen Deutungsfragen über die Ukraine in drei Kernbereiche fassen: *Deutungen zum Herrschaftssystem*, d.h. Deutungen politischer Herrschaft durch Akteure und Institutionen und die Frage nach Einordnung in einem Kontinuum zwischen Demokratie und Autokratie, *Deutungen zu Gesellschaftsstruktur und Nationenverständnis*, welche die innere Dynamik der ukrainischen Gesellschaft und Vorstellungen nationaler Identität betreffen und *Deutungen zur Position der Ukraine auf einer mentalen Landkarte*, welche Aussagen darüber darstellen, wo die Ukraine im Kontinuum zwischen Westen und Osten gesehen wird.

<b>Tabelle 4: Deutungsfragen zur gesellschaftspolitischen Einordnung der Ukraine</b>			
<b>Deutungsfrage</b>	<b>Politischen Herrschaft in der Ukraine</b>	<b>Gesellschaft und Nation in der Ukraine</b>	<b>Verortung der Ukraine zwischen Osten und Westen</b>
Schwerpunkte der Deutungsfrage	Kontinuum Demokratie-Autokratie Einordnung oligarchischer Interessen u. Strukturen Evolution des Verfassungs- und Institutionengefüges	Einordnung nationaler Identität Gesellschaftliche Mobilisierung	Beziehungen zu westlichen Institutionen  Beziehungen zu Russland

Diese beiden Grundschemata wurden bei einem ersten explorativen Lesen anhand zufällig ausgewählter Artikel aus der empirischen Materie hinsichtlich ihrer Erklärungskraft auf ihre Anwendbarkeit hin geprüft. Die wiederholte Kombination zwischen den gleichen Deutungen mit bestimmten Akteuren oder Institutionen führte zur Festlegung eines Frames. Werden zum Beispiel die Anhänger von Wiktor Janukowitsch wiederholt als politisch manipulierbar dargestellt und die Anhänger von Wiktor Juschtschenko wiederholt als rational, so bildet sich ein Frame, in dem die Erwartung erzeugt wird, dieser Teil der Gesellschaft sei weniger autonom oder weniger zu rationaler Entscheidung fähig als der Juschtschenko unterstützende Teil der Gesellschaft.

In der interpretativen Praxis wurden dabei sprachanalytisch gestützte Interpretationsverfahren angewandt. Sie dienten der ersten Zuordnung von Textstellen zum oben beschriebenen Analyseraster und der organischen Weiterentwicklung des Rasters hin zu Medien-Frames.<sup>15</sup> Im vorliegenden Fall wurde vor allem auf die *Prädikatsanalyse* als Zugang zur Verfeinerung von Deutungen und Identifikation von Frames zurückgegriffen: Jeder Text zum gesellschaftspolitischen System der Ukraine benennt Handlungsakteure, welche durch die Zuordnung von Handlungen, Eigenschaften und Erwartungen gedeutet werden. Bei der Prädikatsanalyse stehen die den Nomen zugeordneten Verben, Adjektive und Adverbien im Vordergrund. Diese Umschreibungen beinhalten zumeist Deutungen, Verortungen und Implikationen zu Machtverhältnissen und Akteursqualitäten (Milliken 1999: 231). Der Schwerpunkt der Analyse fällt daher auf Akteure und Institutionen, die im Mediendiskurs bezeichnet werden und auf ihre Charakterisierungen. Beispielsweise lässt sich in einer prädikativen Analysestrategie erkennen, dass Charakterisierungen des politischen wie wirtschaftlichen Handelns Russlands in der Ukraine von Kriegs- und Spionagevokabular begleitet werden und zugleich die Charakterisierung europäischer Interessen als wohwollende Intentionen umschrieben werden. Damit ergeben sich Hinweise auf das Framing der Akteure Russland oder Europäische Union.

Durch genaueres und wiederholtes Lesen, Prüfen und Aggregieren von Deutungen im Mediendiskurs wuchs dieses Raster an Frames organisch weiter. Diese

---

<sup>15</sup> Dem Erkennen solcher kollektiven Sinnstrukturen nähert sich die Diskursanalyse durch die Beobachtung von „*symbolisch-kulturelle[n] Mittel*“, bestimmten *Worte und Assoziationen* die sich sprachlich im Text wiederfinden (Keller 2011: 66, 97 f.). Sie erlauben Aussagen über die Natur des Diskurses und seiner Abgrenzung zu anderen Diskursen. So kann man sich auf deduktiv festgelegte inhaltliche oder sprachliche Analysekatoren beschränken, anhand der die Textinterpretation systematisch modularisiert wird - z.B. die Identifikation von Metaphern (Hülse 2003)<sup>15</sup> oder die Suche nach vorformulierten Schlüsselbegriffen oder inhaltlichen Zusammenhänge. Man kann aber auch induktiv und intuitiv ein breites Instrumentarium an sprachliche Stilelementen anwenden, die in ihrer Gesamtheit dem Text stärker „offen“ legen (Fairclough 1995) und als Werkzeugkasten („set of tools“), die je nach Datenlage und Forschungsfrage adaptiert werden müssen (Gee 2011: ix; für einen hilfreichen Glossar an Stilmitteln siehe Fairclough 2000: 161 ff.). Je rigider Analysekatoren sprachlich vorgesetzt werden, desto näher rückt das Vorgehen an eine klassische, nach quantitativer Auswertung suchender Kodierung – und entfernt sich entsprechend auch vom intuitiven poststrukturalistischen Vorgehen.

Aufschlüsselung des Gedankenganges unterscheidet sich vom freien Interpretieren, unter anderem weil wichtige Deutungen regelmässig in Arbeitskodierungen festgehalten wurden. *Ähnlichkeiten zwischen erfassten Frames und historischen Deutungsmustern* führten zu Schlussfolgerung über Wirkungen der historisch-kulturellen Diskursebene auf Ebene des Mediendiskurses (vgl. Corbin/Strauss 1990: 420), d.h. zwischen den verschiedenen Beobachtungen im Text fand und findet im Kopf des Forschenden ein ständiger Ab- und Vergleichsprozess statt (ebd. 1990: 421). Da die Analysematrix als Ausgangspunkt bereits mit historisch-kulturellen Deutungsmustern gearbeitet hat, lassen sich solche Bezüge ohne weiteres herstellen. Da sie zugleich aber im Sinne des Grounded Theory Ansatzes weiterentwickelt worden ist, bildet dieses Zusammenspiel zugleich kein binäres Deutungssystem, sondern weist einen höheren Grad an Komplexität auf. Schliesslich ergab sich eine finale Liste an Frames, welche der folgenden Interpretation und Analyse des Mediendiskurses eine Auslegeordnung gibt:

Tabelle 5: Frame-Matrix: Übersicht zentraler Frames nach „Pendeln“ zwischen Mediendiskurs und historischen Deutungsmustern		
Frames	Rückbezug zu historischer Meistererzählung	Beschreibung
Herrschafts-Frames		
Autokratie	Dichotomie	Deutung einer autokratischen Herrschaft, Diktatur, Zarentum, Potentat, Regime, monolithisches System mit einzelнем Machthaber an der Spitze.
Reformer	Hierarchie	Deutung eines demokratischen Reformers, Demokraten, westwärts-gewandte politische Haltung, Erwartung des Durchsetzens von Reformen gegen System/Widerstände.
Lehrer-Schüler Verhältnis	Hierarchie	Deutung eines Lehrer-Schüler Verhältnisses zwischen ukrainischer Reformfigur und westlichen Autoritäten
Demokratischer Volkstribun	Universelle Befreiung	Deutung einer Figur des Volkstribunen, welche über die Reformhoffnung hinaus einen demokratischen Volkswillen verkörpert, Einheit von Herrschaft und Volk.
Deutungsgrenzen	Vor dem Hintergrund dominierender Frames im Diskurs schwer einzuordnende Phänomene politischer Herrschaft.	
Frames zu Gesellschaft und Nation		
Untertanengesellschaft	Dichotomie	Undifferenzierte Untertanengesellschaft, paternalistisch, profillos, unselbstständig, obrigkeitshörig, nur nach materiellem Überleben aus, kollektivistisch, zu bändigen
Zivilgesellschaft	Universelle Befreiung	Zivilnationale Identität, erwachsen, rational, differenziert, gewaltfrei
Demokratische Revolution	Universelle Befreiung	Revolution des Volkes gegen eine illegitimen Diktator, Frohsinn, Aufbruch, Jugend
Spaltung	Mischformen: Dichotomie, Hierarchie und universelle Befreiung	Spaltung des Landes (je nach dominierender Deutung zwischen zwei gleichermassen irrationalen Lagern oder zwischen einem rationalen und irrationalen Lager)
Deutungsgrenzen	Vor dem Hintergrund dominierender Frames im Diskurs schwer einzuordnende Phänomene von Gesellschaft und Nation	
Frames zur mentalen Landkarte		
Beschreibung		
Ukraine als Teil des Ostens	Dichotomie	Assoziationen der Ukraine mit dem Osten als Raum ausserhalb/jenseits einer westlichen/europäischen zivilisierten Sphäre, Am Rande/vor der Tür Europas; „Slawischer“/“Ost-slawischer“ Raum, Deutung irrationales Verhaltens auf beiden Seiten eines Konflikts
Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West	Dichotomie	Ukraine als Austragungsort der Auseinandersetzung zwischen gesellschaftspolitischen Konzepten (Autokratie-Demokratie), Wertekonflikt, Systemkonflikt (westliches/östliches System), Ukraine als Ort dse Systemkonfliktes, Kampf/Schlacht um die Ukraine A
Ukraine auf dem Weg nach Europa	Hierarchie	Ukraine als Schülerin Europas Ukraine und Akteure in einem asymmetrischen Verhältnis zu Europa und dem Westen, lernend und unvollständig, Bestätigung von Europa und dem Westen als begehrenswert, Bestätigung des Selbstwertgefühls Europas Betonung des Lernenden, der Bringschuld der Ukraine
Ukraine als Teil Europas	Universelle Befreiung	Ukraine als Teil Europas , Affirmation der europäischen Natur der Ukraine, Solidaritätsbeurkundungen, Ukraine als Vorhut einer Bewegung, die auch weitere Staaten weiter östlich ergreifen wird
Deutungsgrenzen	Vor dem Hintergrund dominierender Frames im Diskurs schwer einzuordnende der Einordnung auf einer mentalen Landkarte	

Somit entstand eine *Frame-Matrix*, welche sich als Ausdruck historischer Deutungsmuster ergibt und durch welche feststellbar ist, wo Deutungen über die Ukraine im Mediendiskurs über die historisch-kulturelle Diskursebene erklärt

werden können. So wurde zum Beispiel ein Frame festgestellt, bei welchem die Unterstützung von ukrainischen Politikern durch westliche Personen oder Institutionen so formuliert ist, dass sie in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen und bei welchem der ukrainische Politiker als Lernender auftritt. Dieses Frame eines *Lehrer-Schüler Verhältnisses* kommt z.B. in der zeitweisen Umdeutung von Wiktor Janukowitsch während des Präsidentschaftswahlkampfes 2010 und seiner Unterstützung durch US-amerikanische Politikberater vor, wie auch in der Beratung von Vitali Klitschko 2013 durch die Konrad-Adenauer-Stiftung. Das entsprechende Frame auf Ebene Mediendiskurs *Lehrer-Schüler Verhältnis/Herrschaft* ist damit deutungssynonym mit dem Deutungsmuster Lehrer-Schüler-Verhältnis aus dem Deutungsbündel bzw. der Meistererzählung *Hierarchie* der historisch-kulturellen Diskursebene. Entsprechend kann von einer Wirkung der historischen Diskursebene ausgegangen werden.

### ***Frame-Identifikation und Kodierung***

Diese Frames bildeten damit eine Analyseschema, welches auf Grundlage historischer Deutungsmuster und Deutungsfragen zur Ukraine hermeneutisch-intuitiv angewandt wurde. Da in der poststrukturalistischen Diskursanalyse das Verstehen und Interpretieren des Textes im Vordergrund steht, ist die quantitative Erfassung von Codes selten in sich selbst erkenntnisbringend. Die Kodierung von Textstellen diente daher vor allem als Hilfestellung und Arbeitsmassnahme, um interpretationsstarke Textstellen für später festzuhalten und zu dokumentieren, ferner um in grossen Text- und Datenmengen die Orientierung zu bewahren und die eigenen Interpretationen zu leiten und über Zeit zu prüfen. Ausschlaggebend ist letztlich nicht die quantitative Auswertung von Code-Häufigkeiten sondern die Interpretation ihrer Vernetzung miteinander. Entsprechend ist die Gesamtanalyse auch kein quantitatives Auszählen, sondern soll als Anleitung zum reflektierten Lesen verstanden werden – eine Erdung des Intellekts, die systematisches Lesen und Denken sichern soll.



**Beispiel 1:** In einer Textstelle im *Spiegel* 1992/46/S. 217 findet sich folgende Aussage zum damaligen Präsidenten der Ukraine Leonid Krawtschuk:

*„Ex-Kommunist Krawtschuk regiert die Ukraine wie ein Fürst, Kritik erträgt er nicht.“*

Diese Aussage wurde einerseits als *Krawtschuk* - in seiner Funktion als Akteur kodiert. Zugleich erhält sie die Kodierung *Herrschaft-Autokratie*, weil sie gleich in mehrfacher Sicht den Deutungsmustern des historischen Deutungsbündels *Dichotomie* entspricht, in dem Herrschaft im Osten als autoritär/despotisch wahrgenommen wird. Darauf weist die prädikative Umschreibung des Akteurs *Krawtschuk* hin – „Ex-Kommunist“, „wie ein Fürst“, „Kritik erträgt er nicht“.

**Beispiel 2:** In der *Zeit* vom 12. Dezember 2013 wird ein Porträt von Vitali Klitschko als Oppositionspolitiker auf dem Euromaidan gezeichnet:

*„Ein Boxer, halb dort, halb hier verwurzelt, im Meer der Demonstranten – wer kann sich des Eindrucks erwehren, dass da nun also endlich jemand die Kraft mitbringt, die durchschlagen wird?“*

Die Interpretation dieser Textstelle lässt sich ebenfalls anhand einer inhaltlichen Kodierung dokumentieren. Klitschko wird als relevanter politischer Akteur dem Kontext nach unter „*Oppositionspolitiker*“ vermerkt. Die prädikative Umschreibungen „*halb dort, halb hier verwurzelt*“ erlaubt Aufschluss zur Deutungsfrage nach der Lokalisierung der Rolle der Ukraine zwischen Ost und West – sie lässt Klitschko als „*zwischen Ost und West*“ oder als „Mittler zwischen Ost und West“ vermerken und spiegelt damit zugleich die Deutungsmuster des historischen Deutungsbündels Hierarchie wieder – auch dies wird festgehalten. Die prädikative Aussage „endlich jemand die Kraft mitbringt, die durchschlagen wird“ wiederum, lässt sich kodieren als Ausdruck des historischen Bildes des *Reformers* der endlich im wilden Osten durchgreift – hier auch ein Bezug auf ein Deutungsmuster der *Hierarchie*. Der Ausdruck „*Meer der Demonstranten*“ wiederum lässt sich womöglich mehrfach deuten – die Assoziationen des Worte „*Meer*“ (Weite, Naturnähe, Zivilisationsferne) spiegeln Deutungsmuster aus dem Deutungsbündel *Dichotomie* wieder – der Ostens als Antipode zur Zivilisation. Das Bild der Demonstranten hingegen spricht die Sprache der *Revolution* und Volksaufstandes – ein Deutungsmuster aus dem Deutungsbündel der universellen Befreiung. Erhält die Menge allerdings ihre Kraft vor allem durch die Verknüpfung mit dem Bild von Klitschko als Reformator, so rückt sie eher in die Themenwelt des Deutungsbündel Hierarchie, in der das Volk noch Führung und Leitung benötigt, um erwachsen oder geformt zu werden.

Die im Text erkannten Deutungen entstanden aus dem Zusammenspiel zwischen induktiver Bestandsaufnahme aus den Artikeln und ihrer Reflektion und in-Kontext-Setzung anhand des Analyseschemas. Vorläufige Annahmen basierten daher von Anfang an auch auf empirischem Material, nicht auf einem theoretischen Rahmenwerk ohne empirische Grundlage, genauso wie es auch von der Diskursanalyse erfordert ist (Milliken 1999: 233 f.). Anhand solcher Annahmen wurde der Analyseprozess stets verfeinert.<sup>16</sup>

Die Aufarbeitung des Mediendiskurses entlang dieses Analyseschemas bildet den Inhalt der *Kapitel vier durch sieben*. Dabei wurde vor allem darauf geachtet, ob sich über Zeit Veränderungen oder Muster in den prädikativen Deutungen gesellschaftspolitischer Akteure und Prozesse aufdecken lassen. In der Diskussion der *Kapitel acht und neun* werden Einzelbeobachtungen aus dem Text in Beziehung zueinander gestellt. Dabei werden sowohl wiederkehrende dominierende Deutungen über den gesamten Analysezeitraum hinweg, als auch Deutungsgrenzen diskutiert. Solche *Deutungsgrenzen* wurden durch weitere gedankliche Techniken identifiziert. Zum einen lassen sie sich anhand von *Paradoxien* feststellen. So lässt sich sowohl ein Framing der Ukraine als gesamtstaatliche Zivilnation identifizieren, als auch ein Framing, in dem die Ukraine als gesplante Gesellschaft gedeutet wird. Die Existenz solcher widersprüchlichen Frames weist auf Deutungsgrenzen hin. Ebenfalls lassen sich Deutungsgrenzen dort feststellen, wo Akteure *wechselhaft durch unterschiedliche Frames* gedeutet werden. So werden die ukrainischen Oligarchen je nach Phase und Akteurskonstellation mal als Russland-nah, dann wieder als Garanten für die ukrainische Unabhängigkeit gedeutet. Auch der Befund *alternativer Deutungen am Rande des Mediendiskurses* zeigt Deutungsgrenzen auf.

---

<sup>16</sup> Corbin und Strauss unterscheiden zwischen drei verschiedenen Kodierungsformen: offener Kodierung („open coding“), axiale Kodierung und selektive Kodierung. (Corbin/Strauss 1990: 423 ff.). Offene Kodierung bezeichnet die induktive Festlegung von Kategorien anhand erhobener Daten. Durch regelmässiges Prüfen und Vergleichen zwischen den kodierten Elementen entsteht eine Systematik. Beim axialen Kodieren werden verschiedene Kategorien und Sub-Kategorien miteinander in Verbindung gesetzt um Aussagen machen zu können. Durch selektive Kodierung, von der ausgegangen wird, dass sie gegen Ende der Arbeit entsteht, werden alle erkannten Kategorien in einen Gesamtzusammenhang gebracht und die Beobachtungen ganzheitlich kontextualisiert.



Beispielsweise findet sich nur selten eine Deutung des politischen Systems als gleichzeitig pluralistisch und oligarchisch. Diese Deutung ist zugleich eine, welche im politikwissenschaftlichen Forschungsstand durchaus diskutiert wird. Entsprechend wurde hier ein Deutungsmuster *oligarchischer Pluralismus* als *ausserhalb* der historischen Deutungsgrenzen gewertet.

#### 1.4. Auswahl der Leitmedien und Phasen der Berichterstattung

Um den Leitmediendiskurs zur Ukraine aussagekräftig abzubilden wurde ein Analysekörper erstellt. Dabei wurden bewusst Wochenzeitungen anstatt Tageszeitungen als Analysegegenstand ausgewählt. Die Selektion von Wochenzeitungen verschärft den Blick auf Ereignisse, die als gesellschaftlich und über die reine Tagesaktualität hinaus als relevant betrachtet werden. Enthält Tagesberichterstattung auch vielfach Agenturmeldungen, so werden in der Wochenpresse durch größere Reflektion, bewusstere Themensetzung und breitere Kommentierung zentrale Deutungen und Frames sichtbarer und nachvollziehbarer. Im vorliegenden Falle wurden die deutschen Wochenmedien *Der Spiegel*, *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung (FAS)* und *Die Zeit* aufgrund ihrer Rolle als Leitmedien in Deutschland als Textkörper gewählt. Im Falle der *FAS* ergab sich die Herausforderung, dass sie erst 2001 bundesweit erscheint. Ergänzend wurden daher für den Zeitraum vor ihrer Erscheinung Leitartikel der wochentäglich publizierten *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* dem Körper hinzugefügt. Die Auswahl dieser Medien ergibt sich aus der Notwendigkeit eine Mischung von verschiedenen politischen Ausrichtungen im Analysekörper sicherzustellen.

- *Der Spiegel* (Auflage rd. 960.000) vertritt eine kritische-aufklärerische Linie und gilt als wichtiges themensetzendes Orientierungsmedium für den deutschen Journalismus als Ganzes (Meyn/Tonnemacher 2012: 78 ff.)
- *Die Zeit* (Auflage rd. 505.000) bezeichnet sich als liberal, versteht sich aber keiner Parteilinie zugehörig und veröffentlicht oft auch verschiedene Positionen zu umstrittenen Themen und gilt aufgrund ihrer Qualität als wichtiger Gedankengeber für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs (ebd.: 77)
- Die *FAZ* (Auflage rd. 362.000) erscheint seit 1949, ihre Sonntagszeitung *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (Auflage rd. 235.000) seit 2001. Beide gelten als liberal-konservativ, unter ihren Lesern sind überwiegend

leitende Mitarbeiter von Behörden und Betrieben sowie Selbstständige (Meyn/Tonnemacher 2012: 70 f.)

Damit kommen diese drei Medien einem Abbild des prägenden Diskurses zur Ukraine der gesellschaftspolitischen Eliten in Deutschland nahe. Bereits eingangs sollte festgehalten werden, dass die festgestellten Frames allerdings nur sehr selten voneinander abweichen und daher insgesamt nicht stark zwischen den einzelnen Medien differenziert werden muss. Wo dies dennoch der Fall ist, wird im Text entsprechend darauf verwiesen.

Die Selektion der Artikel selber erfolgte über die online zugänglichen Archiv-Portale von *Der Spiegel* und *Die Zeit*, respektive für die *FAS* über das für Bibliotheken lizenzierte *FAZ* und *FAZ/FAS-Archiv*. Für die Berichterstattung im *Spiegel* wurden alle Jahrgänge ihrem Inhalt nach geprüft auf Artikel, die im Inhaltsverzeichnis explizit „Ukraine“ als Ort des Geschehens ausweisen. Dadurch konnten zum Beispiel Beiträge, die sich nur mit Sportbegegnungen auseinander setzten rasch ausgefiltert werden. Aufgrund eines anderen Archivaufbaus bei *Die Zeit*, wurden hier zunächst alle Beiträge nach dem Stichwort „Ukraine“ gefiltert und diese Beiträge dann aufgrund ihrer inhaltlichen Relevanz vorsortiert. Die Beiträge aus der *FAS* wurden so selektiert, dass nur Beiträge, die unter der Länderkategorie „Ukraine“ in der Sonntagszeitung geführt wurden, zur Geltung kommen.

Der Analysezeitraum beginnt mit der Unabhängigkeit der Ukraine am 1. Dezember 1991 und endet mit zum 15. Februar 2015. Nach dieser Zählart kommt man auf einen Textkorpus von 226 Beiträgen aus *Der Spiegel*, 255 Beiträgen für *Die Zeit* und 136 in der *FAS*, sowie ergänzend 80 aus der *FAZ* für die erste Phase der Berichterstattung. Damit bewegt sich die Arbeit mit Blick auf die quantitative Stärke des Textkorpus mit insgesamt 679 Beiträgen im Bereich anderer Analysen zum Bild von Russland oder Polen in deutschen Medien.<sup>17</sup> Die Beiträge werden, wo direkt und

---

<sup>17</sup> Korpusbeispiele anderer Analysen: 550 Beiträge aus *FAZ* und *Spiegel* (Crudopf 2000: 33), 709 Beiträge aus *FAZ*, *Süddeutscher Zeitung*, *Frankfurter Rundschau*, *Neues Deutschland* (Dobrowska 1999: 43), 184 Beiträge aus *Welt*, *Der Spiegel*, *Focus Magazin*, *Stern* (Makulkina 2013: 211 ff.)

indirekt referenziert, weitestgehend mit Autor Seitenangabe angegeben. Einige Jahrgänge der *Zeit* wurden einem Online-Archive ohne Seitenangaben entnommen und stehen somit nur mit Ausgabenangabe. Einige Ausgaben der *FAZ* wurden in einem Format heruntergeladen, in welchem zwar das Datum, nicht aber mehr die Ausgabennummer ersichtlich war. Hinzu kommt, dass der *Spiegel* in seinen früheren Jahrgängen, sowie für kurze Berichte keine Autorenangaben macht. Die Quellenangaben sind entsprechend formatiert.

Artikel, die eine genauere Interpretation und Kodierung zur Feinanalyse erhielten, mussten eine Befassung mit der gesellschaftspolitischen Entwicklung der Ukraine aufzeigen. Dazu gehören Berichte zu gesellschaftspolitischen Ereignissen wie Wahlen oder Proteste, gesellschaftspolitisch relevante Konflikte oder Porträts gesellschaftspolitischer Akteure, aber auch Schilderungen vom Leben der Bevölkerung in der Ukraine oder internationale Themen unter relevantem Einbezug der Ukraine. Andere Beiträge, beispielsweise Berichterstattung zur Ukraine im Zusammenhang mit Zwangsarbeiter, Tschernobyl oder die Visa-Affäre wurden insoweit bedacht, als dass sie als Kontext ebenfalls in der Diskursanalyse thematisiert werden, allerdings werden sie nicht ins Detail hinein oder nur nach Stichkontrollen kodiert, weil sie im Detail zumeist wenig Aussagen über die Ukraine aus gesellschaftspolitischer Sicht treffen. Infolgedessen ergab sich ein Korpus zur Feinanalyse von insgesamt 249 Beiträgen (71 *Der Spiegel*, 100 *Die Zeit*, 58 *FAS* und 19 *FAZ*).

### ***Phasen der Berichterstattung***

Die Berichterstattung wurde nach *Phasen* hinsichtlich der jeweils dominierenden Deutungen und Medienereignisse sortiert. Die *erste erkennbare Phase* bilden die *90er Jahre* da, bis hin zur *Regierungskrise um die Bewegung Ukraine ohne Kutschma* im Zeitraum 1991-2002, das erste Jahrzehnt der Ukraine als Staat. Im Vordergrund steht die Deutung des neuen Staates Ukraine, allen voran seiner inneren politischen Entwicklung und Identität und seines Verhältnisses zu Russland. Allerdings sind die hier vorkommenden Frames ein hilfreicher Ausgangspunkt um den Verlauf und

Wandel der Deutungen zur Ukraine zu erläutern. Die Lage an Beiträgen hierzu im Mediensample ist schwach ausgeprägt, was auf eine geringe Nachrichtenwertigkeit politischer Ereignisse in der Ukraine deutet. Den Abschluss dieser Phase bilden der Mord an Georgi Gongadse und die Bewegung Ukraine ohne Kutschma.

Die *zweite Phase* bildet die *Orange Revolution* ab, ausgehend vom Präsidentschaftswahlkampf 2004 zwischen Wiktor Juschtschenko und Wiktor Janukowitsch und dem Protest gegenüber Manipulationen in der zweiten Runde der Wahlen, sowie die Implikationen für die außenpolitische Entwicklung der Ukraine. Es ist das erste Mal, dass die gesellschaftspolitische Entwicklung der Ukraine intensiv als Medienereignis in den Wochenzeitungen behandelt wird.

Die *dritte identifizierte Phase* bildet die *Zeit zwischen dem Ende der Orangen Revolution und der Revolution der Würde* und umfasst die Präsidentschaften von Wiktor Juschtschenko und Wiktor Janukowitsch. In dieser Zeit findet die Ukraine vor dem Hintergrund wechselnder Koalitionen und Ministerpräsidenten, die zeitweise Verwischung von Unterschieden in der Deutung politischer Akteure, Rückblenden und Enttäuschungen über die Orange Revolution und zu einem geringeren Grade auch im Zusammenhang von Beitrittsbemühungen in NATO und EU immer wieder punktuell Eingang in die Berichterstattung, bis zur erneuten Autokratisierung politischer Herrschaft unter Janukowitsch.

In der *vierten Phase* werden der *Maidan-Protest*, welcher heute als *Revolution der Würde* bezeichnet wird, sowie die *Eskalation um die Krim-Annexion und der Konflikt in der Ostukraine* behandelt. Diese Ereignisse gehen einher mit einer regelrechten Explosion an medialer Aufmerksamkeit für die Ukraine während des Jahreswechsels 2013 auf 14 und besonders ab März 2014, wobei nun der Mediendiskurs zur Ukraine in einem noch intensiveren Zusammenhang mit dem über den Westen und dessen Verhältnis zu Russland steht. Gegen Ende 2015 sinkt die Anzahl an Beiträgen hingegen rapide ab. Als Schlusspunkt wurde das zweite Minsker Abkommen gewählt – d.h. der Stichtag für die Samples ist der 12. Februar 2015.

<b>Tabelle 6: Als relevant identifizierte Beiträge nach Phasen der Berichterstattung</b>					
<b>Zeitraum 1. Januar 1991- 31.12.2015</b>	Phase 1: 90er Jahre bis „Ukraine ohne Kutschma“ 1991-2003)	Phase 2: Orange Revolution (14 Monate, 2004-Ende Feb 2005)	Phase 3: Zwischen Oranger Revolution und Revolution der Würde (März 2005- Oktober 2013)	Phase 4: Revolution der Würde, Krim-Krise und Ostukraine- Konflikt (November 2013-Februar 2015)	Insgesamt
<b>Monate</b>	156	14	164	16	
<b>Als relevant identifizierte Beiträge</b>					
Insgesamt	187	65	189	256	697
Intensität (Beiträge pro Monat)	1.2	4.64	1.15	16	/
<i>FAZ/FAS</i>	80	16	52	68	216
<i>Die Zeit</i>	44	35	77	99	255
<i>Der Spiegel</i>	63	14	60	89	226
<b>Zur Feinanalyse hinzugezogen</b>					
Insgesamt	61	61	31	95	248
<i>FAZ/FAS</i>	19	17	11	30	77
<i>Die Zeit</i>	28	28	5	39	100
<i>Der Spiegel</i>	14	16	15	26	71

Die Analyse größerer Daten- und Textmengen droht stets der Unübersichtlichkeit anheimzufallen. Software-Programme vereinfachen die Analyse durch Aggregation, Strukturierung und Kommentierung von Material, durch Systematisierung von Codes, vereinfachte Dokumentation von Memos und der zentralen Abspeicherung großer Datenmengen an digitalem empirischen Material. Software trägt damit zur Nachvollziehbarkeit und Prüfbarkeit der wissenschaftlichen Arbeit bei, auch wenn sie nicht die interpretative Leistung durch das Lesen des gesamten Textes ersetzt. In der vorliegenden Arbeit erlaubte eine Software-gestützte Analyse zudem eine dynamische Handhabung der Kodierung. Zeitungsbeiträge sind heute zumeist in digitaler Form abrufbar. Datenverarbeitungsprogramme erleichtern die Erfassung solcher digitaler Daten.<sup>18</sup> Die Artikel wurden daher in PDF Form im qualitativen Analyseprogramm MaxQDA bearbeitet, das eine entsprechende freie, aber systematische Kodierung erlaubt, als auch den Import von PDF-Dateien. Die entsprechende Verfügbarkeit der Artikel aus *Zeit*, *Spiegel* und *FAS* und *FAZ* in diesem

<sup>18</sup> Dabei spielt die Auswahl der Dateiformate eine wichtige Rolle, so können beispielsweise TXT oder DOC-Dateien von den meisten Programmen gelesen werden, PDF-Dateien hingegen nicht. Artikel, die Online abrufbar sind, befinden sich meist im Format HTML, deren Umwandlung als Einzeldateien in TXT oder DOC aufgrund Formatierungsumbrüche und grafischer Elemente sehr mühsam und zeitintensiv ist. Im digitalen Ausdruck als PDF ist die Umwandlung hingegen vergleichsweise problemfrei.

Format ist sichergestellt.<sup>19</sup> Die Beiträge wurden nach Jahrgang und Phasen geordnet und auffällige Stellen, die Hinweise auf eine bestimmte Deutung von Akteuren und Institutionen beinhalten, nach dem oben dargestellten Analyseraster im Text stellenweise codiert. Induktive Kodierungen, (beispielsweise häufig auftretende Deutungen politischer Akteure) konnten dabei digital festgehalten und zu einem späteren Zeitpunkt auf der Makro-Ebene dem Analyseraster zugeordnet werden.

---

<sup>19</sup> Andere Methoden wie CAQDAS, CAT, QDA oder AQUAD wurden hingegen ausgeschlossen aufgrund eines sehr hohen Formatierungsaufwandes für Dateien.

## 2. Historische Deutungsmuster über Ost und West

Der folgende Abschnitt arbeitet die historisch-kulturelle Diskursebene zu den Deutungen von Ost und West auf. Er stützt sich dabei auf eine breite Aufarbeitung geschichts- und politikwissenschaftlicher Literatur. Das Wechselspiel zwischen Osten und Westen steht im Zentrum des Konzeptes des *Orientalismus* von Edward Said (ebd. 2003), der die Reproduktion von Wertvorstellungen über den Orient als Teil imperialer Machtstrategie durch die westliche Orientalistik aufarbeitet. Damit hat er eine poststrukturalistische Grundlage geschaffen, der ähnliche Arbeiten zu normativen Regionalkonzeptionen im Osten Europas gefolgt sind. Dabei handelt es sich sowohl um Aufarbeitungen des *westlich-europäischen Russland- und Osteuropabildes* (Adamovsky 2006, Lemberg 1985, Groh 1961, Goggi 1996, Scheidegger 1993, Wolff 1994, Guski 1998, Gebhard u.a. 2010, Todorova 1997, Zitzewitz 1992, Liulevicius 2010), als auch um die *Stereotypenforschung zu Russland und osteuropäischen Ländern* (Schröder 2010, Crudopf 2000, Makulkina 2013, Anschütz 2006, Dabrowksa 1999, Chernokozhev 2008, Jaworski 1987). Aus der Perspektive des *Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen* wird vor allem das Zusammenspiel von *europäischer Identität und Wahrnehmung des Anderen im Osten* betrachtet (Neumann 1999, 2008 Waever 1989, 2005, Finnemore 1996). Die *Begriffsgeschichte von Mitteleuropa* ist in historischen und literarischen Werken verarbeitet worden (Ash 1986, Katzenstein 1997, Kundera 1984, Schubert 1993, Goehrke/Haumann 2004, Okey 1992, Snyder 2009). Seit den späten 90er Jahren wird das Wechselspiel zwischen europäischem/westlichen Selbst und (östlichen) Anderen im *Kontext westlicher Integration* diskutiert, insbesondere im Zusammenhang mit der *Osterweiterung von EU und NATO* um neue postsozialistische Mitgliedstaaten (Fierke/Wiener 1999, Diez 1999, 2004 Kuus 2004, Rumelili 2004, Tassinari 2009, Manners 2010, Brusis 2003, Hülse 2006, Obad 2008, Franke 2005, Lindstrom 2003, Mälksoo 2009).



Die *Erweiterung und die neuen Grenzen der Europäischen Union* haben zudem Arbeiten hervorgebracht, die sich mit der abgrenzenden Funktion des Europabegriffes auseinandersetzen (Eder 2006, Hansen 2002, Kristiansen 2006, Manners 2010, Waever 1998a), darunter eine sehr kritisch-konstruktivistische Richtung, die vor allem die Rolle der Abgrenzung zum östlichen Anderen betont (Kuus 2004 und 2011, Diez 1999 und 2004, Melegh 2006, Rumelili 2004, Tassinari 2009). Flankieren lässt sich dieser Literaturstand von Arbeiten der *politischen und kritischen Geografie* (Schultz 1997, 2002) und der Forschung zur *Selbstwahrnehmung von Transformationsgesellschaften* (Hopf 2002, Dryzek und Holmes 2002, Galasinska/Kryzanowski 2009, Galasinska/Galasinski 2010).

Schließlich ist auch die Auseinandersetzung mit dem *Spannungsfeld zwischen universellem Anspruch westlicher Werte und der Rolle des Westens als eigener Kultur* über einen breiten Literaturkörper zugänglich, so zum Beispiel in der Auseinandersetzung um die These Francis Fukuyamas zum *Ende der Geschichte* (Fukuyama 1992, Burns 1994 Hughes 2012), als auch um Samuel Huntingtons *Kampf der Kulturen* (Huntington 1996) und *geschichtsphilosophische Arbeiten zum Begriff des Westens* (Gress 1998, Gray 2007, Delanty 1995, Hall 1992, Jackson 2006).

### ***Bündelung in drei Meistererzählungen***

Aus der Aufarbeitung der historischen Diskursebene zu Ost und West heraus wurden die ihnen entnommenen Deutungsmuster ihrer Inhalte nach gebündelt. Dabei entstanden als Analyseeinheit drei *archetypischen Meistererzählungen* oder Deutungsbündel, je nachdem welche Vorstellungen über den Osten und seine Gesellschaft die Deutungsmuster prägen. Es handelt sich dabei nicht um ausschließliche, sondern interagierende Deutungssysteme, welche der analytischen Veranschaulichung dienen und die spätere Diskussion der Ergebnisse vereinfachen.

Der erste somit gebündelte Satz an Deutungsmustern ist eine Erzählung, welche den Westen oder Okzident als *eine spezifische, abgrenzbare gesellschaftspolitische Kultur* betrachtet. Der Westen ist dabei eine mehr oder weniger exklusive Sphäre

bestimmter gesellschaftspolitischer Regelsätze, die sich auch dadurch definiert, dass sie *nicht* Osten, *nicht* Orient sind. Diese Deutungsmuster wurden gebündelt als Meistererzählung einer *Dichotomie zwischen Ost und West*, welche die Aufteilung der Welt in stabile Sphären von Zivilisation und Nicht-Zivilisation (Barbarei) deutet.

Zugleich gibt es Deutungsmuster, in welchen die Idee des Westens einen universellen Charakter besitzt – westliche Werte gelten in dieser Erzählung als *vernunftbasierte, weltweit gültige Regelmaßstäbe, eine universelle Fortschrittsgeschichte*. In diesem Fall ist Osten kein notwendigerweise räumlicher Ort, sondern ein zeitlicher Ort, eine Vergangenheit oder Gegenwart, die es für die Menschheit zu überwinden gilt. Diese Deutungsmuster wurden als Meistererzählung der *universellen Befreiung* gebündelt und enthalten Deutungen einer unumkehrbaren, menscheitsübergreifenden progressiven Weltgeschichte in Richtung eines idealen Endzustandes.

Im Spannungsfeld zwischen diesen beiden Polen besteht ein drittes Bündel an Deutungsmustern, in dem aufgrund politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten *Grenzen zwischen Westen und Osten stets neu definiert und reproduziert werden*. Diese *Hierarchie zwischen Ost und West* gruppiert Deutungen in einer Erzählung, in welcher menschlicher Fortschritt weltweit zwar stattfindet, aber implizite und explizite Hierarchien zwischen verschiedenen Stufen gesellschaftspolitischer Qualität und verschiedene Formen der Nähe und Weite vom westlichen Modernisierungsideal vorherrschen.

<b>Tabelle 7: Übersicht historischer Meistererzählungen zu Ost und West</b>			
<b>Deutungsbündel</b>	<b>Dichotomie zwischen Ost und West</b>	<b>Universelle Befreiung</b>	<b>Hierarchie zwischen Ost und West</b>
Charakterisierung	<b>„Zivilisation versus Barbarei“</b> Konfrontation, Gefahr und Konkurrenz	<b>„Ende der Geschichte“</b> <b>Siegeszug menschlicher Freiheit</b> Mitglied der „Freien Welt“ Demokratischer Friede / bzw. „Anderer“ in der Vergangenheit	<b>„Zivilisierender Prozess durch den Westen“</b> Bestätigung der Vorbildrolle Anerkennung, Aufschauen
Historische Deutungsmuster	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Autokratie/Despotie und Fixierung auf Führungsfigur</li> <li>• Undifferenzierte, emotionsgetriebene, passive Gesellschaft mit Untertanencharakter</li> <li>• Gefahrenpotential und Konfrontation</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Entwicklung zu Demokratie und Marktwirtschaft als Teleologie und Idealer Endzustand</li> <li>• Vernunftgeleitete und rationale Zivilgesellschaft und Zivilnation</li> <li>• Menschheitsübergreifender historischer Fortschritt durch Evolution und Revolution</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reformierende Herrschaft und Reformfigur</li> <li>• Lehrer-Schüler Verhältnis und begrenzte Solidarität</li> <li>• Selbstbestätigung des Westens/Europas in einer vergleichenden Entwicklungshierarchie</li> </ul>

In Folge werden diese drei Bündel an Deutungsmustern, diese drei Meistererzählungen, zunächst skizziert und so, dass sie in der anschließenden Analyse des Mediendiskurses erfolgreich als deduktiver Ausgangspunkt für die eingangs bereits aufgezeigte Frame-Matrix operationalisiert werden können.

## 2.1. Zivilisation und Barbarei: Deutungsmuster der Dichotomie

Ein vielfach im Zusammenhang mit den Begriffen Ost und West stehender Satz von Deutungsmustern auf historischer Diskursebene betrifft Vorstellungen, in denen die eigene Gesellschaftsordnung (innen), anderen Gesellschaften (außen) diametral gegenübersteht – der Gegensatz von Zivilisation und Barbarei.<sup>20</sup>

Deutungsmuster, welche dieser Meistererzählung nahe stehen, werden in Folge als *Dichotomie* bezeichnet, weil sie die Gegenüberstellung von meist zwei verschiedenen, inkompatiblen Gesellschaftstypen deuten. In dieser Meistererzählung werden regelmäßig die Unterschiede zwischen Osten und Westen in gesellschaftlichen Werten, Strukturen und Mentalitäten betont.

Im Zusammenhang mit der Identität des Westens und Europas ist der Gegensatz Zivilisation-Barbarei vor allem durch das oben angesprochene Konzept des Orientalismus von Edward Said aufgearbeitet worden. Im Fokus steht hier die Auseinandersetzung zwischen Orient und Westen. Der Andere, zumeist der *Osten* oder *Orient* besitzt in diesem Deutungsbündel ein eigenes, ihm genuines und dem Westen gegensätzliches Gesellschaftssystem. Solche Deutungen gehen davon aus, dass Herrschaft im Osten *autokratisch und gewaltsam* ausgeübt wird und Gesellschaftsstrukturen von *Untertanengeist* geprägt und *weitgehend undifferenziert* sind. Die Beziehung zu westlichen Gesellschaftssystemen läuft auf *Bedrohungsszenarien*, Konfrontation, Gefahr und Konkurrenz aus. Dieses System an Deutungen prägte sowohl die antike Delineation von griechischer oder lateinischer Kultur gegenüber Barbaren, wie auch die Konfrontation zwischen West und Ost im Kalten Krieg, die Deutung Deutschlands während dem ersten und zweiten Weltkrieg durch die westlichen Alliierten oder auch die Abgrenzung gegenüber Russland in Teilen des Diskurses ostmitteleuropäischer Gesellschaften.

---

<sup>20</sup> Eine Abgrenzung zwischen „Zivilisation“ und „Barbarei“ kennen nicht nur der europäische Diskurs, sondern auch China oder das Osmanische Reich bekannt, genauso wie im antiken Griechenland (s. Donnelly 1998: 2) und wird auch in der politischen Rhetorik der USA festgemacht. (s.z.B. Jackson 2006: 58).

In Anlehnung an die Arbeit von Michel Foucault hat Said Orientalismus als Begriff für eine diskursive Praxis gebraucht, in der Unterschiede und Machtverhältnisse zwischen Okzident und Orient konstruiert werden. Said argumentiert, dass eine westliche (d.h. v.a. britische, französische und deutsche) Orientalistik durch die Strukturierung und Entdeckung von Wissen über Nordafrika und im Nahen Osten eine eigene Konstruktion des Orients geschaffen habe, in dem Menschen und Kulturen in diesem Raum als weniger zivilisiert, weniger rational und minderwertig dargestellt wurden. Orientalismus versteht Said als eine *“imaginative geography”* (Said 2003: 49), *“a political vision of reality whose structure promoted the difference between the familiar (Europe, the West, „us“) and the strange (the Orient, the East, „them“)”* (ebd.: 44). Interpretationsmuster, die sich vor allem in der Auseinandersetzung mit der islamischen Welt heraus entwickelt hatten, prägten nach Said die europäische Entdeckung weiterer Regionen - *„[...] the Orient was being opened out considerably beyond the Islamic lands. This quantitative change was to a large degree the result of continuing, and expanding, European exploration of the rest of the world.”* (ebd.: 116).

Said zeigt auf, wie aus einer zunächst religiös begründeten Dichotomie zwischen Selbst und Anderem über Jahrhunderte eine gedankliche Struktur entstand, die bis heute das Wissen über den Orient prägt (ebd.: 122). Diese Entwicklung beginnt für ihn bereits im Altertum in der Abgrenzung von Rom und Griechenland gegenüber Barbaren (ebd.: 57). Im Mittelalter entsteht die Vorstellung einer gesellschaftlich einheitlich verfassten Christenheit, die ethnische und sprachliche Unterschiede durch Kreuzzüge und die Reconquista nach aussen hin übermalte (Delanty 1995: 35) und die sich gegenüber dem Islam abgrenzte (Said 2003: 59). Mit dem Zeitalter der Entdeckung neuer Regionen durch Europäer wurde dieses Interpretationsmuster auf andere Regionen der Welt ausgeweitet (ebd.: 62). Diese Abgrenzung prägte auch die Auseinandersetzung mit dem Osten Europas in der Zeit der Aufklärung (vgl. Wolff 1994). Dabei nimmt die Auseinandersetzung mit Russland eine Schlüsselfunktion ein. Erste Auseinandersetzungen mit Russland werden im fünfzehnten Jahrhundert verortet. Zu diesem Zeitpunkt wurde Russland

zwar noch dem Raum Norden, nicht dem Osten zugeordnet (Groh 1961: 86, Lemberg 1985, Guski 1998: 13). Aber ebenso wie in der Auseinandersetzung mit dem islamischen Orient stand die religiöse Verfasstheit im Vordergrund und damit die gesellschaftliche Werteordnung. Texte zum Grossherzogtum Moskau im 16. und 17. Jahrhundert drehten sich um die Frage, ob die russische Orthodoxie ein echtes oder verfälschtes Christentum darstellte. Bezeichnungen des russischen Staats- und Gesellschaftswesens als autokratisch und brutal spielten von Anfang an eine Rolle in der Deutung Russlands, (Neumann 1999: 69, Groh 1961: 21 ff.). Berichte zeichneten ein negatives Bild von Russen und assoziierten sie mit barbarischen und asiatischen Skythen oder Sarmatianer (Adamovsky 2006: 30). Die Betonung gesellschaftspolitischer Assoziationen der Autokratie verstärkte sich nach dem Wiener Kongress und im Vormärz – zum damaligen Zeitpunkt auch gegenüber Preussen und Österreich – verschoben die Perzeption vom Norden in den Raum Osten. Lemberg sieht dabei vor allem *„das in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich gewälte Element des Bedrohlichen, der Gewalt, der Despotie“* (ebd. 1985: 68) als treibendes Motiv, Russland im Osten einzuordnen.<sup>21</sup>

Der Ost-West Konflikt des Kalten Krieges und die Gegenüberstellung von Demokratie und Kommunismus sind eine weitere Spielart dieses Bündels an Deutungen (Neumann 1999: 103, Schröder 2010)<sup>22</sup>. Dieser Konflikt verstärkte in einer bis heute nachwirkenden Form die Verknüpfung zwischen östlichem Anderen und politisch-gesellschaftlichen System. Die Dichotomie von Demokratie und Totalitarismus, Kapitalismus und Planwirtschaft, von Verteidigung und Aggression bildeten die bislang am klarsten konstruierten Trennlinien überhaupt zwischen Ost und West ohne jegliche Möglichkeit der Übergangszone oder Raum für Ambivalenz (vgl. Delanty 2006: 115 ff.). Die vergleichende Politikwissenschaft, die durch die Analyse des totalitären Regimetypus der Demokratie eine klare östliche Antipode

---

<sup>21</sup> Diese neue Ost-West Teilung ersetzte innerhalb Europas eine bis in die Renaissance hinein geltende Nord-Süd Dichotomie, in der ein germanisch geprägter, wilder, naturbelassener Norden im Kontrast zum kultivierten, romanisch geprägten südlichen Raum in Kontrast gesetzt wurde. Durch Drehung der europäischen diskursiven Achse um 90 Grad wurden Elemente der Nord-Süd Dichotomie wurden in der Aufklärung auf die West-Ost Dichotomie zum Teil übertragen.

<sup>22</sup> vgl. auch Cox 1998, Unger 1998.

gab, bot quasi eine modernisierte Form orientalischer Despotie als Analysekriterium an (Stenning/ Hörschelmann 2008: 318).

Dichotomie-Deutungen lassen sich auch in der Mitteleuropa-Debatte der 80er Jahre auffinden. Der Begriff Mitteleuropa in seiner heutigen Bedeutung<sup>23</sup> wurde von Intellektuellen wie György Konrad und Milan Kundera als Begriff besetzt, der die kulturelle Zugehörigkeit zum Westen und die unnatürliche Abtrennung einzelner Länder durch den Eisernen Vorhang umschreiben sollte. Im Kern begründet der Begriff Mitteleuropa, warum vor allem Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei kulturell im Westen liegen und nur durch einen „Zufall der Geschichte“ auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs stünden (u.a. Kundera 1984, Busek/Wilflinger 1987, vgl. Franke 2004: 203)<sup>24</sup>. So sehr sie daher eine (Re)integration nach Westen postulierte, beinhaltete auch die Konzeption von Mitteleuropa einen starken *trennenden* Aspekt gegenüber einem autoritären Russland und damit dem Osten und eine Affirmation der historischen Muster.<sup>25</sup> Der Mitteleuropa-Begriff verlieh so gesehen dem mentalen Ort Osten keine fundamental neue Qualität, sondern er bediente sich dichotomischer Deutungen und setzte einfach die Trennlinie

---

<sup>23</sup> Die erste Begriffsvorstellung von Mitteleuropa wurde ursprünglich von Friedrich Naumann geprägt, um im Jahr 1915 einen Raum zwischen Deutschland und Russland zu umschreiben, in dem Naumann eine Integration unter Vorzeichen deutscher Hegemonie vorsah (vgl. Schubert 1993). Diese zunächst unilaterale Begriffsbesetzung, die im Zusammenhang mit der Expansionspolitik des Dritten Reiches politisch diskreditiert worden war, erhielt während des Ost-West Konflikts eine völlig neue Bedeutung.

<sup>24</sup> So wird Bezug genommen an einer gemeinsamen Teilhabe an der westlichen Aufklärung und an einem deutsch-jüdisch geprägten, multilingualen Kulturraum, als auch der österreichisch-ungarischen Monarchie, etc. – gesellschaftspolitische Elemente, die eine Zuordnung zum Westen begründen sollten.

<sup>25</sup> Vor allem in Polen, der Tschechoslowakei (bzw. deren Nachfolgestaaten Tschechien und der Slowakei) als auch Ungarn wurden im Zusammenhang der Neuinterpretation des Begriffes *Mitteleuropa* bereits eine Abgrenzung gegenüber *Osteuropa*, das als Russland oder die Sowjetunion verstanden wurde, etabliert. Die Abkehr vom Staatssozialismus und von einer Bindung an die russisch dominierte Sowjetunion, im Baltikum auch die Wiederherstellung staatlicher Unabhängigkeit erhielten damit einen inhärent europäischen Charakter. Die Aufsplitterung von Osteuropa in neue, oder reaktivierte Begriffsbezeichnungen wie Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, Central Europe oder die Selbstzuordnung im Baltikum zu Nordeuropa lassen sich allesamt als Formen der Abgrenzung gegenüber Osteuropa und Russland verstehen. Im Zusammenhang all dieser Begrifflichkeiten werden gemeinsame kulturelle, geisteshistorische und geschichtliche Bindungen an den und Teilhabe am *Westen* betont. Bestätigt wird dies in verschiedenen Arbeiten, welche die Rolle der Abgrenzung nach Osten für als konstituierendes Element für nationale Identität verschiedener ostmitteleuropäischen Staaten betrachten.

woanders, um die Grenze zum Osten und Orient weiter Richtung Balkan und zur (ehemaligen) Sowjetunion zu verschieben (Buchowski 2006: 465, Stenning/Hörschelmann 2008: 319).

Die entsprechenden Deutungsmuster der dichotomischen Meistererzählung sind:

**Autokratie/Despotie und Fixierung auf Führungsfigur:** Die Herrschaftsform im Osten wird als autokratisch, despotisch oder totalitär bewertet. Dabei schwingt mit, dass diese Form eine natürliche gesellschaftliche Ordnungsform für diesen Raum bildet. Die Vorstellung des Despoten wurde der Auseinandersetzung mit dem islamischen Orient entlehnt – „*underhumanized, antidemocratic, backward, barbaric*“ schreibt Said (ebd. 2003: 150). So war für Hegel der Orient der Raum, in dem nur die Freiheit des Despoten galt (Jackson 2006: 88). Das Thema übermässiger und schrankenloser Gewalt als Ausübungsmittel der Herrschaft, die Betonung körperlicher Strafen und Züchtigungen waren zentral in der frühen Auseinandersetzung mit Russland (Neumann 1999: 69). Die östliche Autokratie wird zudem durch eine Fokussierung auf eine einzelne politische Führungsfigur geprägt, so wie es bei der Betrachtung Russlands bis heute der Fall ist: “[...] *to a degree unheard of in contemporary Europe, political power is bound to the bodies of persons and not to the bodies of institutions. Hence the importance of a European policy of supporting the leader [...] rather than the emerging system in abstracto:*” (Neumann 1999: 107).

**Undifferenzierte, emotionsgetriebene, passive Gesellschaft mit Untertanencharakter:** Dieses Deutungsmuster geht von einem soziopolitischen System im Osten aus, in dem ein starker Herrscher stark bleibt, weil die Bevölkerung passiv ist – aufgrund eines Mangels an Zivilgesellschaft, einer verfeinerten Sozialstruktur oder einer paternalistischen Kultur. Anonymität, die Konturlosigkeit einer Bevölkerungsstruktur ohne Stände ist ein zentrales Thema bei der Abgrenzung gegenüber dem Osten. Anstelle der Gesellschaft tritt die anonyme Menschenmasse: „*Jener Kolosse, aus Schnee, Eis und Blut zusammengeknetet*“, den „*die Knute und der Schrecken*“ zusammenhält“ (Groh 1961: 87, vgl. ebd. 92). Der



Mensch im Osten setzt sich als Fortbild tatarischer, scythischer oder russischer Horden fort und erscheint nicht als handelndes Individuum, sondern nur als Teil eines Kollektivs (Wolff 1994: 46). Die Bilder des Russen, des Osteuropäers, des Orientalen ähneln sich - "*Orientals, and Muslims in particular, are lazy, their politics are capricious, passionate, and futureless.*" (Said 2003: 178). Sklavenmentalität, Sittenlosigkeit oder Trunkenheit sind wiederholt aufkommende Themen in der Beschreibung sowohl Russlands als auch Osteuropas seit dem 15. Jahrhundert (Adamovsky 2006: 30, Matthes 1981: 428). Die Charakterisierung der Bevölkerung als Untertanenvolk, dem Rationalität abgesprochen wird, kann als Kehrseite der despotischen oder autokratischen Herrschaft verstanden werden. Herrschaftliche Gewalt und Untertanencharakter stehen miteinander in Relation: "*Muss ein solches Volk eine so despotische Herrschaft haben, oder macht eine so grausame Herrschaft so ein untaugliches Volk?*" (Custine 1843 nach Siegfried von Herberstein, zitiert nach Groh 1961: 22). Die monolithische Sicht auf Herrschaft und die Setzung des Schwerpunktes auf eine Untertanenkultur führen auch dazu, dass Heterogenität innerhalb der Gesellschaft kaum bis gar nicht thematisiert wird. Vor allem wird hervorgehoben, dass die Mittelklasse, die aktive, zivilisierende Schicht fehlt. Louis de Bonald war zum Beispiel der Ansicht, dass Russland den falschen Weg einschlug, indem Peter der Grosse "*Handel und Gewerbe einfuhrte, bevor er sein Land durch Gesetze zivilisiert hatte.*" (Groh 1961: 104) Mably und Condillac setzten den Unterschied zwischen Russland und Frankreich im Autonomiegrad der Herrschaftssubjekte an (Adamovsky 2006: 44). Adamovsky sieht einen Einfluss von de Tocqueville, der durch seine Ausführungen zu den USA einen wichtigen Beitrag zur Abgrenzung von Westen gegenüber dem „despotischen“ Russland leistet (ebd.: 154 ff.). Dieses Bild findet sein neuzeitliches Echo im *Homo Sovieticus*, der als Produkt einer totalitären oder post-totalitären Gesellschaft ohne pluralistische Strukturen vermeintlich keine Eigeninitiative zeigt und autoritätshörig ist. In gleicher Weise wird die Gesellschaft des mentalen Ostens durch die Gegenüberstellung rationaler, europäischer Handlungs- und Ordnungsprinzipien als irrational gekennzeichnet. So lassen sich historisch Vergleiche von Menschen in Osteuropa, dem Balkan und Russland mit Kindern oder Tieren finden (Wolff 1994:

44 ff.), Aberglaube oder Bildungsmangel werden hervorgehoben (Todorova 1997: 117, 119), Verschlagenheit und Unaufrichtigkeit (Matthes 1998: 440 f.). Themen der Unordnung, Misswirtschaft und Korruption sind ein Topos in der deutschen Polenberichterstattung (Dabrowska 1999: 194 ff.). Begleitet werden Zeichnungen von Anonymität und Akteurslosigkeit durch Darstellungen von Armut und Hoffnungslosigkeit: „[...] entrance into Eastern Europe was a progress of poverty and misery, distress and desolation.“ (Wolff 1994: 27).

**Gefahrenpotential und Konfrontation:** Aus der Kombination zwischen herrschaftlicher Gewalt und Untertanencharakter erwächst in dieser Erzählung ein Gefahrenpotential für den Westen.

Dieses Gefahrenpotential findet seinen Ursprung in der Auseinandersetzung mit dem Orient und dem Osmanischen Reich (Delanty 1995: 48).<sup>26</sup> Die wahrgenommene innere Beschaffenheit des mentalen Ostens wird wiederholt in einen Zusammenhang mit der Bedrohung des Westens und Europas gebracht, sei es die Bedrohung des europäischen Staatensystems durch das Zarenreich (Groh 1961: 91), sei es die Konfrontation mit der Sowjetunion oder dem wiedererstarkenden Russland im frühen 21. Jahrhundert. Ebenso Gefährdungspotential bergen die Assoziationen des Ostens mit Weite – die drohende Flut von Barbaren, von Türken, von Russen, die den Westen zu bedrohen scheinen ist ein sich wiederholendes Motiv des mentalen Ortes Osten (vgl. Gebhard u.a. 2010: 12 ff.). Die Bedrohungsrolle findet sich heute ebenso als „kalaschnikowbewehrter Russenmafiosi“ wieder, „die ihr Operationsgebiet in die Metropolen des Westens verlegt haben“ (Guski 1998: 7).

---

<sup>26</sup> Danach wurde das Osmanische Reich durch den Fall von Konstantinopel 1453 und das Hervordringen auf dem Balkan zum primären Anderen für den Europabegriff im Osten, „both Europe and Islam had to compete for control of the same territory, which became the eastern frontier of the West.“ – nach Delanty kam es zum endgültigen Bruch zwischen Okzident und Orient. Symptomatisch ist die verstärkte Verwendung des Europabegriffes durch Papst Pius II. „The origins of European identity can be found in the sixteenth century resistance to the Turks“ (Delanty 1995: 36 f.)

## **2.2. Liberale Ordnung und Ende der Geschichte: Deutungsmuster universeller Befreiung**

Im Gegensatz zu Deutungsmuster einer Dichotomie zwischen Ost und West stehen Deutungen der *universellen Befreiung*. Diese interpretieren die Teilung zwischen Zivilisation und Nicht-Zivilisation nicht als eine zwischen Regionen, sondern als eine zeitliche, zwischen Moderne und Vormoderne, welche durch eine weltumspannende Fortschrittshistorie und dem Streben aller Menschen nach den gleichen gesellschaftlichen Regelansprüchen durchbrochen wird. Der Westen ist dabei keine geografisch separate Zivilisation, sondern ein System an Regeln, das jeder übernehmen kann. In dieser Erzählung ist Fortschritt eine zentrale Kraft, welche keine zivilisatorischen Unterschiede kennt. Zivilisationsfähig ist dabei jeder. Ihre moderne Ausprägung hat diese Erzählung vor allem in der von Francis Fukuyama geprägten Vorstellung vom *Ende der Geschichte* nach dem Kalten Krieg erhalten, nach dem liberale Demokratie und Marktwirtschaft als Höhe- und zugleich Schlusspunkt menschlicher gesellschaftspolitischer Entwicklung betrachtet wurden. Fukuyamas Thesen wirken vor allem durch die philosophische Debatte, die sie angestoßen haben. Der Schwerpunkt dieser Debatte liegt in der Frage nach dem Wesen des Westens als universelles Konzept, in dem es allen Menschen möglich ist, in voller Gleichwertigkeit einen gesellschaftspolitischen liberaldemokratischen Idealzustand zu erreichen. Die Beziehung zwischen Westen und Anderen ist hier keine zwischen Selbst und Anderem, sondern geht im universellen Menschheitsgedanken auf. Der Andere ist so gesehen in der Vergangenheit lokalisiert, eine Epoche minderer gesellschaftspolitischer Struktur, die es zu überwinden gilt, die aber keine geografische Permanenz kennt.

Fukuyama fängt mit der These vom Ende der Geschichte (ebd. 1989) nach dem Kalten Krieg, wenngleich umstritten (vgl. ebd. 1992), pointiert und wirkungsvoll einen Zeitgeist ein, in welchem der Zerfall der UdSSR die Überlegenheit liberal-marktwirtschaftlicher Prinzipien als weltweites Ordnungssystem zu belegen schien. Dabei nimmt er die Arbeit von Alexandre Kojève auf, der im Westeuropa der

Moderne die Erfüllung eines „*universell homogenous state*“ sah (vgl. Kojève 1980). Der Liberalismus habe sich im 20. Jahrhundert gegenüber Faschismus und Kommunismus durchgesetzt. Dies bedeute nicht, dass alle Gesellschaften weltweit erfolgreiche liberale Demokratien errichten würden, aber dass der ideologische Konflikt über die prinzipiell beste Regierungsform für die Menschen gelöst sei:

*“But at the end of history it is not necessary that all societies become successful liberal societies, merely that they end their ideological pretensions of representing different and higher forms of human society.” (Fukuyama 1989)*

Die Idee vom Ende der Geschichte und Sieg des liberalen sozioökonomischen Systems besitzt dabei auch eine breitere, internationalere Dimension, so in der Auseinandersetzung mit wirtschaftlicher und politischer Entwicklung von Schwellen- und Entwicklungsländern (z.B. Berger 1994), der Modernisierung in Mittelosteuropa nach dem Ende des Kalten Krieges (z.B. Kornai 2006), aber auch im Zusammenhang einer Auseinandersetzung Fukuyamas mit islamischen Fundamentalismus (s. Fukuyama 2001).

Fukuyamas Argument wurde sogleich von verschiedenster Seite kritisiert (vgl. Callinicos Alex 1991, Burns 1994, Huntington 1996). Der Historiker Gress setzt sich kritisch mit der Vorstellung globaler westlicher Zivilisationsstandards als Meistererzählung auseinander:

*“In the 1990s, a revised version of the liberal idea of the West came into circulation that repudiated its canon of great books and its scientific rationalism in favor of a global, democratic humanism, antiseptically purged of its historical baggage and presented as the only morally adequate political philosophy for a diverse, open, multiculturalist society. Proponents of this revised, superficially optimistic version combined a revised liberalism with a Fukuyama-like belief in its universalist virtues, but without Fukuyama’s robust and unapologetic faith that liberal democracy was deservedly superior. The result was an idea of the West from which all the incorrect, hard edges, of science, meritocracy, sexism, and racism – had been filed away. The result was a West fit for the new universalism, a West without the West, as it were.” (Gress 1998: 6-7)*

Die Wurzeln dieser Weltanschauung liegen tief und lassen sich bereits im universellen Anspruch des mittelalterlichen christlichen Weltbildes finden (Eder 2006: 260), zum Beispiel in der Heilsgeschichte von St. Augustinus von Hippo:

*„In Augustine’s work we can see two important aspects of the Christian notion of eschatological history: all things point toward a single and predetermined end, which is salvation; and the purpose of writing history was to fit all things into this predetermined end [...]”* (Jackson 2006: 80)

Dem christlichen Heilsanspruch wohnte die Idee inne, dass die eigene gesellschaftliche und religiöse Organisation grundsätzlich weltweit Gültigkeit besitzt. Auch Fukuyama sieht den Ursprung der universellen Moderne in einer säkularen Form des christlichen Universalismus: *“It is not an accident that modern liberal democracy emerged first in the Christian west, since the universellism of democratic rights can be seen as a secular form of Christian universalism”* (Fukuyama 2001).

In der europäischen Geistesgeschichte lässt sich der universelle Anspruch an Regeln sowohl in den Gedanken von Immanuel Kant zum Ewigen Frieden (ebd. 1796) und allgemeingültigen Vernunftregeln finden, als auch in der Geschichtsphilosophie von Hegel (vgl. ebd. 1970). Ihnen ist gemein, dass sie von einem menschlichen Emanzipations-, Erweckungs- und Fortschrittsnarrativ ausgehen, in dem allgemeingültige Prinzipien im Verlauf der Geschichte die gesamte Menschheit erfassen. Ist dies im europäischen Mittelalter der christliche Glaube, so ist es in der Aufklärung, bei Kant und bei Hegel die Vernunft.

Die Berufung auf universelle Regeln lebte nach der Aufklärung und Säkularisierung im kollektiven Verständnis des Europäisch-seins und Europäisch-handelns im europäischen Nationalstaat weiter (Said 2003: 122, Delanty 1995: 11, Elbe 2002: 80). Das Europa der Aufklärung hielt den Anspruch auf universelle Normengültigkeit aufrecht.<sup>27</sup> Das liberale Weltbild der Aufklärung prägt bis heute Vorstellungen über die internationale Weltgemeinschaft und ökonomische

---

<sup>27</sup> Weissen Europäern kam in diesem Denksystem nach wie vor eine Vorrangstellung zu (Stråth 2002: 391) und auch für für liberale Denker wie John Stuart Mill im 19. Jahrhundert gab es wenig Widersprüche zwischen einem liberalen Grossbritannien und der gewaltsamen Machtausübung im Ausland (Pitts 2005: 126, 240). Die Konstruktion eines unzivilisierten, politisch unverantwortlichen anderen, wurde zum Beispiel auch als Schablone verwendet in der Diskussion um das Frauenwahlrecht; Frauen, wie nicht-europäische Männer galten nicht als *“respectable,” independent, self-restrained, industrious*, sondern waren *“improvident, dependent, enslaved to passions or customs, incapable of sustained labor”*. (Pitts 2005: 249). *“[...] the franchise was a responsibility to be earned and not a universal right.”* (Pitts 2005: 251)

Zusammenhänge. Zivilisationsstandards und Fortschritt sind Kernbegriffe moderner internationaler Politik geworden (Bowden 2009: 7);

*“[...] the dominant architects of international society continue to be informed and influenced by a faith in the Enlightenment ideal of progress and humankind’s universell linear march toward modernity, a modernity that is universelly liberal democratic, market capitalist, and cosmopolitan in appearance.” (ebd. 2009: 2-3)*

Universelle Befreiung ist damit nicht nur Ausdruck eines euphorischen Zeitgeistes Anfang der 90er Jahre, sondern Ausdruck eines tief verwurzelten Bündels westlicher Deutungsmuster über globale Zivilisation, in dem die Idee einer universellen, letztlich alle Menschen umfassende Weltgeschichte im Vordergrund steht. Die *Deutungsmuster* der Meistererzählung universelle Befreiung in ihrer modernen Ausprägung lassen sich wie folgt umschreiben:

### **Entwicklung zu Demokratie und Marktwirtschaft als Teleologie und idealer**

**Endzustand:** In ihrer modernen Ausprägung bilden in diesem Deutungsmuster eine liberale demokratische und marktwirtschaftliche Ordnung Endziel gesellschaftspolitischer Entwicklung. Sowohl Kant als auch Fukuyama sind Vertreter eines solchen idealen vernunftbasierten Endzustandes (vgl. Hughes 2012: 2). Zentral ist dabei die Idee der Zivilisation als ein universelles Regelwerk. Nicht das Neben- oder Gegeneinander unterschiedlicher Zivilisationen steht im Vordergrund, sondern die Durchsetzung global gültiger, der Vernunft des Menschen entsprechender Handlungs- und Ordnungsstandards. Dieser Prozess ist nicht einer des Aufoktroierens, sondern ein Prozess der Entwicklung von normativ schlechteren zu normativ besseren Regeln des Zusammenlebens:

*„The idea of progress is intimately related to the ideal of civilization [...] The idea of progress has two related components. The first is that the human species universelly progresses, albeit at different rates and to different degrees, from an original primitive or childlike condition, referred to as savagery, through to barbarism, and culminates at the apex of progress in the status of civilization. [...]” (Bowden 2009: 14 f.).*

**Vernunftgeleitete und rationale Zivilgesellschaft und Zivilnation:** Dieses Deutungsmuster zeichnet sich dadurch aus, dass es in aufklärerischer Weise allen Menschen die Fähigkeit zu Rationalität und Vernunft zuspricht. Vernunftgeleitetes Handeln von Menschen und soziopolitische Ordnung stehen dabei in einem engen

Zusammenhang (Hughes 2012: 4). Diese Ordnung ist eine demokratische und sie muss durch Bürgerinnen und Bürger einer Zivilgesellschaft getragen werden. Damit ist eine aktive, handelnde, die moderne Gesellschaftsordnung schaffende Bevölkerung gemeint. Durch den liberalen Fortschritt entsteht eine Harmonie zwischen Bevölkerung und Gesellschaftsordnung, die andere Organisationsformen nicht liefern können:

*„In the new, „developed“ world, all the old tensions – between the individual and society, freedom and authority, the is and the ought – come to an end.” – “This is the rationalism for whose fulfillment Fukuyama has expressed both his articulate hope and his deep reservations [...]” (Burns 1994: xi).*

Nationale Identität dient dabei als Voraussetzung für den modernen, stabilen Staat, für eine zivilgesellschaftliche Entwicklung und für politische Transformation (vgl. Linz/Stepan 1996: 16 ff.). Gerade mit Blick auf Osteuropa dient die „politisch unterdrückte Nation“ dabei als Argument für die Stärkung nationaler Identität (vgl. Hroch und Řichová 1995). Diese Ansicht lässt sich historisch bereits Jean-Jacques Rousseaus Ausführungen zu Polen entnehmen, in dem dieser dem polnischen Volk ausdrücklich Patriotismus als Voraussetzung für den Aufbau eines modernen republikanischen Staatswesens empfiehlt (Wolff 1994: 238); ähnlich argumentierte Alexandre-Maurice de Hauterive, dass die Qualität der „Moldavien“ als Nation die Herrschaft eines modernen Staates verdienen (ebd.: 292). Die Verbindung von Bevölkerung und der Ausübung staatlicher Gewalt stechen dabei als ein zentrales Element (west)europäischer politischer Philosophie hervor, auch und gerade in der Trennungsschärfe zwischen den Begriffen von Volk und der als Nationalstaat territorial eingegrenzten Entität (Frieze/Wagner 2002: 344). In breiten Teilen des jüngeren europäischen Selbstverständnisses hat dadurch eine Vernachlässigung des Aspektes Nation stattgefunden, in der Annahme, dass modernes Europäertum sich von nationalen Identitäten unterscheide:

*“The new post-war Europe [...] produced a political order in Europe with which people could easily identify without special requirements on the particular bonds among each other. They only were required to act as rational beings.” (Eder 2006: 261).*

Wie stark diese Tendenz der Entkopplung zwischen Nation und Staat im Diskurs der Transformation wirklich ist, bleibt zwar strittig (vgl. Risse 2002), doch ist die

Annahme weit verbreitet, dass Europa und der Westen die negativen konfliktreichen Assoziation zwischen Nation und Staat erfolgreich mediatisieren und damit Nation und Zivilgesellschaft einheitlich und konfliktfrei auftreten können (vgl. Böröcz 2006: 130 ff.).

**Menschheitsübergreifender historischer Fortschritt durch Evolution und Revolution:** Dieses Deutungsmuster sieht eine menschheitsübergreifende Geschichte am Werk. Dadurch lassen sich Entwicklungen hin zu Demokratie miteinander in Bezug setzen und zusammenbinden.

*“Kant’s definition of the Enlightenment as man’s emergence from immaturity defines historical movement by its progression from one phase – a lesser phase – to a new, higher phase; and, implied in this is the concept of teleology, and an end point where the end point is when mankind leaves behind its immaturity and emerges into adulthood. The Enlightenment, thus, postulates a theory about the perfectibility of man; it takes a positive account of mankind, because even if mankind is seen to be an immature state, Enlightenment theorists argue mankind can rise from barbarism through the freedom to reason [...]”* (Hughes 2012: 4-5).

Auch die Geschichte des liberalen Fortschrittes kennt den autoritären Staat und die undifferenzierte Untertanengesellschaft – doch wird sie hier mit der Vergangenheit assoziiert. Autokratie, Untertanengesellschaft, Osten sind in dieser Erzählung nicht das Phänomen einer anderen diametral entgegengesetzten Sphäre, sondern etwas betrachtet, welches Europa und der Westen in der Vergangenheit abgelegt haben. Dadurch wird der Osten zum mentalen Ort auf der eigenen normativ-zeitlichen Entwicklungsskala – eine Art temporaler Vorraum zur Zivilisation (Tassinari 2009:10, Waever 1989). Solche Mechaniken sieht Thomas Diez in der EU- und NATO-Osterweiterung am Werk, in dem die Andersartigkeit Osteuropas auf der zeitlichen Ebene als Ebenbild einer im Westen als überwunden empfundene Vergangenheit von Krieg und Nationalismus konstruiert wird. Das Risiko des Rückfalls dient als Begründung für Integration und Transformation:

*“Central and Eastern Europe now became the incarnation of Europe’s past, a past that the West had overcome, and a zone of war and nationalism that was stuck in history.”* (Diez 2004: 326).



Die Aufnahme neuer Mitgliedstaaten in die Europäische Union stellte eine Möglichkeit dar sich durch gleichzeitige Integration hin zu einem Universalziel bei gleichzeitiger Abgrenzung nach Osten neu zu definieren:

*“the symbolic attraction of a return to their ‘European home’ and sharp break with the Russian-dominated Soviet past. ‘Europe’ would be a positive form of identity: economically rich and culturally civilized. The anti-communist movement was geared to a return to Western Europe, to its capitalist system, electoral democracy and international networks.”* (Lane 2007: 463).

### 2.3. Lehrer und Schüler: Deutungsmuster der Hierarchie

Universelle Befreiung und Dichotomie als Erzählungen zur Deutung der gesellschaftspolitischen Welt Osteuropas befinden sich in einem Spannungsverhältnis zueinander. In der Definition europäischer Identität und europäischer Wertegemeinschaft wird dieses Spannungsverhältnis besonders deutlich: *“if European values are borderless, why not just speak about democracy, human rights or quality of life.”* (Kuus, 2011: 12)

In diesem Spannungsfeld lässt sich ein dritter Satz an Deutungsmuster zu einer Meistererzählung bündeln. Gesellschaftspolitische Organisation ist in dieser Erzählung zwar ebenfalls zentrales ordnendes Element der Trennung zwischen Westen/Europa und Osten, doch die Schwerpunktsetzung liegt nicht mehr auf der Konfrontation der Systeme, sondern in einem Grenzgang zwischen den universellen und dichotomischen Weltansichten. Diese Deutungen werden als *Hierarchie* bezeichnet, weil im Mittelpunkt dieser Erzählung die Anordnung zwischen verschiedenen Stufen zivilisatorischen Fortschrittes in Richtung westliches Modell steht.

Deutungen der Hierarchie sind in einer von Saids Orientalismus inspirierten, aber doch separaten Debatte radikaler Konstruktivistinnen aufgearbeitet worden, die sich vor allem spezifisch um den Osten Europas dreht. Zum einen geht es vor allem um die historische Aufarbeitung der Entdeckung Osteuropas, des Balkans und Russlands. Im englischsprachigen Bereich sind hier vor allem Larry Wolff und Maria Todorova bekannt, aber es lohnt sich auch ein Blick in die ältere, detailliertere Arbeit von Dieter Groh zu Russland. Zum anderen setzt der Konstruktivismus in den internationalen Beziehungen einen Schwerpunkt auf das Wechselspiel zwischen europäischer Identität und dem Konzept des Ostens (Neumann 1999, Kuus 2004, 2011, Diez 1999, 2004, 2008).

In dieser Erzählung gilt Herrschaft als eine modernisierende Kraft, die gesellschaftspolitische Reformen und Modernisierung durchsetzt. Hingegen besitzt

die Gesellschaft einen lernenden Charakter – wie ein Schüler versucht sich der Osten westlichen Idealvorstellungen anzunähern. Entsprechend stehen westliches Selbst und östlicher Anderen in einem Lehrer-Schüler Verhältnis. Diese Erzählung prägt unter anderen die Abstufungen von Autonomiestatuten des Britischen Empire, die Aufteilung der Welt in eine erste, zweite und dritte Welt als hierarchische Ordnung, Forderungen nach Erfüllung von Beitrittskriterien in der Osterweiterung von EU und NATO oder auch Erwartungen an gesellschaftspolitische Transformation in Russland – von der Interpretation Voltaires zu Peter dem Großen und der Zarin Katharina, bis hin zu Reformserwartungen an Boris Jelzin und in der frühen Amtszeit Wladimir Putins.

Sowohl Neumann, als auch Wolff sehen dabei die Entdeckung und Einordnung sowohl Russlands als auch Osteuropas eng angebunden an das Zeitalter der Aufklärung:

*„The Enlightenment, for all its intense Orientalism, was very far from equating absolutely the continent of Asia with the quality of barbarism. These were only overlapping categories of analysis, and the intellectual tensions that emerged from this irregular arrangement of binary oppositions left the artifice of association among lands essentially unstable.“* (Wolff 1994: 358).

Osteuropa und Russland wurden dabei auf einer gesellschaftspolitischen Entwicklungsskala eingestuft,

*„[...] a spectrum of relative civilization, a model of development, from the grossest barbarism through simple backwardness, drawing nearer to, making progress toward, civilization itself.“* (ebd.: 35).

Die Aufklärung und Säkularisierung erlaubten die Auflockerung der vorher ausschließlich geltenden Dichotomie ohne den Osten komplett auf die gleiche Stufe wie das westliche, zivilisierte Selbst stellen zu müssen. Wurden vor der Aufklärung *„Russen als Barbaren bezeichnet [...], unabhängig davon, ob man sie nun zu Europa zählte oder ob man den Begriff der Christenheit benutzte [...]“*, erlaubte die Säkularisierung des Wertesystems *„die in dem Widerspruch von Anerkennung als Christen oder Europäer und der Denunzierung als Barbaren enthaltene Dialektik [zu] entfalten.“* (Groh 1961: 30).

Darstellungen von Moskau und Osteuropa im 18. Jahrhundert betonen entsprechend die *Mischung* von europäischer Zivilisation und asiatischer Barbarei (Wolff 1994: 33). In der Konstruktion von Osteuropa spielte die Gleichzeitigkeit von Andersartigkeit und dem Potential westlich zu sein eine stärkere Rolle als bei der Auseinandersetzung mit anderen Regionen:

*“Eastern Europe exhibited a condition of backwardness on a relative scale of development; however, the philosophers did not bestow on Eastern Europe the radical otherness ascribed to non-European ‘barbarians’”* (Stråth 2002: 393)

*“The idea of Eastern Europe never attained the definitive “otherness” of the Orient, but its parts were made to cohere within a system of related characteristics, imitating the principles of the taxonomic tables of Linnaeus.”* (Wolff 1994: 358).

Auch die *Rückkehr nach Europa* der ostmitteleuropäischen Staaten nach dem Ende des Eisernen Vorhangs lässt sich als Ausdruck solcher Deutungen lesen. Dazu passt auch das Bild Osteuropas als Übergangsraum: Bei fast allen historische Analysen finden sich sowohl Abgrenzung als auch ein Grenzgang wieder – Gesellschaften in Osteuropa, Russland, dem Balkan werden weder als nicht-europäisch konstruiert, noch als voll europäisch. Wichtig ist vor allem der transitorische Charakter dieser Kategorisierungen, denn innerhalb des Spannungsraumes Europa und Nicht-Europa kann ein Land oszillieren. Melegh sieht West-Ost Beziehungen daher von einem liberalen Utopismus geprägt, der den Osten im Bezug auf den Westen in ein hierarchisches System normativer Abstufungen stellt (ebd. 2006: 19 ff.).<sup>28</sup> Die Deutungsmuster der Meisterzählung Hierarchie sind:

**Reformierende Herrschaft und Reformerfigur:** Das politische Regime wird als modernisierender Staat verstanden, welcher westliche Normvorstellungen durchsetzt. Historisch zeigte sich dies in den Deutungen osteuropäischer Gesellschaften als eine Projektionsfläche für die Adaption westlicher Gesellschaftsprinzipien - „[...]Eastern Europe was created as an experimental domain

---

<sup>28</sup> vgl. auch Goldsworthy 1998, Antohi 2000, Hides 1996. Zur Verknüpfung von Liberalismus und Imperialismus in den gedanklichen Grundlagen der Internationalen Beziehungen, siehe auch: Jahn 2005.

*that gave free play to the social theories and political reveries of the Enlightenment.*“ (Wolff 1994: 359). Dabei stand nicht so sehr im Vordergrund, wie ein gesellschaftspolitisches System *ist*, sondern wie es *zu sein hat*. Leibniz prägte den Begriff *tabula rasa*, als er forderte, Russland müsse sich dem Westen gegenüber öffnen - „*a blank sheet able to receive the best social order according to reason*“ (Adamovsky 2006: 31 f.). Diderot sah ebenfalls zunächst Russland als Projektionsfläche für Modernisierungspläne, die hin zu Zivilisation führen sollen (ebd.: 51 ff.). Hoffnungen auf liberale Modernisierung fielen dabei oft auf den Herrscher selbst. Im Vordergrund stand *nicht die Regeleinhaltung, sondern die Durchsetzung* von Reform. So hat Voltaire in einem stetigen Briefwechsel mit der Zarin Katharina und sein Lob auf Peter den Großen ein Bild des modernisierenden Autokraten in Russland geschaffen, der durch Verwestlichung, als auch autokratische Gewalt, ein rückständiges Land auf Modernisierungskurs bringt. Peter der Grosse galt als „*a barbarian who redeemed himself by showing what was constructed as a willingness to shed his ways and learn from Europe.*“ (Neumann 1999: 74). Die Abgrenzung zum dichotomischen Bild des Ostens verstärkte dabei die positive Deutung des Zivilisierungskurses; solche Bemühungen fanden „*erst ihre volle Bestätigung in der gegensätzlichen, nämlich negativen Darstellung der Russen allgemein.*“ (Matthes 1981: 431). Dabei war streckenweise auch akzeptiert, dass Gewalt angewandt wird. Im Liberalismus des 19. Jahrhunderts finden sich beispielsweise Empfehlungen, dass manche als unterentwickelt gedeutete Kulturen ein despotisches System sogar benötigten, um sie zu zivilisieren (Pitts 2005: 143 ff.). Inbegriffen in dieser Modernisierungsbewunderung der Autokratie ist allerdings auch die Enttäuschung, wenn die Modernisierung nicht wie erwünscht eintritt oder eine andere Richtung als erwartet einnimmt, in welchem Fall wieder die negative Deutung der autokratischen Staatsform in den Vordergrund rückt (Groh 1961: 54 f.).

**Lehrer-Schüler Verhältnis und begrenzte Solidarität:** Dieses Deutungsmuster bemüht das Bild des Ostens als vom Westen Lernenden. Neumann sieht im europäischen Diskurs über Modernisierung Russland als „*a learner that is forever*

*just about to make the transition to Europe*” (Neumann 1999: 112). Eine ähnliche Feststellung macht Merje Kuus hinsichtlich des EU- und NATO-Osterweiterungsdiskurses – die Beitrittsstaaten würden als *“learners or adopters of European norms”* konstruiert werden (Kuus 2004: 473). Dabei bleibt stets die Asymmetrie des Verhältnisses zwischen Lehrer und Schüler aufrechterhalten. Aufgrund der zentralen Rolle des westlichen Gesellschaftsmodells als Vorbild fordert diese Deutung eine aktive, fördernde Rolle des Westens– ein Entwicklungsauftrag leitet sich ab. In den internationalen Beziehungen wird dieses Phänomen im Zusammenhang mit diskursiven Grundlagen internationaler Intervention diskutiert. So sieht Martha Finnemore in der Identifikation mit Christen im 19. Jahrhundert einen Ausdruck der Spannung zwischen universellem Anspruches späterer humanitärer Intervention und den partikularistischen Wurzeln westlich universeller Regelansprüche:

*“The massacre of Christians was a humanitarian disaster. The massacre of Muslims was not,” [...] the circumscribed definition of who was “human” in the nineteenth-century conception of the term*” (Finnemore 1996: 163).

**Selbstbestätigung des Westens/Europas in einer vergleichenden Entwicklungshierarchie:** In diesem Deutungsmuster sieht sich der Westen selbst als begehrenswertes Vorbild und Spitze einer Entwicklungshierarchie bestätigt. Eine entsprechende Haltung lässt sich in der Aufklärung verorten. Durch den Wunsch westlich zu werden, bestätigt Osteuropa das Selbstbewusstsein Westeuropas (Wolff 1994: 360). Die Integrations- und Nachbarschaftspolitik der Europäischen Union spiegeln dies ebenfalls wieder:

*“The story in almost all writing on the policy—whether academic, policy-oriented, or journalistic—goes like this: Countries neighboring the EU wish to join the Union, and if this is not an option then to be as close to the Union as possible.”* (Kuus 2011: 9).

Stenning und Hörschelmann sprechen dies in ihrer Diskussion um die Zukunft des Postsozialismus-Begriffes an:

*“Perhaps the most striking narrative rests on the defeat of communism and the final triumph of capitalism [...]. The orthodox version of this—which dominates within so-called*

*“transitology”—expects the east to shape up and play the game, and be judged with the west since “there is no alternative”.*” (Stenning/Hörschelmann 2008: 320).

Hierarchische Deutungen mit dem westlichen gesellschaftspolitischen Modell an der Spitze erfordern daher auch eine starke Befassung mit Vergleichen und Klassifizierungen, die aufzeigen, wie nah oder fern die Gesellschaft im Osten sich noch von derjenigen des Westens befindet. Es ist die gesellschaftspolitische Nähe oder Ferne östlicher politischer Systeme, die Aussagen über ihren Platz in einer hierarchischen Ordnung treffen:

*“The degree to which various countries, authorities, social groups and individuals have embraced the free market and democracy always evaluated by those powerful who set rules of the game - has become a yardstick for classifying different regions, countries and groups as fitting more or less into the category of “us,” i. e. “(post)modern-Western-liberals”.*” (Buchowski 2006: 465).

### 3. Gesellschaftspolitische Deutungsfragen zur Ukraine

Jede Diskursanalyse muss sich zuvor mit dem Gegenstand des Diskurses auseinandersetzen. Zu diesem Zwecke werden hier sowohl ein kurzer Abriss über die jüngere zeitgeschichtliche Entwicklung der Ukraine aufgezeigt, als auch die wichtigsten gesellschaftspolitischen Deutungsfragen zusammengefasst, die in der Beobachtung um die Ukraine regelmäßig auftreten. Zusammenfassend lassen sich drei zentrale Deutungsfragen identifizieren: *Deutungsfragen zur Herrschaft* umfassen die Bewertung des politischen Systems, der führenden politischen Akteure der Ukraine und des Verfassungsgefüges des Landes. *Deutungsfragen zu Gesellschaft und Nation* befassen sich mit der Einordnung nationaler Identität, gesellschaftlicher Akteure und ihrer Mobilisierung. *Deutungsfragen zur Verortung der Ukraine auf einer mentalen Landkarte zwischen Ost und West* befassen sich schließlich mit den Beziehungen der Ukraine zu Russland und zu westlichen Institutionen und dem Europabegriff. Diese drei Deutungsfragen geben der Analyse des Mediendiskurses neben der oben ausgearbeiteten historisch-kulturellen Diskursebene einen zusätzlichen Kontext.

Tabelle 8: Deutungsfragen zur gesellschaftspolitischen Einordnung der Ukraine (wiederholt)			
Deutungsfrage	Politischen Herrschaft in der Ukraine	Gesellschaft und Nation in der Ukraine	Verortung der Ukraine zwischen Osten und Westen
Schwerpunkte der Deutungsfrage	Kontinuum Demokratie-Autokratie Einordnung oligarchische Interessen u. Strukturen Evolution des Verfassungs- und Institutionengefüges	Einordnung nationaler Identität Gesellschaftliche Mobilisierung	Beziehungen zu westlichen Institutionen und Europa  Beziehungen zu Russland



### **3.1. Überblick zur jüngeren Geschichte der Ukraine**

#### ***Historischer Hintergrund***

Ein kurzer Überblick kann der Geschichte der Ukraine schon alleine deswegen nicht vollumfänglich gerecht werden, weil das Territorium der heutigen Ukraine – typisch für Ostmitteleuropa – sowohl Teil unterschiedlicher Staatsgebilde gewesen, als auch von unterschiedlichen Nationalitäten und ethnischen Gruppen bewohnt worden ist.<sup>29</sup> Die heutige ukrainische Historiografie bezieht sich in der Rückprojektion staatlicher Identität unter anderem auf den Staat der Kiewer Rus im zehnten Jahrhundert (welcher als Gründungsmythos eine ähnliche Rolle für die russische Historiografie besitzt) und das Hetmanat der Saporoscher Kosaken, welches im 17. Jahrhundert zwischen Polen-Litauen und dem russischen Zarenreich aufgeteilt wurde. Westlich gelegene Teile der heutigen Ukraine gerieten damit u.a. unter polnische und dann österreichische (Galizien, Transkarpatien) bzw. osmanische und dann österreichische Herrschaft (Nordbukowina), wo die als „Ruthenen“ bezeichneten Ukrainer streckenweise als eigene ethnische Gruppe anerkannt wurden. Östlich gelegene Teile um Kiew, Charkiw, sowie der eingangs erst spärlich besiedelte Süden um das später gegründete Odessa entwickelten sich hingegen im russisches Zarenreich weiter, wo neben der ukrainischsprachigen Bevölkerung auch eine russischsprachige Besiedlung und Urbanisierung erfolgte. Im 19. Jahrhundert konnte sich – anders als in vielen anderen ostmitteleuropäischen Staaten, keine breite Nationalbewegung entwickeln, unter anderem weil im Zarenreich Befürworter einer ukrainischen Sprache und Identität verfolgt wurden.

Mit dem ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des russischen Zarenreiches entstand kurzzeitig 1918-1920 ein erster ukrainischer Staat, der jedoch vor dem Hintergrund des russischen Bürgerkrieges und der Neugründung eines polnischen Nationalstaates keinen dauerhaften Bestand hatte. Stattdessen wurde im Rahmen der Sowjetunion 1922 die ukrainische sozialistische Sowjetrepublik gegründet,

---

<sup>29</sup> Die nachfolgende Übersicht stützt sich weitestgehend auf Kappeler 2015: 2 ff.

welche in den 20er Jahren eine kurze Phase der Öffnung für die ukrainische Sprache erlebte. Allerdings wurde diese unter Stalin wieder unterdrückt, und die Bevölkerung in der ukrainischen SSR war besonders stark von Deportationen, Zwangskollektivierung und der daraus folgenden Hungersnot betroffen. Letztere spielt als *Holodomor* in der heutigen ukrainischen Erinnerungskultur eine zentrale Rolle. In den ukrainischen Gebieten in Polen entwickelten sich angesichts einer starken Polonisierungspolitik mit der Ukrainischen Militärorganisation (UVO) und der aus ihr hervorgegangene Organisation ukrainischer Nationalisten (OUN) radikale nationalistische Organisationen, die gewalttätig gegenüber Polen und Juden vorgingen. Mit dem Hitler-Stalin-Pakt marschierte die Sowjetunion 1939 in Galizien ein, während Deutschland 1941 in Folge des Überfalls auf die Sowjetunion die gesamte heutige Ukraine besetzte. Die OUN unter Stepan Bandera kollaborierte zunächst mit der deutschen Wehrmacht und beteiligte sich auch an der Ermordung von Juden in Galizien; sie wandte sich von den Deutschen ab, als klar wurde, dass diese kein Interesse an einer unabhängigen Ukraine hatten. Vom zweiten Weltkrieg war das Gebiet der Ukraine besonders betroffen – rund siebeneinhalb Millionen Menschen kamen durch Krieg, Hunger, Gefangenschaft und Ermordung um. Praktisch die gesamte jüdische Bevölkerung der Ukraine wurde ausgelöscht. Der Sieg über das faschistische Deutschland im sog. Großen Vaterländischen Krieg diente in der Sowjetunion sowie im heutigen Russland als wichtiger Erinnerungspunkt. Die zuvor zum polnischen Staat gehörigen westukrainischen Gebiete wurden endgültig in die Sowjetunion eingegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann eine Phase des wirtschaftlichen Wiederaufbaus. Die Halbinsel Krim wurde unter Nikita Chruschtschow 1954 von der russischen sozialistischen Sowjetrepublik zur ukrainischen transferiert. Während der Entstalinisierungsphase begann eine erneute Öffnung für ukrainische Kultur und Sprache, die in den 70er Jahren wieder einer stärkeren Russifizierungspolitik wich. Diese stiess unter Teilen der ukrainischen Intelligentsia auf Widerstand. Mit der Atomkatastrophe von Tschernobyl und der Öffnungspolitik von Gorbatschow verstärkte sich die gesellschaftliche Mobilisierung in der Ukraine, welche Souveränität und eine Loslösung von der Sowjetunion forderte. Es formierte sich unter der Führung des

Dissidenten Wjatscheslaw Tschornowil die Bewegung *Ruch*, welche bei den Parlamentswahlen 1990 rund ein Viertel der Stimmen errang. Letzten Endes gaben allerdings nicht ausschliesslich Fragen nationaler Identität, sondern auch eine desolate wirtschaftliche Lage der Bewegung für eine staatliche Unabhängigkeit Aufschwung. Viele erhofften sich ausserhalb der Sowjetunion eine verbesserte wirtschaftliche Situation. Zudem stellte sich nun ein Teil der kommunistischen Partei um Parlamentspräsident Leonid Krawtschuk vor die Unabhängigkeitsbewegung.

### ***Auswirkung auf Identität und Erinnerungskultur***

Die historische Prägung unterschiedlicher Landesteile, sowie die umstrittene Rolle der Nationalbewegung im Zweiten Weltkrieg tragen zu starken regionalen Identitäten und unterschiedlichen Erinnerungskulturen innerhalb der Ukraine bei. Auch die Teilhabe am ukrainischen Vorgängerstaat innerhalb der Sowjetunion folgte regional unterschiedlichen Eintrittszeiten. Während vor allem im Osten des Landes und auf der Krim Erinnerungen an den den Sieg über den Faschismus im Vordergrund stehen, werden im Westen der Sieg der Sowjetunion nicht automatisch mit einer Befreiung, sondern mit einer anderen Form totalitärer Unterdrückung assoziiert und nationale Befreiungskämpfe während des Krieges trotz zeitweiser Kollaboration mit NS-Deutschland als identitätsstiftend gesehen (vgl. auch Mälksoo 2008: 3).

### ***Gründung der modernen Ukraine 1991***

In ihrer heutigen unabhängigen staatlichen Form ist die Ukraine 1991 entstanden. In einem Unabhängigkeitsreferendum am 1. Dezember 1991 sprachen sich 90% der Abstimmenden für die Unabhängigkeit der Ukraine aus, auch die Mehrheit der Abstimmenden auf der Krim. Aufgrund ihrer sozialistischen Historie, der heterogenen Elemente ihrer nationalen Identität und ihrer im europäischen Vergleich wenig ausgeprägten staatlichen Tradition gilt die Ukraine vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs des Sozialismus in Politik- und Osteuropaforschung als besonderes Beispiel für das „*Dilemma der Gleichzeitigkeit*“

(Offe 1991, vgl. Merkel 2007)). Damit ist der parallele Aufbau politischer und wirtschaftlicher Institutionen, bei der gleichzeitigen Suche nach staatlicher Struktur und Identität gemeint (vgl. Stykow 2014: 45 f.). Dass neben dem politischen und wirtschaftlichen Transformationsprozess auch die Staats- und Nationenwerdung zu bewältigen sei, wird immer wieder betont (Kuzio 2001, Bos 2010: 528). Für Andreas Kappeler ist daher die Nationenbildung der Ukraine „*immer wieder unterbrochen und verzögert*“ worden, was den Eindruck der Instabilität hinterlasse (Kappeler 2000: 27).

### ***Amtszeiten von Leonid Krawtschuk und Leonid Kutschma***

Erster ukrainischer Staatspräsident wurde Leonid Krawtschuk, der zuvor Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in der Ukraine gewesen war. Zu den Herausforderungen der frühen 90er Jahre gehörte die Frage nach der Zukunft des sowjetischen Atomwaffenarsenals auf ukrainischem Territorium. Die Ukraine verzichtete auf Atomwaffen, trat dem Atomwaffensperrvertrag bei und erhielt im Gegenzug die Garantie der USA, Grossbritanniens und Russlands auf die Unversehrtheit ihrer territorialen Grenzen.<sup>30</sup> In den ersten Jahren der Unabhängigkeit war zudem zwischen Russland und der Ukraine der Status der Schwarzmeerflotte in Sewastopol auf der Krim offen, für welche im Jahr 1999 ein Pachtvertrag abgeschlossen wurde. Die Herausbildung staatlicher Strukturen erwies sich als zäh. Erst 1996 wurde eine ukrainische Verfassung verabschiedet. Auf der Halbinsel Krim kam es zwischen 1992 und 1994 immer wieder zu separatistischen Bestrebungen, welche insbesondere auch vom russischen Parlament unterstützt wurden - u.a. mit dem Beschluss, die Übergabe der Krim an die ukrainische SSR sei nicht gültig und der Designation von Sewastopol als russische Stadt. Bereits in der Frühphase zeigte sich zudem, dass die Abhängigkeit der Ukraine von Energielieferungen aus Russland ein wichtiges politisches Einflussmittel für Russland darstellte. Unter dem 1994 gewählten Präsidenten

---

<sup>30</sup> Link zum Budapester Memorandum:  
[https://en.wikisource.org/wiki/Ukraine\\_Memorandum\\_on\\_Security\\_Assurances](https://en.wikisource.org/wiki/Ukraine_Memorandum_on_Security_Assurances), letzter Zugang 18.8.2018

Leonid Kutschma kehrte in die russisch-ukrainischen Beziehungen etwas Ruhe ein, u.a. symbolisiert durch den Abschluss des russisch-ukrainischen Freundschaftsvertrages 1997. Kutschma lehnte die Ukraine in seiner ersten Amtszeit zugleich enger an die NATO an und unterzeichnete ein Kooperationsabkommen mit der NATO im selben Jahr. Innenpolitisch wurde in einem Referendum im Jahr 2000 nach Kutschmas Wiederwahl die Macht des Präsidentenamtes ausgebaut. 2003 wurde der georgische Journalist Georgi Gongadse tot aufgefunden. Tonbandaufnahmen legten nahe, dass Kutschma an Gongadses Ermordung zumindest indirekt beteiligt hätte sein können. Die darauf einsetzende Bewegung *Ukraine ohne Kutschma*, an welcher sich mehrere parlamentarische Oppositionsparteien beteiligten, hatte allerdings keinen Erfolg.

### ***Orange Revolution***

Im Präsidentschaftswahlkampf 2003 standen sich der ehemalige Ministerpräsident Wiktor Juschtschenko als Kandidat des Oppositionsbündnisses *Unsere Ukraine* und der amtierende Ministerpräsident Wiktor Janukowitsch gegenüber, wobei Janukowitsch als Kandidat des etablierten Machthaber Kutschma galt. Die Wahl wurde in Deutschland und anderen westlichen Ländern vor allem als Richtungswahl zwischen West (Juschtschenko) und Ost (Janukowitsch) gedeutet. Innerhalb des Landes wurde unter anderem versucht Wähler durch sozialpolitische Versprechen und Erinnerungspolitik zu mobilisieren. Während im ersten Wahlgang Juschtschenko mit 39,87% gegenüber 39,32% der Stimmen vorne lag, gewann laut offizieller Auszählung Janukowitsch den zweiten Wahlgang mit 49,42% zu 44,19%. Angesichts weit verbreiteter Manipulationen, welche u.a. von der OSZE angezeigt wurden, gingen vor allem – aber nicht nur – in Kiew Hunderttausende Ende November auf die Strasse und forderten eine Wiederholung der Stichwahl. Diese Proteste wurden aufgrund der oft getragenen Farbe von Juschtschenkos Parteienbündnis als *Orange Revolution* bezeichnet. Am dritten Dezember entschied das Verfassungsgericht den zweiten Wahlgang zu wiederholen. Wiktor Juschtschenko wurde mit 51,99% zum Präsidenten der Ukraine gewählt. Weniger öffentliche Beachtung erhielt in diesem Zusammenhang ein Kompromiss zwischen

den beiden politischen Lagern, bei dem das ukrainische Parlament, die Werchowna Rada, Verfassungsänderungen beschloss, welche die Rechte des Präsidenten gegenüber dem Parlament erheblich reduzierten.

### ***Amtszeit von Wiktor Juschtschenko***

Juschtschenko verfolgte einen Kurs der Annäherung an die Europäische Union und strebte zugleich einen NATO-Beitritt an. Julia Timoschenko, Anführerin des gleichnamigen *Wahlblocks Julia Timoschenko* und Vorsitzende der allukrainischen Partei *Vaterland*, wurde Ministerpräsidentin. Sie zerstritt sich allerdings mit Juschtschenkos Administration unter anderem über die Rücknahme von Privatisierungen. Die Parlamentswahlen 2006 brachten der *Partei der Regionen* von Juschtschenkos einstigem Widersacher Janukowitsch einen erheblichen Wahlerfolg und Janukowitsch wurde Ministerpräsident.<sup>31</sup> Nachdem mehrere Abgeordnete ins neue Regierungslager um Janukowitsch gewechselt waren, löste Juschtschenko 2007 das Parlament auf um vorgezogenen Neuwahlen zu erreichen – ein Schritt, welcher verfassungspolitisch umstritten war.<sup>32</sup> Aus den Rada-Wahlen 2007 ging Julia Timoschenkos Partei als Siegerin hervor, am 18. Dezember 2007 wurde Timoschenko erneut Ministerpräsidentin in einer Koalition mit Juschtschenkos Partei *Unsere Ukraine-Nationale Selbstverteidigung*, die allerdings nur eine sehr knappe Mehrheit im Parlament verfügte. Während Juschtschenko und seine Partei *Unsere Ukraine* immer stärker in den Hintergrund gerieten, wurde die politische Landschaft zunehmend von der Gegenüberstellung von Timoschenko und Janukowitsch geprägt. Obwohl in den Jahren von Juschtschenkos Präsidentschaft Zivilgesellschaft und Medien grössere Meinungsfreiheit genossen, gab es wenig Veränderungen in Bezug auf die Macht wirtschaftlicher Eliten. In der staatlichen Erinnerungspolitik wurden verstärkt Elemente wie der Holodomor oder die Widerstandsbewegung gegen die Sowjetunion betont (vgl. Rauch 2012). Die Weltfinanzkrise 2009 traf die Ukraine besonders hart. Zudem waren die Jahre unter Juschtschenko durch regelmässige Diskussionen über eine Rückkehr zur

---

<sup>31</sup> s. Kuzio 2006: 2

<sup>32</sup> zur Auflösung des Parlamentes s. Bredies, Kempe, Linder u.a. 2007

Präsidentialverfassung geprägt, angesichts des Gegensatzes zwischen Juschtschenko und der Parlamentsmehrheit. Aussenpolitisch zeichnete sich im Jahr 2007 mit dem Eingriff Russlands in Georgien und der Rede Wladimir Putins auf der Münchener Sicherheitskonferenz (ebd. 2007) die Rückkehr einer selbstbewussteren russischen Aussenpolitik im postsowjetischen Raum ab.<sup>33</sup> Allerdings wurde auf dem NATO-Gipfel der Ukraine und Georgien auf deutschem Druck hin keine Mitgliedschaftsperspektive angeboten. Während der Amtszeit Juschtschenkos kam es zudem regelmässig zu Konflikten zwischen der Ukraine und Russland über den Erdgas-Preis. So erhöhte Russland die Preisforderung im März 2005 auf 160, im November auf 230 Dollar pro Kubikmeter (die Ukraine hatte nach einem Abkommen von 2004 50 US-Dollar pro Kubikmeter gezahlt). Infolge des Streites stellte der russische Gasbetreiber Gazprom Anfang 2006 die Gaslieferungen an die Ukraine zwischenzeitlich ein, bevor beide Seiten einen Kompromiss finden konnten. Ähnliche Konflikte wiederholten sich im Winter 2007 auf 2008 und 2008 auf 2009.

### ***Amtszeit von Wiktor Janukowitsch***

Die Präsidentschaftswahlen von 2010 brachten in der Stichwahl einen Sieg des 2004 unterlegenen Wiktor Janukowitsch mit 48,96% gegenüber Julia Timoschenko mit 45,47% der Stimmen. Die Wahl galt wie bereits die Parlamentswahlen 2006 und 2007 als weitgehend frei und fair.<sup>34</sup> Innerhalb kurzer Zeit wurde gegen Timoschenko Anklage erhoben mit dem Vorwurf, sie habe bei der Aushandlung eines neuen Gaspreises mit Russland als Ministerpräsidentin gegen die Interessen der Ukraine gehandelt.<sup>35</sup> Neben Timoschenko wurden mehrere ehemalige Regierungsmitglieder unter Berufung auf unterschiedlichste Gründe verhaftet oder angeklagt.<sup>36</sup> Das Verfassungsgericht restaurierte im Oktober 2010 die Vormachtstellung des ukrainischen Präsidenten in der Verfassung. In der Erinnerungspolitik wurde eine Rückkehr zur Betonung sowjetischer Identitätselemente wie dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg eingeleitet (vgl.

---

<sup>33</sup> Zu Russland-NATO Beziehungen s. Adomeit/Kupferschmidt 2008

<sup>34</sup> vgl. Lange 2010

<sup>35</sup> zur Dokumentation s. Ukraine-Analysen 95/2010: 17 ff.

<sup>36</sup> Dokumentation bei Janiszewski 2011

Rauch 2012).<sup>37</sup> Bei den folgenden Kommunalwahlen am 31. Oktober 2010 und Parlamentswahlen 2012 monierten Beobachter ein weniger freies Umfeld.<sup>38</sup> Bei der Parlamentswahl errang Janukowitsch' Partei der Regionen zusammen mit Kommunisten und unabhängigen Direktkandidaten eine Mehrheit gegenüber der Opposition bestehend aus Timoschenkos Partei *Batkiwtschina*, der Partei *UDAR* von Vitali Klitschko, sowie der rechtsnationalen Partei *Swoboda*.<sup>39</sup> Die Fußball-Europameisterschaft, welche 2012 in Polen und der Ukraine ausgetragen wurde, setzte die Regierung zusätzlicher internationaler Aufmerksamkeit aus. Außenpolitisch wurde der Pachtvertrag mit Russland zur Stationierung der Schwarzmeerflotte in Sewastopol bis 2024 verlängert. Während die Regierung Janukowitsch keine Anstrengungen mehr Richtung NATO machte, verfolgte sie allerdings bis Ende 2013 nach wie vor einen Annäherungskurs in Richtung der Europäischen Union. Diese bot der Ukraine im Rahmen des Programms der östlichen Partnerschaft ein Assoziierungsabkommen an. Janukowitsch entschied jedoch das Abkommen nicht zu unterzeichnen, unter anderem unter dem Eindruck russischer Wirtschaftssanktionen im Sommer 2013 und den kurzfristigen wirtschaftlichen Kosten für die Ukraine durch eine Entkopplung vom russischen Wirtschaftsraum, welcher längerfristige Anreize als Gegenleistung für innenpolitische Reformen im Assoziationsabkommen entgegenstanden. Zudem hatten sowohl russische als auch europäische Vertreter klar gemacht, dass die Ukraine sich zwischen Einbindung in die EU und Eurasischer Union entscheiden müsse.<sup>40</sup>

### ***Der „Euromaidan“ oder die „Revolution der Würde“***

Gegen die Nichtunterzeichnung protestierten ab der Nacht von 21. November 2013 rund Anfangs vor allem studentische Demonstranten auf dem Kiewer

---

<sup>37</sup> vgl. Bredies 2010

<sup>38</sup> vgl. Bilanz von Janukowitsch vor den Kommunalwahlen Ukraine-Analysen 80/2010, nach den Kommunalwahlen 82/2010

<sup>39</sup> vgl. Ukraine-Analysen 109/2012

<sup>40</sup> Analyse siehe u.a. Ukraine-Analysen 119/2013



Unabhängigkeitsplatz Maidan Nesaleschnosti.<sup>41</sup> Als die Versammlung dieses „Euromaidans“ von der ukrainischen Sonderpolizei Berkut unter Einsatz massiver Gewalt aufgelöst wurde, nahm die Zahl der Teilnehmenden stark zu und bildete mit dem „Maidan-Rat“ ein Steuerungsgremium. Auch die parlamentarische Opposition war auf dem Maidan durch Redner und Aktivisten vertreten. Während für einige Wochen die Situation relativ friedlich verlief, eskalierte ab Januar immer mehr die Gewalt. Polizei und als „Tituschki“ bezeichnete Schlägertrupps gingen gegen Demonstranten und Aktivisten vor, einzelne wurden entführt und gefoltert. Auf dem Maidan bildeten sich zugleich paramilitärisch organisierte Selbstverteidigungskräfte. Ähnliche Demonstrationen und die Einnahme von Regierungsgebäuden traten landesweit auf. Ihren dramatischen Höhepunkt erlebte die Entwicklung zwischen 18. und 21. Februar 2014 mit rund 100 Toten insgesamt. Am 21. Februar Zeit verhandelten die Außenminister Deutschlands, Frankreichs und Polens mit der Janukowitsch-Regierung und der parlamentarischen Opposition ein Abkommen aus, welches nach einer Karenzzeit, während der Janukowitsch Präsident geblieben wäre, Neuwahlen vorgesehen hätte. Insbesondere unter dem Eindruck der massiven Gewalt und Toten wurde das Abkommen allerdings vom Maidan-Rat nicht akzeptiert. In der Nacht auf den 22. Februar flüchtete Janukowitsch aus Kiew, das Parlament enthob ihn des Amtes in einem Verfahren, welches nicht in der Verfassung vorgesehenen war.<sup>42</sup>

### ***Russische Annexion der Krim, Konflikt in der Ostukraine und Amtszeit Poroschenko***

In Folge der Flucht von Janukowitsch setzte das Parlament wieder die Verfassung von 2004 ein. Julia Timoschenko wurde aus der Haft entlassen und Alexander Turtschinow zum kommissarischen Präsidenten bestimmt, sowie Arsenji Jazenjuk zum Ministerpräsidenten. Auf der Krim erschienen Ende Februar 2014 Bewaffnete ohne Abzeichen und besetzten militärische und infrastrukturelle Knotenpunkte. Das Parlament der Krim in Simferopol wurde von Bewaffneten besetzt, die lokalen

---

<sup>41</sup> Hintergrund s. Ukraine-Analysen 125/2013

<sup>42</sup> vgl. Portnov 2014b, Simon 2014a, Ukraine-Analysen 126, 127, 128

Abgeordnete stimmten für einen neuen Ministerpräsidenten der Krim, der ein Referendum zum Anschluss Russlands ankündigte, welches am 17. März stattfand. Die russische Annexion der Krim gilt als Bruch des Völkerrechts und stellte eine Zäsur in der europäischen Nachkriegsordnung dar.<sup>43</sup>

In mehreren Städten der Ostukraine kam es nach der Absetzung von Janukowitsch zu Demonstrationen von Gegnern der neuen Regierung, die eine Annäherung an Russland suchten. In Donezk, Luhansk, Dnipropetrowsk und Charkiw wurden Verwaltungsgebäude besetzt. In Odessa kamen im Mai über vierzig prorussische Demonstranten durch Brandstiftung ums Leben. In Donezk und Luhansk wurden „Volksrepubliken“ ausgerufen. Die ukrainische Regierung begann zugleich mit einer sog. Anti-Terror Operation gegen Separatisten, bei welcher auch Freiwilligenverbände, teilweise bestehend von Veteranen der Maidan-Proteste, zum Einsatz kamen. Die russische Staatsduma ermächtigte am 1. März Präsidenten Putin zum allfälligen Einsatz der Armee in der Ukraine, bestritt jedoch eine Involvierung in separatistische Aktivitäten. Jedoch wurde der Abschuss eines Passagierflugzeuges MH 17 der Malaysia Airlines am 17. Juli über der Ostukraine mit 298 Toten auf Separatisten zurückgeführt, die russisches Militärmaterial verwendeten. Die Europäische Union ergriff am 1. August Sanktionen gegen Russland. Im August trafen vorrückende ukrainische Verbände plötzlich auf erheblichen Widerstand, spätestens ab diesem Zeitpunkt gilt eine Unterstützung der Separatisten durch Russlands als sicher.<sup>44</sup> In der Ukraine fanden am 25. Mai Präsidentschaftswahlen statt, aus denen Petro Poroschenko als Sieger hervorgeht. Die beiden Parteien von Jazenjuk und Poroschenko siegten bei den Parlamentswahlen am 26. Oktober. Die OSZE vermittelte im September eine Waffenruhe, das Minsker Protokoll (Minsk 1),<sup>45</sup> welches allerdings nicht hielt. Erst eine von Deutschland und Frankreich vermitteltes Abkommen zwischen der Ukraine, Separatisten und Russland am 12. Februar (Minsker Abkommen oder

---

<sup>43</sup> vgl. Malygina 2014, Luchterhandt 2014, Putin 2014

<sup>44</sup> Malek 2014, Schneckener 2014, Simon, 2004c, vgl. Chronik in Osteuropa 5-6/2014,

<sup>45</sup> s. Dokumentation Ukraine-Analysen 137/2014

Minsk 2) brachte eine Beruhigung, die allerdings bis heute immer wieder durch kleinere Gefechte und Beschüsse unterbrochen wird.<sup>46</sup>

---

<sup>46</sup> s. Dokumentation Ukraine-Analysen 146/2015, Heller 2015, Konończuk 2015

### **3.2. Deutungsfragen zur Einordnung politischer Herrschaft**

Die Frage nach Deutung und Erwartungsbildung zum Herrschaftssystem führt im Fall der Ukraine in der öffentlichen Auseinandersetzung, wie auch in der Politikwissenschaft zu ambivalenten Antworten. Es ist daher eine interessante Frage, ob und wie die historische Diskursebene auf diese Deutungen politischer Herrschaft durch Akteure und Institutionen in der Ukraine im Mediendiskurs wirken. Ist die Ukraine als Demokratie zu betrachten, als Autokratie oder als etwas dazwischen? Wie werden oligarchische Interessen gedeutet? Spielen in der Deutung des politischen Systems Prozess- und Verfassungsfragen eine Rolle? Solche Detailfragen prägen seit anhin die Deutung von Herrschaft in der Ukraine.

#### ***Einordnung im Kontinuum Demokratie-Autokratie***

Eine zentrale gesellschaftspolitische Deutungsfrage findet in der Einordnung des Herrschaftssystems der Ukraine im Kontinuum zwischen Demokratie und Autokratie statt. Die Ukraine wurde ab Ende der 90er Jahre als Beispiel eines Staates bezeichnet, an dem sich das Scheitern oder Stocken des Transformationsprozesses zeigen ließ, sei es aufgrund einer beobachteten Schwäche von Institutionen, parteipolitischen und zivilgesellschaftlichen Akteuren oder staatlich-nationaler Konsolidierung (Gallina 2002). Die politikwissenschaftlichen Klassifikationen sind vielfältig (vgl. Pleines 2012): eine „*unvollendete*“ oder „*unkonsolidierte*“ Transformation – unter der Annahme, dass die Ukraine langfristig auf einem Pfad hin zu einer liberalen Demokratie sei (McFaul 2002: 212, Bos 2010: 527), „*competitive authoritarian regime*“ (Binnendijk/Marovic 2006: 412), „*partial democracy*“ (McFaul 2002: 227), „*semi-authoritarian rule*“ (Kuzio 2005: 117) oder „*neo-patrimoniales Regime*“ (Malygina 2010).

Die *Orange Revolution* galt als Ausdruck des Protests gegen Verletzungen des politischen Regelwerks, insbesondere gegen ein Wahlergebnis, das unter offensichtlichen Manipulationen freiheitlicher Wahlprinzipien zu Stande gekommen war. Im Zuge der Diskussion über die *Bunten Revolutionen* gelangten

neben der Ukraine, auch Serbien, Georgien und Kirgisien ins Rampenlicht. Hier stehen sich zwei Interpretationen gegenüber (zur Diskussion s. Stykow 2010). So vertreten die einen (McFaul 2005, 2007, Bunce/Wolchik 2006) die These, es habe sich bei diesen *elektoralen Revolutionen* um eine tatsächliche Systemveränderungen zur Demokratie gehandelt. Der Protest und die ihm folgende Wiederholung des zweiten Wahlgangs, bei dem Juschtschenko sich gegen Janukowitsch durchsetzen konnte, hat nach einem Strang der politikwissenschaftlichen Deutung demokratische Spielregeln (wieder)hergestellt und führte zu einem *demokratischen Durchbruch und Systemwechsel* hin zur Demokratie. Eine alternative Interpretation der Orangen Revolution sah diese hingegen als Spielart des Herrschaftswechsels und *Umverteilung der Macht unter informellen Eliten*, aber ohne eine grundlegende Veränderung des diesem Wechsel zugrundeliegenden politischen Systems (Überblick zur Debatte bei Stykow 2010). Innerhalb der Ukraine blieben die Deutungen ob der Legitimität der Orangen Revolution entlang regionaler Grenzen geteilt (White/McAllister 2009, Korostelina 2013a: 41). Die Sichtweise, es habe sich um einen Eliten-, aber keinen Systemwechsel gehandelt, sah sich beim zumindest zeitweisen „Rückfall“ von der Ukraine, Georgien und Kirgisien in erneut autoritäre Herrschaftsmuster bestätigt (Hale 2006) und die Präsidentschaft von Wiktor Janukowitsch gilt im Westen als ebensolcher Rückfall in autoritäre Strukturen; die Rechte des Präsidenten wurden wieder gestärkt, die Medienfreiheit wieder eingeschränkt (vgl. Motyl 2010, Kudelia 2013).

Der Euromaidan, welcher heute auch zunehmend in der Ukraine als *Revolution der Würde* bezeichnet wird, führte zur Flucht von Wiktor Janukowitsch und dessen Absetzung durch das Parlament. Mit der Maidan-Bewegung sind vor allem Hoffnungen auf Anstrengungen zur erneuten Liberalisierung verknüpft. Zugleich argumentieren einige, dass die Absetzung des in als legitim anerkannten Wahlen bestimmten Präsidenten Janukowitsch durch das Parlament am 21. Februar 2014 eine unklare Verfassungsgrundlage besaß. Im Vordergrund steht allerdings auch die Frage, inwieweit durch das vorangehende Vorgehen der Regierung gegenüber den Demonstranten als auch beim Versuch neue, die Freiheitsrechte einschränkende

Gesetzgebung durchzusetzen, sich eine zusätzliche Legitimationsbasis für eine Forderung des Abtritts von Janukowitsch bzw. gegen seine Herrschaft ausgebildet hat (vgl. Simon 2014a, 2014b).

Unter dem Eindruck der Maidan-Revolution, der Annexion der Krim durch Russland und dem militärischen Konflikt in der Ostukraine erfuhr das Land erneut eine, noch nicht abschließend gedeutete Zäsur im politischen System – dränier spricht von einer „vierten Republik“, welche der ersten (vor Verabschiedung der Verfassung), zweiten (unter Kutschma) und dritten (ab der Orangen Revolution) folge (vgl. dränier 2016). Vor dem Hintergrund *schleppender Korruptionsbekämpfung* und der weiterhin dominierenden Rolle oligarchischer Interessen in der ukrainischen Politik stellt sich daher bis heute die Frage nach der Einordnung des politischen Systems (Umland 2017).

### ***Einordnung oligarchischer Interessen u. Strukturen***

Die Ukraine ist von einem Nebeneinander von formellen und informellen gesellschaftlichen Institutionen geprägt (Korostelina 2013a: 39). Die oligarchischen Strukturen unter der wirtschaftlichen und politischen Elite der Ukraine sind dabei ein vielfach diskutierter Bestandteil der gesellschaftlichen Struktur. Ein großer Teil gesellschaftlicher Macht liegt bei einigen wenigen wirtschaftlich privilegierten Gruppen und Individuen (vgl. Schneider 2005: 125 ff., Pleines 2014). Diese Strukturen werden allerdings *unterschiedlich interpretiert*. Einerseits gilt das Vorhandensein von starken wirtschaftlichen Partikularinteressen als eine Machtbasis für fortgeführte autoritäre Regierungstendenzen und Modernisierungsschwächen (Kuzio 2005) und das Verhältnis zwischen Eliten aus Wirtschaft, Politik und Staatsführung gilt als Indikator für ein *patronales, auf eine Führungsfigur zugeschnittenes System* (Hale 2006). Zugleich kann die Oligarchie auch als Ausdruck eines *begrenzten Pluralismus* mit konkurrierenden Machtzentren gesehen werden, mit dem sich die Ukraine gegenüber anderen postsowjetischen Systeme abgrenzt (vgl. Stykow 2014: 49 f.) und auch als *akute Mobilisierungsressource* einer Opposition gegen SA Regime selbst (D’Anieri 2006).

Der starken Rolle wirtschaftlicher Interessen untergeordnet ist auch die *Rolle politischer* Parteien in der Ukraine. Diese gelten nach wie vor weniger als Transmissionsriemen politischer Willensbildung, sondern eher als *Ressource für oligarchische Einzelinteressen* (Kowall 2002, Bader/ Meleshevich 2012, Bos 2010: 559 ff.) und als *Vehikel für einzelne politische Figuren* und nicht als Parteien mit einer klaren programmatischen Ausrichtung oder speziellen Verankerung in der Bevölkerung (Kuzio 2014).<sup>47</sup> Dies gilt sowohl für die „orangenen“ Parteien, als auch für die *Partei der Regionen* von Wiktor Janukowitsch oder die neuen Parteien von Vitali Klitschko und Petro Poroschenko, welche im August 2015 fusionierten. Während infolge der Flucht von Wiktor Janukowitsch, dem Zerfall der Partei der Regionen und der Auseinandersetzung mit Russland die Konfrontation mit Russland und die Ost-West-Thematik innerhalb des Parteiensystems vorläufig in den Hintergrund getreten zu sein scheint, bleibt die Rolle der Parteien als gesellschaftlicher Transmissionsriemen nach wie vor dürftig – sie drehen sich weiter vor allem um Einzelpersonen (Fedorenko/Rybiy/Umland 2016, vgl. Whitmore 2014, Kuzio 2014, 2015).

### ***Einordnung Evolution des Verfassungs- und Institutionengefüges***

Ein weiterer Deutungsbereich der Herrschaft bietet die ambivalente Rolle von Verfassungs- und Wahlrechtsgesetzgebung in der Ukraine. Denn das *verfassungsrechtliche Regelwerk* ist von allen politischen Kräften zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Frage gestellt worden – unabhängig davon. Im Zentrum stand dabei zumeist die *Machtverteilung zwischen Parlament und Präsident*. Dabei wechselten sich zu jeweils unterschiedlichen Zeiten Forderungen der politischen Führungskräfte ab, die mal eine Verschiebung des Machtgefüges Richtung Präsidialadministration, mal eine Richtung Parlament forderten.<sup>48</sup>

---

<sup>47</sup> Die rechtsextreme Swoboda-Partei scheint mit Ausnahme eines Stimmerfolges bei den Parlamentswahlen 2012 keine zentrale Rolle im Parteiensystem zu spielen, trotz ihrer prominenten Rolle auf dem Maidan (Shekhovtsov/Umland 2014).

<sup>48</sup> 1995 setzte Präsident Kutschma gegen das Parlament eine Stärkung von Präsidialrechten bis zur Einsetzung einer Verfassung für die Ukraine durch, die 1996 verabschiedet wurde. Veränderungen an dieser wurden alsdann wiederholt von Präsident Leonid Kutschma als auch von Oppositionsparteien Veränderungen gefordert, wobei sich immer wieder neue Machtkonstellationen

Gleichermaßen wurde wiederholt die Wahlgesetzgebung verändert: von einem Mischsystem aus Mehrheits- und Verhältniswahl (Parlamentswahlen 1994, 1999, 2002) zu einer reinen Verhältniswahl (2006, 2007) und wieder zurück (2012, 2014) (vgl. Stykow 2014: 43 f., Halling 2018). In allen diesen Fällen gäbe es die Möglichkeit zu argumentieren, dass die Forderungen nach institutionellen Veränderungen oder Angleichungen sich weniger aus politischen Grundüberzeugungen speisten, als aus der aktuellen Machtsituation der handelnden politischen Akteure – *„Politischer Wettbewerb findet in der Ukraine oft nicht nach festen Regeln statt. Die Regeln sind vielmehr Teil des Wettbewerbs.“* (Sapper/Weichsel 2010: 7).

---

ergaben. Von April bis Juli 2000 ersuchte die Rada in erster Lesung eine Mehrheit von Mitte-Rechts Parteien um Kutschma (darunter auch die Parteien von Julia Timoschenko, Wiktor Juschtschenko und Petro Poroschenko) eine Verfassungsänderung zur Veränderung des Parlaments, nur um sie nach veränderter politischer Dynamik Ende des Jahres in der zweiten Lesung nach veränderter politischer Dynamik im Gongadse-Fall wieder abzulehnen. Nachdem er für eine Stärkung des Präsidentenamtes eingetreten war, ersuchte Leonid Kutschma von 2002 bis 2004 eine Veränderung des politischen Systems hin zur Stärkung des Parlamentes, in der Annahme einen künftigen Präsidenten Wiktor Juschtschenko Handlungsspielraum einzuschränken – eine 180-Grad Kehrtwende auch für die Oppositionsparteien, die solche Reformen zunächst gefordert hatten, dann aber bekämpften. Die Verfassung wurde 2004 im Nachgang an die Orange Revolution und des Wahlsiegs von Wiktor Juschtschenko, als auch 2010 nach der Wahl von Wiktor Janukowitsch zum Präsidenten hinsichtlich des Kräftegleichgewichtes zwischen Präsident und Parlament wiederholt verändert (vgl. Kudelia 2013). So arbeitete Präsident Leonid Kutschma 1996 und 1999 auf eine Stärkung des Präsidentenamtes hin, 2002 hingegen auf eine Stärkung des Premierministers, Präsident Wiktor Juschtschenko ging eine Verfassungsveränderung zur Schwächung des Präsidentenamtes Ende 2004/Anfang 2005 ein, um anschließend die Restitution präsidialer Macht 2009 zu fordern. Präsident Wiktor Janukowitsch forderte hingegen gemeinsam mit Julia Timoschenko 2009 einen parlamentarisch gewählten Präsidenten, setzte ein Jahr später allerdings die Wiederherstellung einer Präsidialrepublik durch.



### 3.3. Deutungsfragen zur Einordnung von Gesellschaft und Nation

Eine weitere offene Deutungsfrage betrifft die innere Dynamik der ukrainischen Gesellschaft, insbesondere ihre Vorstellungen nationalstaatlicher Identität und wie diese artikuliert werden.

#### ***Einordnung nationaler Identität***

Die Vielschichtigkeit nationaler Identität in der Ukraine und Vorstellungen über den ukrainischen Nationalstaat eröffnen eine weitere Perspektive, um die Wirkungsweise der historischen Diskursebene zu diskutieren. Die Ukraine besteht als Staat seit 1991, aber das Land hat sich mit der Formulierung eines Konsenses zur eigenen nationalstaatlichen Identität schwergetan. Es existieren *konkurrierende Vorstellungen über ukrainische Nationalität* (Korostelina 2013a: 40). Ihre Vielschichtigkeit erlaubt sowohl *zivile als auch ethnische Interpretationen* von Nationalität. So ist ein häufiges Motiv in der Diskussion über die Ukraine das Verständnis von der Ukraine als einem nach sprachlichen und ethnischen Linien geteilten Land (z.B. bei White/McAllister 2009: 228), bei der zwischen Titularnation der Ukrainer und Russen, aber auch zwischen ukrainischsprachigen und russischsprachigen Einwohnern geteilt wird (s. Bos 2010: 527). Doch ist die Heterogenität komplex. Die sowjetische Bevölkerungsstatistik 1989 bezeichnete 73% der Bevölkerung als ethnische Ukrainer, 22% als ethnische Russen. Eine Umfrage des Kiewer Instituts für Soziologie 1996 fragte nach Sprachnutzung und identifizierte dabei 41% ukrainischsprachige Ukrainer, 32% russischsprachige Ukrainer und 21% russischsprachige Russen. Eine weitere Umfrage 1998, fragte nach Selbstidentifikation, bei der 57% sich als Ukrainer bezeichneten, 27% als sowohl Ukrainisch als auch Russisch und 11% als Russen (Wilson 2002: 31). Hinzu kommt, dass die Ukraine auch eine *große regionale Heterogenität* hinsichtlich der Ethnie, Sprachgebrauch, urbanen und ländlichen Lebensformen, Religion und historischen Erfahrungen – und zwar nicht nur zwischen Ost- und Westukraine, sondern auch zwischen dem multikulturellen Transkarpatien nahe Ungarn und der

Region um Lemberg, zwischen Stadt und Region Kiew, zwischen südlicher Ukraine und der Krim, zwischen dem Donbass und der Region um Dnipropetrowsk (vgl. Barrington/Herron 2004 und Kappeler 2000: 20 f.)<sup>49</sup>. Die Entwicklung und *beschleunigte Konsolidierung ukrainischer Identität nach der Revolution der Würde und unter dem Eindruck des Konfliktes mit Russland* ist eine weitere wichtige aktuelle Forschungsfrage (Puglisi 2015; Kulyk 2014, 2016).

Die Richtung, in die sich die Definition der ukrainischen Identität bewegt, ist daher nach wie vor komplex (vgl. Wilson 2002). Innenpolitisch sind solche Identitätsfragen meist anderen Themen gegenüber untergeordnet gewesen, wenngleich sich politische Parteien mit unterschiedlichen Akzenten hinsichtlich Sprachenpolitik regionaler Autonomie und historischer Erinnerungskultur jeweils in ihren regionalen Hochburgen zu profilieren versuchten. So betrieb Wiktor Juschtschenko eine Geschichts- und Sprachenpolitik, die das Ukrainische und den Aufbau eines neuen nationalen Geschichtsmythos betonte, die dann unter Wiktor Janukowitsch wiederum zurückgerollt wurde (Motyl 2010: 129). Tatsächlich zeigen Studien ein hoch komplexes Bild an Identitäten, in denen vor dem Euromaidan sowohl Bewohner der Ukrainer unabhängig ihrer Ethnie sehr unterschiedlich auf zivile, wie auch ethnische Nationalismuskonzepte reagierten, die sich aber kaum als „russische“ gegenüber „ukrainische“ oder „östlicher“ gegenüber „westlicher“ Identität gegenüberstellen lassen (vgl. Hansen/Hesli 2009). Daher steht die Frage im Raum, wie solche identitäts-schaffenden politischen Maßnahmen, als auch Äußerungen und Bekundungen von Identität als zivilnational oder ethnisch ausgerichtet im Mediendiskurs gedeutet werden.

---

<sup>49</sup> Kappeler identifiziert fünf historische Teilregionen mit unterschiedlichen historischen Erfahrungen: Zentrale Region um Kiew (selbst nochmals zwischen West und Ost geteilt – Westteil früher Teil von Polen-Litauen, Ostteil früher Hetmanat der Dnjepr-Kosaken), Ostukraine mit Charkiv im Norden und Donbass im Süden, südliche Ukraine (von Bessarabien über Rkim zum Don), Westukraine mit verschiedenen Regionen um Lemberg, nördliche Bukowina und Podolien; schliesslich Transkarpatien im Südwesten (Kappeler 2000: 20 f.)

## ***Gesellschaftliche Mobilisierung***

Der Ukraine wird seitdem im Vergleich zu anderen GUS-Staaten ein vergleichsweise *hoher Grad an zivilgesellschaftlicher Dynamik* attestiert. Diese trat insbesondere im Zusammenhang mit der Orangen Revolution und des Euromaidan, aber auch bereits im Zusammenhang mit dem Mord am Journalisten Gongadse in den Vordergrund. Die wachsende *Anzahl von Nichtregierungsorganisationen* wird als positive Abhebung von anderen postsowjetischen Staaten betrachtet (Stewart 2013). So erhielt die Ukraine in den Deutungen der US-amerikanischen Organisation Freedom House im Bericht *Nations in Transit* im Bereich Zivilgesellschaft von 2004 an stets höhere Deutungen als in allen anderen Dimensionen.<sup>50</sup>

Diese Ereignisse belegten, dass sich bei schweren Regelverstößen wie Wahlfälschungen oder dem gewaltsamen Einsatz gegen Demonstranten, bzw. der mutmaßlichen Beteiligung von Behörden am Mord eines Journalisten Große Menschenmengen mobilisieren ließen – zugleich wurde dies nicht automatisch stets als Ausdruck tief verwurzelter zivilgesellschaftlicher Strukturen gesehen (für eine Diskussion: Stepanenko 2006). Wie stark und wie flächendeckend die Zivilgesellschaft in der Ukraine verankert ist und vor allem zu welchem Grad es über die einzelnen Mobilisierungsmomente 2004 und 2013/14 hinaus sich ein demokratischer Konsens innerhalb der Gesellschaft hält, ist strittig. Die Forschung hat *paternalistische Identitäten* aufgedeckt, bei denen in der Gesellschaft weniger die Durchsetzung von Freiheitsrechten im Vordergrund steht, als die Versorgung durch staatliche Institutionen und die von allen politischen Parteien mit teils populistischen Versprechen bedient werden (vgl. Korostelina 2013a: 38).

Schließlich kontrovers diskutiert wurde inwieweit der *Einfluss westlicher Geldgeber* vor allem während der Orangen Revolution einen Einfluss auf die gesellschaftliche Mobilisierung gehabt haben könnte (vgl. Wilson 2006) und wie stark es sich bei der Orangen Revolution letzten *um eine Bewegung von „unten“ aus der Bevölkerung*

---

<sup>50</sup> Freedom House, Länderberichte Ukraine unter <https://freedomhouse.org/country/ukraine>, letzter Zugriff 2.3.2019

heraus, respektive einen Eliten-getriebenen Prozess handelte (vgl. Lane 2008). Die Orange Revolution wurde in eine Reihe mit anderen historischen Umbrüchen gestellt und führte zugleich zu einer Diskussion über den „Export“ von Demokratie mithilfe westlicher Fördermaßnahmen und innenpolitischen Machtwechsel (Beissinger 2006, McFaul 2007).

Eine weitere zentrale Bedeutung besitzt die Deutung des als Maidan, Euromaidan oder immer öfter auch als *Revolution der Würde* bezeichneten Protestes und Umsturzes von Präsident Wiktor Janukowitsch. Dazu gehört u.a. die Frage, inwieweit dieser Protest der Orangen Revolution ähnlich sei oder nicht (Ryabchuk 2014: 128, Banakh 2014, Onuch 2015), ob er als *proeuropäischer oder anti-oligarchischer Protest* zu lesen ist und inwieweit er eine Bewegung quer über die Bevölkerungsschichten der Ukraine repräsentiert (Diuk 2014, Shveda/Park 2016, Saryusz-Wolski 2014), sowie die Frage danach, wie die *Rolle rechtsnationaler Gruppen* einzuordnen sei (Ryabchuk 2014: 131 f.).<sup>51</sup> Während im Zusammenhang mit der Orangen Revolution die Rolle westlicher Institutionen besonders im Forschungsfokus stand, so ist im Zusammenhang mit der Maidan-Bewegung, bzw. Gegenprotesten in der östlichen Ukraine, der Annexion der Krim und dem Separatismus-Konflikt im Donbass die *mobilisierende Rolle russischer Einflussnahme, Medieneinwirkung und militärische Hilfe für die Separatisten* ein zentrales Thema (vgl. Kofman/Rojansky 2015, Götz 2015, Feklyunina 2016, Pridham 2014). Ein relativ neu aufkommendes Forschungsfeld im Zusammenhang gesellschaftlicher Mobilisierung ist schließlich die Rolle von Freiwilligenverbänden und die infolge der Kriegshandlungen sich manifestierende Rolle

---

<sup>51</sup> Zu Rechten u Maidan, s. auch Schechozwow/Umland: Die ukrainische radikale Rechte, die europäische Integration und die neofaschistische Gefahr – „war die befreiungsnationalistische Perspektive der ukrainischen radikalen Nationalisten ein sichtbarer und nicht unbedeutender Aspekt der Euromaidan-Proteste, bildete diese Sichtweise doch jenen Kit, der die breite politische Koalition von radikal Links bis extrem Rechts auf dem Unabhängigkeitsplatz zusammenhielt“ (ebd.: 3)

zivilgesellschaftlicher Gruppen, aber auch zunehmender Bereitschaft Gewalt zur politischen Konfliktlösung einzusetzen (vgl. Puglisi 2015, Halling/Stewart 2015).<sup>52</sup>

---

<sup>52</sup> Puglisi spricht von einer permanenten Revolution, die Zivilgesellschaft sei ein de facto Sicherheitsakteur geworden durch die Schaffung paramilitärsicher Verbände. Halling/Stewart betonen insbesondere Zunahme der Akzeptanz von der Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung; eine „Gewaltkultur“ vergünstige die Schaffung von Freiwilligen-Bataillonen;

### **3.4. Deutungsfragen zur Position der Ukraine zwischen Ost und West**

Die Ukraine liegt als „Grenzland“ (vgl. Bos 2010: 527, Kappeler 2000: 17) metaphorisch genau zwischen verschiedenen Verständnissen dessen, wie das Kontinuum zwischen Osten und Westen verstanden werden kann. Dafür bietet die jüngere Geschichte um die außenpolitische Ausrichtung der Ukraine und ihrer Beziehung zum Westen breites Material.

#### ***Einordnung der Beziehungen zu westlichen Institutionen***

Die Ukraine hat bis heute keine Mitgliedschaftsaussicht in der Europäischen Union erhalten, obwohl tatsächlich *„[a]lle ukrainischen Parlamente und Regierungen seit der Unabhängigkeit des Lande s[...] einhellig und uneingeschränkt die Vollmitgliedschaft der Ukraine in der EU und nicht nur eine Assoziation zwischen Kiew und Brüssel befürwortet[.]“* haben – auch die als „pro-russisch“ geltenden Präsidenten Leonid Kutschma und Wiktor Janukowitsch (Umland 2015: 5). Dennoch prägen ab der Orangen Revolution Konditionalitätserfahrung und –rhetorik die Beziehung zwischen Ukraine und EU.

Vor allem mit der Osterweiterung der Europäischen Union erlangte die mentalgeografische Position der Ukraine eine neue Bedeutung. Als neue *Nachbarschaft der Europäischen Union* galten im Vorfeld der Erweiterungsrounden 2005 und 2007 Belarus, Moldawien und die Ukraine, was zu einer breiten politischen Diskussion dazu führte, wie die EU die Beziehungen zu diesen Ländern führen sollte und wie diese in Relation zum Europabegriff stünden (Kempe/van Meurs/von Ow 1999). Diese Debatte ist nicht nur von der Warnung vor neuen Grenzen in Form einer nach Osten verschobenen Grenze der EU geprägt, sondern auch von einem Abflauen der in den 90er Jahren beobachteten normativen Begründung der Osterweiterung, die zunehmend einer interessenbasierten Argumentation für den Integrationsprozess weicht (Hülsse 2003). Die *Europäische Nachbarschaftspolitik* (ENP), die eine Antwort auf diese Grenzfrage liefern sollte, begründete den Begriff der *Europäischen Nachbarschaft*. Unter diesem Begriff

subsumiert sind sowohl die östlichen, als auch südlichen Nachbarn der EU. Auf Initiative von Polen und Schweden wurde zusätzlich zur ENP die Einführung einer *Östlichen Partnerschaft* beschlossen als politischer Rahmen zur Vertiefung der Beziehungen mit osteuropäischen Ländern außerhalb der EU. Die östliche Partnerschaft war sowohl von Seiten der EU als auch von Seiten ukrainischer Behörden hinter vorgehaltener Hand nicht unbedingt als erfolgsversprechendes Instrument zur wirklichen Annäherung betrachtet worden (Korosteleva 2011: 254). Zudem wurde bereits früh thematisiert, dass aufgrund des strukturellen Einflusses Russlands in der Ukraine, vor allem im Bereich der Energiewirtschaft und Sicherheitspolitik, die Möglichkeiten zur Adaption an EU-Regeln in der Ukraine begrenzt seien (Dimitrova/Dragevna: 2009). Dennoch trat die Nicht-Unterzeichnung des *Assoziierungsabkommens* zwischen der EU und der Ukraine im Kontext dieser östlichen Partnerschaft in den Vordergrund als Start für die ersten Studentenproteste, die später zum Euromaidan anwuchsen.<sup>53</sup>

Neben der Frage nach den Beziehungen zur Europäischen Union ist stets auch die einer möglichen *NATO-Mitgliedschaft* der Ukraine bereits unter Leonid Kutschma ein Thema und Teil der ukrainischen Sicherheitsdoktrin. Nach der Wahl von Wiktor Juschtschenko wurde ein NATO-Beitritt wieder zwischenzeitlich Teil des außenpolitischen Programms der Ukraine. Die Diskussion erlebte am NATO-Gipfel in Bukarest 2008 ihren vorläufigen Höhepunkt als sich insbesondere Deutschland gegen eine Beitrittsperspektive für die Ukraine durchsetzen konnte (vgl. Welberts 2009, Malygina 2008). Im Zusammenhang mit der Eskalation der Krim-Krise befassen sich einige Autoren der Internationalen Beziehung damit, inwieweit eine mögliche NATO-Ausweitung auch als eine Ursache für die russische Politik in der Ukraine zu lesen sei.<sup>54</sup>

---

<sup>53</sup> Zur Beziehung Ukraine-EU nach dem Maidan s. u.a. Jahn 2015, Lippert 2014, Schmid 2014

<sup>54</sup> hier z.B. Mearsheimer 2014

## ***Einordnung der Beziehungen zu Russland***

Die Beziehungen zwischen Russland und der Ukraine sind seit der Staatsgründung einem steten Wandel unterworfen gewesen und erstreckten sich bis zur Annexion der Krim über ein breites Spektrum an Politikfeldern. In der Sicherheitspolitik stand neben der *Zukunft der sowjetischen Nuklearsprengköpfe* (vgl. Mearsheimer 1993, Miller 1993) das Pachtabkommen zwischen der Ukraine und Russland zur Stationierung der russischen *Schwarzmeerflotte in Sewastopol* im Zentrum (vgl. Richter 2014), sowie die energiepolitische *Abhängigkeit der Ukraine von russischem Erdgas* (Smith 2004, Götz 2007, Wesethal 2009, Balmaceda 2013). Letzteres war wiederholt Gegenstand von Preiserhöhungen und zeitweiligen Lieferstopps Russlands, welche auch als politisches Druckmittel eingesetzt wurde. Während der *Status der Krim* Anfang der 90er Jahre Gegenstand bilateraler Spannungen war, bauten sich diese ab der Amtszeit von Kutschma ab (vgl. Marples/Duke 1995). Hingegen waren zwischen der Ukraine und Russland immer wieder Kontroversen in der *Erinnerungspolitik* zu Tragen gekommen, wie sie auch innerhalb der Ukraine zu beobachten waren. Der kulturellen und sprachlichen Nähe bedingt ist schließlich der *Einfluss russischsprachiger Medien und russischer soft power* in der Ukraine – insbesondere in den vermehrt russischsprechenden Regionen zu nennen (vgl. Bremmer 1994, Kuzio 2002, Velychenko 2007, Kappeler 2014). Neben den bilateralen Beziehungen ist die Diskussion einer engeren Anbindung an Russland bzw. die Integration in eine von Russland geschaffenen *Eurasischen Wirtschaftsunion* immer wieder Thema gewesen. Diese wurde oftmals der NATO-, wie auch der EU-Diskussion als alternative Option entgegengestellt (Dimitrova/Dragneva 2009). Mit der *Annexion der Krim* und der *russischen militärischen Unterstützung Separatisten im Donbass* hat sich das Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine schließlich radikal in ein vorerst antagonistisches verändert (Bebier 2015, Delcour/Wolczuk 2015, Mankoff 2014, Allison 2014).



## DER DEUTSCHE LEITMEDIENDISKURS ZUR UKRAINE

### 4. Die Ukraine vor der Orangen Revolution: ein selten beachtetes Land im Osten

<b>Tabelle 9: Dominierende Frames Phase 1: 90er Jahre und Präsidentschaft Kutschma</b>	
<i>Herrschafts-Frames</i>	<i>Schwerpunkte der Deutung</i>
Autokratie	Krawtschuk Kutschma (2. Amtszeit)
Reformer	Kutschma (1. Amtszeit)
Lehrer-Schüler Verhältnis	N/A
Demokratischer Volkstribun	N/A
<i>Frames zu Gesellschaft und Nation</i>	
Untertanengesellschaft	Gesamte Ukraine
Zivilgesellschaft	N/A
Demokratische Revolution	N/A
Spaltung	Ukrainische Nationalisten vs. Russlandnahe Kommunisten
<i>Frames zur mentalen Landkarte</i>	
Ukraine als Teil des Ostens	Gesamte Ukraine
Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West	N/A
Ukraine auf dem Weg nach Europa	N/A
Ukraine als Teil Europas	N/A

Die Ukraine ist in den 90er Jahren nur von geringem Interesse für die deutsche Medienlandschaft. In der Deutung politischer Herrschaft werden die Akteure zunächst als autoritär gedeutet. Die Deutung Präsident Kutschma könne in seiner ersten Amtszeit als Reformer strukturelle Veränderungen durchsetzen steht im Kontrast zu Deutungen, in welcher die Gesellschaft autoritätshörig und erschöpft sei - gespalten zwischen zwei gleichermaßen extremistischen Lagern in Ost und West. Konflikte zwischen Russland und der Ukraine werden so geschildert, dass sie klar innerhalb eines östlichen, slawischen Raumes stattfinden, der weder aus Solidarität noch aus Konfrontationsgefahr heraus für den Westen oder Europa relevant wäre. Über weite Strecken erscheint Russland unter Jelzin und auch in der frühen Amtszeit von Putin in der Deutung sogar als potentiell stabilisierend oder als besseres Beispiel für eine politisch-wirtschaftliche Transformation. An diesem Grundbild

ändert auch zunächst die erste Protestwelle der Bewegung *Ukraine ohne Kutschma* nichts.

#### **4.1. Staatsgründung und Amtszeit Krawtschuk: Die Ukraine als zerrissenes Krisenland**

Im Jahr 1991 ist die Ukraine neu auf der Landkarte deutscher Medien. Mit dem Ende der Sowjetunion muss man sich in Deutschland mit der Ukraine als staatliche Entität auseinandersetzen. *Der Spiegel* charakterisiert sie kurz vor dem Unabhängigkeitsreferendum am 1. Dezember als „Grenzland, jahrhundertlang von Zaren und ZK-Sekretären im fernen Moskau regiert, [die Ukraine] strebt mit patriotischem Pathos zur Selbstständigkeit“<sup>55</sup>. „Scharfe nationalistische Töne“, „Kraftmeierei“ und „der an Großmannssucht grenzende Plan“<sup>56</sup> einer eigenen Armee von Seiten der Ukraine stünden dabei Schulden, eine energiewirtschaftlichen Abhängigkeit von Russland und die Rolle der Ukraine als „kulturgeschichtlicher Ursprung des Russentums“<sup>57</sup> gegenüber. Auch wenn ein Erfolg des Unabhängigkeitsreferendums kaum bezweifelt wird, so beinhaltet die Schilderung eine gehörige Portion Sarkasmus:

*„Der patriotischen Solidarität mag sich gegenwärtig kaum jemand entziehen: Der erste ukrainische Prostituierten-Kongress in Charkow beschloss, mit Rücksicht auf die Schieflage der Nation den Kunden keine Preiserhöhungen zuzumuten.“*<sup>58</sup>

Der Moskau-Korrespondent der *Zeit*, Christian Schmidt-Häuer schreibt kurz nach dem Referendum:

*„Europa gewinnt einen Großstaat hinzu von der doppelten Ausdehnung Deutschlands und fast der Einwohnerzahl Italiens. Seine antisowjetischen Emotionen sind historisch berechtigt, seine nationalen Ambitionen begreiflich, seine wirtschaftspolitischen Illusionen beklemmend. Die Ukraine ist ein Montanland im Osten mit heilloser Strukturkrise und Umweltverpestung, eine nur noch in der Legende fortlebende „Kornkammer“ mit verstrahlten und versalzene Böden im Westen. Ihre Grenzen sind umstritten; ihr lateinisch-orthodoxes Gefälle von Lemberg bis Luhansk erinnert an Jugoslawien. Doch Moskau verliert mit Kiew die Wiege der ostslawischen Gemeinschaft: rund fünfzig*

---

<sup>55</sup> *Der Spiegel* 1991/48: 188

<sup>56</sup> ebd.

<sup>57</sup> ebd.

<sup>58</sup> ebd.

*Millionen Slawen, die Grenzen zu Ost-Mitteleuropa, die Ferienkolonien und die wichtigsten Häfen am Schwarzen Meer.“<sup>59</sup>*

Diese Äußerungen geben einen treffenden Eindruck zu den medialen Frames, welche in den frühen 90er Jahren wirken: Der Unabhängigkeit der Ukraine haftet etwas Nationalistisches, angesichts der wirtschaftlichen Lage auch etwas Illusorisches an, ihre Verortung auf der mentalen Landkarte liegt im Raum eines östlichen Slawen- oder Russentums. Einzig die *FAZ* deutet eingangs eine gewisse Form der Aufbruchsstimmung:

*„Der Ukraine fehlt von innen her nichts, was einen Staat ausmacht. Sie hat ein Staatsvolk, das sich soeben erst im Referendum zu erkennen gab; sie hat ein klar abgegrenztes Staatsgebiet; an der Wirksamkeit der ukrainischen Staatsgewalt kann es keinen Zweifel geben. Dass ein Fünftel der Landesbewohner Russen sind, braucht die Zukunft des jungen Staates nicht zu verdunkeln.“<sup>60</sup>*

Damit zeigt sich in dieser Zeit zu einem der wenigen Male ein Unterschied in den Deutungen zwischen den Leitmedien während der Beobachtungszeit. So spricht sich die *FAZ* in ihrer Kommentierung deutlich stärker und bewusster für eine Beachtung der Ukraine aus, sie deutet sie seltener als zerrissen und deutet – im Zusammenhang mit der Diskussion um Atomwaffen – die Rolle Russlands kritischer im Gegensatz zum *Spiegel* und der *Zeit*. Gemein ist allen in dieser Phase jedoch, dass sie aus den Beobachtungen der Ukraine wenig Relevanz für den Westen oder Europa ableiten. Den Blick auf die Ukraine zu werfen bedeutet in allen drei Medien automatisch auch den Blick auf Russland zu richten, denn

*[...] der Eindruck des Abgewiesen- und Zurückgestoßenwerdens verletzt den Stolz der Russen; es wäre ein Wunder, wenn das nicht - selbst bei Demokraten - zu großrussisch-nationalistischen Trotzreaktionen führte.“<sup>61</sup>*

Als eigenständiges Subjekt hingegen ist die die Ukraine nur von geringem Interesse – so schreibt Gerhard Gnauck in der *Zeit*:

*„Es gibt in der Ukraine, von dessen Haltung die Zukunft der GUS abhängt, keinen deutschen Fernsehjournalisten und gerade mal einen einzigen Presse-Korrespondenten. Kulturell scheint das Land, das über Jahrhunderte (lange vor und auch nach der Gründung Sankt Petersburgs) Rußlands Fenster nach Europa war, heute völlig uninteressant zu sein und, was „Ukraina“ ja auch ursprünglich meint, „am Rande“ zu liegen: am Rande Rußlands, am*

---

<sup>59</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1991/50

<sup>60</sup> Rm. in: *FAZ* 3.12.1991

<sup>61</sup> Nonnemacher in *FAZ* 1991/255/44

*Rande Europas, am Rande der Zivilisation, Daß die Ukraine die Wiege der russischen Staatlichkeit war, wird ihr nun zum Verhängnis: Historisch und kulturell ist sie ja tatsächlich eine Art siamesische Zwillingschwester.“<sup>62</sup>*

So steht die Ukraine-Berichterstattung in den 90er Jahren vor allem im Zusammenhang mit Russland und mit der Neuordnung des Verhältnisses Russland-Ukraine. Zentrale Themen sind hierbei der Verbleib der Nuklearwaffen auf ukrainischem Territorium und der Status der Krim. Vor diesem Hintergrund erscheinen mehrfach Kommentare in der FAZ, in denen für mehr Aufmerksamkeit für die Ukraine geworben wird:

*„Die Ukraine möchte endlich ernst genommen werden. Statt dessen muß sie erfahren, daß sich der Westen einseitig auf die Festigung seiner Beziehungen zu Rußland konzentriert und dem nationalen Selbstbehauptungswillen der zweitgrößten ostslawischen Nachfolgerepublik des Sowjetimperiums entweder gar keine oder nur oberflächliche Beachtung schenkt. [...]„Auf den Landkarten der westlichen Führer sind wir nicht existent“, klagt Ministerpräsident Kutschma mit einer gewissen Berechtigung. Für ihn und viele seiner Landsleute ist das um so befremdlicher, als sich die Ukraine, anders als das eurasische Rußland, nicht nur aus geographischer Sicht ganz und gar Europa zugehörig fühlt.“<sup>63</sup>*

Das Framing politischer Herrschaft in der Ukraine in den ersten Jahren der Unabhängigkeit ist vielfach das eines autokratischen Staates. Dem ersten ukrainischen Präsidenten Krawtschuk wird Anfang der 90er Jahre ein „*autoritärer Führungsstil*“<sup>64</sup> attestiert. Er „*regiert wie ein Fürst. Kritik erträgt er nicht.*“<sup>65</sup> und versuche eine „*verkappte national-kommunistische Präsidentendiktatur auszubauen*“.<sup>66</sup> Neben dem Frame autoritärer Führung wird zwar Krawtschuk auch als „*Kompromiss fähigen Exkommunisten*“<sup>67</sup>, der „*es bisher geschafft [hat], die Nationalitätenkonflikte einzudämmen [...]*“<sup>68</sup>, der allerdings marktwirtschaftlich Reformen verhindere „*indem er Politiker aus dem Kabinett vertrieb, sobald sie Reformen einzubringen versuchten*“<sup>69</sup> – womit vor allem die Ministerpräsidentschaft Leonid Kutschmas gemeint wird.

---

<sup>62</sup> Gnauck in: *Die Zeit* 1994/7

<sup>63</sup> Adam in FAZ 1993/114/20 vgl. auch ders. in FAZ 1993/10/2

<sup>64</sup> *Der Spiegel* 1992/46: 214

<sup>65</sup> ebd.: 215

<sup>66</sup> Schmidt-Häuer, in: *Die Zeit* 1992/15

<sup>67</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1991/50

<sup>68</sup> Gnauck in: *Die Zeit* 1994/7

<sup>69</sup> Huber in: *Die Zeit* 1994/13

Ein besonders starkes Gegenbild einer parlamentarischen und zivilgesellschaftlichen demokratischen Opposition besteht in der Berichterstattung hingegen nicht. Ein Anfang der 90er Jahre bestehende Konflikt zwischen Parlament und Präsident Krawtschuk wird nicht als einer von zwei Herrschaftsformen betrachtet, sondern vielmehr als Ausdruck eines undemokratischen politischen Systems - „Im Machtkampf zwischen den Präsidenten von Staat und Parlament geht es kaum darum, mehr Demokratie zu wagen“<sup>70</sup>.

Hingegen wird der Ministerpräsident und schließlich auch Präsident Kutschma bis zum Ende des Jahrtausends regelmäßig als Reformler gedeutet. Dabei wird als sein Gegenspieler zunächst Präsident Krawtschuk, schließlich aber auch „[d]as von einer dogmatischen Mehrheit beherrschte Parlament in Kiew“,<sup>71</sup> welches versuche einen Reformkurs in der Ukraine zu verhindern. Diese Deutungen – der reformierende Ministerpräsident im Konflikt mit dem Präsidenten und der reformierende Präsident im Konflikt mit dem Parlament – werden sich später auch in der Deutung von Wiktor Juschtschenko finden.

Der ukrainische Staat wird als fragil betrachtet, von wirtschaftlicher Deprivation, inneren Konflikten zwischen kommunistischen und nationalistischen Extremisten, mangelnder gesamtnationaler Identität und autokratischen Tendenzen geprägt. Neben der Politik prägt als wiederkehrendes Thema auch die Nachlassenschaft der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl die Berichterstattung. Das dadurch entstehende Framing ist das einer Gesellschaft, mit welcher mit dem Westen nur wenig zu tun hat – geprägt von Misswirtschaft und Atomkatastrophe, zudem ungeformt und desinteressiert, von der kein selbstständiges Verhalten zu erwarten sein und welches sich zunächst in das historische Deutungsmuster einer ungeordneten Gesellschaft im autoritären Osten einreicht.<sup>72</sup> Auch die Westukraine wird hier nicht als Anker im Westen oder Europa dargestellt, sondern wird wie der Osten der Ukraine durch ihre Umschreibung dem gleichen Raum zugeordnet. Die

---

<sup>70</sup> *Der Spiegel* 1992/46: 220

<sup>71</sup> GH in *FAZ* 1993/220: 16 vgl. Adam, in: *FAZ* 1993/116: 14

<sup>72</sup> vgl. Huber in: *Die Zeit* 1993/27

innere Spaltung der Ukraine wird nicht als asymmetrischer Unterschied eines progressiven Westens und rückständigen Ostens gesehen, sondern vielmehr als eine Spaltung, die ihrerseits als Ausdruck einer gesamtukrainischen Unfähigkeit zur raschen Staatsbildung steht – als *„entweder provinziell verkümmert oder immer noch sowjetisch dominiert“*.<sup>73</sup>

*„Die ukrainische Geschichte ist nicht eben reich an Momenten, die dazu geeignet wären, nationale Identität zu stiften. Mächtige Nachbarn hatten die Ukraine länger als Polen unter sich aufgeteilt.“*<sup>74</sup>

Die Nationenbildung gilt als schwierig, weil der ukrainischen Gesellschaft dazu die Grundlagen fehlen, andererseits weil das Land als zwischen zwei extremen politisch-gesellschaftlichen Lagern gespalten gedeutet wird – einem nationalistisch-extremistischen und kommunistisch-extremistischen – *„die in Kiew regierenden kommunistischen Wendehälse und die ebenso unfähige nationalistische Opposition“*<sup>75</sup> gelten als gleichermaßen inkompetent und erlauben keine Identifikation mit dem Westen. Vielmehr deuten sie den politischen Zustand der Ukraine als mittelfristig unveränderlich autoritär ohne einen besonderen Rückbezug zum Westen zu machen. Die Parlamentswahlen 1994 verstärken diesen Eindruck. Diese deutet die FAZ angesichts der hohen Wahlbeteiligung einerseits als erfreuliche Überraschung, sie sieht zugleich aber die Trennung in extremistisch angehauchte Lager in West und Ost bestätigt:

*„Das ist die eigentliche Überraschung bei der ersten freien Parlamentswahl in der unabhängigen Ukraine: Die Stimmberechtigten haben sich mit nahezu 75 Prozent beteiligt und all jene Lügen gestraft, die unter Hinweis auf die verheerende Wirtschaftslage „Politikverdrossenheit“ diagnostiziert und der Wahl keinerlei Aussagekraft vorausgesagt hatten. [...] Allerdings hat die Wahl, soweit das nach der ersten Runde beurteilt werden kann, zugleich die historisch bedingte und sich nun weitende Kluft zwischen dem Westen und Osten des Landes offenkundig werden lassen. Die Westukraine bleibt der politische Motor nationaler Selbstbehauptung, bei dem chauvinistische Geräusche freilich nicht mehr zu überhören sind. Das wiederum ist eine Reaktion auf Bestrebungen in der Ostukraine, die dort traditionsreichen Bindungen an Rußland neu zu beleben. Das Wählerverhalten im Industriezentrum Donezk und in anderen russisch geprägten Gebieten bestätigt die Besorgnisse jener, die um den Zusammenhalt der Ukraine fürchten. Als ein mindestens ebenso großer Unsicherheitsfaktor kommt das Weg-von- Kiew-Votum auf der Krim hinzu.“*

---

<sup>73</sup> Huber in: *Die Zeit* 1994/13

<sup>74</sup> Hoffmann in: *FAZ* 1995/42

<sup>75</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1994/6

*Daß die Wähler in so großer Zahl von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht haben, sagt jedenfalls noch nicht viel Beruhigendes über die Zukunft der Ukraine.*<sup>76</sup>

Ähnlich sieht *Der Spiegel* zwei extreme Lager:

*„So votierten beim ersten freien Urnengang am 27. März beide Volksgruppen alternativ wie bei einem Plebiszit: Die russische Bevölkerung im Osten wählte moskautreue Kommunisten, Ukrainer, vorwiegend in den westlichen Landesteilen, entschieden sich für rechte und extreme Nationalisten. Demokraten und das Zentrum um Präsident Leonid Krawtschuk, 60, verloren bei der ersten Wahlrunde – und dieser Trend dürfte sich fortsetzen. Wenn am Sonntag nach Ostern die Stichwahlen abgeschlossen sind, steht die Ukraine vor der Zerreißprobe. Eine Donezker Zeitung prophezeit: „Der freie Fall steht bevor.“*<sup>77</sup>

Die Deutung der ukrainischen politischen Herrschaft und Elite als undemokratisch trägt dazu bei, Autonomie- und Separatismusbestrebungen zu erklären.<sup>78</sup> Anfang der 90er Jahre in der *Zeit* wird über eine mögliche Unabhängigkeit der Krim mit Großem Verständnis spekuliert.<sup>79</sup> Auch in der *FAZ* wird die Beziehung von der Ukraine zu Russland und ihre Abhängigkeit als Fragezeichen über ihre langfristige Eigenständigkeit formuliert:

*„Die Abhängigkeit der Ukraine von Rußland ist vielfältig, der Streitpunkte und Achillesfersen gibt es genug; im Osten des Landes ist ein Streben nach Wiederannäherung an die russische Nation nicht zu übersehen. Bis auf weiteres wird Präsident Krawtschuk die Regierung führen und eine brisante Lage bewältigen müssen. Rasch wird sich zeigen, ob die ukrainischen und die russischen Dogmatiker an einem Strang ziehen oder ob die Kiewer auf den Erfolg Jelzins setzen - im Interesse ihrer politischen, wenn auch nicht unbedingt bereits staatlichen Eigenständigkeit.“*<sup>80</sup>

Der Donbass findet in der *Zeit* Einzug als „Ruhrgebiet der Ukraine“,<sup>81</sup> dessen Bergarbeiter-Streik als Zeichen zivilen Ungehorsams gewertet wird:

*„Wie die Hausfrauen in Lateinamerika mit ihren leeren Kochtöpfen lärmend gegen die Regierung protestierten, so heizten die Bergarbeiter der Ukraine ihrer Führung in Kiew ein.“*<sup>82</sup>

---

<sup>76</sup> Adam in *FAZ* 1994/ 74/13: 1

<sup>77</sup> *Der Spiegel* 14/1994 : 154

<sup>78</sup> vgl. Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1994/6

<sup>79</sup> vgl. Huber in: *Die Zeit* 1992/26

<sup>80</sup> G.H.in *FAZ* 1993/220: 16

<sup>81</sup> Huber in: *Die Zeit* 1993/27

<sup>82</sup> ebd.

Die Deutung von gesellschaftlichem Protest in der Ostukraine in Analogien mit lateinamerikanischer Transformation oder dem Ruhrgebiet weist darauf hin, dass die Deutung einer inneren Teilung der Ukraine noch eine gewisse Fluidität besitzt. So spricht *Die Zeit* 1994 von *drei* Teilen, in welche die Ukraine drohe zu zerbrechen – den Krim, Donbass und die restliche Ukraine, weniger ein West-Ost-Problem, als vielmehr eines unterschiedlicher regionaler Identifikation.<sup>83</sup>

Das Verhältnis zwischen Russland und der Ukraine wird als ambivalent betrachtet. Zwei Themen stehen im Vordergrund: Die Zukunft der sowjetischen Atomwaffen in der Ukraine und Spannungen um Schwarzmeerflotte auf und den Status der Krim. Insbesondere die Unterstützung aus Russland für separatistische Bestrebungen für eine Angliederung an Russland auf der Krim erhält Aufmerksamkeit, wo 1993 die Wahl von Jurij Meschkow zum Präsidenten der Halbinsel als eine breite Mehrheit für eine Abspaltung und Hinwendung zu Russland gelesen wird. Das Framing der ukrainischen Seite wie auch der Separatisten zeigt wenig Unterschiede in der Deutung der Streitparteien auf. Christian Schmid-Häuer argumentiert in der *Zeit* im Jahr 1993 sogar dafür, Russland einen Schutzmachtstatus für Auslandsrussen zuzuerkennen und den NATO-Bestrebungen postsowjetischer Staaten entgegenzusteuern<sup>84</sup> und schreibt auch noch im Februar 1994:

*„Bitter, aber beweiskräftig. Nach dem Versagen des Westens auf dem Balkan wird die alte Pax Sovietica für die GUS vielen wohl bald als neue und letzte Hoffnung erscheinen.“<sup>85</sup>*

Dies bedeutet nicht automatisch ein wohlwollendes Framing Russlands, doch wird diese Debatte als Angelegenheit zwischen Russland und der Ukraine, nicht als Ost-West-Frage, betrachtet:

*„Zwei Jahre nach dem Ausscheiden aus der Sowjetunion fehlt dem Vielvölkerstaat Ukraine noch immer eine nationale Identität. Die russische Minderheit, ein Fünftel der 52 Millionen Einwohner, fühlt sich zusehends als Fremdkörper. Über 70 Jahre Sowjetherrschaft hinterließen vielerorts Spannungen, die sich nun in Konflikten entladen. So riefen westukrainische Nationalisten im vorigen Jahr nach dem Militär, als im überwiegend russischen Donezbecken die Bergarbeiter streikten. Sie forderten, die vermeintlichen Saboteure zu bestrafen. Nach dem Sieg Meschkows sehen sie nun die staatliche Einheit in*

---

<sup>83</sup> Pankin/Palmer in: *Die Zeit*, 1994/34

<sup>84</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1993/49

<sup>85</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1994/6



*Gefahr und fordern die Ausweisung aller zwölf Millionen Russen – ein Spiel mit dem Feuer. [...] Nationalisten wie Meschkow rüsten schon jetzt zur Machtprobe: Wenn am 27. März in Kiew ein neues Parlament gewählt wird, will der Regent der Krim die Bande zur Ukrainischen Republik zerreißen lassen und seine Landsleute unter der russischen Trikolore vereinen: Ein Referendum soll über den politischen Status der Krim entscheiden. Bei den Offizieren der Schwarzmeerflotte kommen die Heim-ins-Reich-Parolen an.“<sup>86</sup>*

Das Framing der sicherheitspolitischen Fragen zwischen der Ukraine und Russland wie der Status der Schwarzmeerflotte oder die Zukunft der nuklearen Sprengköpfe in der Ukraine zum Teil wirken vor diesem Hintergrund zum Teil eher wie ein irrationaler Streit im Osten. Die *FAZ* betont dabei den Zusammenhang zwischen der Diskussion um das sowjetische Atomwaffenarsenal und der sonstigen Nichtbeachtung der Ukraine im Westen und wiederholt diese Verknüpfung in Beiträgen 1992/93.<sup>87</sup>

*„Um international stärker zur Kenntnis genommen zu werden, hat es in der Ukraine erst einer Entwicklung bedurft, die beunruhigend, aber auch begreiflich ist. Es ist die Weigerung, die ihr durch den Untergang des östlichen Imperiums zugefallene Rolle der nach Amerika und Russland drittgrößten Atommacht ohne Sicherheitsgarantien und finanzielle Entschädigung aufzugeben.“<sup>88</sup>*

Mit dem Titel *„Der große Streit um Ruhm und Rost“* schreibt *Die Zeit* zum Streit um Sewastopol und die Schwarzmeerflotte zwischen Russland und der Ukraine ohne Hinweis auf eine allfällige strategische Relevanz für den Westen oder Europa:

*„Zäh feilschen Russen und Ukrainer, die slawischen Brüder, seit Jahresbeginn um die schon reichlich angerostete Hinterlassenschaft.“ (ebd.) [...] Leonid Krawtschuk indessen wollte die Ukraine partout als Seemacht in die Europäische Gemeinschaft einbringen. Er versteifte sich darauf, das Kommando über die Schwarzmeerflotte selbst zu übernehmen und alle anfallenden Kosten zu tragen. Dabei hat das Verteidigungsministerium in Kiew noch nicht einmal einen Haushalt für das laufende Jahr.“<sup>89</sup>*

Slawische Brüder, die über eine rostige Hinterlassenschaft feilschen, eine solche Schilderung deutet auf einen Raum, der sich separat, außerhalb des westlichen zivilisatorischen Raums befindet – die Frage der Schwarzmeerflotte ist hier nicht eine relevante Begebenheit für den Westen, sondern ein Streit, der sich nach Ruhm und Rost, nach irrationalen Maßstäben richtet. Die Ukraine könne zwar *„ein neues*

---

<sup>86</sup> *Der Spiegel* 6/1994: 122

<sup>87</sup> vgl. Adam in: *FAZ* 1993/10/2: 1

<sup>88</sup> Adam in: *FAZ* 1993/10/2

<sup>89</sup> Huber in: *Die Zeit* 1993/27

*Jugoslawien*<sup>90</sup> werden – aber die Relevanz hierfür ist höchstens ein Appell an den Westen aus eigenem Interesse, die Unordnung zu regulieren ohne Bezüge auf Identifikation mit diesem Teil der Welt oder ihrer Bevölkerung:

*„Der Westen [muss] seine relative Machtlosigkeit begreifen und dennoch schleunigst seine relative Untätigkeit überwinden“ [um zu verhindern] „dass zwischen Bug und Beringsee Chaos statt Freiheit, Mafia statt Marktwirtschaft, Stammesfehden statt Staatsbürgertum bis weit über die Jahrtausendgrenze hinaus allen schönen Modernisierungsmodenen hohnsprechen.“<sup>91</sup>*

Auch die *FAZ* legt in sicherheitspolitischen Fragen den Schwerpunkt auf einen Antagonismus Kiew-Moskau, in dem der Westen höchstens vermittelnd eingreifen würde.<sup>92</sup> Sie warnt Russland vor Anfachung eines ethnischen Konfliktes, sieht aber das Potential eines solchen auch als beidseitige Angelegenheit:

*„Aber das Entfachen nationaler Leidenschaften, ob es von Politikern, Militärs oder der Kirche ausgeht, ist ein Spiel mit dem Feuer, vor dem sich Rußland mit seinen zahlreichen nichtrussischen Minderheiten als erster fürchten sollte. Die Ukrainer stehen den Russen da nicht viel nach. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, daß die letzteren kraft ihrer Übermacht und imperialen Vergangenheit bei allen Nachbarn eine, wenn auch nicht immer rational begründete, so doch begreifliche Abwehrhaltung bewirken.[...] Daß den Russen hier eine besondere Verantwortung zufällt, sollten nicht zuletzt die westlichen Geberländer der politischen Führung in Moskau klarmachen.“<sup>93</sup>*

Eine besondere Rolle spielt bis in die Jahre 1994/95 auch die Halbinsel Krim. Ein möglicher russisch-ukrainischer Konflikt um die Krim ist in dieser Zeit ein regelmäßiges Thema – allerdings eines, welches kaum Deutungsbezüge zum Westen entwickelt. Die *FAZ* sieht mit Bezug auf die Ukraine die Gefahr, dass

*„sich Rußland nicht nur als alleiniger Rechtsnachfolger der Sowjetunion verstanden wissen, sondern seinen daraus abgeleiteten Anspruch auf die militärische Hinterlassenschaft des zerfallenen östlichen Imperiums notfalls auch mit Drohungen territorialer Art durchsetzen will“<sup>94</sup>*

Dabei sind sowohl Aktivitäten der russischen Staatsduma ein Thema, als auch die Wahl von Jurij Meschkow als prorussischer Präsident der Krim. Auffallend ist dabei, dass die Krim und die Ukraine selten als Einheit auftauchen – vielmehr wird der

---

<sup>90</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 1991/50

<sup>91</sup> ebd.

<sup>92</sup> vgl. Adam in: *FAZ* 1992/6.1.1992: 8

<sup>93</sup> Adam in: *FAZ*, 29.1.1992: 1

<sup>94</sup> Adam in: *FAZ* 4.2.1992: 1

Krim nachgedeutet sich selbstständig auch von der Ukraine lossagen zu wollen. Auch für die Krim gilt – die Debatte wird nicht als für den Westen relevant gedeutet.

Zusammenfassend bilden diese Deutungen einen sich wiederholenden Rahmen – die Verortung der Ukraine als Land autokratischer Herrschaft, in dem es Reformer schwer haben, als zwischen Extremen zerrissene Gesellschaft in einem Raum, in dem Regeln und Standards nicht eingehalten werden, in dem Katastrophen und Missmanagement geschehen, deren außenpolitische Herausforderung den irrationalen Charakter des Ostens entlarven, als Land im Chaos, noch unübersichtlicher und auf der mentalen Landkarte bis spät in die 90er Jahre damit bisweilen östlicher als Russland.

#### 4.2. Erste Amtszeit Kutschma: Reformhoffnung ohne Konfrontation mit Russland

Die Wahl von Leonid Kutschma als Präsident 1994, welche fast zeitgleich mit der Wahl von Alexander Lukaschenko in Weißrussland erfolgt, wird sowohl als Entscheidung für eine Annäherung an Russland, als auch als Möglichkeit für eine neue Reformpolitik gedeutet. Diese Entwicklung verändert nicht die Positionierung auf der mentalen Landkarte. Die Ukraine bleibt ein Teil von „Moskaus westlichem Vorland, dessen Bewohner in Armut abgesunken sind“.<sup>95</sup> Entsprechend wird die Wahl nicht als konsequent für den Westen oder Europa gedeutet, sondern vielmehr als erklärbare Entwicklung, nachdem das Ende der Sowjetunion nicht den erhofften Wohlstand gebracht hat:

*„Westliche Berater mußten sich auf einen Nachhilfeunterricht in Nationalökonomie und auf die Vermittlung von Knowhow etwa im Bankwesen beschränken. Darüber hinaus aber hat der Westen der Ukraine wenig zu bieten – nicht zuletzt weil der Agrarmarkt der EU weitgehend abgeschottet ist. Zur traditionellen Kooperation mit Rußland gibt es für die Ukraine letztlich keine Alternative.“<sup>96</sup>*

Zu diesem Zeitpunkt wird Russland weiter eine stabilisierende Rolle im postsowjetischen Raum zugesprochen. Sowohl *Der Spiegel* als auch *Die Zeit*, zeigen Anfang 1994 sich in der Berichterstattung offen gegenüber größerem russischen Einfluss in der Ukraine:

*„Jelzin selbst verlangte von der Weltgemeinschaft besondere Vollmachten, auf dem ganzen Gebiet der ehemaligen UdSSR als Friedensgarant tätig zu werden. Den USA galt ohnehin die russische Ex-Supermacht als angemessener Partner, gegen die neuen, abgefallenen Republiken gab es Vorbehalte.“<sup>97</sup>*

Die Deutung von Kutschma als Russland-nah schließt 1994 allerdings nicht die Deutung als Reformler aus:

*„Der technokratische Pragmatiker mit engen Beziehungen zur russischen Rüstungs- und Schwerindustrie fand in Kiew jedoch keine Hausmacht und mußte schon nach elf Monaten sein Amt niederlegen. Als Oppositionsführer kämpfte er im Bündnis mit gemäßigten Reformpolitikern und der nach Rußland orientierten Ostukraine für eine Normalisierung*

---

<sup>95</sup> *Der Spiegel* 29/1994: 112

<sup>96</sup> Huber in: *Die Zeit* 1994/14

<sup>97</sup> *Der Spiegel* 29/1994: 112

*der Wirtschaftsbeziehungen mit Moskau. Sein Kontrahent Krawtschuk stellte dagegen die Souveränität des Landes in den Vordergrund und stützte sich vor allem auf die national ausgerichtete Westukraine.“<sup>98</sup>*

So ist es auch nicht weiter auffällig, dass das Framing von Kutschma im *Spiegel* und der *Zeit* nur in der Tendenz leicht unterschiedlich ausfällt. Der *Zeit* gilt er als - „Technokrat aus der Rüstungsindustrie“<sup>99</sup>, ein früherer „Roter Direktor“, der jedoch gemeinsam mit dem „demokratischen Föderalisten“<sup>100</sup> Wladimir Grinjaw an der Spitze des Interregionalen Blocks für Reformen steht und der „heute jenseits der Westukraine der populärste Kandidat“<sup>101</sup> für die Präsidentschaft sei.

Die Deutung von Kutschma als Reformier betont einen Werdegang, der noch häufiger vorkommen wird – der eines Politikers, der einst an reformunwilligen Institutionen und nun die Chance zum Durchgreifen erhält:

*„Kutschma gibt sich als ein Reformier wie Moskaus Premier Tschernomyrdin, zum Start offerieren die G-7-Staaten vier Milliarden Dollar. Er will die Subventionen für marode Staatsbetriebe kürzen, die Betriebssteuern senken und Privateigentum an Grund und Boden schaffen. Das versuchte er bereits als Premier. Nach elf Monaten aber scheiterte er im September am Parlament und am Präsidenten Krawtschuk.“<sup>102</sup>*

Besonders in der *FAZ* wird dabei die Rolle des Parlamentes in der Blockade marktwirtschaftlicher Reformen betont.

*„Eines haben nicht wenige der ehemaligen Sowjetrepubliken gemein: Ihre Präsidenten empfinden die Parlamente als lästigen Klotz am Bein, doch diese zeigen wenig Neigung, ihre Staatsoberhäupter davon zu befreien. Seit sich dieser Konflikt mangels demokratischer Übung in Rußland vor anderthalb Jahren blutig entladen hat, gibt es zwischen Jelzin und der damals anstelle des Obersten Sowjets gewählten Staatsduma weniger Reibungen. [...] Stärker noch als einst Jelzin läßt sich Kutschma dabei von dem Bemühen um durchgreifende wirtschaftliche Reformen leiten, die der Ukraine besonders not tun. Das aber mag das Parlament nicht einsehen, weil in ihm - und das ist die eigentliche Crux - nach wie vor eine uneinsichtige Nomenklatura aus Sowjetzeiten den Ton angibt. Daher mit gutem Grund: Volksbefragung.“<sup>103</sup>*

---

<sup>98</sup> Huber in: *Die Zeit* 1994/19

<sup>99</sup> Huber in: *Die Zeit* 1993/27

<sup>100</sup> ebd.

<sup>101</sup> Huber in: *Die Zeit* 1994/15

<sup>102</sup> *Der Spiegel* 29/1994: 112

<sup>103</sup> Adam in: *FAZ* 1995/127

Der Beitrag zeigt gut, wie nicht prozedurale Legitimität, sondern die Durchsetzung von Reformen gegen einen undemokratischen Geist im Parlament im Vordergrund der Deutung steht. In der Ukraine – so die Deutung hier – benötige es wie auch anderswo in Osteuropa eine starke Führungskraft, welche Reformen gegen eine unwillige oder unfähige Parlamentsmehrheit durchsetzt.

Mit der Lösung von Fragen zum Atomwaffenarsenal und zur Schwarzmeerflotte entspannt sich die Deutung des ukrainisch-russischen Verhältnisses. Zugleich wird die Politik von Präsident Kutschma Mitte der 90er Jahre sowohl als ausgleichend gegenüber Russland, wie auch westwärts orientiert gesehen. In Kutschmas erster Amtszeit überrascht die medialen Beobachter insbesondere die Annäherung der Ukraine an die NATO. *Der Spiegel* fragt ihn nach dem ersten Jahr im Amt im Interview:

*„seit einem Jahr, seit Sie Präsident sind, gewinnt die Ukraine den Ruf eines Musterlandes innerhalb der GUS. Vielen im Westen sind Sie der liebste Ex-Kommunist. [...] Heute kooperieren Sie mit der Nato im Programm „Partnerschaft für den Frieden“ und halten mit den Amerikanern gemeinsame Manöver ab. Eine außenpolitische Wende?“<sup>104</sup>*

Im Juli 1997 kontrastiert die Amerikanerin Elizabeth Pond in der *Zeit* die westlichen Integrationsbemühungen von Kutschma gegenüber der Skepsis der russischen Regierung vor der Osterweiterung. Hier wird auch ein Zusammenhang zwischen ukrainischem Sicherheitsbedürfnis gegenüber Russland und einer NATO-Integration deutlich.

*„Es gibt gute Gründe dafür, dass der ukrainische Präsident Leonid Kutschma in dieser Woche in Madrid war und der russische Präsident Jelzin nicht. Kutschma mag die Nato, Jelzin mag sie nicht. Kutschma glaubt, die Nato-Erweiterung werde die ukrainische Sicherheit erhöhen. Jelzin glaubt, sie werde die russische Sicherheit schwächen.“<sup>105</sup>*

*„Der stellvertretende Außenminister der Ukraine hat erst Ende des vergangenen Monats erneut darauf hingewiesen, daß sein Land dem westlichen Bündnis nur zu gerne beiträte, wenn die Nato bloß eine Einladung ausspräche. Bis dahin, so sagte er, betrachte die Ukraine ihre Vereinbarung mit dem westlichen Bündnis als "eine gesetzliche Grundlage für die praktische Integration der Ukraine in die Nato". Ohne Zweifel ist die Ukraine das Land, das bereits spürbar von den Plänen der Nato-Erweiterung profitiert hat. Polen, Ungarn und die Tschechische Republik werden noch bis 1999 warten müssen, um Vollmitglieder der Nato zu werden und in den Genuß der Verteidigungsgarantien nach Artikel 5 (Beistandspflicht der Nato-Mitglieder) zu kommen. Sie fühlen sich allerdings vom*

---

<sup>104</sup> Follath/ Helmerich in: *Der Spiegel* 27/1995: 126

<sup>105</sup> Pond in: *Die Zeit* 1997/29

*geschwächten und halbdemokratischen Rußland im Moment auch nicht bedroht. Die Ukraine hat sich jedoch durchaus bedroht gefühlt. Einmal, weil russische Nationalisten auch in diesem Jahr Anspruch auf die ukrainische Stadt Sewastopol erhoben, und zum anderen, weil Rußland seine Schwarzmeerflotte weiterhin ohne Zustimmung Kiews im Hafen der Stadt auf der Krim-Halbinsel stationierte.“<sup>106</sup>*

Jedoch bleibt dieses Thema größtenteils im Hintergrund, insbesondere scheinen keine größeren Zusammenhänge zwischen auswärtiger Integration und dem gesellschaftspolitischen Zustand der Ukraine gemacht zu werden. Die Zusammenarbeit zwischen Ukraine und NATO unter Kutschma führt nicht zu einer Großen Kontroverse. Insgesamt geht die Intensität der Berichterstattung zur Ukraine nach Kutschmas Wahl zurück. Betrachtet man die Themenlandschaft, so erscheint die Ukraine oftmals als versunkener mitteleuropäischer Raum – Reiseberichte über Odessa<sup>107</sup> oder Lwiw<sup>108</sup> sind geprägt von Melancholie über vergangene goldene Zeitalter dieser Städte, die nicht wiederzukehren scheinen, ebenso wie die Suche nach jüdischen Spuren in ukrainischen Orten.<sup>109</sup> Ein weiteres Thema in dieser Zeit ist die Entschädigung u.a. von ukrainischen Zwangsarbeitern, als auch Nationalismus und Antisemitismus, vor allem im *Spiegel*: 1996 läuft unter dem Titel „Angriff der Rechten“ eine Meldung, nationalistische Paramilitärs würden die ukrainische Armee unterwandern.<sup>110</sup> In jeweils kurzen Meldungen ist im Jahr 2000 von „antirussischer Hysterie“ und „Pogromstimmung“ in der Westukraine die Rede,<sup>111</sup> man setzt sich kritisch mit der Verehrung von Stepan Bandera auseinander,<sup>112</sup> berichtet aber auch von antisemitischen Anschlägen in Odessa, der Vermutung nach durch „chauvinistische Gruppen, die Verbindungen nach Russland pflegen.“<sup>113</sup> Zusammengenommen schaffen die Bezüge zu ehemals mitteleuropäischer Größe, Zwangsarbeit und Antisemitismus einen Frame, der die Ukraine als Raum zeichnet, dessen Relevanz für Europa einzig als Bezugspunkt der

---

<sup>106</sup> ebd.

<sup>107</sup> Pond in: *Die Zeit* 1997/19

<sup>108</sup> Meyer-Timpe in: *Die Zeit* 1996/42

<sup>109</sup> Meyer-Timpe in: *Die Zeit* 1997/44

<sup>110</sup> *Der Spiegel* 50/1996: 156

<sup>111</sup> *Der Spiegel* 30/2000: 117

<sup>112</sup> *Der Spiegel* 47/1994: 164 f.

<sup>113</sup> *Der Spiegel* 11/1995: 148

Vergangenheit liegt und dessen Gegenwart auf der mentalen Landkarte weit weg von Begriffen wie Europa und Westen weilt.

Gegen Ende von Kutschmas erster Amtszeit rückt in der Betrachtung ukrainischer Innenpolitik neben der stockenden wirtschaftlichen Modernisierung die Rolle von Korruption stärker in den Vordergrund.<sup>114</sup> Während nun auch Kritik an mangelnder Pressefreiheit und Manipulationen im Wahlkampf geäußert wird, so werden diese dennoch relativiert vor dem Hintergrund der – schwächer werdenden – Reformhoffnung, welche Kutschma nach wie vor zu verkörpern scheint. Der hierbei verwendete Frame ist zunächst nicht derjenige einer autokratischen Herrschaft, sondern die eines machtlosen und durchsetzungsschwachen Staates, welcher der ungeregelten Gesellschaft und ihrer kaputten Institutionen nicht Herr zu werden scheint:

*„Doch wie oft hat Kutschma schon Programme verkündet, die dann wirkungslos verpufft sind. Denn der Präsident hat mehr als nur ein reaktionäres Parlament gegen sich. Die Feinde sitzen vor allem in den eigenen Reihen. Steuerpolizei, Sanitätsamt, Feuerwehr“<sup>115</sup>*

Die Ukraine erscheint damit weiterhin auf der mentalen Landkarte östlicher als Russland zu sein:

*„Aber im Vergleich zur Ukraine, potentiell einer der reichsten Staaten Osteuropas, wirkt selbst Nachbar Rußland wie ein Hort dynamischen Unternehmertums.“<sup>116</sup>*

---

<sup>114</sup> Pond in: *Die Zeit* 49/1998

<sup>115</sup> Eigendorf in: *Die Zeit* 1998/18

<sup>116</sup> *Der Spiegel* 13/1998: 161



#### 4.3. Zweite Amtszeit Kutschma: Wiederkehr des Autokraten und erschöpfte Gesellschaft

Unter dem Eindruck der Wiederwahl von Leonid Kutschma, der Ermordung des Journalisten Georgi Gongadse und der Protestbewegung *Ukraine ohne Kutschma* wendet sich allmählich das Framing der politischen Herrschaft der Ukraine zur Deutung eines autoritären Systems in Kutschmas zweiter Amtszeit. Vor dem Präsidentschaftswahlkampf 2003 wird diese Deutung vor allem als Rückfall der Transformation innerhalb der Ukraine und (noch) nicht als eine Frage der Konfrontation zwischen westlichen und östlichen politischen Systemtypen betrachtet. Die Ukraine gilt nun als ein Beispiel unter mehreren, wie die Reform zum westlichen gesellschaftspolitischen Modell zu scheitern scheint,<sup>117</sup> das politische System der Ukraine wird vor dem Hintergrund einer Transformationsskala gemessen, der mangelnde Fortschritt in der Modernisierung erlaubt es, eine Kategorie an dem Westen gesellschaftspolitisch untergeordneten Ländern zu bilden.

Russland und der Westen spielen in den Beiträgen zu Kutschmas Wiederwahl nur eine untergeordnete Rolle. Eher werden Korruption und Misswirtschaft als eine Art Status Quo der ukrainischen Gesellschaft gedeutet, auch angesichts mangelnder sichtbarer Alternativen:

*„Leonid Kutschma ist kein zynischer Milosevic und kein irrlichternder Lukaschenko. Er ist der stets lächelnde Onkel einer parasitären Elite, der er die möglichst geräuschlose Fortsetzung der Amts-Geschäfte garantiert. "Keine Experimente!" heißt sein Wahlprogramm, und damit trifft er die Stimmung vieler Ukrainer, die erschöpft sind von den postsowjetischen Beben seit 1991. [...] Ruhe ist die erste Bürgersehnsucht. Die Ukraine steht nicht vor der Spaltung in einen national denkenden Westen und einen prorussischen Osten, ihr droht die kollektive Erstarrung in bitterer Armut.“<sup>118</sup>*

Erneut zeigt sich hier die Deutung eines „in bitterer Armut“ erschöpften Landes. Mag Kutschma Ausdruck einer „parasitären Elite“ sein, er ist immerhin nicht zynisch

---

<sup>117</sup> M.T. in: *Die Zeit* 2000/1

<sup>118</sup> Thumann in: *Die Zeit* 1999/44

oder irrlüchtern, sondern steht für Geräuschlosigkeit, Garantie einer Kontinuität, welche dem Beobachter besser zu sein scheint als andere Alternativen.

Einen einschneidenden Deutungswandel erlebt die Berichterstattung erst durch den Mord am Journalisten Georgi Gongadse und der anschließenden Veröffentlichung von Tonbändern, auf denen Kutschma zu hören ist und mutmaßlich eine Aktion gegen den Journalisten anordnet. Sie bildet den Beginn einer zunehmenden Thematisierung politischer Gewalt in der Ukraine, die Berichterstattung befasst sich nun auch näher mit der Einflussnahme des Staatsapparates im Wahlkampf.<sup>119</sup> Eingang sind dabei noch Deutungen beigemischt, welche Gewalt nicht als Ausdruck autoritärer Herrschaft sehen, und eher als Ausdruck von herrschaftlichem Kontrollverlust:

*„Über ein Dutzend Staatsbeamte, Abgeordnete und Journalisten fielen dieses Jahr schon einem Mordanschlag zum Opfer. Der Präsident, ehemals Generaldirektor eines Raketenkonzerns, steht der Verbrechensexplosion ebenso hilflos gegenüber wie dem wirtschaftlichen Druck aus Rußland“<sup>120</sup>.*

Unter dem Eindruck vom Gongadse-Mord wandelt sich die Deutung politischer Gewalt von einem Ausdruck einer unkontrollierten Gesellschaft, zu einem Ausdruck autoritärer Gewalt. Nun ernten Herrschaft mit Gewaltmitteln und die Unterdrückung und Beeinflussung der Medien erstmals ausdrückliche Kritik. *Der Spiegel* veröffentlicht nun auch Auszüge aus den Kutschma-Tonbändern, welche nahelegen, dass Gongadse im Auftrag Kutschmas hätte ermordet worden sein:

*„Sie enthüllen überdies, dass der Terror gegen politische Gegner oder unbotmäßige Richter im Präsidentenpalast abgesegnet wird. Auch über die Korruption an der Nahtstelle von Wirtschaft und Politik ist der Herrscher von Kiew bestens informiert.“<sup>121</sup>*

Gewalt wird nun somit so gedeutet, dass sie vom Regime ausgeht. Angetrieben von der Veröffentlichung der kompromittierenden Tonbänder bildet sich die Oppositionsbewegung *Ukraine ohne Kutschma*. Das in diesem Zusammenhang

---

<sup>119</sup> *Der Spiegel* 1999/41: 220

<sup>120</sup> *Der Spiegel* 1998/13: 161

<sup>121</sup> *Der Spiegel* 12/2001: 230

angewandte Framing zeigt weiterhin Deutungsmerkmale der ungeordneten, unübersichtlichen Gesellschaft an, zumal die Ereignisse – gemessen an späteren Ereignissen wie der Orangen Revolution und dem Euromaidan – nur geringe Aufmerksamkeit erhalten. *Die Zeit* schildert den Protest gegen Kutschma in Folge der Ermordung Gongadses nicht als Konfrontation zwischen zwei verschiedenen Versionen des Landes. Vielmehr wird beklagt, dass kein Konsens mehr möglich sei, Präsident wie Protestbewegung erscheinen beide gleichermaßen rustikal: den Oppositionspolitiker Oleksandr Moros umweht „sozialdemokratischer Kanalarbeiter-Charme“, die nun erstmals in den Vordergrund tretende Julia Timoschenko ist eine „energische, emotionale Vollblutpolitikerin, bildschön, aber nicht makellos“ – „[...] die Hauptstraße Kiews gleicht Wallensteins Lager. Das Wort Konsens kennt niemand mehr, und manchen beschleicht die bange Frage, ob die junge Ukraine dabei ist, ihre Überlebensfähigkeit zu verspielen.“<sup>122</sup> Die Unübersichtlichkeit und Heterogenität der Protestierenden ist in dieser Schilderung nicht die Speerspitze einer Zivilgesellschaft – stattdessen: „Eine Regenbogenkoalition ist entstanden. Sozialisten stehen neben Offiziersverbänden, Grüne neben einer rechtsextremen Jugendgruppe - geeint durch den Präsidenten als politische Vogelscheuche.“<sup>123</sup>. Ähnlich beschreibt *Der Spiegel* die Demonstranten: „Grüne sind es und ehemalige Afghanistankämpfer, Anhänger des Sozialistenführers Moros und der frisch geschmiedeten Intellektuellen-Partei „Vaterland““<sup>124</sup> Den Beobachtenden scheint die Einordnung der Opposition schwer zu fallen. Dem Protest gegen Kutschma wird daher keine identitätsstiftende Funktion zuteil, die einen Rückbezug zu Europa oder dem Westen auslösen könnte.

Auch noch zu den Parlamentswahlen 2002 erscheint das Framing der Bevölkerung in der Ukraine als Untertanen. *Die Zeit* beschreibt wie folgt:

„Der Mord an Gongadse ist bis heute nicht geklärt, doch bei der Parlamentswahl am Sonntag versucht die Regierung in Kiew, dem Land zumindest den Anschein einer funktionierenden Demokratie zu geben. Ziel der Operation: ein Assoziierungsabkommen mit der EU bis 2004, dem Bundeskanzler Gerhard Schröder alle Unterstützung zugesagt hat. Im Inneren verwandelt

---

<sup>122</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2001/9

<sup>123</sup> ebd.

<sup>124</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2001/08: 138

*sich die Ukraine derweil zurück in einen Unterdrückungsstaat, der feudalistische Züge trägt: An der Spitze thront Präsident Leonid Kutschma, den ein Schwarm einflussreicher Finanzoligarchen umgibt. Ihre Vasallen in der Weite des Landes sorgen für sichere Einkünfte. Den Untertanen widmen sie sich mit fürsorglich strenger Kontrolle.“<sup>125</sup>*

In der Deutung steht kein Zusammenhang zwischen außenpolitischer Russland-Orientierung und innenpolitischer Repression. Leonid Kutschma wird als autoritärer Herrscher gedeutet, der nun nicht nur Korruption zulässt, sondern als Sinnbild dieser gedeutet wird, „*verbandelt mit jenen Interessengruppen, die unter sich die einträglichsten Wirtschaftszweige der Ukraine aufgeteilt haben*“<sup>126</sup> – es kommt weitestgehend ohne Bezug zu Russland aus. Vielmehr schreibt vier Monate zuvor Michael Thumann in der *Zeit* zu Wladimir Putin:

*„Er stößt das Fenster auf nach Westen. Deutsche Politiker umjubeln ihn als engen Freund, der US-Präsident bewirtet ihn auf seiner Ranch - er ist die Symbolfigur des neuen Russland. Der Mann mit dem gewinnenden Lächeln lässt Zugluft durch sein Land wehen, um den Staub in den Winkeln aufzuwirbeln.“<sup>127</sup>*

Man beobachte beispielhaft auch die letzten Passagen eines *Spiegel*-Beitrages zur Regierungskrise in der Ukraine:

*„Um den angeschlagenen ukrainischen Präsidenten nicht allzu sehr aufzuwerten, hatte Putin seine Visite verkürzt und sich auch nicht zu Stellungnahmen wider die Kutschma-Gegner verleiten lassen: Deren Proteste, so Putin, seien „normale demokratische Prozesse“. Kutschma sei nicht der beste potenzielle Partner Moskaus, schrieb die Moskauer „Nowosti“ ungeniert. Dessen derzeitige Schwäche biete, so die russische Zeitung „Sewodnja“, Putin die letzte historische Chance, die Ukraine „in den geopolitischen Orbit Russlands zurückzuholen“ – und dem werbenden Einfluss des Westens zu entziehen. Eine hochrangige EU-Troika war vorige Woche in Kiew erschienen, um nochmals die Vorteile einer Zusammenarbeit mit der Europäischen Union anzupreisen. Die Ukraine schwankt zwischen zwei Welten. Die Andeutungen der Russen aber nährten in Kiew Gerüchte, die ganze Staatsaffäre sei von langer Hand inszeniert – um die Unwägbarkeiten der nächsten Wahlen auszuschalten und Kutschma rechtzeitig durch einen starken Mann zu ersetzen: genauso, wie es einst der Russenführer Boris Jelzin mit seinem Ziehsohn Wladimir Putin tat.“<sup>128</sup>*

So treten hier erst am Schluss eines mehrseitigen Beitrages zum „Kutschma-Gate“ Russland und die Europäische Union auf. Der Frame, in welchem russische Führung, die russische öffentliche Meinung wie auch die EU beschrieben werden, ist weitestgehend frei von Wertungen über politische Herrschaft, wenngleich das Schwanken „*zwischen zwei Welten*“ einen Hinweis auf Ost und West bildet. Eine

---

<sup>125</sup> Meyer in: *Die Zeit* 2002/14

<sup>126</sup> Neef in: *Der Spiegel* 8/2001:140

<sup>127</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2002/1

<sup>128</sup> Neef in: *Der Spiegel* 8/2001:141

möglicherweise stärkere Rolle Russlands wird schließlich als Gerücht gewertet, nicht als bewusste Strategie der Einflussnahme.

Damit ist gut umschrieben, wie in dieser Phase Westen, Osten, Russland und Europa zusammenhängen. Russland gilt noch als Land der Transformation, die Ukraine als Land der scheiternden Transformation – beide Staaten werden auf der Entwicklungshierarchie angeordnet, mit der Ukraine weit vom Westen entfernt. Und doch zeigen sich zu diesem Zeitpunkt erste Ansätze dafür, dass die Deutung gesellschaftspolitischen innerukrainischen Zustände vor dem Hintergrund enttäuschender Transformationsergebnisse beginnen wieder Bezüge nach Ost und West zu entwickeln. *Die Zeit* zitiert den ukrainischen Journalisten Sergej Suchobok: „Das Modell von Donezk und Dnepropetrowsk breitet sich auf das ganze Land aus.“ – und weiter kommentiert: „Bei manchen Journalisten in Donezk bittet nach Westkontakten wieder der Geheimdienst um ein klärendes Gespräch.“<sup>129</sup>

Es sind die ersten Ansätze eines neu gedeuteten innenpolitischen Gegensatzes, in dem nicht mehr Nationalismus und Kommunismus im Vordergrund stehen, sondern zivile und postsowjetische Gesellschaft. Zugleich beginnt – noch nicht auf die Ukraine bezogen – um die Jahrtausendwende und unter dem Eindruck der bevorstehenden EU-Osterweiterung das Bewusstsein in den Medien um die zukünftige Frage nach den Grenzen der Europäischen Union. Dabei steht die Ukraine noch im Hintergrund, die Deutung bleibt hier noch diejenige eines östlichen Raumes mit nur wenig Bezug zu Europa oder dem Westen. *Die Zeit* veröffentlicht dazu Auszüge aus einem Buch des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt. Schmidt stellt in Abrede, dass sowohl mehrere Balkanstaaten, als auch

„Rußland, die Ukraine und Weißrußland (Belarus), die alle drei über Jahrhunderte eine in hohem Maße eigenständige, nur untereinander verwandte kulturelle Entwicklung durchlaufen haben.“

dem „kulturelle Kontinuum Europas“ zuzuordnen seien.

„Trotz der Aufnahme kultureller Impulse aus dem Westen und trotz eigener Beiträge zur gesamteuropäischen Kultur müssen sie mit ihren zusammen mehr als zweihundert Millionen Menschen als ein eigener Kulturkreis betrachtet werden (ich gebrauche den

---

<sup>129</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2002/14

*Kulturbegriff hier grundsätzlich im umfassenden Sinn, also unter Einschluss der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Kultur).*<sup>130</sup>

Doch die Osterweiterung der EU wird die Ukraine näher ins mediale Bewusstsein rücken. Durch das Framing als Land an der Grenze Europas bzw. der Europäischen Union erhält die wird die Ukraine zur Chiffre für die Grenzen europäischer Identität werden:

*„Spätestens 2004, wenn Europa 25 Mitglieder zählt, wird der zerbrochene Konsens in solch grundsätzlichen Fragen ernste Folgen haben. Dann werden durch die neuen Außengrenzen einst ferne Länder plötzlich zu Nachbarn, und damit rücken deren Probleme und Hoffnungen näher: die Despotie in Weißrussland, die Not der Ukraine, die chronische Krise in Moldawien. Will man dann wieder mit der Erweiterung locken?“*<sup>131</sup>

---

<sup>130</sup> Schmidt in: *Die Zeit* 2000/41

<sup>131</sup> Pinzler in: *Die Zeit* 2002/50

## 5. Die Orange Revolution: die Wandlung der Ukraine zum Ort der Ost-West Konfrontation

Tabelle 10: Dominierende Frames Phase 2: Orange Revolution	
<i>Herrschafts-Frames</i>	<i>Schwerpunkte der Deutung</i>
Autokratie	„Regime Kutschma“, Oligarchen und Russland
Reformer	Juschtschenko Timoschenko
Lehrer-Schüler-Verhältnis	Positiv besetzte Deutung westlicher Unterstützung
Demokratischer Volkstribun	Juschtschenko
<i>Frames zu Gesellschaft und Nation</i>	
Untertanengesellschaft	Ostukraine Janukowitsch-Anhänger
Zivilgesellschaft	Orange Revolution als Erwachen/ Geburt einer gesamt-Ukrainischen Nation
Demokratische Revolution	Orange Revolution als Ausdruck des legitimen Widerstandes gegen Regime Kutschma
Spaltung	Zivilnation vs. Postsowjetisch
<i>Frames zur mentalen Landkarte</i>	
Ukraine als Teil des Ostens	Ostukraine
Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West	Orange Revolution als Konfrontation der Systeme
Ukraine auf dem Weg nach Europa	Orange Revolution als Bestätigung europäischer Werte
Ukraine als Teil Europas	Deutung der Orangen Revolution „verselbstständigt“ sich – wird zur Chiffre für Farbenrevolutionen

Mit der Orangen Revolution rückt die Ukraine zum ersten Mal in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Es finden eine regelrechte mediale Entdeckung des Landes und eine Weiterentwicklung der Medien-Frames statt. Diese Phase schafft wichtige Deutungen, welche auch über Jahre hinaus die Berichterstattung prägen werden. Eine hervorstechende Entwicklung ist der gegenübergestellte Einsatz des Frames eines *autokratischen Regimes* (Kutschma, Janukowitsch, Oligarchen) und einer *Untertanengesellschaft* (Ostukraine) gegenüber einem des *Reformers* (Juschtschenko, Timoschenko) und einer *ukrainischen Zivilnation* vor dem Hintergrund einer als *west-östlichen Konfrontation* wie auch eines *Wegs der Ukraine nach Europa*.

Durch diese Dynamik wandelt sich die Deutung der Ukraine, so dass autoritäre Gewalt oder eine politisch unbeteiligte Bevölkerung nicht mehr die alleinige Interpretation eines gesamtgesellschaftspolitischen Zustandes sind, sondern entweder ein durch Reform zu überwindender Zustand oder ein durch eine Volkserhebung zu beseitigender Fremdkörper.



### 5.1. Zuspitzung zum russisch-oligarchischen „Regime Kutschma“ und „Krieg gegen das eigene Volk“

Im Vorfeld der Orangen Revolution, d.h. im Präsidentschaftswahlkampf 2004, verstärkt sich die Intensität der Berichterstattung. Im Wahlkampf vor der Orangen Revolution werden die Akteursgruppen Oligarchen, Kutschma und Wiktor Janukowitsch in der Berichterstattung zumeist als Einheit behandelt. Dabei ist Wiktor Janukowitsch „von den Oligarchen und Kutschma zum Nachfolger Kutschmas auserkoren“<sup>132</sup>, der „Kandidat[en] der jetzigen Machthaber“<sup>133</sup>, - „der Kandidat der Regierenden[...] soll als Erbprinz des jetzigen Präsidenten Leonid Kutschma vor allem den Status quo sichern.“<sup>134</sup> Die Berichterstattung deutet hier eine enge Beziehung zwischen autoritärer Herrschaft und den ökonomischen Eliten der Ukraine, in denen diese zu einem gemeinsamen Regime zu verschmelzen scheinen. Diesem steht zunehmend in der Deutung eine Reformopposition und schließlich eine Bewegung aus dem Volk gegenüber. Dabei werden politische Akteure des Regimes als irrational, grobschlächtig und unkultiviert dargestellt werden. Insbesondere in der Biografie von Janukowitsch werden Gewalt und Gesetzlosigkeit hervorgehoben. Er ist „ein bulliger Mann aus dem russischsprachigen Donezker Kohlebecken“<sup>135</sup>, hat „es in einem handschriftlichen Dokument geschafft [...] in hundert Worten Dutzende Rechtschreibfehler zu machen.“<sup>136</sup>

In dieser Deutung einer monolithisch organisierten Autokratie werden die Wirtschaftseliten als Russland-nah und als Teil eines autoritären Regimes unter Kutschma eingeordnet. Die verschiedenen Wirtschaftsgruppen werden nun vermehrt als Clans oder Banditen bezeichnet - *rücksichtslosen Privatclans und einer korrupten Polit-Spitze*<sup>137</sup>, eine „Sowjetisierte Banditenmacht“.<sup>138</sup> Es herrscht die

---

<sup>132</sup> Ludwig in: FAS 2004/43: 14

<sup>133</sup> Neef in: Der Spiegel 2004/44: 138

<sup>134</sup> Voswinkel in: Die Zeit 2004/49

<sup>135</sup> Mayr/Neef in: Der Spiegel 2004/49: 133

<sup>136</sup> Ludwig in: FAS 2004/43: 14

<sup>137</sup> Neef in: Der Spiegel: 2004/39: 117

<sup>138</sup> Voswinkel in: Die Zeit 2004/49

Annahme, dass es eine enge Bindung zwischen dem Interesse am Erhalt des „Clan-Systems“ und russischen Interessen gibt. Russland, die Regierung und die Oligarchen erscheinen hier als Einheit, die sich gegen Reformen, Bevölkerung und Westorientierung stellen.

Im Wahlkampf zwischen Janukowitsch und Juschtschenko verstärkt sich die Vermengung autoritärer Herrschaftsdeutungen mit Bezügen zu Russland. Im Zuge der Präsidentschaftswahlen 2004 werden Janukowitsch und Regime sehr explizit mit Russland und dem mentalen Ort Osten assoziiert. Der „*Machtverteidiger[s] aus dem Osten*“<sup>139</sup> wird als „*Parteigänger Moskaus und Inkarnation des Filzes von Wirtschaft und Politik*“<sup>140</sup> bezeichnet, „*Premier Janukowitsch, will das Land in Moskaus Hinterhof zurückführen*“,<sup>141</sup> der „*Moskau-freundlich geltende[n] Premier Wiktor Janukowitsch*“,<sup>142</sup> „*Moskaus Mann*“,<sup>143</sup> „*der Mann der Oligarchen und Moskaus*“,<sup>144</sup> „*Putins Günstling*“<sup>145</sup> lauten solche und andere Bezeichnungen. Sie lassen Janukowitsch als eher passives Objekt der Interessen anderer – in diesem Falle Russlands erscheinen. Janukowitsch erscheint damit zunächst nicht als Vertreter einer politischen Strömung innerhalb der Ukraine, sondern wahlweise als Instrument des „Regimes“ (Oligarchen und Kutschma) oder „Moskaus“, oder beider. Diese Zeichnung von Janukowitsch steht in grossem Kontrast zu Juschtschenko, dem eine eigene Akteursrolle zugeschrieben wird, in der dieser die Ukraine nach Westen führen und Reformen gestalten möchte.

Am Anfang des Präsidentschaftswahlkampfes 2004 wird die Gewalt des Staates noch als geradezu typisch und zu erwarten geschildert. So sind Behinderungen oder Gewalt gegen die Opposition ein häufiges Thema vor allem zum Wahlkampfbeginn.<sup>146</sup> Autoritäre Gewalt wird weiter so beschrieben, als sei keine Veränderung zu erwarten – Schilderungen einer zu erwartenden östlich-autoritären

---

<sup>139</sup> Schuller in: *FAS* 2004/49: 3

<sup>140</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/39: 119

<sup>141</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45

<sup>142</sup> *Der Spiegel* 2004/46: 118

<sup>143</sup> *Der Spiegel* 2004/47: 127

<sup>144</sup> Wehner in: *FAS* 2004/47: 12

<sup>145</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/49

<sup>146</sup> vgl. Neef in: *Der Spiegel* 2004/39, ebd. 2004/44

Gewaltherrschaft: die Gewalt des Autokraten wird zwar angeprangert, zugleich jedoch als von der Bevölkerung hingenommen betrachtet, als handele es sich um unveränderbare Tatsachen:

*„An Behinderungen dieser Art, so unappetitlich sie aus westlicher Sicht sind, haben sich die Ukrainer fast gewöhnt“<sup>147</sup>.*

Auch lassen sich bis ins Vorfeld der Orangen Revolution bezogen auf die *gesamte* Ukraine Deutungen einer kontur- und profillosen Gesellschaft finden. 2003 zeichnet *Die Zeit* ein Bild des westukrainischen Lemberg vor dem Hintergrund „endlose[r] Trabantenstädte“, „geknechtete[r] Arbeiter und Bauern im Morgengrauen“.<sup>148</sup> Die FAS zeichnet im Oktober 2004 beim Wahlkampfauftritt von Janukowitsch in Sumy ebenfalls ein solches Bild. Auch dabei wird weniger ein Ost-West-Unterschied betont, vielmehr geht es auch dort um eine Charakterisierung der Ukraine insgesamt: „der Sowjetnostalgie der Menschen, der Sehnsucht nach dem gesicherten Stück Wurst und einem Broterwerb ohne übertriebenes Arbeitsethos.“<sup>149</sup> Gesellschaftliche Apathie wird dabei durch autokratische Erfahrung erklärt.

Streckenweise wird eingangs die Opposition als Akteur gedeutet, der zwar Zustände autokratischer Herrschaft kritisiert, doch aus deren Schilderung sich auch ableitet, dass die Ukraine insgesamt in ihren gesellschaftlichen Strukturen keinen Anlass für eine zivilgesellschaftliche Dynamik zu erwarten gebe - ein Land von „verarmten“ Menschen, die „malochen“, „gern mit Fäusten und Ohrfeigen“ Politik machen und deren „Abhängigkeit“ grösser wird.<sup>150</sup>

Allmählich jedoch wandeln sich die Frames von Herrschaft und Gesellschaft. Ende November 2004 wandelt sich die Deutung von Gewalt im autoritären Regime zu einem von der Gewalt gegen die eigene Bevölkerung. Dabei wird autokratische Gewalt nicht mehr alleine als Einschränkung von Oppositionsarbeit durch die Regierung wahrgenommen. Das politische System gilt nun nicht mehr als von Untertanen hingenommene Autokratie. Es entsteht die Deutung eines autoritär

---

<sup>147</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/44: 138

<sup>148</sup> Radisch in: *Die Zeit* 2003/18

<sup>149</sup> Ludwig in: *FAS* 2004/43:14

<sup>150</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/39: 117

regierten Staates, welcher allerdings so nicht mehr von der Bevölkerung hingenommen wird. Der Staat delegitimiert sich durch einen „Krieg gegen das eigene Volk“, wie die ukrainische Schriftstellerin Sabuschko in der *Zeit* zitiert wird.<sup>151</sup> In der *FAS* thematisiert der ukrainische Literat Juri Andruchowytsch die Verfolgung von Studenten durch die Behörden und zeichnet das Bild einer landesweiten Einschüchterung.<sup>152</sup> Dieses Bild einer drohenden Gewaltausübung wird im November mehrfach aufgenommen, so schreibt die *FAS* „Manch ein General aus dem Sicherheitsapparat könnte losschlagen. Der Ukraine droht eine Staatskrise.“<sup>153</sup> Durch diesen Wandel des Themas verändert die Gewalt der Herrschenden ihren Charakter, sie führt zu einer neuen Deutung. Sie ist nicht mehr eine vom Beobachter hingenommene Tatsache. Die Einheit zwischen Autokraten und Untertan bricht auf. Zugleich wird eine Parallele zwischen Opposition und Bevölkerung(smehrheit) aufgebaut, in der nicht mehr zwischen politischer Opposition und ukrainischer Bevölkerung differenziert werden muss. Die Orange Revolution bildet damit nun auch eine Legitimitätskrise. Das Regime Kutschma als implizite Regierungsform scheint abgelöst.

---

<sup>151</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/49

<sup>152</sup> Andruchowytsch in: *FAS* 2004/44: 13

<sup>153</sup> Wehner in: *FAS* 2004/47: 12

## 5.2. Hoffnungsträger Juschtschenko und Timoschenko: Reformen und Volkstribune

Mit der Berichterstattung über den Oppositionskandidaten Juschtschenko erscheint nun erneut das Frame eines Hoffnungsträgers, der Reformen und einen Westkurs durchzusetzen verspricht – noch viel stärker und deutlicher als in der ersten Amtszeit Kutschmas. Die Berichterstattung spricht dabei durchgehend über „einen ernstzunehmenden Reformkandidaten“.<sup>154</sup> Er ist „der liberale Kandidat“,<sup>155</sup> „ein Reformen, der ein enges Verhältnis zum Westen sucht“,<sup>156</sup> „steht für die Öffnung nach Westeuropa und die Modernisierung der Ukraine. Er würde den Elitenwechsel symbolisieren“.<sup>157</sup> Es zieht sich eine einheitliche Deutung durch die Berichterstattung über den Werdegang Juschtschenkos. Stellvertretend mag man diesen Auszug aus der FAS nennen. Juschtschenko habe

*„eine blendende Karriere hinter sich, die ihn vom Dorf Choruschiwka, keine hundert Kilometer von der russischen Grenze entfernt, bis nach Kiew brachte. Ein Buchhalter vom Land, dessen Eltern Dorfschullehrer waren, wurde Nationalbankpräsident, führte Mitte der neunziger Jahre eine eigene ukrainische Währung ein, die Hrywnia, und brachte sie durch die Fährnisse der russisch-osteuropäischen Finanzkrise [...] wurde [...] Ministerpräsident, mit dem ausdrücklichen Auftrag, Reformen zu wagen. Das tat er wirklich, mit der Folge, daß er von Präsident Kutschma und den Oligarchen vor drei Jahren in die Wüste geschickt wurde.“<sup>158</sup>*

Solche Beschreibungen positionieren Juschtschenko außerhalb der politischen Elite der Ukraine, als reformorientierter, nach westen gerichteter Outsider gegen ein autoritäres Regime, der von der Breite der Bevölkerung getragen werde.<sup>159</sup> Ein solches Muster war auch in früheren Deutungen Kutschmas sichtbar.

Der Westkurs spielt ebenfalls eine Rolle in der Beschreibung Juschtschenkos. Die Ukraine sei „ein grauer postsowjetischer Raum, die nicht europäisierbare Zone russischen Einflusses“, zitiert der Spiegel Jurij Andruchowytsch, „etwas zivilisatorisch

---

<sup>154</sup> Schmid in FAS 2004/24: 6

<sup>155</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: Der Spiegel 2004/50: 122

<sup>156</sup> Wehner in: FAS 2004/47: 12

<sup>157</sup> Voswinkel in: Die Zeit 2004/45

<sup>158</sup> Ludwig in: FAS 2004/43:14, s. auch Neef in: Der Spiegel 2004/39 u. Voswinkel in: Die Zeit 2004/49

<sup>159</sup> Voswinkel in: Die Zeit 2004/49

*Fremdes*<sup>160</sup>“ für den Westen. „Das soll sich mit Kutschmas Abgang ändern, dafür steht der Name Wiktor Juschtschenko.“<sup>161</sup> Juschtschenko symbolisiert in der Berichterstattung bereits vor den Protesten auf dem Maidan eine Richtungsentscheidung, er ist der „Favorit des Westens bei der Wahl zum neuen Präsidenten“.<sup>162</sup> „Würde der Oppositionsführer Juschtschenko Präsident, stünde der Weg nach Europa offen“<sup>163</sup> schreibt *Die Zeit* im Oktober. Er wird damit zum Träger von Reformhoffnungen und damit auch als Antitypus des östlich-autokratischer Herrschaft, wie folgende Darstellung in der *Zeit* Ende 2004 zeigt:

*„Während sein Gegenkandidat bei der Präsidentschaftswahl, Wiktor Janukowitsch, in sowjetischer Bonzentraktion auf die Jagd geht, züchtet der Hobbyimker Juschtschenko Bienen oder liest ukrainische Gedichte. Bis heute predigt er Annäherung, Gemeinsamkeit und Toleranz. Er will nicht nur nehmen, sondern auch geben: Als ihm eine Frau am Rande der Revolutionsbühne ihren Schal überreichte, schenkte er ihr sofort den seinen.“*<sup>164</sup>

Dabei wird Juschtschenko in der Medienberichterstattung nicht mehr nur als Vertreter einer bestimmten politischen Richtung gedeutet oder als Repräsentant der Opposition, der verschiedene politische Strömungen ausbalancieren muss, sondern als Spitze eines Landes, das einheitlich hinter einem einzigen Reformkandidaten zu stehen scheint: „die heiseren „Juschtschenko“-Rufe aus Zehntausenden Kehlen“<sup>165</sup> scheinen zu belegen, dass

*„[a]us dem manchmal langweilig wirkenden Redner, der seine Zuhörer mit schwierigen Wirtschaftsfragen langweilte, [...] ein Volkstribun geworden [ist].“*<sup>166</sup>

Dabei werden nach der Dioxinvergiftung Juschtschenkos die Leiden des Spitzenkandidaten zum Synonym für das Leiden der Bevölkerung unter der Diktatur:<sup>167</sup> der Körper des Politikers steht sinnbildlich für den verletzten Körper des Volkes. Von dieser Analogie zwischen märtyrerischem Politikerkörper und Widerstand gegen Autokratie wird später auch im Zusammenhang mit der

---

<sup>160</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/39: 117

<sup>161</sup> ebd.

<sup>162</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 2004/49: 133

<sup>163</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45

<sup>164</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2005/01

<sup>165</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2005/01: 84

<sup>166</sup> Ludwig in: *FAS* 43/2004: 14

<sup>167</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/39; Ludwig in: *FAS* 2004/43, Schuller in: *FAS* 2004/48

Inhaftierung von Julia Timoschenko und dem physischen Auftreten von Vitali Klitschko zu reden sein.

Insbesondere Julia Timoschenko erhält im Zuge der Orangen Revolution eine prägende chiffrenförmige Stilisierung erfährt. Die Oppositionspolitikerin „*die sich mit ihren aufrüttelnden Reden zum Widerstand gegen das Kutschma-Regime den Ruf einer Pasionaria dieser Revolution erworben hat,*“<sup>168</sup> wird zur „*Seele der Revolution in Orange.*“<sup>169</sup> Mit ihrem prägnanten Haarkranz wird sie auf Dauer noch stärker als Juschtschenko nachgehend mit der Revolution in Verbindung gebracht werden. Timoschenko wird somit zur wiedererkennbaren Ikone, zum stellvertretenden Sinnbild des Protestes und ihre eigentliche politische Rolle gerät damit zwischenzeitlich in den Hintergrund. Der Gegensatz zwischen Juschtschenkos vernarbten Gesicht und Timoschenkos weiblicher Schönheit spiegelt die neu entdeckte Ukraine wieder – geschunden von Diktatur und Korruption, jedoch zugleich von oranger und jugendlicher Ästhetik getragenen Revolution. „*Die Schöne und der Moralist*“ titelt *der Spiegel* einige Monate später und führt somit die Ikonisierung der Orangen Revolution weiter.<sup>170</sup>

---

<sup>168</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2005/01:84

<sup>169</sup> ebd.: 87

<sup>170</sup> vgl. Mayr in *Der Spiegel* 2005/20

### 5.3. Protestbewegung als zivilnationales Erweckungserlebnis

Durch die Orange Revolution tritt zudem ein Framing-Wandel der ukrainischen Bevölkerung hervor, in welchem eine passive Untertanengesellschaft *teilweise* zu einem zivilgesellschaftlichen Akteur umgedeutet wird.

Der Protest gegen die Wahlfälschung in Kiew gilt sowohl als rational und organisiert, als auch als bunt und fröhlich. Beispielhaft diese Stelle in der *Zeit*:

*„Oppositionelle Organisationen wie Pora ("Es reicht") arbeiten ohne Hierarchien. Jede Aufgabe wird doppelt und dreifach besetzt, so dass auch eine Festnahme das Gefüge nicht durcheinanderbringt. Als Revolutionsmaschine dient das frühere Lenin-Museum. Im Sowjetklotz mit eckigem Blechprunk summt es wie im Bienenstock des Hobbyimkers Juschtschenko. Sprechchöre bleiben draußen. Einzig eine Lautsprecherstimme verkündet Mitfahrgelegenheiten und ruft Freiwillige herbei. Eine Aufladestation für Telefonakkus, ein Buffet mit dick belegten Wurstbrot und eine Sanitätstheke voller Grippemittel zeigen die eingeschliffene Organisation. Im zweiten Stock liegen Matratzen als Schlaflager aus. Die erstklassige Organisation des Aufstandes, die von einem eigenen Ordnungsdienst bis zum fertigen Revolutions-Rap reicht, versorgte sogar die in Sonderzügen herbeigekarrten Anhänger von Janukowitsch und Polizisten der Spezialeinheit Berkut mit Suppe und Tee“<sup>171</sup>)*

In solchen Schilderungen der Orangen Revolution schwingt Bewunderung mit, Stolz und zugleich Erstaunen, dass ein Protest nach den Regeln moderner, zivilisierter Effizienz organisiert werden kann. Der Organisationsgrad liest sich als Begründung zivilgesellschaftlicher Kompetenz, neuer gesellschaftspolitischer Organisation auch, neuer Rationalität, Aktivität und Kompetenz.

Damit hebt er sich vom bisher gezeichneten Bild kollektiver Anonymität und Hoffnungslosigkeit ab. Es bleibt jedoch auch in der Charakterisierung der Orangen Revolution ein Tenor der Jugend, des Lernens. Der zivilgesellschaftliche Durchbruch gilt zugleich als Beweiserbringung demokratische Reife. Die Unterstützer Juschtschenkos gelten als Repräsentanten einer gesellschaftlich kompetenteren, jüngeren Schicht, *„vor allem die jungen Ukrainer, die höher Gebildeten und gesellschaftlich Aktiven.“*<sup>172</sup> Durch die Betonung von Jugend und Intelligentsia als Unterstützungsschicht Juschtschenkos werden erste zivilgesellschaftliche

---

<sup>171</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>172</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45 vgl. Andruchowytsch in: *FAS* 2004/44: 13



Assoziationen geweckt. Galt im Juni 2004 in der *FAS* noch *„Die Ukraine, so ein Bonmot, ist wie ein Kind, das die Spiele der Erwachsenen spielen will – aber die Regeln nicht kennt und auch nicht lernen will.“*<sup>173</sup>, so schreibt *Die Zeit* sechs Monate später: *„Die orangefarbene Revolution symbolisiert die Geburt eines neuen postsowjetischen Individuums.“*<sup>174</sup>

Die Deutung ist die einer erwachenden, erwachsen-werdenden Gesellschaft und zugleich einer gesellschaftliche (Wieder)geburt. Der Auszug aus der Unmündigkeit, das Erlernen demokratischer Normen sind dabei zentrale Motive. Diese Rolle des Lernenden bleibt jedoch der Zivilisationshierarchie nach dem Westen untergeordnet, die zivilgesellschaftliche Bewegung erhält durch Berater *„Nachhilfe aus dem Westen“*,<sup>175</sup> ein Motiv des graduellen Lernens vom Westen und Wachsens, ein Lehrer-Schüler Verhältnis, das auch im Zuge der EU-Osterweiterung zur gleichen Zeit an anderer Stelle der Berichterstattung in Deutschland gemacht wird.<sup>176</sup>

Zugleich finden sich aber auch Deutungen des Feierns und der Ausgelassenheit und der Emotionalität, die erneut den Eindruck des Kindlichen, des noch nicht völlig ausgereiften Lernenden schaffen:

*„Es sind tolle Tage im Kiew der vergangenen Woche, der Papst lässt aus dem Vatikan grüßen, die besten Rockmusiker des Landes unterhalten die im Schneesturm Frierenden, und es geht, dem ukrainischen Wesen gemäß, eher fröhlich zu als aggressiv. [...] Sie haben fescche Frauen in ihren Reihen, Humor und wenig Sowjetkleidung am Leib“*<sup>177</sup>.

Solche Bilder des ausgelassenen Protestes begleiten die neue organisierte Gesellschaftlichkeit, unterstreichen die Rolle des noch Jungen und Lernenden und bilden einen Kontrast zum klassischen Bild des apathischen, grauen, formlosen Ostens. Doch eine vollkommene Auflösung gibt es nicht. *Die Zeit* meint Ende Dezember, Juschtschenko habe

---

<sup>173</sup> Schmid in: *FAS* 2004/24: 6

<sup>174</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/51

<sup>175</sup> *Der Spiegel* 2004/47: 127

<sup>176</sup> z.B. Thumann in: *Die Zeit* 2004/51

<sup>177</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 2004/49: 137

*„eine Art friedlicher Anarchie organisieren“ lassen – „mit Arbeitsgruppen und Kompromissen. Juschtschenkos Strategie passt zu einem Land der konfliktscheuen und besitzbedachten Menschen, die mit dem kleineren Übel gut leben können, wenn es nur in ihrem Häuschen nicht durchregnet und wenn ihnen nicht ihre Wahlstimme gestohlen wird.“<sup>178</sup>*

Eine weitere Entwicklung in der Berichterstattung ist die Gleichsetzung der Unterstützer der Opposition mit einem gesamtukrainischen Volk, die Revolution wird zur Massenbewegung:

*„[...] Hunderttausende Ukrainer wollen sich ihren Sieg nicht nehmen lassen“.<sup>179</sup> „Das Ausmaß des Volksaufstandes, Bürgergeist und Aufopferungsbereitschaft der ukrainischen Opposition sind beeindruckend.“<sup>180</sup>*

Die massive Präsenz von Menschen spielt bei der Gleichsetzung von Revolution und Volk eine wichtige symbolische Rolle. Die grüne Bundespolitikerin Katrin Göring-Eckhard schreibt in der *Zeit*:

*„Was in Kiew passiert, kommt vom Volk. Friedlich und fröhlich marschieren Abertausende zum Unabhängigkeitsplatz, um ihr Recht einzufordern. Alle sind sie da: alte Mütterchen, Hausfrauen, Großväter mit Enkeln, Arbeiter, verrückte Bärtige, junge Frauen mit Hochhackigen, ein paar Priester, die ihre Bibel in orangefarbenes Papier verpackt haben. Alle wollen ihrer neuen, selbst gewählten Bürgerpflicht nachkommen und demonstrieren. Und alle haben etwas mitgebracht: die einen ihre Fröhlichkeit, die anderen Eintopf und Wurstbrote“<sup>181</sup>*

Die Orange Revolution lässt sich damit als Ausdruck einer historischen universellen Befreiung lesen. Diese Deutung wird verstärkt durch historische Parallelen, die wiederholt gezogen werden und einen Frame bilden, der die Orange Revolution in den Zusammenhang der Großen Revolutionen der westlichen Kulturgeschichte setzt. Die *FAS* erhofft am 21. November mit Bezug auf den vorangegangenen Sturz der georgischen Regierung, *„den korrupten Clan von Eduard Schewardnadse in der „Rosenrevolution“. Nun hoffen viele auf eine „Kastanienrevolution“ in Kiew, wo mächtige Kastanienbäume die Straßen säumen“<sup>182</sup>*

---

<sup>178</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2005/01

<sup>179</sup> Wehner in: *FAS* 2004/47: 12

<sup>180</sup> Wehner in: *FAS* 2004/48: 14

<sup>181</sup> Goering-Eckardt in: *Die Zeit* 2004/50, vgl. Voswinkel in *Die Zeit* 2004/49

<sup>182</sup> Wehner in: *FAS* 2004/47: 12

Eine Woche später stellt sie fest:

*„Es geht zur Zeit um den Aufbau einer Zivilgesellschaft und damit um eine strukturelle Verwestlichung.“<sup>183</sup>*

Die Analogie von Massenprotest und Volksbewegung scheinen die Verschiebung der Ukraine nach Westen auf der mentalen Landkarte zu legitimieren:

*„Hunderttausende Demonstranten in der Ukraine führen das erfreuliche Gegenbeispiel vor: Demokratisierung von innen und von unten“<sup>184</sup>.*

*Die Zeit* spricht vom

*„Ruf nach Demokratie aus hunderttausend Kehlen“<sup>185</sup>*

Diese Deutungen prägen und ergänzen die weiter oben ausgeführten Beschreibungen von Juschtschenko und Timoschenko als Volkstribunen. Sie lassen keinen Zweifel aufkommen, dass es sich bei der Orangen Revolution um etwas Epochales handelt, einen Schritt, der nicht rückgängig gemacht werden kann, ein Bruch mit dem vorangegangenen Bild der apathischen Gesellschaft im Osten. Im Vordergrund steht vielmehr die Wahl als *„Erweckungsmoment der ukrainischen Bürgergesellschaft“<sup>186</sup>* gefeiert, *„Zehntausende“* jubeln Juschtschenko zu. *„Ihre orangefarbenen Fahnen strahlten in der Herbstsonne.“<sup>187</sup>* – die Farbe Orange als Sinnbild zivilnationaler Identität steht in dieser Darstellung weit vor den ukrainischen Nationalfarben. Die Berichterstattung konstruiert dadurch eine ukrainisch-orangene Identität: Volk, Demonstranten und Oranges Lager scheinen zu einem proeuropäischen, zivilgesellschaftlichen Ganzen zu verschmelzen. Die Orange Revolution erhält damit nicht nur den Charakter des demokratischen Durchbruchs, sondern den einer *Unabhängigkeitserklärung einer neuen zivilgesellschaftlichen Nation*. Damit dominiert ein Frame, in dem die Mobilisierung der Zivilnation eine Grundvoraussetzung für Modernisierungserwartungen und staatliche Konsolidierung bildet.

---

<sup>183</sup> Ludwig in: FAS 2004/48: 2

<sup>184</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>185</sup> Schmidt-Häuer in: *Die Zeit* 2004/49

<sup>186</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45

<sup>187</sup> ebd.

Zivilgesellschaftliche Motivationsfaktoren als Sinnbild für die Entstehung einer Nation – sowohl rational als auch emotional scheint die Orange Revolution ein *point of no return* zu sein, eine fundamentale Veränderung der nationalen Identität dieser Menschen in den Augen des westlichen Betrachters. Dieses zivilnationale Erwachungserlebnis wird auch durch Zitate und Beiträge ukrainischer Autoren in den deutschen Diskurs hineingetragen: Der ukrainische Autor Juri Andruchowytsh schreibt im FAS-Gastbeitrag:

*„Vielleicht mußte dieser Wahlkampf zwingend so unerbittlich verlaufen. Vielleicht geht mit ihm die Epoche der ukrainischen Unentschiedenheit zu Ende. An die Stelle des gewohnten und bequemen „Sowohl-Als-auch“ könnte das klare und harte „Entweder-Oder“ treten: entweder Verstärkung der demokratischen Entwicklung und ihre endgültige Unumkehrbarkeit oder Reaktion und rasche Wiedererrichtung der Sowjetunion in einer neuen, aber trotzdem absolut wiedererkennbaren Inkarnation. Dieses „oder“ würde bedeuten, daß die ukrainische Gesellschaft nicht Wirklichkeit geworden ist. Ich aber glaube auch jetzt noch, daß es inzwischen unmöglich geworden ist, das sowjetische Imperium wiederzuerrichten und die Ukraine als Subjekt der Weltgemeinschaft abzuschaffen. Mehr noch, ich glaube, daß diese Wahl – zum ersten Mal in der Geschichte – von den Ukrainern und nicht von der Staatsmacht gewonnen wird und daß damit die erwähnte Gefahr nicht mehr bestehen wird.“<sup>188</sup>*

Hier wird Zivilnationalität als Frage nach der Möglichkeit einer Wiedererrichtung der Sowjetunion betrachtet. Es geht nicht um eine ethnisch-kulturelle Abtrennung zwischen Ukraine und Russland, sondern um eine politische Abgrenzung – nach dem hier nicht bezeichneten, aber doch gemeinten Russland, aber auch gegenüber der eigenen Regierung. Insoweit ist das „Erwachen“ der Nation die Antwort auf den „Krieg gegen das Volk.“<sup>189</sup>

Damit entsteht beim Beobachter auch die Hoffnung auf die Einigung einer Nation. „[...] kleine Szenen wie die Verbrüderung zwischen Oppositionellen und Militär“ oder auch „Versuche der Annäherung zwischen verfeindeten Demonstranten am Stadion von Dynamo Kiew“ wertet *Der Spiegel* als „große Schritte in Richtung Nationenbildung und demokratische Reife.“<sup>190</sup> Dieser Darstellung nach bringt die Revolution die Menschen in der Ukraine zusammen, anstatt sie zu spalten.

---

<sup>188</sup> Andruchowytsh in: FAS 2004/44: 13

<sup>189</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/49

<sup>190</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 2004/49: 137

Auch eine Woche später bleibt diese Hoffnung auf Einigung. Das Land könne

*„geeint, ja sogar gestärkt aus der bisher größten Krise ihrer jüngeren Geschichte hervorgehen. Eine Amnestie für Kutschma, ein Nichtangriffspakt mit seinem Umfeld und eine stillschweigende Garantie für darin angehäuften Vermögenswerte gilt in der Opposition als unstrittig“<sup>191</sup>.*

Solche Hoffnungen auf Einigung der Nation dienen als Kontrapunkt zum weiter unten besprochenen Frame der Teilung der Ukraine. Bisweilen prallen diese beiden Interpretationen aufeinander:

*Das „Komitee zur nationalen Rettung, das die Anhänger des liberal-demokratischen Politikers Juschtschenko gebildet haben“ – wird in der FAS indirekt zitiert: „Man rede den Russen ein, in der Ukraine werde ein innenpolitischer Kampf unter geopolitischen Vorzeichen geführt – dabei gehe es den Menschen auf der Straße doch nur um den Aufbau einer Zivilgesellschaft“<sup>192</sup>*

*„Gegen den „Mythos“ des zweigeteilten Landes redet die Juschtschenko-Mannschaft seit Monaten an, wohl wissend, dass das Kutschma Regime selbst immer wieder den Osten gegen den Westen auszuspielen versucht.“<sup>193</sup>*

An beiden Stellen deutlich wird wie das Thema „geteiltes Land“ zu bewerten ist – hier wird es als ein Instrument russischer Politikstrategie gezeichnet. Wie allerdings weiter unten ausgeführt, findet zeitgleich in der Medienberichterstattung eben die Affirmation einer Teilung der Ukraine statt. So schreibt denn auch *Die Zeit* nach der Wahlwiederholung über Juschtschenko:

*„Doch sein Triumph verdeckt die Tücken des Siegs: Die Ukraine bleibt gespalten, die politische Elite misstraut dem Wechsel“<sup>194</sup>*

Die Wahrnehmung der Wirtschaftselite wandelt sich vor dem Eindruck dieser Deutungslandschaft im Dezember 2004. Wurden sie zuvor monolithisch einem autokratischen System Kutschma zugeordnet so fällt nun das Framing etwas anders aus.

*"Zu einer Spaltung des Landes wird es nicht kommen", sagt der Soziologe Andrej Bytschenko vom Rasumkow-Zentrum für wirtschaftliche und politische Studien in Kiew. "Die wirtschaftliche Elite dort hat einen Großteil ihres Kapitals in Kiew und in der Westukraine investiert, und das will sie kaum aufgeben." Zudem kann sie auf die*

---

<sup>191</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 50/2004: 124

<sup>192</sup> Ludwig in: *FAS* 2004/48: 2

<sup>193</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 2004/49: 134

<sup>194</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2005/01: 84

*Unterstützung Moskaus rechnen, solange ihre Regionen als seitliches Einfallstor für den russischen Einfluss auf die Ukraine dienen. In einem 90. russischen Gouvernement in Randlage wäre es mit den Aufmerksamkeiten der Moskauer Politiker hingegen vorbei. Stattdessen kämen die russischen Oligarchen nach Donezk, um die Schwermetallbetriebe zu schlucken.<sup>195</sup>*

*„Einst hätte die Ukraine ohne die industrielle Elite nicht einmal ihre Unabhängigkeit erlangt. Die Provinz-Oligarchen waren es, die sich zur rechten Zeit von Moskau lossagten und sich als selbst bemessenen Lohn dafür in der Folge die Taschen füllten. Jetzt sind sie es, die darüber mitentscheiden, wohin die Ukraine steuert.“<sup>196</sup>*

In dieser Interpretation wandelt sich die Deutung der wirtschaftlichen Eliten der Ukraine nun zu einer Form der Garantie für die ukrainische Unabhängigkeit und als Ausdruck der *Distanz* zu Russland und als Ausdruck eines begrenzten Pluralismus in der Ukraine. Die Stellen geben die beiden Interpretationen von ukrainischen Wirtschaftseliten wieder. Im ersten sind Oligarchen als Garant für eine grundlegende Stabilität, welche die Schwäche staatlicher Institutionen ausgleicht. Im zweiten sind die „alten Clans“ ein Hindernis, das der Präsident durch einen „verfassungsrechtlich umstrittenen“ Zug überwinden muss.

---

<sup>195</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>196</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 2004/50: 124

#### 5.4. Das hartnäckige Bild des Untertanen: Deutungen der Ostukraine und der inneren Spaltung

Das Framing der Protestierenden in Kiew kontrastiert deutlich mit dem Framing der Anhänger Janukowitschs und der Ostukraine. Hier lebt das Frame der Untertanengesellschaft weiter. Beispiele dafür finden sich vielfach. Die *FAS* beschreibt die Affinität der Bevölkerung auf der Krim für Janukowitsch wie folgt:

*„Solche Treue hat Gründe. Bestechung und Druck spielen eine Rolle, und selbst unter den Janukowitsch-Enthusiasten, die sich vor dem Nachimow-Denkmal eingefunden haben, geben manche zu, sie seien nur hier, weil sie sonst von der Universität flögen. Doch Druck ist hier längst nicht alles. Wiktor Janukowitsch, der Kandidat des Establishments, ist zugleich der Favorit des russischen Präsidenten Putin, und wenn der Süden und der Osten dieses Landes in Sprache und Herkunft ohnehin viel mehr zu Rußland neigen als zur unabhängigen Ukraine, so gilt das erst recht für die Heldenstadt Sewastopol.“<sup>197</sup>*

*Der Spiegel* beschreibt in einem Porträt von Sergei Tigipko als möglichen Ausweichkandidaten anstatt Janukowitsch den Donbass:

*„Etwa 600 Kilometer südöstlich von Kiew, im Donbass, dem größten Kohlenbergbauggebiet Europas, könnten auch die mit einem wie Tigipko leben, welche die Revolution in Kiew mit Abscheu beobachten. Solange er ihnen versprache, wie der ehemalige Gouverneur Janukowitsch, Subventionen für die veralteten Zechen zu bewilligen. Solange klar wäre, dass es in dieser Gegend, wo die Männer im Durchschnitt nur 55 Jahre alt werden und die Schlote und Fördertürme den Horizont der Millionenstadt Donezk zerfurchen, nicht noch weiter abwärts gehen wird [...] „In Donezk funktioniert wie zu Sowjetzeiten der Schulterchluss gegen die Wirklichkeit.“<sup>198</sup>*

Hier ist die Bevölkerung nicht handelnder Akteur, sondern wird weiter als Untertan des Herrschenden wahrgenommen ohne legitime Äußerung eigener Identität oder politischen Willen – eine Bevölkerung, die in veralteten Strukturen lebt, abhängig vom Patronat ist und sich daher rein aus Überlebensnot, aber nicht aus ernst zu nehmender politischer Überzeugung einem Kandidaten anschließt. Wie oben ausgeführt, findet man solche Beschreibungen vor den Wahlen als Ausdruck über die gesamte Ukraine. Doch werden sie mit der Orangen Revolution weitestgehend

---

<sup>197</sup> Schuller in: *FAS* 2004/48: 3

<sup>198</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 2004/50: 124

auf Janukowitschs Anhänger und russischsprachig geprägte Regionen wie die Krim oder den Donbass beschränkt.

Das Thema von autoritär eingestellten Bevölkerungsteilen ohne politischer Handlungskapazität vermischt sich über Strecken mit dem Thema des Gewaltpotentials. Anhänger Janukowitschs teilen mit dem Kandidaten das Merkmal der Unberechenbarkeit, der Irrationalität –im scharfen Kontrast zur vielfach betonten Besonnenheit, Organisation und Rationalität der Orangen Revolution. Die Einheit von Autokrat und Untertan schwingt in dieser Schilderung mit – und aus ihnen heraus erwächst die Gefahr einer vom Autokraten angestifteten Gewalt. *Der Spiegel* bringt diese Haltung besonders auf den Punkt:

*„Janukowitsch könne die Wahl scheitern lassen und das Land ins Chaos stürzen – etwa durch provokative Fälschungen oder einen fingierten Anschlag auf sich selbst. Seine fanatischen Anhänger wären dann kaum zu bändigen.“*<sup>199</sup>

Irrationalität wird darüber hinaus nicht nur mit Janukowitsch und der östlichen Gesellschaftsstruktur assoziiert, sondern auch mit Russland:

*„Russlands Politik neigt in der jüngsten Zeit dazu, den eigenen Interessen zu schaden.“*<sup>200</sup>

schreibt *Die Zeit* Anfang Dezember, der Unterschied zwischen Russland und der Ukraine werde im Grad eigenständigen Denkens gemessen:

*"In Russland stellten die Machthaber ein paar Kisten Wodka ins Dorf und wurden dafür von den Bauern gewählt", erzählt Ratschok. "In der Ukraine dagegen trinkt man den Wodka und wählt dennoch, wen man will."*<sup>201</sup>

Somit überlebt nicht nur in der Dimension der Herrschaft, sondern auch in der Dimension der Gesellschaft während der Orangen Revolution die Deutung der Einheit zwischen Janukowitsch, der Ostukraine/Krim und Russland.

Das Frame der Spaltung der Ukraine bleibt dabei, aber es erfährt eine fundamentale Veränderung: wird die Ukraine in den 90er Jahren als zwischen einem ethnonationalen und einem kommunistischen Pol gespalten betrachtet, so wandelt sich die Unterscheidung zu einer von friedvollen zivilnationaler und einer

---

<sup>199</sup> *Der Spiegel* 2004/52: 97

<sup>200</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>201</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/51



gefährlichen ethnisch-russischen Identität. Doch ist das Gefahrenbild diffus. Zum einen gibt es das Motiv als ethnisch bewerteter russisch-ukrainischer Differenzen. Ein Bericht von der Krim in der *FAS* spricht von „*der Heldenstadt Sewastopol mit ihren ethnischen Verdrängungsängsten*“ und kontrastiert diese mit dem als zivilnational gelesenen Kiew.<sup>202</sup>

*„Die multiethnische Millionenstadt Kiew ist auch an diesem Samstag wieder auf den Beinen. [...] Alles ruft, alles gestikuliert. Russisch, Ukrainisch, die Sprachen mischen sich bunt durcheinander. Eines aber ist überall gleich: die Farbe Orange.“*<sup>203</sup>.

Der Autor, der eben auf der Krim pro-russische und pro-Janukowitsch Stimmen gesammelt hat, beendet somit seinen Beitrag mit der Rückkehr in eine zivilisiertere Nationalbewegung – der „multiethnischen“ Orangen Revolution, gegenüber der ethno-nationalen Krim.

Die nationalidentitäre oder ethnopolitische Situation in der Ukraine wird an verschiedenen Stellen auch mit anderen Konflikten verglichen, die ebenfalls im Osten lokalisiert sind. Hier steht die nationale Identität der Ukraine insgesamt als volatil da und wird als Potential für gewaltsamen ethnischen Konflikt bezeichnet. Diese Schilderungen bauen auf ethnonationaler Identität als Zeichen der Unreife auf, weil pluralistisch-demokratische Traditionen fehlen oder man sich seiner selbst nicht sicher ist. Dadurch findet sich eine scharfe Abgrenzung zum Westen und zu Europa wieder. Die Gesamtukraine wirkt hier aufgrund innerer Zerrissenheit als Pulverfass.

Bei genauerer Betrachtung bemerkt man allerdings einen Wandel des Frames. Es ist nicht wirklich greifbar, woher der gewaltsame Konflikt stammen soll – die innere Teilung der Ukraine an sich scheint ausreichend genug als Gefahrenpotential. Auch sind nicht Identitätsfragen die einzige hier aufgenommene Ursache möglicher Gewalt, sondern das Bild des drohenden ethnischen Konfliktes vermengt sich mit der bereits besprochenen Frage der gesellschaftspolitischen Organisation der Gesamtukraine. Es steht nicht mehr ein Gegensatz Nationalisten-Kommunisten im

---

<sup>202</sup> Schuller in: *FAS* 2004/48: 3

<sup>203</sup> ebd.

Vordergrund, aus der inhärente Konfliktgefahr droht, sondern eine Bedrohung der werdenden Zivilnation durch eine irrationale postsowjetische Bedrohung. Konkreter sind Schilderungen von Gewaltpotential dort, wo nicht das Nationale oder Ethnische, sondern Irrationalität in der Gesellschaft und Autokratie im Osten im Vordergrund stehen:

*„[...] Janukowitsch wiegelt [...] die östlichen Regionen von Donezk und Luhansk auf. Der Halbwaise merkt, dass er auch politisch vaterlos werden könnte, [...] Im Gespräch erwähnt er schon mal die Waffenlager im Osten, die eine wütende Menge stürmen könnte. Die Autonomie-Drohung benutzt er als seinen politischen Vorschlaghammer.“<sup>204</sup>*

*„Aber Janukowitsch hatte noch einen anderen Giftpfeil parat. Er werde auch „nie“ mit seinem Konkurrenten zusammenarbeiten, beharrte er trotzig. Das kommt der Aufforderung an seine knapp 13 Millionen Wähler im Osten und Süden der Ukraine zu nationalem Ungehorsam gleich – und erfüllt de facto den Tatbestand einer Aufforderung zur Spaltung des Landes“<sup>205</sup>*

Solche Darstellungen bauen weniger auf eine Bedrohung durch ethnischen Nationalismus, als auf die Gefahr einer Aufwiegelung als irrational dargestellter Bevölkerungsteile zu wirken, die im Osten lokalisiert werden – hier steht nicht ein Konflikt Identität im Vordergrund, sondern der Zusammenhang zwischen autoritärem Führer und Gefolgschaft. An beiden Stellen deutlich wird wie das Frame „geteiltes Land“ zu bewerten ist – es wird hier als ein Instrument russischer Politikstrategie gezeichnet. Wie allerdings schon weiter oben ausgeführt, findet zeitgleich in der Medienberichterstattung eben die Affirmation einer Teilung der Ukraine statt.

---

<sup>204</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50, *Der Spiegel* 2004/52: 97

<sup>205</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2005/01: 87

### 5.5. Die Ukraine „auf dem Weg nach Westen“?

Vor dem Hintergrund der EU-Osterweiterung und einer öffentlichen Diskussion über die neuen Grenzen Europas findet bereits vor der Orangen Revolution eine graduelle Entdeckung der Ukraine auf der mentalen Landkarte statt. Die Osterweiterung der Europäischen Union um acht neue Mitgliedstaaten am 1. Mai 2004 bringt ab Frühjahr 2003 ein neues Interesse an der Ukraine als neuen Nachbarstaat der EU. Insbesondere die Grenzregion zu Polen ist ein Einfallstor für die Diskussion über das Verhältnis zwischen der Ukraine und Europa. Ein Bericht der *Zeit* zur westukrainischen Stadt Lwiw (Lemberg) ist hierfür symptomatisch. Darin ist Lemberg wie die Ukraine abseits, östlich, aber es gibt auch ein „damals“, in dem Lemberg zum Westen dazugehörte, aber nun ist es in der Steppe „versunken“, untergegangen - die Stadt ist quasi westlich, aber ihre Einwohner sind es nicht mehr.<sup>206</sup> In eine ähnliche Richtung lässt die *FAS* die politische Diskussion über die neuen Grenzen Europas ein Jahr später weisen. Die Ukraine ist zunächst „Draußen vor der Tür Europas“.<sup>207</sup> Der Beitrag folgt einer interessanten Kadenz: Zunächst die Anschuldigung an die EU, die Auswirkungen der Osterweiterung auf die neuen Nachbarn nicht ausreichend bedacht zu haben. Dann die Charakterisierung der Ukraine als Land mit unterschiedlichen Traditionen in Ost und West. Schließlich zeichnet der Autor Thomas Schmid aber ein Bild der Gesamtukraine - gespalten, kindlich, beleidigt, phlegmatisch. Nicht der Osten der Ukraine, sondern das Land insgesamt wirkt als politisches System unfähig. Das in der westlichen Ukraine gelegene Galizien ist dabei nicht viel mehr als eine „Erinnerungskammer“ für „vergangenheitssüchtige westeuropäische Intellektuelle“, das im Zuge von Holocaust, Zweiten Weltkrieg und Immigration seiner Bedeutung entleert ist – Russland spielt in diesem Beitrag als Bezugspunkt kaum eine Rolle, vielmehr ist die Ukraine als ganzes ein östliches Land. Auch die Westukraine sei „fester Bestandteil der UdSSR“ gewesen.

---

<sup>206</sup> Radisch in: *Die Zeit* 2003/18

<sup>207</sup> Schmid in: *FAS* 2004/24: 6

In ihrer Gesamtheit geben diese Beiträge gleich mehrere Hinweise über den Ausgangszustand zum Mediendiskurs über die Ukraine und ihrer Positionierung zwischen Ost und West ein Jahr vor der Orangen Revolution. Es ist in ihnen nur die Vergangenheit, die eine Verbindung zwischen Ukraine und Europa herstellt. Der modernen Ukraine selber wird diese Beziehung jedoch zunächst nicht mehr zuteil. Sie zeigen wie die Osterweiterung der Europäischen Union eine neue Dynamik und Aufmerksamkeit anzustoßen scheint – sowohl in Westeuropa als auch in Russland, in der die Suche nach Bezügen zwischen Ost und West, Europa und Russland zunächst latent und erst sehr zaghaft hervortreten. Sie zeichnen zudem eine mentale Landkarte, auf der es auch Platz für Zentrum-Peripherie-Dimensionen gibt: Lemberg und die Westukraine sind es, die sich von der Zentrale, von Kiew abgrenzen, anstatt allein eine Ost-West-Teilung des Landes in den Mittelpunkt zu stellen.

Dieses Bild findet sich in einem frühen Bericht zum Präsidentschaftswahlkampf im September 2004 wieder. Der Beitrag findet in Lemberg und Mukatschewo statt. Von hier aus wird die Ukraine erklärt. Mukatschewo und Lemberg gelten hier als „*eigentlich Europa*“.<sup>208</sup> Streckenweise liest sich die Gegenüberstellung wie eine von Zentrum und Peripherie - Westukraine gegen Kiew, weniger als Ost versus West.

Im Zuge der Orangen Revolution erhält die Ukraine hingegen eine neue Relevanz für Europa und den Westen. Das Westliche der Ukraine ist nicht mehr etwas Vergangenes, sondern eine aktuelle Bewegung, die nun als eine von zwei gesellschaftspolitischen Alternativen bewertet wird. Die *FAS* spricht Ende November vom „*Modell der „östlichen Demokratie*“,“<sup>209</sup> das es zu verhindern gelte. Die Idee der von Russland angestrebten Eurasischen Union sieht man im Leitartikel der *FAS* Anfang Dezember als eine Art Block, für welche „*die Angleichung der Systeme*“ zentral sei, dem ein Plan zugrunde liegen scheint:

---

<sup>208</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2004/39

<sup>209</sup> Wehner in: *FAS* 2004/48: 14

*„In diesem Jahr fanden in allen vier Staaten Präsidentenwahlen statt, in Russland, in Kasachstan, schließlich ein Referendum über die Amtszeit des Präsidenten in Belarus und nun die Wahlen in der Ukraine. Voraus ging den frisierten Abstimmungen die Gleichschaltung der Medien und die präventive Ausschaltung der Opposition. Die ersten Anzeichen von Zivilgesellschaft wurden im Keim erstickt.“<sup>210</sup>*

Dabei wird russische Politik in der Ukraine als einseitige Unterstützung eines autokratischen und korrupten Regimes verstanden, welches Europa herausfordert. Durch den Einbezug des Faktors Russland und eines autoritären Blocks ist die Ukraine nicht mehr ein Land an der Peripherie von Europas Grenzen, sondern eine Trennscheide zwischen unterschiedlichen Formen gesellschaftspolitischer Organisation. Die Orange Revolution verändert damit die Debatte über die Grenzen Europas.

Diese Entdeckung der Ukraine durch den Westen und den Mediendiskurs hat sowohl mit dem Erwachen der ukrainischer Zivilgesellschaft zu tun, als auch mit dem Aufkommen einer Bühne, auf der Ost und West erneut in Erscheinung treten. Ohne den Protest der Orangen Revolution wäre die Ukraine fest im anonymen Osten verankert. Kiew ist aber nun *„die 2,6-Millionen-Metropole der von Europa wiederentdeckten Ukraine“*.<sup>211</sup> Die Ukraine erscheint nicht nur als Zivilnation neu, sondern überhaupt erscheint sie als eigenständiges und wahrnehmungswürdiges Land. Mit dieser Deutung einher geht eine Feststellung, dass das herrschende politische Regime in der Ukraine nun überwunden sei, *„die Erosion des Kutschma-Regimes“*<sup>212</sup> beginnt und eröffnet zugleich einen Ausblick auf zukünftige demokratische Durchbrüche in anderen Ländern. *„Der lange Herbst des Despoten“*<sup>213</sup> titelt *Der Spiegel* Anfang Dezember.

Diese Bewegung geschieht vor dem Hintergrund einer stärkeren Betonung von Autokratie, Osten und Russland. So signalisiert während des Wahlkampfes sowjetische Symbolik – die gemeinsame Feier zum Ende des 2. Weltkrieges in Kiew unter der Anwesenheit des russischen Präsidenten Putin, dass der politische Osten

---

<sup>210</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>211</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2005/01: 84

<sup>212</sup> ebd.: 87

<sup>213</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 2004/50: 122

im Wahlkampf eine Rolle spielt.<sup>214</sup> Dies geschieht auch vor einem geopolitischen Hintergrund, in dem eine russische Expansion im Bereich der Energie- und Außenpolitik mit Erinnerungen an frühere militärische Konflikte dargestellt wird - „Öl, Gas und Geld sind als Argumente dabei an die Stelle der Panzer getreten“.<sup>215</sup> Russische Interessenpolitik in der Ukraine und die Parteinahme für die amtierende Regierung umschreibt *Die Zeit* als „Invasionsbrigade Moskauer Polittechnologen“,<sup>216</sup> „Moskaus Außenpolitiker, die ihre neoimperialen Ambitionen gern im nahen Ausland testen, hatten die Ukraine als Schlachtfeld des neu entstaubten Ost-West-Konflikts gesehen“.<sup>217</sup> Die Botschaft des Vokabulars ist klar: hier ist ein „Neuer Ost-West-Konflikt“,<sup>218</sup> ein aggressiver außenpolitischer Akteur sind in auf die Bühne getreten. Das innere Gefahren- und Gewaltpotential der autoritären Herrschaft Kutschmas, irrationaler Bevölkerungsteile und des möglichen Auseinanderbrechens einer zweigeteilten Nation droht in dieser Darstellung sich zu entladen:

„Putin und Kutschma, die Strippenzieher der beiden größten Länder Eurasiens [...]. Es grenzte an ein Wunder, wenn sie jetzt ein Schicksal über sich ergehen ließen, das sie für ausgeschlossen hielten.“<sup>219</sup>

„[Janukowitsch] ist hier im russischsprachigen Donbass, dem „Kohlenpott“ der Ukraine, geboren, er war hier Gouverneur und hat hier seine Bataillone.“<sup>220</sup>

Kriegsvokabular und Sowjet-Symbolik, das Wiederaufleben der Sowjetunion mit neuen Mitteln – sie fügen sich ein in das Bild, das seit Jahrhunderten das Verhältnis West und Ost prägt: Aus dem Osten heraus droht eine fundamentale Gefahr für den Westen, der als Verteidigung entgegengetreten muss.

Während die Politik Russlands in der Ukraine als autoritäre Bedrohung gedeutet wird, wirkt zugleich die zivilgesellschaftliche Bewegung in der Ukraine gegen die Wahlfälschungen als Bestätigung westlich-europäischer gesellschaftspolitischer Organisation. Durch Vergleiche mit dem Westen entstehen in der Berichterstattung

<sup>214</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45, ders. in: *Die Zeit* 2004/49

<sup>215</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50 vgl. auch zum Thema Russische Expansion Thumann in ders., Hoffmann in: *FAS* 2004/49, Beste u.a. in: *Der Spiegel* 49/2004

<sup>216</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/45

<sup>217</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/53

<sup>218</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 204/49: 133

<sup>219</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 2004/50: 127

<sup>220</sup> Gerlach in: *FAS* 2005/28: 11

Parallelen und Kontinuität zwischen Oranger Revolution und demokratischer Entwicklungen anderswo. Die Orange Revolution erinnert an das Jahr 1968,<sup>221</sup> die Bezeichnung als Revolution assoziiert die Proteste mit kollektiven Erinnerung des Westens. – „Die Hauptstadt und viele Landesteile sind auf den Barrikaden“<sup>222</sup>, Vergleiche mit anderen historischen Umbrüchen sind häufig:

„Wie zuvor in Belgrad, wo Milosevic ebenso plump die Wahlen manipulierte. Wie in Georgien, wo Schewardnadses Entourage ähnlich korrupt war.“<sup>223</sup>,

„Bisweilen sind es Bilder wie in Prag 1968, wie in Danzig 1980 oder wie in Leipzig 1989. [...] „Ex-, mit einem Rucksack aus Berlin angereist und auf der Tribüne vertreten, fühlt sich an die friedliche Revolution in ihrer Heimat DDR erinnert und mahnt: „Ich denke, dass sich der Westen zu wenig um die Ukraine gekümmert hat.“<sup>224</sup>

„Die wunderbare Nachricht aus Kiew ist: Die Freiheitsbewegung von 1989 lebt weiter.“<sup>225</sup>

Diese Parallelen setzen die ukrainische Revolution in die Tradition anderer Revolutionen der Weltgeschichte, die als Bestätigung des westlichen Gesellschaftsmodells gelesen werden, in der sich Gesellschaften auf einer zivilisatorischen Leiter Richtung westlichem Ideal bewegen.

Durch die weitest gehende Gleichsetzung von Bevölkerung-Opposition-Zivilnation-Volk wird der Oppositionsprotest zum Sinnbild für die Ukraine insgesamt und wird zum neuen Bezugspunkt, mit einem Aufruf für Europa und den Westen. Die Metapher des Weges nach Europa zieht eine Bringschuld nach sich, die allerdings unkonkret bleibt und in einem weiten Spektrum zwischen Unterstützung, engeren Beziehungen bis hin zu einer Mitgliedschaftsperspektive für die EU sehr viele Möglichkeiten anspricht, aber sich nicht festlegen kann. Es wird in den Medien daran appelliert, dass „die westlichen Staaten eine neue und freie Präsidentenwahl unterstützen“, damit „der Widerstand des Volkes erfolgreich sein“<sup>226</sup> kann. Für den Fall einer demokratischen Neuwahl, soll „die EU dem Land einen Weg nach Europa

---

<sup>221</sup> Andruchowytsch in: FAS 2004/44: 13

<sup>222</sup> Schmidt-Häuer in: Die Zeit 2004/49

<sup>223</sup> ebd.

<sup>224</sup> Mayr/Neef in: Der Spiegel 2004/49: 133

<sup>225</sup> Thumann in: Die Zeit 2004/50

<sup>226</sup> Voswinkel in: zeit.de, 25.11.2004

zeigen“<sup>227</sup>, könne eine Mitglieds kandidatur der Ukraine „jedenfalls nicht kategorisch ausschließen können“<sup>228</sup>.

Dabei entsteht aber auch eine Abgrenzung zu Russland: So meint die FAS, Javier Solana hätte in Kiew „schon vor Wochen die Europaflagge hissen müssen, angesichts des ungeheuren Drucks, den Rußland auf den ukrainischen Wahlkampf ausübte“.<sup>229</sup> Im Moment des Protestes auf dem Maidan scheinen Europa und Russland, Demokratie und Autokratie als klare Alternativen. Und die Ukraine – Monate zuvor noch als Land der Autokratie und des Untertanengeistes beschrieben – wird so wahrgenommen, dass sie sich für den Westen zu entscheiden möchte. Während die Schlussfolgerung zu einem möglichen Handlungsimperativ des Westens allerdings oftmals vage und unkonkret bleibt, bestätigt der Maidan-Protest Europa in der eigenen Begehrnsfähigkeit:

„Das gelobte Land heißt Europa. Wie ein Zauberwort wird es auf den Demonstrationen in der Ukraine herumgereicht, als Synonym für Freiheit und Demokratie. Die Europaflagge hängt auf den Tribünen der Opposition in Kiew, gleich neben den Bannern in Orange, der Farbe der Revolution.“<sup>230</sup>

Die Rolle Europas wird mythologisch überhöht. Durch den Protest der Orangen Revolution erscheinen Europa und der Westen nun als gesellschaftliche Idee, als Spitze zivilisatorischer Errungenschaft. Dadurch wird auch europäisches Handeln und Denken anders qualifiziert als dasjenige Russlands. So meint *Die Zeit* mit Blick auf die russische Interessenpolitik in der Ukraine:

„Die EU-Staaten haben das schlicht nicht nötig. Sie haben die Anziehungskraft und die soft power aus dem Kalten Krieg geerbt, welche die Amerikaner heute im Antiterrorkampf verspielen. In vielen Ländern Osteuropas, Asiens und Afrikas gelten Freiheit und Demokratie als bekehrnswerte europäische Markenzeichen – auch dank der EU-Osterweiterung.“<sup>231</sup>

An dieser Stelle bestätigt sich die Selbstsicht eines europäischen Westens – zugleich scheint auch eine Abgrenzung gegenüber den USA hervor, bei dem Europa sich als

---

<sup>227</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>228</sup> Winklerl zit. in Wiegrefe/Fleischhauer in: *Der Spiegel* 2004/51

<sup>229</sup> Wehner in: *FAS* 2004/48: 14

<sup>230</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/51

<sup>231</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50



der bessere Westen sehen kann. Damit zementiert sich zugleich die Beziehung Ukraine-Westen als eine zwischen Lehrer und Schüler. Einerseits lässt sich dies sowohl aus Umschreibungen konkreter Erfahrungen ablesen - Unterstützung von westlichen Stiftungen während des Wahlkampfes gelten als „*Nachhilfe aus dem Westen*“<sup>232</sup>. *Die Zeit* schreibt dazu:

„Viele Ukrainer zogen als Wanderarbeiter durch die westlichen Länder Europas und brachten neben bescheidenem Besitz ihr Wissen um das ausländische Leben in die Heimat zurück.“<sup>233</sup>

und umschreibt damit das Bild des Lernenden, der in die Ferne zieht um Neues zu erfahren. Die Orange Revolution deutet dem Westen, dass die Ukrainer so sein möchten, wie er – doch die Entscheidung darüber liegt nicht in der Ukraine selber, sondern ist eine Frage der Evaluation:

„Soll die Ukraine ihren Platz in Europa finden, sind neue Integrationsangebote aus Brüssel notwendig. Das derzeitige Nein zu einem EU-Beitritt könnte die EU in ein Ja zur Assoziierung umwandeln. Washington hält einen Nato-Beitritt der Ukraine für möglich. Das mag gut gemeint sein - doch der Grad der Einbindung in die europäischen und atlantischen Strukturen muss auch künftig vom Verlauf der ukrainischen Reformen abhängen.“<sup>234</sup>

Diese Stelle aus der *Zeit* beleuchtet die Funktion des mentalen Ortes Europa. Die Ukraine soll ihren Platz in Europa finden – der Platz ist nicht vorweg gegeben, das europäisch-sein muss erst belegt werden und ist vom Verlauf der ukrainischen Reformen abhängig. Hier zeigt sich erneut das Zusammenwirken des Komplexes Westen-Europa-Reformen, in dem die Positionierung auf der mentalen Landkarte als Ausdruck wahrgenommener gesellschaftspolitischer Verfassung wirkt. Der Beleg muss noch erbracht werden. Die Ukraine wird daher nicht durch die Revolution zu einem westlichen Land, sondern sie *wendet* sich in Richtung Westen. Sie bewegt sich nach wie vor in einem latenten Zwischenraum, *zwischen* Reformhoffnung und Autokratie, *zwischen* Europa und Russland, *zwischen* West und Ost.

---

<sup>232</sup> *Der Spiegel* 2004/47: 127

<sup>233</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>234</sup> Kempe in: *Die Zeit* 2005/06

Eine Wahl Juschtschenkos ist dabei nicht nur legitimiert, sie ist auch „*zugleich ein zivilisierter*“<sup>235</sup> Akt. Der unausgesprochene Gegenpart zur Zivilisation, die Barbarei, findet dabei ihren Ausdruck in einem „*von der Regierungsmacht verordnete[m] Machtwechsel*“. Es ist dieser Akt der Zivilisation, der „*die Ukraine dem westlichen Europa näher brächte*“<sup>236</sup>.

Das Geflecht aus Bestätigung der westlichen Identität, einer abstrakten, unkonkreten Bringschuld und europäischem Interesse an einer reformorientierten, demokratischen Ukraine und dem Schritt der Ukraine „nach Westen“ sind damit die dominierende Interpretation für die Beziehungen zwischen der Ukraine und Europa.

Die Auseinandersetzung mit der Orangen Revolution ist daher in den Medien zugleich eine Auseinandersetzung mit Russland. „*Gut gemeinte Ratschläge*“ der EU stehen „*Versuche Russlands, sich einzumischen*“<sup>237</sup> entgegen. Europa hat wohlwollende Intentionen, die „Einmischung“ Russlands hingegen wirkt illegitim. Im Gegensatz zu Russland habe es die EU „*schlicht nicht nötig*“ Machtpolitik zu betreiben<sup>238</sup>. Der Sieg über Autoritarismus als ein Beleg für eine Fehlkalkulation und Niederlage Russlands interpretiert:

*„Der Selbstbetrug, der autoritären Systemen eigen ist, hat schon das Urteil des Kremls über die Lage in der Ukraine verzerrt [...]Doch das russische System des kontrollierten Machtwechsels ist in der Ukraine gescheitert, obwohl Putin den Regierungskandidaten Janukowitsch nachdrücklich unterstützte, im falschen Glauben, er sei unbesiegbar.“*<sup>239</sup>

Aus deutscher Sicht erhält die Beziehung zu Russland eine besondere Konnotation aufgrund des in den Medien thematisierten engen Verhältnisses zwischen deutschem Bundeskanzler und russischen Staatspräsidenten. Es handele sich um „*eine besondere Rolle*“, die Deutschland „*für ganz Osteuropa zu spielen*“ habe, schreibt die FAS:

---

<sup>235</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/53

<sup>236</sup> ebd.

<sup>237</sup> Goering-Eckardt in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>238</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50

<sup>239</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2004/51

*„Allein die Bundesrepublik kann – mit Paris allenfalls im Schlepptau – in der EU bewirken, daß die Ukraine nicht wieder von der europäischen Landkarte verschwindet und daß auch das Problem Weißrußland nicht Moskau überlassen wird. Ob Schröder das so sieht, ist ungewiß. Zumindest könnte er Putin klarmachen, daß es die politische und wirtschaftliche Attraktivität des Westens und der EU ist, die Moskau als eigentliche Herausforderung begreifen muß – sei es in der Ukraine, in Weißrußland, Moldau oder in der russischen Enklave Kaliningrad. Dieser Anziehungskraft hat Moskau, das sich fest an Verschwörungstheorien klammert, bisher wenig entgegenzusetzen.“<sup>240</sup>*

Sichtbar wird hier die Gegenüberstellung zwischen starkem, attraktiven, in der eigenen Identität bestätigtem Westen und einem unauthentischen Russland, das sich, „an Verschwörungstheorien klammert“. Es wird an den Kanzler appelliert, er solle „Putin klarmachen“, welche Themen „Moskau als eigentliche Herausforderung begreifen muß“ (ebd.).

Damit zeigt sich auch in der Beziehung zu Russland das Lehrer-Schüler-Bild auf. Dies wiederum lässt allerdings auch deuten, dass die Umschreibung Russlands noch nicht gänzlich durch einen einheitlichen Satz an Deutungen geprägt wird, sondern durchaus noch andere Elemente eine Rolle spielen. Wladimir Putin gilt nach wie vor teilweise als eine Reformfigur in einem anders denkenden Umfeld, so die FAS:

*„In seinem Umfeld besitzt der Präsident wenig Vertraute, die ihm eine andere als die großrussische Sicht der Dinge vermitteln. Auch das ist eine Folge seines vom KGB geprägten Systems. Putin trifft sich zum Glück weiter mit westlichen Politikern, er hat die Ukraine-Debatte des Bundestags im Fernsehen verfolgt. Während die zweite und dritte Reihe russischer Politiker weiter gen Westen schießen, hat er eingelenkt, dem spanischen Ministerpräsidenten Zapatero in Moskau gesagt, er habe nichts gegen einen EU-Beitritt der Ukraine – wissend, daß der nicht auf der Tagesordnung steht.“<sup>241</sup>*

Der russische Präsident der sich „zum Glück weiter mit westlichen Politikern“ trifft und die Debatte des Bundestages verfolgt, gilt hier noch als Moderator, der grossrussische Ambitionen zügelt.

Er hat „indes erkannt, daß er in seinem Ukraine-Poker überreizt hat“.<sup>242</sup> Die Orange Revolution zeuge vom „Missverständnis zwischen Polittechnologen, die sich Parteien backen wie Piroggen, und Realisten, die wissen, dass Demokratie – einmal entfesselt –

---

<sup>240</sup> Wehner in: FAS 2004/51

<sup>241</sup> ebd.

<sup>242</sup> ebd.

*schwer aufzuhalten ist*“.<sup>243</sup> Einlenken, Realismus, Einsehen finden sich hier nach wie vor in der Einschätzung Russlands. Europa sieht sich erneut bestätigt – die Vernunft hat gesiegt, das Lehrer-Schüler Bild gegenüber einem irgendwie vielleicht doch nach Westens strebenden Russland bleibt bestehen.

---

<sup>243</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/50

## 6. Von Juschtschenko zu Janukowitsch: Zeit der Enttäuschungen

<b>Tabelle 11: Dominierende Frames Phase 3: von Juschtschenko bis Janukowitsch</b>	
<b><i>Herrschafts-Frames</i></b>	<b><i>Schwerpunkte der Deutung</i></b>
Autokratie	Janukowitsch (Präsidentschaft)
Reformer	Rascher Wechsel: Juschtschenko, Timoschenko, Janukowitsch (Hoffnung im Wahlkampf)
Lehrer-Schüler Verhältnis	Janukowitsch (im Wahlkampf, vor Präsidentschaft) Timoschenko Klitschko
Demokratischer Volkstribun	Timoschenko (Märtyrer-Rolle in Haft)
<b><i>Frames zu Gesellschaft und Nation</i></b>	
Untertanengesellschaft	Gesamte Ukraine (Enttäuschung, Erschöpfung)
Zivilgesellschaft	tritt in Hintergrund
Demokratische Revolution	N/A
Spaltung	Weiterhin Ost-West Spaltung des Landes
<b><i>Frames zur mentalen Landkarte</i></b>	
Ukraine als Teil des Ostens	N/A
Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West	Im Zusammenhang mit dem Gasstreit mit Russland
Ukraine auf dem Weg nach Europa	Erwartete Annahme von Assoziierungsabkommen
Ukraine als Teil Europas	N/A

Im Nachgang an die Orange Revolution beginnt eine Phase, in welcher einerseits die Frames von 2004/05 weiter die Deutungen des Mediendiskurses prägen, in welcher aber Enttäuschung über mangelnden Reformgeist frühere Frames wie Untertanengesellschaft und autokratische Herrschaft wiedererscheinen lässt. Insgesamt sinkt die mediale Aufmerksamkeit gegenüber der Ukraine. Der Kreislauf aus Hoffnung auf Reformen und Enttäuschung, welcher sich bereits während der ersten Amtszeit von Leonid Kutschma gezeigt hatte, wirkt weiter, ebenso wie das Framing einer zwischen einer Zivilnation und einer Untertanenkultur gespaltenen Ukraine. Nach einer verstärkten Enttäuschung über die Präsidentschaft Juschtschenkos geht die Reformhoffnung zunächst auf Julia Timoschenko über. In Folge der politischen Rehabilitierung von Wiktor Janukowitsch als Ministerpräsident und wechselnden Koalitionen zwischen orangenen Parteien und

der *Partei der Regionen* im Parlament, sowie einer Relativierung des Reformer-Frames zu Timoschenko, wird auch Janukowitsch kurzzeitig Träger von Reformhoffnung im Mediendiskurs. Prominent lässt sich dabei auch quer über die politische Landschaft ein Frame des Lehrer-Schüler-Verhältnisses zwischen Westen und Osten identifizieren. Eine Westausrichtung der Ukraine mit NATO- und EU-Beitrittsbestrebungen wird in dieser Phase meist als gegebener Pfad, wenngleich als innerlich umstritten, gedeutet. Die Ukraine wird damit nach Osten hin abgegrenzt - das politische System der Ukraine wird als legitimer als das russische gedeutet, weil es diesem gegenüber sich stärker Richtung westliche Standards abhebt.

Während der Amtszeit von Wiktor Janukowitsch kommt es in den Medien schließlich zu einer Wiedererstarkung des Frames autokratischer Herrschaft in Folge der zunehmenden Verfolgung politischer Gegner, Zunahme von Korruption und zurückweichender Freiheit der Medien. Dies wird vor allem anhand der Inhaftierung von Julia Timoschenko thematisiert, welche dadurch wieder eine Deutung als Märtyrerin und westorientierte Deutungsfigur erfährt. Ist in einer Eingangsphase dabei auch eine Russland zugeneigtere Politik ein Thema, so besteht doch außenpolitisch vor allem der Zusammenhang zwischen einer Forderung nach Timoschenkos Freilassung und der Unterzeichnung eines Assoziationsabkommens mit der Europäischen Union im Rahmen der östlichen Partnerschaft. Russland kommt in diesem Zusammenhang zunächst nur selten vor, vielmehr steht kaum in Frage, dass sich die Ukraine trotz zunehmend autoritärer Politik – bis kurz vor Nichtunterzeichnung des Abkommens – auf einem Weg nach Europa befinde und dass Janukowitsch sonst die Isolation drohe. Die Wendung unter Janukowitsch weg von der NATO ist hierbei in der Deutung weniger ausschlaggebend als die Weiterführung des Kurses Richtung Europäische Union.

### 6.1. „Chaos auf der Staatsbühne“

Die Jahre 2005 bis 2007 sind geprägt von wechselnden Koalitionen und Konflikten zwischen Präsident Juschtschenko und den Premierministern Julia Timoschenko und Wiktor Janukowitsch. Damit einher gehen eine rasche Enttäuschung über das Ausbleiben tiefgreifender Reformen und eine Zunahme an Deutungen, welche die zuvor stark in den Vordergrund gerückten Unterschiede zwischen den verschiedenen politischen Akteuren einebnen. Zugleich werden das Aufleben einer ukrainischen Zivilgesellschaft und freiere Medien gelobt.

Bereits vor dem Beginn seiner Amtszeit kommen Bedenken auf, ob Juschtschenko die ausreichende Härte habe, Reformen durchzuführen. Dabei fällt auf, dass es weniger um eine vertiefte Analyse von Juschtschenko oder dem Oppositionslager geht oder um eine Diskussion des Verfassungskompromisses mit Janukowitsch. Im Vordergrund steht vielmehr die Auseinandersetzung mit dem Idealbild des durchgreifenden Reformers:

*„Wiktor Juschtschenko galt lange Zeit als weich und entscheidungsschwach. Zu Recht. Nun kann der neu gewählte Präsident der Ukraine beweisen, dass er die Härte hat, das Land zu einen. [...] Ein Revolutionär ist dieser Mann eigentlich nicht[...] weder die moralische Autorität eines Václav Havel noch den Rebellengeist von Lech Wałęsa.“<sup>244</sup>*

Der modernisierende Staat im Osten zeichnet sich demnach dadurch aus, dass neue gesellschaftspolitische Forderungen effizient durchgesetzt werden. Es ist die Sorge, dass Juschtschenko nicht diese modernisierende Form des starken Reformers annehmen könnte, die sich ablesen lässt. Ab Mitte 2005 zeigt sich wie das Bild einer Reformherrschaft in der Berichterstattung zerfällt-- es wird bemängelt, dass Juschtschenko nicht hart genug gegen die Interessen der Wirtschaftselite vorgehe.<sup>245</sup>

In der Deutung von Spannungen zwischen Julia Timoschenko und Wiktor Juschtschenko ist ab Mai 2005 nun auch der Frame autokratische Herrschaft

---

<sup>244</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2005/01

<sup>245</sup> vgl. Mayr in: *Der Spiegel* 2005/20

feststellbar. Das politische Umfeld Juschtschenkos wird nun als „*Machtapparat*“ bezeichnet.<sup>246</sup> Bei der Entlassung der Regierung wird die Informationspolitik der Präsidialadministration in eine autoritärere Tradition gesetzt: Der Chef des nationalen Sicherheitsrates, Poroschenko, „*einem der mächtigen Finanziere der Aufmärsche in Orange*“ werde vorgeworfen „*ein allmächtiges neues NKWD zu schaffen – eine Geheimpolizei in der Tradition Stalins*“. Die neue Juschtschenko-nahe Regierung stehe „*eher für Restauration als für Revolution*“.<sup>247</sup> Die gleichen politischen Akteure, die im November und Dezember 2004 als Vertreter einer landesweiten Revolution und als Träger reformdurchsetzender modernisierender Herrschaft galten, werden damit im Mai und September 2005 anfällig für Deutungen autokratischer Herrschaft.

Dennoch hält sich weitestgehend die Einteilung der politischen Akteure in pro-westliches und pro-russisches Lager. *Der Spiegel* kommentiert die Situation nach der Parlamentswahl und kontrastiert dabei den Protest gegen wirtschaftliche Not mit der Orangen Revolution:

*„Zwei Monate nach der Parlamentswahl gerät die Stabilität des Landes zunehmend ins Wanken. Die Führung ist gelähmt, eine Lösung der politischen Krise durch ein tragfähiges neues Regierungsbündnis noch immer nicht in Sicht. Und der Druck von der Straße wächst. Auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew, wo vor anderthalb Jahren noch die „Revolution in Orange“ bejubelt wurde, demonstrierten Ende Mai Tausende Gewerkschafter gegen die steigenden Strom- und Gaspreise. Anlass für den wachsenden Unmut ist die grassierende Arbeitslosigkeit, die in manchen Gegenden, etwa auf der Krim, bei 70 Prozent liegt. Die soziale Krise lässt vor allem im industriellen Osten des Landes wieder Rufe nach einer stärkeren Anlehnung an Russland laut werden. Etwa 80 Prozent der Ukrainer sprechen sich in Umfragen inzwischen dafür aus, Russisch gesetzlich als regionale Amtssprache anzuerkennen. [...] Zu Protestkundgebungen kommt es auch gegen den von Präsident Wiktor Juschtschenko favorisierten Nato-Beitritt des Landes. Zugleich wird es für den angeschlagenen Hoffnungsträger immer schwieriger, bei der Regierungsbildung die Moskau-freundliche Partei der Regionen von Ex-Premier Wiktor Janukowitsch zu umgehen. Die von dubiosen Industriearistokraten finanzierte Partei wurde bei der Wahl mit 32,1 Prozent der Stimmen stärkste Kraft.“<sup>248</sup>*

In der *FAS* schreibt Jurij Durkot, Juschtschenko habe auf Korruption „*viel zu spät reagiert*“, hält ihm jedoch zu Gute nach dem Bruch der Koalition zum Teil unbelastetes

---

<sup>246</sup> ebd: 100

<sup>247</sup> Klusmann *Der Spiegel* 2005/37: 144

<sup>248</sup> *Der Spiegel* 23/2006: 106



*Personal in die Regierung zu holen“.*<sup>249</sup> Die Parlamentswahlen 2006 stehen im Zeichen einer Ernüchterung.

*„Die Parlamentsparteien werden zu einem wichtigen Spieler im politischen System. Sie sind darauf so wenig vorbereitet wie die Vertreter des Politestablishments, dem die engagierten Bürger in politischer Reife davonzueilen drohen.“*<sup>250</sup>

Mit einer konfliktreichen Kohabitation zwischen Präsident Juschtschenko und Premierminister Janukowitsch rückt die Darstellung des politischen Prozesses in der Ukraine in die Richtung eines chaotischen und unübersichtlichen Umfeldes. Die Darstellung der Verhaltensweise spiegelt dasjenige des Untertanen ohne Disziplin wieder. *„Chaos auf der Staatsbühne“* heißt es 2006 im *Spiegel* zur Kohabitation:

*„ein „Kasperletheater-Gastspiel auf der Staatsbühne [...] Der Präsident will sein Land in die Nato führen, der Regierungschef will das derzeit nicht. Der Präsident versprach eine Abrechnung mit dem alten System, sein Regierungschef war tragende Säule dieses Systems. Der Präsident will die Wirtschaft nach postrevolutionärem Konjunkturtief blühen sehen, der Regierungschef aber muss die Erwartungen der Kohle- und Stahlmagnaten seiner Heimat im russischsprachigen Donbass erfüllen, sie und ihre in den neunziger Jahren gefüllten Milliardenchatullen unangetastet zu lassen.“*<sup>251</sup>.

War der politische Wettkampf im Zusammenhang der Orangen Revolution als Schicksalsentscheidung zwischen Reformherrschaft und autoritärer Herrschaft gedeutet worden, wird hier auf ein disziplinloses Gegeneinander reduziert, die politischen Gegner von einst gleichen sich dabei aneinander an. Fehlende Reife attestiert auch *Die Zeit*:

*„Das ukrainische Parlament machte sich die am 1. Januar in Kraft getretene Verfassungsänderung zunutze, welche die Vollmachten des Präsidenten begrenzt. Das Draufgängertum der Abgeordneten, die mit ihrem neuen Knüttel der Regierungsentlassung sogleich dreinschlügen, lässt allerdings an ihrer politischen Reife zweifeln.“*<sup>252</sup>

Chaos, Unübersichtlichkeit, fehlende Reife kommen hier diesmal nicht als Frame der Gesellschaft, sondern der politischen Eliten zur Geltung. *„Stahlbarone und*

---

<sup>249</sup> Durkot in: *FAS* 2005/36: 19

<sup>250</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2006/13

<sup>251</sup> Mayr in: *Der Spiegel* 51/2006: 99

<sup>252</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2006/3

*Gasprinzessin*<sup>253</sup> titelt *Die Zeit*, die Politik der Ukraine sei „eine Mischung aus Seifenoper und Serienkrimi“ geblieben, die

Doch das Reformherrschafts-Frame prägt weiter die Deutung der Verfassungsänderungen aus dem Dezember 2004, der Schwächung des Präsidentenamtes und die Stärkung des Parlamentes. Im April 2007 kommentiert die FAS „Orange war einmal“:<sup>254</sup> Die Ukraine erlebe eine Gegenrevolution von Seiten des Parlamentes, dessen Abgeordnete die nötige demokratische Reife fehle. Reformdurchsetzung wird zur Legitimation für ein Präsidialsystem:

*„Präsidialsysteme haben einen schlechten Ruf. In zerrütteten Übergangsgesellschaften sind sie aber vielleicht besser geeignet, die Wende vom Klientel- zum Rechtsstaat durchzusetzen als der klassische Parlamentarismus.“*<sup>255</sup>.

Die vorgezogenen Parlamentswahlen 2007 stehen noch deutlicher im Zeichen der Enttäuschung über den Mangel an reformierender politische Herrschaft. Juschtschenkos Entscheid das Parlament für die Wahl vorläufig aufzulösen wird als verfassungsrechtlich strittig gedeutet. Allerdings bildet der Gegensatz zwischen der Deutung reformorientierter Präsident – reformunwillige Eliten weiter eine gewisse Deutungslegitimität:

*„Der Versuch des Präsidenten [Juschtschenko] mit den alten Clans zusammenzuarbeiten, hat das Land in eine ununterbrochene Serie von Krisen geführt – so lange, bis Juschtschenko keinen anderen Weg mehr sah, als in einem verfassungsrechtlich umstrittenen Vorstoß das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszurufen“*<sup>256</sup>

Juschtschenko sieht hier „keinen anderen Weg mehr“, als das Parlament aufzulösen. Erneut wird – wie bereits in der ersten Amtszeit von Leonid Kutschma – damit das Bild eines reformorientierten Präsidenten einem reformunwilligen Parlament gegenübergestellt.

---

<sup>253</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2007/16:7

<sup>254</sup> Schwarz in: *FAS* 2007/14: 12

<sup>255</sup> ebd.

<sup>256</sup> Schuller in *FAS* 2007/38: 12

## 6.2. Intensivierung internationaler Ost-West Gegensätze

Trotz der innenpolitischen Unübersichtlichkeit hält sich ganz stark der Frame einer Ukraine auf dem Weg nach Westen und nach Europa. Zwischen 2005 und 2009 dreht sich die Diskussion um die außenpolitische Richtung der Ukraine allen voran um einen möglichen NATO-Beitritt der Ukraine. Diese erhält allerdings am NATO-Gipfel 2008 in Bukarest kein Beitrittsversprechen. Während der Präsidentschaft von Juschtschenko wird weitestgehend die NATO-Bestrebung der Ukraine als positiv oder neutral gedeutet – obwohl nach Umfragen diese keinen Rückhalt in der Bevölkerung besitzt. Dennoch wird das Beitrittsstreben in erster Linie als logische Konsequenz der Orangen Revolution gedeutet, weniger als eine gegen die Bevölkerungsmehrheit ausgerichtete Politik. Stimmen und Beiträge aus der Ukraine gegen einen NATO-Beitritt finden dabei vor allem im Zusammenhang mit dem Frame der inneren Spaltung zwischen zivilnationalen Westen und postsowjetischen Osten statt. Die NATO-Beitrittsdebatte wird oftmals parallel als ein Kurs Richtung NATO *und* EU bezeichnet– eine Deutung in dem beide Bündnisse trotz ihrer Unterschiede auf einmal in synonyme Art und Weise zu einer Chiffre für einen Westkurs werden. Die östliche Partnerschaft, 2009 noch ein Jahr vor der Präsidentschaftswahl in der Ukraine als Alternative zu einer EU-Mitgliedsperspektive gestartet, findet deutlich weniger mediales Interesse.

Bei der Diskussion um einen möglichen EU-Beitritt der Ukraine pendeln die Deutungen zwischen zwei Ansichten. Einerseits sei die Ukraine noch weit weg von einer Aussicht auf EU-Mitgliedschaft, es sei noch nicht mal wirklich geklärt ob sie in Frage käme. Die andere Deutung sieht eine EU-Perspektive als disziplinierendes Mittel gegenüber der Ukraine, als Anreiz für Reformen. z.B.:

*„Ohne die disziplinierende Wirkung einer glaubhaften Aussicht auf EU-Mitgliedschaft gibt es in der Ukraine kein allgemein akzeptiertes Maß, an welchem sich bestimmen ließe, ob diese oder jene staatliche oder politische Aktion dem Lande nützt oder schadet.“<sup>257</sup> –*

---

<sup>257</sup> Umland in: FAS 2009/44: 14

Solche Appelle bleiben jedoch selten. Häufiger anzutreffen ist die Sichtweise, dass die Ukraine womöglich ein europäisches Land darstelle, aber ihre innere Verfasstheit aufgrund von Korruption und politischer Lage keine Beitrittsperspektive ermöglicht.

Zugleich übernimmt die Orange Revolution in Rückblende ein Art Eigenleben in der Berichterstattung über Machtwechsel im postsowjetischen Raum. Als Farbenrevolution löst sich ihre Deutung los von der Enttäuschung und der Unübersichtlichkeit der politischen Entscheidungsträger innerhalb des Landes. Die Orange Revolution wird dabei selbst zur Chiffre und zum Referenzpunkt, zum für Berichte zur russischen Duma-Wahl am 2. Dezember 2007 und der Wahl in Moldova am 6. März 2005. *Der Spiegel* widmet den Farbenrevolutionen in Serbien, Georgien, der Ukraine und Kirgisien eine zentrale Geschichte und berichtet über die „postmodernen Revolutionäre“, „sie passen die Ideen von Gandhi & Co. der Neuzeit an.“<sup>258</sup> Damit wird eine Deutungstradition fortgeführt, in welcher die Orange Revolution in eine Sequenz historischer Befreiungskämpfe eingeordnet wird. Sie lebt unabhängig der tatsächlichen Entwicklung oder Berichterstattung zur Ukraine medial weiter fort.

Ein weiteres Thema der Berichterstattung ist der Streit um Gaslieferungen aus Russland, sowohl 2006 und dann insbesondere 2009, bei dem ein Lieferstopp auch indirekte Auswirkungen auf Ostmitteleuropa hat. Insbesondere hier zeigt sich ein Frame über die Ukraine als Zwischenraum von Europa und Russland auf. Diese Entwicklung ist insoweit neu, als dass es in den 90er Jahren ebenso Konflikte über den Erdgaspreis gab, diese allerdings neu aus europäischer Sicht nun als relevant betrachtet werden. Dabei lösen russisch-ukrainische Streitigkeiten um den Erdgaspreis jedoch keine Solidarität mit der Ukraine aus, sondern werden vielmehr als Anzeige einer Verwundbarkeit Deutschlands gegenüber russischer Energiepolitik gedeutet. Damit prägen weniger Deutungen der Ukraine diese

---

<sup>258</sup> Flottau u.a. in: *Der Spiegel* 2005/46: 180

Thematik, als vielmehr Deutungen von Russland und dessen Einsatz von Erdgas als potentiell geopolitisches Mittel.

Der Georgien-Konflikt um die russische Intervention in Südossetien und Abchasien 2008 steht nicht im vordergründigen Zusammenhang mit der Ukraine-Berichterstattung in dieser Zeit. Doch ist er auch hier zu erwähnen, führt er doch zu einem stärkeren Deutungswandel von Verhältnis zwischen Russland und Europa, welche weiter noch behandelt wird. Zudem tritt ab des Georgien-Konfliktes auch eine stärkere Deutung der Europäischen Union als geopolitischer Akteur hervor. Sucht man nach Fundstellen nach Parallelnennungen „EU und NATO“ oder „NATO und EU“, so finden sich vor allem ab 2008 entsprechende Doppelnennungen. In diesem Zusammenhang wirken Diskussionen über das Übergreifen eines West-Ost Konfliktes auf die Ukraine wie ein Vorbote späterer Deutungen ab 2013/14.

### 6.3. Rivalität Timoschenko und Janukowitsch: Reformersuche und Relativierungen

Ab 2007 verändert sich die Deutungsdynamik auf die politischen Entscheidungsträger und die Sicht auf die ukrainische Innenpolitik fokussiert sich stark auf die Gegenüberstellung von Julia Timoschenko und Wiktor Janukowitsch. Insbesondere im Präsidentschaftswahlkampf zwischen beiden kommt es zu einer stückweisen Einebnung der Deutungsunterschiede: das Framing von Janukowitsch als möglicher Reformer wirkt hier ebenso wie das Framing von Timoschenko als nur oberflächlich nach Westen orientierte Politikerin. Auch wenn sich die Etikette „orangener“ und „pro-russischer“ Parteienblöcke halten, zeigt sich doch eine stärkere Offenheit gegenüber der Partei der Regionen und Janukowitsch, welche nun als pragmatischer und europäischer als zuvor gedeutet werden. Zugleich wird nun auch Julia Timoschenko wieder als Teil der Oligarchie gedeutet – *„Die einstige Revolutionsantreiberin Juschtschenkos, Julija Timoschenko, ist ihre eigene Oligarchin.“*<sup>259</sup> Der Frame einer Suche nach Reformern bleibt so stark, dass sich die Hoffnung herausbildete, Reformen würden auch ohne eine reformierende Gallionsfigur zustande kommen.

*„Es geht ihnen um wirtschaftliche Interessen, kaum um Ideologie. Der Gegensatz zwischen dem prowestlichen Juschtschenko und dem prorussischen Janukowitsch wird überzeichnet und dient beiden Lagern dazu, ihre Anhänger zu mobilisieren. Die wahren Konfliktlinien verlaufen quer durch die Elite und die Parteien, die Protagonisten unterscheiden sich nur im Eifer ihrer Westausrichtung. Doch sogar der politische Wettbewerb mit unlauteren Mitteln könnte langfristig zu einem demokratischen System in der Ukraine führen, das die unterschiedlichen Interessen auszugleichen vermag.“*<sup>260</sup>

Die Deutung der Gesellschaft tritt hingegen in den Hintergrund. Dort wo sie Thema ist, werden die in der Orangen Revolution aufgekommenen Frames erneut bedient. So wird einerseits betont, dass trotz Enttäuschung über die politischen Entscheidungsträger die Orangen Revolution zu einer Stärkung der Zivilgesellschaft beigetragen habe. Und zugleich wird eine tiefe Spaltung des Landes ausgemacht,

---

<sup>259</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2007/16:7

<sup>260</sup> ebd.

welche sich in der Lähmung der politischen Eliten widerspiegeln, ebenso wie in der Spaltung hinsichtlich des Westkurses von Juschtschenko.

Trotz Schilderungen einer enttäuschten Gesellschaft und die Kritik an den politischen Entscheidungsträgern ist das Framing der Reformherrschaft nach wie vor stark. Anstatt allerdings nun eine einzelne politische Seite in den Vordergrund zu rücken, wirkt es nun so, dass Reformhoffnungen auf beide aussichtsreichen Präsidentschaftskandidaten projiziert werden – auf Timoschenko wie auf Janukowitsch. Die Gegenüberstellung von Timoschenko und Janukowitsch ersetzt zunehmend die Gegenüberstellung von Juschtschenko und Timoschenko. Der Frame Reformherrschaft dient auch dazu, die zeitweise Zusammenarbeit um eine Verfassungsreform zwischen Julia Timoschenko und der Partei der Regionen von Wiktor Janukowitsch während ihrer Amtszeit als Ministerpräsidentin zu deuten. So meint die *FAS* Timoschenko sei praktisch gezwungen mit „*anrühigen Partnern*“ zusammenzuarbeiten: Ein „*zeitweiser Pakt zwischen Ost und West, der temporäre Ausbruch aus den Festungen „Blau“ und „Orange“ war notwendig.*“<sup>261</sup>.

Nach ihrer erneuten Wahl zur Premierministerin am 18. Dezember 2007 schreibt *Der Spiegel* zu Julia Timoschenko, sie versuche „*bereits sechs Wochen nach Amtsantritt, sich als Kandidatin für das Präsidentenamt zu empfehlen – indem sie ihr Land nach Westen führt.*“<sup>262</sup> – Hier zeigt sich wieder das Motiv einer durchgreifenden Reformerin, sie „*versichert*“ der EU einen Kurs Richtung Westen, „*drückt [...] aufs Tempo.*“ Ein „*Riskanter Reformkurs*“, der im Wunsch nach einem Anwärterstatus auf Mitgliedschaft gipfelt, welcher „*gewagt*“ sei, weil „*[l]ediglich ein Viertel der Ukrainer [einen NATO-Beitritt] befürwortet [...]. Vor allem russischsprachige Bewohner im Osten und Süden des Landes fürchten für den Fall einer Nato-Annäherung Konflikte mit Moskau.*“<sup>263</sup> Beispielhaft steht dieser Beitrag für ein Reformerbild, das eine Legitimation in Augen des Beobachters durch Durchsetzungskraft anstatt mehrheitlicher Zustimmung in der Bevölkerung erhält.

---

<sup>261</sup> Schuller in: *FAS* 2008/36: 14

<sup>262</sup> *Der Spiegel* 2008/6: 77

<sup>263</sup> ebd.

Auch auf Wiktor Janukowitsch wird nun streckenweise ein Frame des Reformers angewandt. Vor allem kurz vor und nach seiner Wahl zum Präsidenten und der Enttäuschung über das Auseinanderfallen des orangenen Lagers wird er als möglicher Ersatz für die Durchsetzung einer Reformagenda interpretiert. So heißt es vor dem Hintergrund einer Enttäuschung über die „orangenen“ Kräfte bereits 2007 im *Spiegel*:

*„Er hat viel dazugelernt. Er hat die Differenzen im demokratischen Lager voriges Jahr für sich zu nutzen gewusst, das Parlament hinter sich gebracht und so den Premiersposten gewonnen. Er hat amerikanische Berater engagiert, seine Sprache von Flüchen gereinigt, endlich Ukrainisch und sogar öffentlich zu scherzen gelernt. Seine wichtigste Losung: wirtschaftliche Stabilität. Aus einem „prorussischen“ ist ein „proukrainischer“ Politiker geworden, vor allem aber ein Pragmatiker.“<sup>264</sup>*

Konrad Schuller macht eine ähnliche Schlussfolgerung in der *FAS*. Im Jahr 2008 sei

*„[...] der Janukowitsch von heute nicht mehr nur der Finsterling, der er 2004 war. Seither hat er erkennen lassen, dass er bereit ist, wenigstens ein Minimum an Regeln zu beachten. Und im letzten Herbst hat er sogar eine denkbar knappe Niederlage hingenommen. Außerdem genießt er in den russophonen Teilen des Landes so starke Unterstützung, dass die Vorstellung, ihn von jeder Partizipation auszuschließen, ebenso undemokratisch wie unrealistisch ist.“<sup>265</sup>*

Zwar sprechen diese Schilderungen nicht die gleiche, enthusiastische Sprache wie die einstige Beschreibungen von Juschtschenko. Doch in ihrer Deutung schwingt ebenfalls die Hoffnung auf Reformen mit, auf eine Veränderung der Politik – die Umschreibung von Janukowitsch als Pragmatiker, die Aussicht auf Stabilität, die positive Verbindung von Janukowitsch mit der Bevölkerung als „proukrainischer“ Politiker, der „starke Unterstützung“ in den russischsprachigen Regionen der Ukraine genießt. Nach Janukowitschs Wahl zum Präsidenten schreibt Konrad Schuller in der *FAS* ein Porträt,<sup>266</sup> in dem er die Biografie des neuen Präsidenten als Wandlung über mehrere Stufen darstellt, welche ausgehend vom „sowjetischen Mustergenossen“, „den vorbestraften Gassenjungen zum gewählten Präsidenten“ machten. „[I]m Geiste der Jahre“<sup>267</sup> habe sich Janukowitsch angepasst: Es ist die Deutung eines aus Erfahrung lernenden Modernisierers, der zwar nicht aus tiefer

---

<sup>264</sup> Kurkow in: *Der Spiegel* 2007/39: 139

<sup>265</sup> Schuller in: *FAS* 2008/36: 14

<sup>266</sup> Schuller in: *FAS* 2010/6:10

<sup>267</sup> ebd.



Überzeugung, aber als Resultat eines Bildungsprozesses sich an westlichen Maßstäben orientiert. Janukowitsch ist in diesem Frame nicht mehr ein dichotomisch dem Westen entgegengesetzter Pol, sondern eher Verkörperung der Transformation, ein Bindeglied zwischen altem Osten und westwärts gerichteter Politik. Diese Form der Disziplinierung aus dem Westen dient der Legitimierung eines Wandels vom autoritären zum möglichen reformierenden Akteur vor seiner Wahl als Präsident. Im *Spiegel* wird die Rolle des US-amerikanischer Beraters Paul Manafort für Wiktor Janukowitsch als Beleg seiner Belehrbarkeit angeführt. Er „*hat seine Lektion gelernt*“, ist „*durchsetzungsstark und dennoch beratbar*“, er ist „*dressiert worden*“.<sup>268</sup> Hier wird auch klar, dass die Anwendung der asymmetrische Lehrer-Schüler Bezeichnung auch eine Form von Kontrollierbarkeit durch den Westen impliziert. Der Eindruck entsteht, dass politische Akteure durch die Akzeptanz westlicher Lehrfunktion ihrerseits Legitimität gewinnen und zugleich berechenbar werden.

Das Framing des nur oberflächlich westlich-modernen Menschen im Osten scheint insbesondere als Folge der Enttäuschung über ausbleibende Reformen stark durch. Während des Präsidentschaftswahlkampfes berichtet die *FAS* über einen Auftritt von Timoschenko in Lwiw. Die Stadt wird nun als nur oberflächlich westlich dargestellt. Nun „*inszeniert*“ sich Timoschenko, „*gibt auf der Bühne die Jeanne d’Arc*“, aber „*ihre Kritiker beharren darauf, dass sie mit „moskowitischem“ Akzent*“ spreche.<sup>269</sup> Konrad Schuller drückt in der *FAS* diesen Mangel an reformerischer Authentizität durch einen Bezug auf die ikonenhafte Frisur Timoschenkos aus.

„*Man kennt zwar ihren ukrainischen Haarkranz, aber man weiß auch, dass sich darunter eigentlich der braune Schopf eines russisch erzogenen Dnipropetrowsker Arbeiterkindes mit kaukasischen Wurzeln verbirgt.*“<sup>270</sup>

Eine Woche später erscheint erneut ein Beitrag in der *FAS* zu Timoschenko unter der Überschrift „*Partnerin oder Komplizin?*“ – hier wird über die „*[...] ewigen, seit Jahren kursierenden Erzählungen über die angebliche korrupte Vergangenheit der*

---

<sup>268</sup> Mayr in: *Der Spiegel* 2006/51: 100

<sup>269</sup> Schuller in: *FAS* 2010/3: 8

<sup>270</sup> ebd.

*Ministerpräsidentin, un-überprüfbar wie eh und je*<sup>271</sup> hinaus eine neue Richtung eingeschlagen und neben russische, nun amerikanische Quellen herbeigezogen, die sich auf die Rolle Timoschenkos im Zusammenhang mit Korruptionsverfahren in den USA gegenüber Lasarenko beziehen.

Die ähnliche Behandlung von Timoschenko und Janukowitsch – die Anwendung sowohl eines Reformer-Frames, als auch die Deutung einer nur an der Oberfläche zur Reformfigur geläuterten Person – führen dazu, dass die Deutung der beiden Kandidaten im Präsidentschaftswahlkampf im Jahr 2010 sich annähern. Es findet eine graduelle Relativierung der Unterschiede statt. Ausgehend von der Janukowitsch nun attestierten Lernfähigkeit gilt Julia Timoschenko nicht mehr als absoluter Kontrast, sondern als ähnlich gelagerter Fall eines nach Außen hin reformorientierten, aber von Natur aus zu disziplinierenden östlichen autoritären Charakters.<sup>272</sup>

---

<sup>271</sup> Schuller in: *FAS* 2010/4: 6

<sup>272</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2010/6

#### 6.4. Die Ukraine unter Janukowitsch: Wiederkehr der Autokratie

Wird 2010 in den Medien noch die Möglichkeit eruiert, Janukowitsch habe sich als Reformler geläutert, so wird nach dessen Wahl zum Staatsoberhaupt die Rückkehr zur Präsidialverfassung als reaktionärer Schritt mit autoritärer Richtung gedeutet.<sup>273</sup> Die Berichterstattung sieht ein zunehmend auf die Person Janukowitsch zugeschnittenes System in der Entstehung. Ein paar Monate nach der Präsidentschaftswahl sieht die *FAS* die Ukraine bereits wieder als „Autokratie“<sup>274</sup>, der *Spiegel* spricht von „atemberaubendem Tempo“<sup>275</sup>, mit dem Janukowitsch vorgehe beim Abbau demokratischer Institutionen. Zwei Jahre später ist das „Regime Janukowitsch“ scheinbar perfekt und stabil - „Zu Gast beim Diktator“ titelt die *FAS* in einem Kommentar zur Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine.<sup>276</sup>

Durch das Framing der Autokratie erscheinen damit erneut die Oligarchen und Industrieinteressen als Stütze eines diktatorischen, korrupten Systems in monolithischer Einheit mit dem Machthaber. Zu dieser Deutung trägt bei, dass nun auch die Familie von Janukowitsch selber ein beträchtliches Vermögen und Posten sich aneignet. Vor allem die Inhaftierung von Julia Timoschenko findet mediales Interesse und trägt zur Deutung der Ukraine als Autokratie bei. Julia Timoschenko wird am 5. August 2011 verhaftet unter dem Vorwurf, staatliche Gelder der Ukraine veruntreut zu haben, da sie als Ministerpräsidentin mit Russland neue Zahlungsmodalitäten zum Kauf russischen Erdgases abgemacht hatte und zudem die Ausschaltung des Gaszwischenhändlers RusUkrEnergo beschloss.

Das Framing der inhaftierten Timoschenko erinnert streckenweise an eine ähnliche Behandlung als leidende Märtyrerin, wie sie auch im Jahr 2004 im Bezug auf die Dioxinvergiftung von Juschtschenko gilt. War ihre Rolle als Reformfigur um 2009

---

<sup>273</sup> *Der Spiegel* 2010/29: 81, Follath in: *Der Spiegel* 2011/42

<sup>274</sup> Hilbk in: *FAS* 2019/47: 10

<sup>275</sup> *Der Spiegel* 2010/2 0:108

<sup>276</sup> Gutschker in: *FAS* 2012/16:3

zunächst relativiert worden, in dem Parallelen zwischen ihr und ihrem Gegenspieler Janukowitsch während des Präsidentschaftswahlkampfes gezogen worden waren, so kehrt die Inhaftierung dieses Bild erneut um:

*„Timoschenko ist eine schwierige Politikerin. Sie hat Deals eingefädelt, die ihr persönlich zugutekamen, sie hat Koalitionen gewechselt, wenn es ihrer Macht diente. Doch seit sie im Gefängnis sitzt, ist sie im Westen zum Symbol für den Kampf um Freiheit und Rechtsstaatlichkeit geworden.“<sup>277</sup>*

Dadurch wird Timoschenko in der Rückblende auch wieder die Rolle einer Tribulin für die Demokratie zugeschrieben – rückwirkend werden nun sie und ihre Partei als diejenige identifiziert, *„die vor gut sieben Jahren in der Ukraine die Revolution in Orange ausrief.“<sup>278</sup>*

Die Forderung nach der Entlassung von Timoschenko aus der Haft als Vorbedingung der Unterzeichnung eines Assoziationsabkommens zwischen der Ukraine und der Europäischen Union wird in den Medien zu einem zentralen Fokus der Berichterstattung. Dabei treten die Hintergründe des Verfahrens immer weiter in den Hintergrund,<sup>279</sup> ebenso wie die Verhaftung oder Verfolgung anderer politischer Gegner von Janukowitsch. Dass auch Russland die Inhaftierung kritisiert, wird zwar berichtet, spielt aber in der Deutung keine zentrale Rolle. Auch im Hintergrund bleibt die antirussische Tonalität der Anschuldigungen gegen Timoschenko. Zwar diskutiert Christian Neef im *Spiegel* ob Timoschenko die richtige Gallionsfigur darstellt/ob es klug ist das Assoziationsabkommen an sie zu binden.<sup>280</sup> Die Inhaftierung der ehemaligen Premierministerin wird jedoch vor allem als Integrationshindernis gedeutet – es wird davon ausgegangen, dass die Ukraine unbedingt die Annäherung an die Europäische Union möchte und dass die westwärts gewandte Integration damit ein zentrales Druckmittel bildet, die Politisierung der Justiz in der Ukraine zu bremsen. Während am Anfang seiner Amtszeit aufgrund der Verlängerung der Pachtzeit für die Schwarzmeerflotte in

---

<sup>277</sup> Aden/Bota in: *Die Zeit* 2013/47

<sup>278</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2012/15: 88

<sup>279</sup> Eine Ausnahme findet sich bei Neef in: *Der Spiegel* 2010/52: 128 ff.

<sup>280</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2012/15

Sewastopol eine stärkere Anbindung an Russland durch Janukowitsch gedeutet wurde, wird der Präsident nun zunehmend als außenpolitisch isoliert gedeutet.<sup>281</sup>

Die Austragung der Fußball-Europameisterschaft 2012 in der Ukraine und Polen verstärkt den Blick auf die Ukraine – insbesondere den Blick auf Timoschenkos Inhaftierung, es kommt zur Diskussion über einen möglichen Boykott der Spiele durch europäische Politiker. Das Werben von Timoschenkos Tochter um Unterstützung für ihre Mutter erhält ein breites Echo in den deutschen Medien und trägt dazu bei, dass Julia Timoschenkos ehemals in den Hintergrund geratene Deutung als Märtyrerin und Gallionsfigur erneut in den Vordergrund tritt.

Ist das Framing der Ukraine unter Janukowitsch auch weitestgehend das einer Autokratie, so müssen einige Differenzierungen vorgenommen werden. Vor allem gegenüber Russland wird die Ukraine nach wie vor als freier und liberaler abgegrenzt. Die EU-Osterweiterung erlaubt nun zudem eine neue historische Analogie, diejenige der Ukraine zu den neuen EU-Mitgliedstaaten. Dieser Deutung nach lässt sich das Land nun in einem Entwicklungskontinuum einordnen. 2012 ist es die *„autoritär regierten, von Menschenrechtsverletzungen geplagten Ukraine“*<sup>282</sup>, der Polen als modernes Gegenbeispiel entgegengesetzt wird im Zuge der Fußball-EM. *„Die Ukraine ist für Polen jetzt geworden, was Polen einmal für Deutschland war.“*<sup>283</sup>

Allerdings ist in den Deutungen der Präsidentschaft Janukowitsch anders, dass auch der Zusammenhang zwischen Regierung und Land verstärkt in den Vordergrund tritt. Während in den 90er Jahren und in der zweiten Amtszeit Kutschma die Ausübung eines autoritären Stils nicht als irrational hinterfragt wird, wird der Kurs von Janukowitsch bisweilen als rätselhaft gedeutet. Wiederholt wird betont, dass Janukowitsch gegen die Interessen des eigenen Landes handle. Diese Deutung im Zusammenhang mit dem *Autokratie-Framing* ist neu. Denn sowohl unter

---

<sup>281</sup> ebd., von Hammerstein/Neef/Neukirch in: *Der Spiegel* 2012/18, Neef in: *Der Spiegel* 2012/19

<sup>282</sup> Follath/Pul in: *Der Spiegel* 2012/21: 76

<sup>283</sup> ebd.: 83

Krawtschuk, als auch unter Kutschma wurde autokratische Herrschaft zwar negativ konnotiert und gedeutet, wurde aber nicht als irrational dargestellt.

Die Darstellung im Timoschenko-Kontext impliziert damit, dass es für die Ukraine entweder um Anbindung an die EU oder Isolation gehe. Eine seltene Gegenposition hierzu wird von Andreas Umland in der *FAS* formuliert, welcher – trotz der innenpolitischen Entwicklung unter Janukowitsch – größere Aufmerksamkeit für die Ukraine fordert.<sup>284</sup>

---

<sup>284</sup> Umland in: *FAS* 2013/23:11

## 7. Revolution der Würde, Krim-Annexion und Krieg im Donbass

<b>Tabelle 12: Dominierende Frames Phase 4: Revolution der Würde, Krim-Annexion und Krieg im Donbass</b>	
<b><i>Herrschafts-Frames</i></b>	<b><i>Schwerpunkte der Deutung</i></b>
Autokratie	„System Janukowitsch“, Oligarchen und Russland
Reformer	Klitschko, Jazenjuk, Poroschenko
Lehrer-Schüler-Verhältnis	Klitschko
Demokratischer Volkstribun	Klitschko
<b><i>Frames zu Gesellschaft und Nation</i></b>	
Untertanengesellschaft	Donbass, „pro-russische“ Bewegungen
Zivilgesellschaft	Euromaidan als Affirmation einer europäischen Gesamtukraine
Demokratische Revolution	Euromaidan als Ausdruck des legitimen Widerstandes gegen System Janukowitsch
Spaltung	Zivilnation vs. Pro-Russen
<b><i>Frames zur mentalen Landkarte</i></b>	
Ukraine als Teil des Ostens	Donbass, „pro-russische“ Bewegungen Ukrainisch-russischer Konflikt
Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West	Euromaidan als Demonstration für Europa/gegen Putin
Ukraine auf dem Weg nach Europa	Euromaidan als Protestausdruck gegen einen versperrten Weg nach Europa
Ukraine als Teil Europas	Diskussion ob Krieg „in“ Europa oder „am Rande“ Europas

Der letzte Abschnitt des Mediendiskurses betrachtet den Zeitraum ab der Nichtunterzeichnung des EU-Ukraine-Assoziationsabkommens, den darauffolgenden anwachsenden Protesten gegen Janukowitsch, dessen Flucht und Absetzung durch das Parlament, sowie die russische Annexion der Krim und den militärischen Konflikt in der Ostukraine bis zur Unterzeichnung des Minsker Abkommens. Damit findet in einem kurzen Zeitraum eine starke Intensivierung des Mediendiskurses über die Ukraine statt. Allerdings muss dabei zugleich festgehalten werden, dass insbesondere ab der Krim-Annexion die Ukraine zwar oftmals einen Schauplatz der Berichterstattung darstellt, aber vor allem die Auseinandersetzung zwischen dem Westen und Russland den thematischen Schwerpunkt bildet. Diese

Dynamik wird weiter unten noch etwas genauer erläutert und aufgearbeitet werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht nichtdestotrotz die Deutung der Ukraine.

Die Maidan-Proteste in der Ukraine, die zunächst im Zusammenhang mit der Nichtunterzeichnung des Assoziationsabkommens in Verbindung gebracht werden, weiten sich insbesondere im Zuge eines gewaltsamen Räumungsversuches durch die Polizei in Kiew ab dem 30. November 2013 zu einer breiten Protestbewegung gegen die Präsidentschaft von Wiktor Janukowitsch aus. Dabei prägen ähnliche Frames, welche auch die Orange Revolution mitgedeutet haben, die Interpretationen dieser zum Teil politisch heterogenen Bewegung. Diese Proteste wurden zunächst aufgrund des Hauptplatzes in Kiew Euromaidan oder Maidan-Protest genannt; sie sind heute jedoch vor allem auch innerhalb der Ukraine unter dem Begriff Revolution der Würde bekannt. Sie bilden den Beginn einer Ereigniskette, welche nicht nur die Absetzung von Janukowitsch durch das Parlament beinhaltet, sondern die russische Annexion der Krim und den Beginn eines bis heute schwelenden militärischen Konfliktes im Donbass.

Direkte Parallelen zwischen Euromaidan und Oranger Revolution werden im Mediendiskurs vor allem in der Anfangsphase explizit gezogen. Sie treten im Zuge zunehmender Gewalt der Sicherheitskräfte und darauffolgender Radikalisierung der Forderungen des Maidans in den Hintergrund. Allerdings wirken die gleichen Erzählungen wie 2004 weiter. So wird – wie auch während der Orangen Revolution – der Protest als Ausdruck eines zivilnationalen Erwachens gedeutet. Ebenso lässt sich das Paradoxon identifizieren, dass der Euromaidan zugleich einen Wunsch des ukrainischen Volkes in seiner Gesamtheit für einen Weg nach Europa auszudrücken scheint und zugleich damit eine tiefe Spaltung des Landes einhergehe. Wie die Orange Revolution wird der Euromaidan als Bestätigung Europas als begehrenswerter, idealer mentaler Ort gedeutet.

Wieder aufgenommen wird auch das Framing der Ukraine als Austragungsort eines zivilisatorischen Konfliktes zwischen Ost und West – einer „*Schlacht um die*



*Ukraine.*<sup>285</sup> Mit zunehmender Gewalt zwischen Sicherheitskräften und Protestierenden wirkt der Maidan wie ein physischer Austragungsort dieses Konfliktes.

Auffällig ist auch die starke Fokussierung auf Vitali Klitschko in den Medien. Er wird wiederholt und intensiv porträtiert und als Oppositionsführer und Hoffnungsträger der ukrainischen Bevölkerung gezeichnet, während die anderen Oppositionsfiguren im Hintergrund bleiben.

Neu ist im Zuge des Euromaidans die Behandlung von rechtsnationalen/rechtsradikalen Strömungen innerhalb der Opposition in Form der Partei *Swoboda* und des *Rechten Sektors*. Hier prägen jedoch das Framing der Bewegung als zivilnationale Erweckungsbewegung und die starke Dichotomie-Bildung zwischen Westen und Russland die Einordnung dieser Bewegungen, so dass die Einordnung radikalerer Strömungen schwerfällt.

Auch wird erneut das Framing der Revolution des Volkes gegen eine illegitimen Autokraten als Ausdruck eines historischen Befreiungskampfes angewandt. Im Zusammenhang mit der Gewaltanwendung durch die Regierungsseite lässt sich daran der beschleunigte Verfall der Legitimität von Wiktor Janukowitschs Präsidentschaft und die Akzeptanz von dessen Umsturz erklären, trotz dessen Funktion als 2010 demokratisch gewählter Präsident der Ukraine.

Die Deutung der Rolle Europas und Deutschlands wird durch zwei Frames besonders geprägt. So löst einerseits die Entwicklung in der Ukraine eine Selbstreflektion über europäische Identität, Soft Power und geopolitischen Realismus aus. Andererseits finden sich weiterhin Deutungen, die dem historischen Frame eines Lehrer-Schüler Verhältnisses zwischen Westen und Osten entsprechen, insbesondere in der Deutung der deutschen Diplomatie gegenüber Janukowitsch und der Unterstützung für die ukrainische Opposition im allgemeinen, bzw. für

---

<sup>285</sup> Busse in: *FAS* 2013/47: 12, Neef in: *Spiegel* 2013/50: 96

Vitali Klitschko im speziellen, die im Kontrast zu den als Einflussversuchen gedeuteten Aktivitäten Russlands stehen.

Nach der Flucht von Wiktor Janukowitsch stehen vor allem die Annexion der Krim und die Eskalation der Lage in der Ostukraine im Zentrum der Berichterstattung, während sich nach und nach die Aufmerksamkeit für die weitere innenpolitische Entwicklung der Ukraine verringert. Die Ukraine wird zum Gegenstand einer deutlich höheren Anzahl von Artikeln, welche vielfach auch die Beziehungen zwischen dem – wieder häufig verwendeten Begriff – Westen und Russland zum Gegenstand haben, oder sich sehr fokussiert mit der Lage auf der Krim und vor allem ab April 2014 mit der Situation in der östlichen Ukraine und im Donbass beschäftigen. Insbesondere ab dieser Stelle muss sorgsam in den Deutungen differenziert werden, um den Fokus der Arbeit nicht zu verwischen. Da es allen voran um die Deutung der *Ukraine* geht und nicht um die Deutung *Russlands*, werden die Frames vor allem dahingehend analysiert, was sie über die Wahrnehmung der Ukraine aussagen können.

So behandelt ein Strang der Berichterstattung weiterhin die innenpolitische Entwicklung der Ukraine. Dieser Strang ist nach wie vor geprägt von denselben Frames, wie sie in den Jahren zuvor anzutreffen waren. Weiterhin wirkt das Reformherrschafts-Frame in der Deutung politischer Führungsfiguren. Es findet eine regelrechte Suche nach möglichen Reformträgern statt. Nachdem Vitali Klitschko in den Hintergrund gerät, werden wechselweise Petro Poroschenko, Arsenji Jazenjuk und Michail Saakaschwili in verschiedenen Porträts als mögliche Spitzen für eine Reformbewegung debattiert. Interessant ist vor dem Hintergrund der ukrainisch-russischen Konfliktlage eine zeitweise Umdeutung der Rolle ukrainischer Oligarchen. Im Gesamtbild tritt dieser Strang deutlich in den Hintergrund. Das russische Eingreifen auf der Krim, zunächst in Form von paramilitärischen Einheiten ohne Abzeichen, schließlich in Form der Annexion der Krim durch Russland, lässt den Schwerpunkt der Medienberichterstattung auf die Beziehungen zwischen Russland und Europa, bzw. Russland und den Westen schwenken. Die Diskussion um den richtigen Umgang insbesondere Deutschlands

mit Russland bringt zudem zum ersten Mal einen wirklichen Deutungsstreit im Mediendiskurs zur Ukraine zu Tage. Dabei steht zwar das deutsch-russische Verhältnis im Zentrum, allerdings erlaubt der Deutungsstreit auch Schlüsse über Deutungen über die Ukraine. Die Berichterstattung dreht sich dabei vor allem aber auch um die europäische und deutsche Außenpolitik gegenüber Russland und die damit einhergehende Sorge um militärische Eskalation, um nicht zu sagen Kriegsangst. Der Konflikt in der Ukraine wird zu einer noch tieferen Sinnsuche und Reaffirmation zur Bedeutung des Westens in der Auseinandersetzung mit Russland.

Schließlich wird in einem dritten Strang der Berichterstattung die Eskalation zunächst in der östlichen Ukraine und der militärischen Konfrontation zwischen ukrainischen Streitkräften und den von Russland unterstützten Separatistenverbänden im Donbass zum zentralen Thema, die vor allem ab Ende 2014 durch ihre Dominanz auch das der Ukraine auf der mentalen Landkarte prägt. Je länger der militärische Konflikt im Donbass sich hinzieht, desto stärker fällt die Rückkehr eines Frames auf, das die Ukraine wie auch Russland in einem anderen, gewaltgeladenen und irrationalen östlichen Raum deutet, der wiederum vom europäischen abgetrennt ist. Symptomatisch zeigt sich dies am Spannungsverhältnis von Frames, die einen Krieg in Europa deuten gegenüber Deutungen eines Krieges am Rande Europas.

Damit rückt die mit der Orangen Revolution und dem Euromaidan so stark betonte Relevanz der Ukraine für Europa erneut in den Hintergrund, ohne dass ein abschließendes Urteil über den Ort der Ukraine auf der mentalen Landkarte, ihrer nationalen Identität oder ihrer Herrschaftsform fällt, die in Rückblenden auf den Maidan und im Zuge der politischen Entwicklung ab 2015 einer Neudeutung unterzogen werden.

### 7.1. Die Nichtunterzeichnung des EU-Assoziationsabkommens

Trotz des Framings der Ukraine als ein zunehmend autoritärer Staat überwiegt auf Ebene der internationalen Beziehungen bis kurz vor dem Nichtzustandekommen des Assoziationsabkommens mit der EU 2014 eine Deutung, dass die Ukraine sich weiterhin auf dem Weg Richtung westliche Institutionen bewege. Die konditionale Kopplung zwischen innenpolitischer Modernisierung und Integrationsangebot scheint nicht mehr so stark im Vordergrund zu stehen. Wird die Diskussion um eine Annäherung an Europa nach der Orangen Revolution noch als *Resultat* einer Festigung innerer demokratischer Normen geführt, so findet nun die Unterschrift unter das Assoziationsabkommen in einem anderen Umfeld statt – Julia Timoschenko ist in Haft, die Deutung von Janukowitsch hat sich bereits von der eines möglichen bekehrten Reformers zu einem un- bis weniger demokratischen Machthaber gewandelt. Das Assoziationsabkommen mit der Europäischen Union enthält keine Mitgliedschaftsperspektive. Während der Orangen Revolution wurden zunächst einzelne politische Figuren (Juschtschenko/Janukowitsch) als Wahl zwischen West und Ost dargestellt. Zehn Jahre später wird die Frage der Assoziation mit der EU gegenüber der Eurasischen Union unabhängig des innenpolitischen Personals der Ukraine gewertet.

Als das EU-Assoziationsabkommen nicht unterschrieben wird, sind sich Kommentatoren nicht einig darüber, inwieweit dies als eine freiwillige oder unfreiwillige Ausrichtung der ukrainischen Politik nach Russland hin zu werten ist. Hier findet sich ein nuancierter Unterschied zur Charakterisierung des Regimes kurz vor der Orangen Revolution. Wurde damals eine Interesseneinheit zwischen Regime und Russland in den Vordergrund gestellt, so gehen die Interpretationen warum der Entscheid gefallen sei auseinander. Einerseits wird argumentiert, sei diese Entscheidung unter Druck entstanden, andererseits aufgrund wirtschaftlicher Anreize und schließlich wird die Entscheidung auch als Ausdruck einer Bewahrung autoritärer Werte gesehen. Die Assoziation mit Europa wird einerseits als Vernunftentscheidung gedeutet, welche nur durch Druck und falsche Anreize von

außerhalb torpediert werden kann – der Ukraine könne dieser Weg nur durch externe Faktoren geraubt werden. Andererseits deutet man sie als Ausdruck eines willentlichen Entscheides autoritärer politischer Führung – die ukrainische Führung entscheidet sich für einen Weg in den Raum Osten.<sup>286</sup>

Nun erst – (und nicht in den Jahren 2011 oder 2012) erhält das *Assoziationsabkommen* ein Framing als politische System- und Blockwahl zwischen Europa und Russland. Die Diskussion über das EU-Assoziationsabkommen wird überdies als Wettkampf, um die Ukraine zwischen Europa und Russland gedeutet. Im Vorfeld des Gipfels von Vilnius schreibt *Die Zeit* unter der Überschrift „*Die Entscheidung*“:

„Doch was für die EU zum Triumph werden könnte, sieht Russland als ernste Bedrohung. Der bevorstehende Vertragsschluss alarmiert die Führung in Moskau. Um jeden Preis will sie verhindern, dass sich die Ukraine enger an die EU bindet und damit Russland verloren geht.“<sup>287</sup>

Nachdem Janukowitsch das Abkommen nicht unterzeichnet heißt es in der *FAS*:

„Die Schlacht um die Ukraine ist noch nicht geschlagen, weshalb es ein Fehler wäre, wenn sich die EU jetzt beleidigt zurückzöge.“<sup>288</sup>

Bezeichnend ist dabei auch der Kontrast der russisch-ukrainischen Beziehungen zwischen dem Framing der 90er Jahre und Ende 2013. Wurden Anfang der 90er vor allem die tiefgreifenden wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen als maßgeblich für ein enges, aber auch schwieriges Verhältnis zu Russland angeführt, so steht nun verstärkt ein asymmetrischer Druck zur östlich-autokratischen Blockbildung im Rahmen der von Russland propagierten Eurasischen Union als „*Sowjetunion light*“<sup>289</sup> im Vordergrund, welche stark mit der persönlichen Agenda von Russlands Präsident Wladimir Putin in Zusammenhang gebracht wird.

---

<sup>286</sup> vgl. Pauly u.a. in: *Der Spiegel* 2013/48; Neef in *Der Spiegel* 2013/50; Thumann in *Die Zeit* 2013:52

<sup>287</sup> Aden/Bota in: *Die Zeit* 2013/4: 3

<sup>288</sup> Busse in: *FAS* 2013/47:12

<sup>289</sup> Krupa/Thumann in: *Die Zeit* 2014/6: 2

## 7.2. Der Maidan Protest – Erneut Zivilnation gegen Autokraten

Die Maidanproteste, welche im November 2013 zunächst als Reaktion auf die Nichtunterzeichnung des EU-Assoziierungsabkommen beginnen, werden in den Medien mit etwas Überraschung wahrgenommen. Es wird anfangs davon ausgegangen, dass sich mit der Aussetzung des Assoziationsprozesses eine längere Integrationspause anbahnt. Auch gehen Beobachter nicht davon aus, dass die Regierung Janukowitsch gestürzt wird.<sup>290</sup>

Der Euromaidan wird dennoch als erneutes Bekenntnis zu Europa gedeutet. Die Deutung der Proteste als proeuropäisch hält sich auch in Folge der Ausweitung der Demonstrationen nach der gewaltsamen Auflösung der ersten Welle durch die Sicherheitskräfte. Die ukrainische Autorin Katja Petrowskaja schreibt im Feuilleton der *FAS*:

*„Was nun in Kiew passiert, ist die größte Demonstration für europäische Werte und zugleich die größte Demonstration gegen Putin, der die Ukraine als seine eigene Domäne betrachtet.“<sup>291</sup>*

*„Dass 200 000 Menschen wegen der Absage an die EU auf die Straße gehen würden, das hatte dort niemand erwartet.“,*

steht es im *Spiegel*.<sup>292</sup>

Weiter hält sich die bereits im Zusammenhang mit dem Assoziationsabkommen aufgekommene Deutung eines Kampfes um Einflussphären und Blockbildung zwischen Russland und die EU, zwischen Freiheit und Diktatur. Auf dem Maidan liege *„das große Feldlager des Aufstands gegen Janukowitschs europafeindliche Politik“*,<sup>293</sup> die Demonstration sei *„für Europa und gegen das Regime des Präsidenten Wiktor Janukowitsch.“<sup>294</sup>*

---

<sup>290</sup> vgl. u.a. Neef in: *Der Spiegel* 2013/50

<sup>291</sup> Petrowskaja in: *FAS* 2013/50: 50

<sup>292</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2013/50: 95

<sup>293</sup> Thumann in: *Die Zeit*, 2013/52: 5

<sup>294</sup> Schuller in: *FAS* 2013/49: 2

In den ersten Charakterisierungen der Proteste werden Parallelen zur Orangen Revolution von zehn Jahren zuvor gezogen, stellenweise geradezu als „*Déjà Vu*“, so der EU-Vermittler und ehemalige polnische Präsident Kwaśniewski im *Spiegel*.<sup>295</sup> Andrej Kurkow deutet die Proteste in der *FAS* als Überraschung der jungen Generation an der alten in der Ukraine – „*Sie hatte nicht geglaubt, dass sich das ukrainische Volk nach der Orangen Revolution noch einmal gegen die Macht erheben würde.*“<sup>296</sup> und auch *Die Zeit* fragt Vitali Klitschko, ob sich die Orange Revolution hier wiederholen würde. Dieser verneint zwar,<sup>297</sup> allerdings wird der „zweite Maidan“, wie Andrij Parubij in der *FAS* zitiert wird<sup>298</sup> tatsächlich zunächst so umschrieben, wie es die Orange Revolution 2004 wurde – die rationale, gute Organisation wird positiv bewertet, „*Die Leute sind gutgelaunt, sie rufen „Ruhm der Ukraine“ und „Ohne Janukowitsch nach Europa!“*“<sup>299</sup> Diese eher fröhliche Charakterisierung des Maidans weicht im Januar einer unwirklichen Szenerie der Belagerung.<sup>300</sup> Was bleibt ist hingegen eine Deutung, welche in der Orangen Revolution ihren Anfang hat – ein Frame, in dem die Proteste zugleich als Ausdruck des Volkes gedeutet werden:

*„Denn die Mehrheit des ukrainischen Volkes hat längst klargemacht, wohin ihr Land gehört. Die Demonstranten auf den Plätzen überall im Land kämpfen für europäische Werte, für ihre freie Entscheidung - und gegen jede Form von Bevormundung. Nichts anderes verlangt die Europäische Union. Damit hat auch sie sich entschieden und gibt die gleiche Antwort wie die Demonstranten: Die Ukraine gehört zu Europa.“*<sup>301</sup>

Erneut tritt damit das Frame einer gesamtukrainischen Zivilnation in den Vordergrund – das Volk geht auf die Strasse, der Gegensatz ist vor allem einer von Demonstranten gegen Regime und der Sicherheitspolizei Berkut und den als Tituschki bezeichneten bezahlten Schlägertrupps. Andrej Kurkow stellt diesen Zusammenhang bereits früh in seinem *FAS*-Beitrag:

*„Am wichtigsten ist jedoch, dass die Proteste andauern. Damit Europa und die ganze Welt sehen, dass die Ukraine eine lebendige Nation ist, die weiß, in welche Richtung sie ihr Staatswesen entwickeln will. Die Ukrainer sind reif genug, um als vollwertige Europäer zu*

---

<sup>295</sup> Puhl/Neef in: *Der Spiegel* 2013/50: 96

<sup>296</sup> Kurkow in: *FAS* 2013/49: 46

<sup>297</sup> Bota in: *Die Zeit* 2013/50: 3

<sup>298</sup> Schuller in: *FAS* 2013/49: 2

<sup>299</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2013/50: 95

<sup>300</sup> Petrowskaja in: *FAS* 2013/50:50

<sup>301</sup> Krupa/Thumann in: *Die Zeit* 2014/6:2

*gelten. Nur die politischen Verantwortlichen sind dem Potential ihres eigenen Volkes noch nicht gewachsen.“<sup>302</sup>*

Der Maidan erhält damit erneut die gleiche revolutionären Logik wie die Orange Revolution – der Aufstand eines Volkes gegen ein von Russland gestütztes Regime „Das Ziel heißt: Revolution“ titelt die FAS am 8. Dezember 2013<sup>303</sup>. Die Zeit titelt am 30. Januar 2014 „Ein Land kämpft sich frei“ – und folgt damit dem Framing eines Volks, das sich von einer externen, aufoktroyierten Macht befreit.

*„Der Aufstand der enttäuschten pro europäischen Ukrainer gegen ihren Staatschef Janukowitsch zeigt dem Westen nun, wie brutal Russland seine Interessen auch jenseits seiner Grenzen umzusetzen beginnt.“<sup>304</sup>*

Wieder scheint der Protest auf dem Maidan stellvertretend für die gesamte ukrainische Nation zu sprechen und schafft eine Dichotomie zwischen Nation und den politischen Machthabern. Diese positive Deutung steht unabhängig des Resultates der Proteste bereits Ende 2013 im Mediendiskurs fest:

*„Wie auch immer das Ringen zwischen dem ukrainischen Präsidenten Wiktor Janukowitsch und den Demonstranten am Kiewer Majdan ausgehen mag, eines ist bereits klar: Die proeuropäische Bewegung, die seit dem 21. November das Zentrum der Hauptstadt Tag für Tag mit friedlichen Demonstranten füllt, hat Tatsachen geschaffen. Jetzt schon sind ihre oft mehr als hunderttausend Teilnehmer umfassenden Sonntagsdemonstrationen zum identitätsbildenden Markstein in der Geschichte dieser noch sehr jungen Nation geworden. Selbst wenn Janukowitsch den „Jewromajdan“ zuletzt doch niederschlagen sollte (was niemand ausschließen kann), wird die Erinnerung an diese beeindruckende Manifestation eines machtvollen Willens zum Westen aus der kollektiven Erzählung dieses Volkes nicht mehr zu tilgen sein.“<sup>305</sup>*

Vor dem Hintergrund bisheriger Deutungen, dass die Ukraine sich auf dem Weg nach Europa befinde, erscheint der Protest gegen die Nichtunterzeichnung des Assoziationsabkommens als geradezu natürlich. Er lässt sich deuten als Annahme des europäischen Gesellschaftsmodells durch die gesamte ukrainische Gesellschaft.

Eine weitere Parallele zur Orangen Revolution findet sich in der weitergehenden Fixierung auf eine zentrale Reformfigur in der Opposition. Vitali Klitschko und die von ihm angeführte Partei UDAR erhalten große Aufmerksamkeit als möglicher

---

<sup>302</sup> Kurkow in: FAS 2013/49: 46

<sup>303</sup> Schuller in: FAS 2013/49:2

<sup>304</sup> Neef/Schepp in: Der Spiegel 2013/51: 76

<sup>305</sup> Schuller in: FAS 50/2013: 12



neuer Reformpolitiker in der Ukraine. Mediales Interesse erweckt er zunächst durch seine erste Kandidatur für das Bürgermeisteramt von Kiew. Dies und seine Kandidatur für das Parlament gelten als „*ein harter Fight*.“<sup>306</sup> – „*Ein Profi für Runde zwei*“<sup>307</sup>; „*Sein härtester Kampf*“<sup>308</sup> sind für die Klitschko-Berichterstattung typische Überschriften. Wie bei Juschtschenko und zunächst auch bei Kutschma, gilt für Klitschko die Distanz zur politischen Elite als wichtiges Argument für seine Glaubwürdigkeit.<sup>309</sup> Anders als im Zusammenhang mit der Schilderung der Oligarchen gilt bei Klitschko, dass Wohlstand ihm politische Unabhängigkeit garantiert.

In den ersten Wochen des Protestes auf dem Maidan, steht er als Person unter allen Oppositionspolitikern prominent im Zentrum der Berichterstattung. Klitschko wird als Oppositionsführer und Gallionsfigur der Proteste identifiziert. Klitschko übernimmt die Rolle der durchsetzungsstarken Reformfigur, die zuvor Juschtschenko und danach Timoschenko zugeordnet worden war. Ende 2013 wird Klitschko über Monate als *der* Oppositionsführer hervorgehoben – Auf dem Maidan stehe „*[d]ie Opposition mit dem Boxer Vitali Klitschko*“<sup>310</sup> – „*Klitschko, Klitschko*“, *rufen die Leute auf dem Bürgersteig den beiden Boxerriesen zu [...]*.“<sup>311</sup> Und *Die Zeit* leitet aus eben jener Boxer-Körperlichkeit Klitschkos direkt eine Führungsrolle der Proteste ab:

*„Die körperliche Präsenz des Profiboxers, Parteigründers und Anführers der Proteste in der Ukraine - seine stoische Stämmigkeit, die schlummernde, gebändigte Kraft - ergänzt seine Macht nicht, sie begründet sie. Natürlich zählt auch, was er spricht. Doch Worte scheinen nur zu unterstützen, was dieser Männerkörper uns sowieso schon erzählt. [...] Ein Boxer, halb dort, halb hier verwurzelt, im Meer der Demonstranten - wer kann sich des Eindrucks erwehren, dass da nun also endlich jemand die Kraft mitbringt, die durchschlagen wird?“*<sup>312</sup>

---

<sup>306</sup> Bidder/ Grossekatthöfer in: *Der Spiegel* 2012/26: 148 f.

<sup>307</sup> Blume u.a. in: *Der Spiegel* 2013/50: 22

<sup>308</sup> Bota in: *Die Zeit* 2013/50: 3

<sup>309</sup> Bidder/ Grossekatthöfer in: *Der Spiegel* 2012/26: 149

<sup>310</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2013/50: 95

<sup>311</sup> ebd.

<sup>312</sup> Pauer in: *Die Zeit* 2013/51: 47

*„Vitali Klitschko ist ein Glücksfall für die Ukraine. Er ist unverbraucht - und in diesem korrupten Land mit einem Parlament voller Millionäre vielleicht der einzige Politiker, der nicht vorbelastet ist. Er wuchs mehrsprachig auf, kennt Zentralasien, kennt Russland, kennt Europa.“<sup>313</sup>*

Am Anfang vom Euromaidan wird somit ein Bild gezeichnet, in dem sich die Bevölkerung um eine neue Reformfigur zu scharen scheint. Klitschko dient dabei als Gegenpol zu einem korrupten Regime, ein Kosmopolit, ein Mann des Ausgleichs und mit einer Durchsetzungsfähigkeit verkörpernden Physis.

Die Beschreibung des Austausches zwischen deutschen Politikern und ukrainischen Oppositionellen während der Euromaidan- Protest zeigt sich darüber hinaus das Frame eines asymmetrischen Lehrer-Schüler Verhältnisses auf.

*„Seit einiger Zeit schon trifft sich der Ukrainer mit Kanzleramtsminister Ronald Pofalla, der sich seit vielen Jahren um osteuropäische Oppositionelle kümmert, besonders im autoritär geführten Weißrussland. Aus zahllosen Gesprächen weiß Pofalla, wie dortige Regime Oppositionelle kleinkriegen, wenn die zu prominent oder einflussreich werden [...]. Er hat Klitschko manchen Tipp gegeben, und der Politlaie Klitschko hat Pofalla um Rat gefragt [...]“<sup>314</sup>*

*„Elmar Brok und Rebecca Harms, die Ukraine-erfahrende Vorsitzende der Grünen im Europaparlament, versuchen, die Opposition auf einen einheitlichen Kurs einzuschwören. Denn einfach nur protestieren nützt nichts. Am Ende muss ein Ergebnis her, vielleicht eine Übergangsregierung oder vorgezogene Wahlen. Ohne eine Übereinkunft mit Janukowitsch könnte sich die Bewegung totlaufen.“<sup>315</sup>*

In beiden obigen Beschreibungen übernehmen deutsche Politiker die Funktion des Lehrers, Kanzleramtsminister Pofalla „kümmert“ sich um Oppositionelle, er „weiß“ um die politischen Verhältnisse in Osteuropa laut dieser Aussage mehr als Klitschko, der selber als „Politlaie“ in der Schülerrolle steht und Pofalla „um Rat“ fragt. Ähnlich der zweite Abschnitt aus der *Zeit*, in welchem die Ukraine-Erfahrung der Europaabgeordneten Rebecca Harms hervorgehoben wird. Die Beratung durch Europaparlamentarier wird als notwendige Disziplinierung der Proteste gegen Janukowitsch beschrieben, die Regelsetzung durch eine erfahrene Lehr- und Autoritätsperson, ohne welche „die Bewegung“ sich „totlaufen“ könne.

---

<sup>313</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/6: 3

<sup>314</sup> Blome u.a. in: *Der Spiegel* 2013/50: 23

<sup>315</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2013/52:5

Ein Reformer Klitschko, eine zivilgesellschaftliche Erhebung gegen einen aus Russland unterstützten Diktator Janukowitsch, der einem korrupten Oligarchenregime vorsteht – diese, bereits durch die Orange Revolution geprägten Frames geben den Hintergrund, vor dem der weitere Verlauf der Proteste interpretiert werden muss. Insbesondere anhand der Deutungen der Eskalation der Gewalt, der Einordnung ethnonationaler Strömungen auf dem Maidan sowie dem Scheitern des ausgehandelten Abkommens mit Janukowitsch ist damit der Mediendiskurs in seiner Erklärungskraft herausgefordert. Denn vor dem Hintergrund dieser Deutungen wirkt der spätere Maidan mit dem zunehmenden Aufkommen von Gewalt von Seiten des Staates und dem Auftreten von Maidan-eigenen Verteidigungsgruppen verwirrend. Die Parallele in der Bebilderung zur Orangen Revolution als freudiger, friedlicher Protest fällt weg. Doch wird der Protest weiter als Ausdruck zivilnationaler, nach Europa strebender Identität gedeutet. Die Deutung von Zivilnation als auch das Bild einer Oppositionsführung um einen möglichen Reformer Klitschko erschweren zudem auch die Einordnung von ethnonationalen Elementen der Proteste, allen voran der Partei Swoboda und des Rechten Sektors.

Eine zentrale Rolle im Zuge des Framings der späteren Maidan-Proteste kommt der Deutung staatlicher Gewaltausübung zu. Das zunehmend heftige Vorgehen der ukrainischen Sicherheitskräfte, die Verabschiedung restriktiver Gesetze am 15./16. Januar, mit denen zentrale Bürgerrechte eingeschränkt werden sollen, verstärken die Deutung, dass es sich hier um einen Konflikt Volk gegen Autokraten handelt und tragen zum Legitimitätsverlust des Präsidenten bei. Der zunehmende Einsatz von Gewalt der Sicherheitskräfte fordert bis Abschluss des Maidans über hundert Todesopfer. Auch hier baut das Framing allerdings auf Deutungen auf, welche bereits im Vorfeld der Orangen Revolution eine große Rolle entwickelt hatten – vor 2004 war autokratische Gewalt in der Ukraine von Beobachtern weitestgehend als „normaler“ Ausdruck des politischen Systems gewertet worden, nun gilt aber:

*„In der Ukraine knüppelt das Regime den Widerstand nieder.“<sup>316</sup>*

*„Gemessen an europäischen Maßstäben war der Kurs des Präsidenten vergangene Woche nicht mehr nachzuvollziehen. Zwei Monate lang hat Wiktor Janukowitsch nichts für eine Lösung des Konflikts getan. Und dann Öl ins Feuer gegossen, indem er ein Paket antidemokratischer Gesetze durchpeitschen ließ.“<sup>317</sup>*

Die Legitimität von Wiktor Janukowitsch erodiert damit immer weiter bereits vor seiner Flucht und vor seiner Absetzung durch das Parlament. Dabei baut sich ein Spannungsfeld auf zwischen der prozeduralen Legalität seiner Rolle als gewählter Präsident und eines Legitimitätsverlustes von Janukowitsch im Kontext eines europäischen Handelns.

Die zunehmende Gewalt von Seiten der Sicherheitskräfte und Gewaltbereitschaft auch auf Seiten von Teilen der Maidan-Opposition wird begleitet von Berichten über die Rolle ethnonationaler Strömungen wie der Partei Swoboda und dem Rechten Sektor. Hier ist vor allem interessant zu beobachten, wie diese vor dem Hintergrund vorangehender Deutungen des Konfliktes zwischen Zivilnation und Autokrat schwieriger einzuordnen sind. *Der Spiegel* berichtet über die Verhärtung der Fronten zwischen Protestbewegung und Regierung:

*„Nachdem er die Demonstrationsgesetze verschärft hat, will Präsident Janukowitsch die Krise offenbar gewaltsam beenden. Doch auch die Opposition hat sich radikalisiert, militante Nationalisten rufen zum Bürgerkrieg auf.“<sup>318</sup>*

Hier wird eingangs Gewaltbereitschaft auf beiden Seiten des Konfliktes gesehen. Der Hauptprotagonist im Beitrag von Seiten des Maidans ist ein Aktivist der Swoboda - Igor Miroshnitschenko:

*„Denn jetzt stehen die Zeichen auf Bürgerkrieg, wird der Hass zwischen Pro-Europäern und Russland-Freunden blutig ausgetragen. Für die Gefolgsleute von Janukowitsch sind die Menschen auf dem Maidan „Extremisten und Terroristen“; selbst Premier Nikolai Asarow benutzt im Fernsehen wie selbstverständlich diese Worte. Dass es unter den Demonstranten die ersten Toten gegeben hat, findet Arsen Klitschajew, Abgeordneter der Regierungspartei in Luhansk, „völlig richtig“: Sie hätten sich gegen die Führung des Landes gewandt, man müsse „noch viel härter gegen die Protestler vorgehen“. Für Igor Miroshnitschenko wiederum sind Janukowitschs Anhänger „Faschisten und Banditen“, die aus dem demokratischen Kiew ein „maföses Donezk“ machen wollten. Donezk ist die Bergarbeitermetropole im russischsprachigen Osten; in der Stadt fanden in den neunziger*

---

<sup>316</sup> Bota in: *Die Zeit*, 2014/9: 10

<sup>317</sup> Bidder u.a. in: *Der Spiegel* 2014/5: 80

<sup>318</sup> ebd.

*Jahren blutige Verteilungskämpfe lokaler Unternehmer statt. Der wegen Diebstahls und Körperverletzung verurteilte Janukowitsch stammt von dort, er vertritt die Interessen Donezker Oligarchen.“<sup>319</sup>*

Betrachtet man den Abschnitt genauer, so fällt auf, welche Deutungen nicht als Zitat gegeben werden – Pro-Europäer und Russland-Freunde, das demokratische Kiew und Donezker Oligarchen – sie bleiben auch in dieser Schilderung weiter Bezugspunkte für die Deutungen eines möglichen Konfliktes zwischen extremen Lagern – Ethnonationalisten und prorussischen, oligarchischen Kräften.

Vor dem Hintergrund der diktatorischen Gewalt, den Krieg des Herrschers gegen das Volk, ist das radikal rechte Spektrum das kleinere Übel. Einen Gegenpol zu ihnen bietet Klitschko, sozusagen ein personifizierter Garant für das zivilnationale Anliegen, als *„einer von wenigen, die es wagen, sich den Rechten entgegenzustellen.“<sup>320</sup>* Elemente paramilitärischer Organisation auf dem Maidan werden zudem eher durch die Linse einer rationalen, wohlorganisierten Protestlogistik gesehen. Nach dem gewaltsamen Vorgehen der Polizei wirken die Selbstverteidigungseinheiten des Maidans wie eine Gegenpolizei der organisierten Zivilnation gegen einen äußeren Feind:

*„Sie kamen von überall her, um die Stadt und ihre Ukraine gegen die Regierung und ihr diktatorisches Verhalten gegenüber dem eigenen Volk zu verteidigen. Aber jetzt scheint die Sonne. Zwei Männer in Sturmhauben spielen Tischtennis zwischen den Zelten. Daneben einige Männer mit Skibrillen, Helmen und Knüppeln, in Ski-Anzügen, andere in Militäruniformen einer unbekannten Armee. Am Zaun hängt ein Brett, auf dem verschiedene Arten von Patronenhülsen der Spezialeinheiten aufgeklebt sind, die gegen die Protestierenden eingesetzt worden waren, daneben verkauft man Holzgabeln, Blumenkränze und gestrickte Pantoffeln, das Geld wird in Plastikkisten von Ikea gesammelt, „Hilfe für den Maidan“. Etwas weiter steht die hölzerne Festung mit den Kosaken in ihren Trachten wie aus Folklorebüchern; ihr Ehrenkodex und ihre Freiheitsideale sind jedoch echt.“<sup>321</sup>*

Das Zusammenkommen der dominierenden Frames - gesellschaftlicher Aufstand des Volkes gegen einen Autokraten und Systemkonflikt zwischen Europa und Russland, heftige staatliche Gewalt mit Motiven, die darin keinen Platz haben – Gewaltbereitschaft von Teilen der Opposition, einer Rolle ethnonationaler

---

<sup>319</sup> ebd.: 81

<sup>320</sup> ebd.

<sup>321</sup> Petrowskaja in: FAS 2014/6:39

Bewegungen – fordert die Deutungen heraus. Anhand einiger Stellen der *Zeit* lässt sich dies besonders gut verfolgen. Ende Dezember 2013 diskutieren Mareike Aden und Alice Bota, dass man die europäische Komponente und eine Ost-West-Spaltung des Landes nicht überbetonen solle. Der Protest sei vor allem durch die gesamtukrainische Frustration über Janukowitsch und die Oligarchie zu erklären:

*„nur 20 Prozent der Demonstrierenden auf dem Maidan kommen laut Umfragen aus dem Osten oder Süden. Dennoch folgt daraus nicht, dass die Proteste eine Spaltung der Ukraine widerspiegeln [...] Erst an zweiter Stelle steht der Wunsch, das Abkommen mit der EU zu unterschreiben. [...] Lange bevor die Proteste begannen, schwanden seine [Janukowitsch'] Beliebtheitswerte landesweit. Selbst viele Wähler seiner Partei der Regionen sind frustriert, weil sie unter der hohen Inflation und der schlechten wirtschaftlichen Situation leiden. Janukowitschs Kernwählerschaft ist im Osten zu Hause, dort, wo die Minen, die Stahl- und Kohlebergwerke für viele Arbeitsplätze sorgen. Doch die sind fast alle im Besitz der Janukowitsch-Familie und ihrer Vertrauten, die sich bereichern. [...] Das sorgt für Wut weit über den Westen hinaus. So werden auch im Osten des Landes - obgleich deutlich kleinere - Proteste organisiert. [...] Nicht die Teilung zwischen Ost und West ist entscheidend, sondern die zwischen Volk und Machtelite.“<sup>322</sup>*

Hier steht das Frame des Konfliktes als Kampf des Volkes gegen eine monolithische, oligarchische Autokratie im Vordergrund. Der Frame gesellschaftlicher Teilung steht am Rande, wird als Deutungsmuster geradezu abgelehnt. Unter dem Eindruck der Eskalation von Gewalt schreibt Alice Bota sieben Ausgaben später:

*„Seit nunmehr fast zwei Wochen wird immer heftiger darum gerungen, wem die Ukraine gehört: dem Lager des Präsidenten Janukowitsch, der seine Macht mit russischer Hilfe hält? Den gewaltbereiten Rechtsextremen, die eine nationale Revolution fordern? Oder den friedlichen Massen des Euromaidan, wie sich die Bewegung nennt, die seit Ende November auf dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew ausharrt und die Zukunft ihres Landes in der Europäischen Union sieht? [...] Die Ukraine ist ein zutiefst gespaltenes Land. Im Westen spricht man Ukrainisch und orientiert sich in Richtung Europa. Der Osten, die Heimat und Unterstützungsbasis von Präsident Janukowitsch, ist russischsprachig. [...] Auch hier ist man des Mannes überdrüssig, der sich nach seiner Wahl vor knapp drei Jahren durch Verfassungsänderungen uneingeschränkt Macht eingeräumt hat und dessen Clan sich unentwegt bereichert.“<sup>323</sup>*

Vor dem Hintergrund der gewalttätigen Auseinandersetzung wird zunächst in drei Teile differenziert: gewaltbereiten Rechtsextremen, wie auch dem russischen, gewaltanwendenden Präsidentenlager werden friedliche Massen gegenübergestellt; die zivilnationale Mehrheit, das Volk. Zugleich wird die Spaltung der Ukraine betont, eine Spaltung entlang der bereits bekannten Dimensionen-

---

<sup>322</sup> Aden, Bota u.a. in: *Die Zeit* 2013/51: 5

<sup>323</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/6: 3

Europa/Ukrainisch – Osten/Russisch. Hier zeigt sich, wie prägend die Betonung des Systemkampfes zwischen Europa und Russland bleibt. In der gleichen Ausgabe Serhij Zadan:

*„Die Spezialeinheiten des Innenministeriums, die dieser Tage in Kiew auf Menschen schießen und in der Provinz Demonstranten, Ärzte und Journalisten verletzen, das sind auch ganz junge Leute. Was der KGB war, wissen sie nur aus dem Fernsehen. Die Kampftruppen, die heute überall im Land Demonstrationen auflösen, sie sind auch Kinder der Unabhängigkeit. Die Tituschki, von den Machthabern gedungene Schlägertrupps, die im Kampf gegen die friedliche Bevölkerung eingesetzt werden, sind allesamt Teenager. [...] Die Weigerung der östlichen und südlichen Landesteile, sich dem Protest anzuschließen, ihre Passivität und Distanziertheit sind bezeichnend für die Gesamtsituation. Veränderungen aber kann es ohne den Süden und den Osten nicht geben.“<sup>324</sup>*

Die Legitimität von Janukowitsch im Auge der beobachteten Medien hatte zuvor bereits begonnen zu erodieren. Das Frame eines universellen Befreiungskampfes gegenüber Autokratie und Diktatur scheint so fest verankert, dass regelmäßige Bezüge darauf nach und stärker scheinen als die rein prozedurale Legitimität einer Wahl.

Die Deutung des Maidans als pro-europäische, gesamtukrainische und zivilnationale Bewegung prägt auch das Framing der Bemühungen der europäischen und deutschen Politik in der Ukraine während der Proteste. Thematisiert werden u.a. der Besuch europäischer und deutscher Politiker bei den Demonstranten – darunter des Außenministers Guido Westerwelle, politische Unterstützung für den Oppositionspolitiker Vitali Klitschko, wie auch Vermittlungsversuche der europäischen Diplomatie zwischen parlamentarischer Opposition und der Regierung unter Janukowitsch.

Mit Bezug auf die Maidan-Bewegung lässt das Frame der Bestätigung von Europa als begehrenswertes Ziel die Auftritte europäischer Politiker dort positiv erscheinen. Es gibt dabei eine Parallele zwischen dem Selbstbild von Europa als friedlicher Mittler und dem Bild einer gewaltlosen Demonstrationbewegung. Dort wo auch Ungeduld oder Gewaltbereitschaft gegenüber dem Regime in der Protestbewegung anzutreffen ist, scheint die europäische Politik oftmals in der Rolle des

---

<sup>324</sup> Zhadan in: *Die Zeit* 2014/6:4

Beschwichtigers gedeutet zu sein, der die hitzköpfigen, gewaltbereiten Parteien zur Vernunft aufruft. Klar zum Vorschein kommt damit das Frame eines Lehrer-Schüler Verhältnisses zwischen Europa und der Ukraine. Europa und Deutschland sind angesichts zunehmender Gewalt in dieser Deutung die Rolle eines rationalen, zur Gewaltfreiheit mahnenden Schlichters zuteil, was zugleich die Rolle eines auf soft-power und Vernunft basierten Systems betont, für das es sich zu entscheiden lohne:

*„Tatsächlich steht mehr auf dem Spiel als "nur" das Schicksal eines armen Landes: Erlebt Europa eine neue Systemkonfrontation? Soft power gegen hard power, Gespräch gegen Gewehr? Macht das die Führung in Russland so nervös, und wie weit wird sie gehen?“<sup>325</sup>*

*Die Botschaften nach Kiew sind ähnlich. An die Opposition: Sucht den Ausgleich, lasst euch nicht spalten. An Janukowitsch: Gehen Sie auf die andere Seite zu, beruhigen Sie die Lage. An beide: keine Gewalt.<sup>326</sup>*

Vor allem mit der zunehmenden Aktivität von Bundesaußenminister Steinmeier wird Europa, bzw. Deutschland als Vorbild gedeutet:

*„Berlin sucht Weg für Kiew - Steinmeier bringt Änderung der Verfassung ins Spiel“<sup>327</sup>*

Diese Deutungen gehen auch soweit, dass sich trotz der Flucht von Wiktor Janukowitsch sich in den Medien lobende Darstellungen der Verhandlungen Steinmeiers in Kiew finden, obwohl das Abkommen zwischen Regierung und Opposition bereits zum Zeitpunkt der Veröffentlichung schon wirkungslos geworden ist. Damit entsteht erneut eine Paradoxie – Europa wird als Partei in einem Systemkonflikt und zugleich als Mittler gedeutet. Dieses Paradoxon hat seine Entsprechung in der gespaltenen Lesart der Ukraine – Solidarität mit einer Zivilnation oder Deutung einer gespaltenen, vermittlungsbedürftigen Gesellschaft? Dieses Spannungsverhältnis geht an Mareike Aden und Alice Bota in der *Zeit* nicht vorbei:

*„Die Europäische Union fällt als Vermittler in der Ukraine wohl eher aus, dafür ist sie selbst zu sehr Partei. Schließlich hat sie mit der Aussicht auf eine engere politische und wirtschaftliche Anbindung des Landes jene Hoffnungen geweckt, die viele Ukrainer auf die Straße treiben. Und die EU hat ihre Begeisterung für den Protest unverhohlen gezeigt. "Die jungen Menschen auf den Straßen der Ukraine schreiben bei eisigen Temperaturen ein*

---

<sup>325</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/10: 1

<sup>326</sup> Wehner in: *FAS* 2014/5: 2

<sup>327</sup> ebd., vgl. auch Wehner in: *FAS*, 2014/8:2



*neues Narrativ für Europa", sagte Kommissionspräsident Manuel Barroso. Noch bevor der neuerliche Einsatz auf dem Majdan begann, ließ sich die EU-Außenbeauftragte Catherine Ashton am Dienstag von der Opposition bejubeln. Sie hat sowohl mit ihren Repräsentanten als auch mit dem amtierenden Präsidenten Wiktor Janukowitsch mehrere Stunden lang gesprochen. "Vermitteln" wollte sie ausdrücklich nicht. Die EU befindet sich in einer Zwickmühle. Sie darf die Hoffnungen der Demonstranten nicht enttäuschen, aber alle Angebote, die sie macht, müssen sich erst einmal an Janukowitsch als den amtierenden Präsidenten richten<sup>328</sup>*

Diese Deutungen deutscher und europäischer Politik stehen in Kontrast zum Framing der russischen Politik gegenüber der Ukraine. Diese wird als Einflussversuch, Drohgebärden und unter-Druck-setzung verstanden. Während der Proteste auf dem Maidan wird Russland vor allem zugesprochen, Druck auf Janukowitsch auszuüben, die Demonstrationen mit Gewalt niederzuschlagen. Die Situation in der Ukraine wird damit erneut als Signal weiter nach Osten, nach Russland gewertet. Das neue Erwachen einer ukrainischen Nation,

*„der russischen zwar ähnlich, doch geprägt von einer starken demokratischen und antiautoritären Strömung, hat für Europa grundlegende Bedeutung. Ein demokratischer ostslawischer Staat auf dem Territorium des alten russischen Reiches wird nach Russland hineinstrahlen, falls er zum Erfolg wird.“<sup>329</sup>*

*„Putin fürchtet nicht zuletzt, dass die Erhebung im Nachbarland Schule macht in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, gar in Russland selbst. Hat Janukowitsch ein echtes Trauma in der Revolution in Orange erlebt, die ihn 2004 nach massiven Wahlfälschungen das Präsidentenamt kostete, so hat Putin zumindest ein Mini-Trauma in den Jahren 2011 und 2012 erlitten, als Zehntausende Russen nach Fälschungen bei der Duma-Wahl auf die Straße gingen.“<sup>330</sup>*

Der Sturz von Janukowitsch wird angesichts der Deutung eines Systemkampfes denn auch als Sieg Europas und Niederlage Russlands und dessen Präsidenten Putins gefeiert:

*„Wladimir Putin war in den letzten Jahren mit seiner Obstruktionspolitik gegenüber dem Westen recht erfolgreich, er ließ Russland fast wieder wie eine Weltmacht aussehen. Doch nun ist er an eine Grenze gestoßen: Je näher die EU, desto wirkungsloser seine Drohpolitik. Vielleicht wird der Tag, an dem die Ukrainer ihren Despoten verjagt haben, später einmal als das Datum gelten, an dem die Autokratien im Osten zu bröckeln begannen.“<sup>331</sup>*

---

<sup>328</sup> Aden u.a. in: *Die Zeit* 2013/51:5

<sup>329</sup> Schuller in: *FAS* 2013/50:12

<sup>330</sup> Wehner in: *FAS* 2014/5: 2

<sup>331</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/10: 1

*“Wenige Tage nach der Wende in der Ukraine bietet sich ein merkwürdiges Bild: Da prallen die europäischen Gewinner, die lieber keine sein wollten, auf die Moskauer Verlierer, die alles taten, um im geopolitischen Spiel zu siegen.”<sup>332</sup>*

---

<sup>332</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2014/10:2

### 7.3. Nach dem Maidan: Die Suche nach Reformern geht weiter

Nach der Flucht von Janukowitsch ordnen sich die politischen Akteure in der Ukraine scheinbar neu. Die Berichterstattung greift dabei erneut auf das Deutungsmuster der Reformherrschaft zurück. Auch wenn sich der Berichterstattungs-Schwerpunkt nun auf die internationale Ebene verlagert, lassen sich noch ausreichende Beiträge über die ukrainische Innenpolitik finden. Hier wirkt weiterhin das Framing der Suche nach einer reformierenden Herrschaftsfigur. In rascher Abfolge erscheinen diverse Porträts zum neuen Präsidenten Petro Poroschenko, Ministerpräsident Arsenij Jazenjuk, später auch dem ehemaligen georgischen Ministerpräsidenten und Gouverneur von Odessa Mikhail Saakaschwili. Konrad Schullers Porträt von *Arsenij Jazenjuk* in der *FAS* beschreibt die Wandlung eines Unscheinbaren in eine Art ungewollte Märtyrerfigur. Das Porträt deutet nun Jazenjuk und nicht mehr Klitschko als die regulierende, eingreifende Führungsfigur. Seine Porträtierung in der *FAS* erzählt wieder die Geschichte eines Werdegangs zu einem Reformier, der Tatkraft verspricht, der aber auch als rationaler Gegenpol zur Unübersichtlichkeit der Geschehnisse gedeutet wird:

*„Lange wirkte Jazenjuk wie einer dieser ebenso schnell wie wendig aufsteigenden Jungjuristen und Wirtschaftsexperten, die überall in der Welt die Umlaufbahnen der Macht bevölkern.[...] Wer Jazenjuk in den Wochen des Majdan erlebte, behielt den Eindruck eines Mannes, dem es nicht so sehr um den Sieg ging als darum, wie dieser Aufstand so gebändigt werden könnte, dass er nicht zu dem wird, was Puschkin einmal einen „Russischen Aufstand“ genannt hat – blutig, vergeblich und zuletzt „ebenso sinnlos wie mitleidslos“. [...] Und jetzt ist dieser Mann, der ohne Taktik und Windungen nie denkbar war, geradewegs auf das Risiko zugegangen, vor dem alle zurückscheuen. Während Klitschko und Timoschenko sich an der schmutzigen Arbeit, die jetzt nötig ist, an dem Himmelfahrtskommando, welches die neue Regierung dieses einstürzenden Landes sein wird, nicht beteiligen, während sie fein säuberlich ihr Pulver trocken halten für die Präsidentenwahl im Mai, zeigt gerade Jazenjuk Courage, der Mann, den neben „Julija“ und „Vitali“ niemand je für voll nahm.“<sup>333</sup>*

Die zentrale Figur in der Hoffnung auf erneuerte Reformbemühung und einer Überwindung von Korruption wird jedoch der neue Präsident *Petro Poroschenko*, der zuvor im Zuge der Orangen Revolution am Rande nur in einigen Beiträgen kurz erwähnt wird. Um zu erklären, wie ein Oligarchen zugleich zum Hoffnungsträger

---

<sup>333</sup> Schuller in: *FAS* 2014/9: 6

wird, bietet sich das Porträt des *Spiegel* an, welches unter dem Titel „Der große Unbekannte“ folgendermaßen eingeleitet wird:

*„Wer Petro Poroschenko verstehen will, soll nach Winnyzja fahren. [...] In Winnyzja ist von den Kämpfen nichts zu merken, es ist eine moderne, unaufgeregte Stadt. Hier fahren die Busse rund um die Uhr, in der Straßenbahn gibt es Internet, und man darf sich via Hotline beim Bürgermeister beschweren, wenn irgendwas nicht funktioniert. Winnyzja ist das Gegenstück zum proletarischen Luhansk an der russischen Grenze.“<sup>334</sup>*

Obwohl er seit Jahren Teil des politischen und wirtschaftlichen Establishments der Ukraine ist, lässt Poroschenko sich gegenüber dem deutschen Leser als eine unbeschriebene Figur präsentieren, die neue Deutungen erhalten kann. Die Beschreibung und Lokalisierung von Winnyzja, wo es Internet in der Straßenbahn gibt als Gegenort zum östlichen, zum „proletarischen Luhansk an der russischen Grenze“. Der Gegensatz unterstreicht ebenfalls das Framing eines westwärts gewandten, modernen, rationalen Charakters. Weiter wird Poroschenkos Charakter als durchgreifender, reformorientierter, wenngleich auch impulsiver Politiker gezeichnet. Somit wird Bezug genommen auf den Frame des durchsetzungsstarken Reformers:

*„Im Moment ist keiner stolz auf die Ukraine. Und auch Poroschenko erklärt nicht, wie er all die Wunder vollbringen will, die er verspricht – in einem Land, das pleite ist. Aber er ist mitreißender als die neuen Machthaber in Kiew, man spürt das Rastlose in ihm, das Impulsive. Sein Charakter sei „nicht aus Zucker“, sagt einer, der ihn gut kennt. Explosiv, hysterisch, rachsüchtig, manchmal auch komisch und meschugge – das alles sei dieser Mann, der die Ukraine retten will, wissen andere.“<sup>335</sup>*

Der Beitrag stellt auch die Frage nach dem Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem und politischem Interesse. Angesichts des bisherigen Mediendiskurs fällt auf, dass diese Frage überhaupt offen gestellt wird – sind in der Vergangenheit Wirtschaftsinteressen und Oligarchen oft automatisch in der Nähe einer Ostorientierung und eines undemokratischen Regimes in der Ukraine gedeutet worden, wird die Deutungsfrage an dieser Stelle wieder geöffnet:

*„Wie soll ein Milliardär, der nicht nur einen Schokoladenkonzern, sondern auch Autowerke, eine Werft auf der Krim und einen Fernsehkanal besitzt, unabhängige Politik betreiben? Ein Mann, der keinen großen Rückhalt im Parlament besitzt und von dem man nicht weiß, was seine politischen Ziele sind?“[...] Wer in der Ukraine Geschäfte macht, der*

---

<sup>334</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2014/21: 86

<sup>335</sup> ebd.

*sucht irgendwann die Nähe zur Politik oder wird gleich selbst Politiker. So auch Poroschenko, der allerdings lange keine Heimat findet: Zuerst, 1998, landet er bei den Sozialdemokraten, die treu zum damaligen Präsidenten Leonid Kutschma stehen. Zwei Jahre später gründet er seine eigene Partei, die er „Solidarnost“ nennt. Aus ihr entsteht die „Partei der Regionen“, die zur Basis des jetzt gestürzten Staatschefs Wiktor Janukowytsch wird. 2001 schließt er sich dann der Partei des Oppositionellen Wiktor Juschtschenko an, zieht für sie ins Parlament und finanziert 2004 die Orange Revolution. Juschtschenko, der aus ihr als Präsident hervorgeht, wird Pate seiner Töchter. Und er ernennt Poroschenko zum Chef des Sicherheitsrats, später zum Außenminister.“<sup>336</sup>*

Sodann erscheint der Zusammenhang zwischen Poroschenko und seinem politischen Engagement in einem anderen Licht. Anders als einer bisherigen Deutung, die Parteien seien oft Ausdruck von Wirtschaftsinteressen, ist hier Poroschenko selber ein nach Heimat Suchender, und er findet sie in der Orangen Revolution. Sein zeitweiliger Einsatz in der Regierung von Janukowitsch wird zwar im Beitrag thematisiert, steht aber nicht im Mittelpunkt. Der Oligarch wird durch die Suche und Heimatfindung in der orangen Revolution zum legitimen Politiker.

Auch in der *Zeit* lässt sich eine Umdeutung des Oligarchen in den Reformverfolger verfolgen. Der gute, reformierende, durchgreifende Oligarch wird nun den nicht so guten Oligarchen gegenübergestellt:

*„Poroschenko steht mit seinen Unternehmen für die Verquickung von Geschäft und Politik, die so kennzeichnend für die Ukraine seit den neunziger Jahren ist. Er ist in der Gesellschaft der Oligarchen allerdings eine der deutlich helleren Gestalten. [...] Im östlichen Donbass residiert der Stahlbaron Rinat Achmetow, der Stahlwerke und Milizen gleichzeitig befehligt. Mit Leuten wie ihm muss Poroschenko künftig ringen. Einerseits braucht er sie, um den Osten nicht an die Separatisten zu verlieren. Andererseits muss er sie auf mittlere Sicht politisch entmachten, damit sich die Ukraine auf einen europäischen Weg machen kann. Denn Oligarchie und EU, das geht nicht zusammen. [...] Doch nun haben die Ukrainer einen Oligarchen gewählt, weil sie ihm zutrauen, es mit dem Oligarchentum aufzunehmen. Wer Poroschenko neben dem am Sonntag frisch gewählten Bürgermeister Vitali Klitschko sah, der den Maidan mit angeführt hatte, begriff, warum es so gekommen ist. Klitschko produzierte nichts als Phrasen, während Poroschenko zur Sache redete. Klitschko wird sich jetzt um Stadtverwaltung und Müllabfuhr kümmern. Poroschenko muss den Krieg beenden und will darum als erste Amtshandlung in den Osten fahren.“<sup>337</sup>*

Diese Deutung grenzt Poroschenko gleich doppelt ab – einerseits ist er eine der „deutlich helleren Gestalten“ der ukrainischen Oligarchie, welche hier wiederum mit dem Osten assoziiert wird. Zugleich wird er abgegrenzt gegenüber einer

---

<sup>336</sup> ebd.: 87

<sup>337</sup> Bota/Thumann in: *Die Zeit* 2014/23: 3

Enttäuschung über Vitali Klitschko – der zuvorige Hoffnungsträger, welcher aber nun nicht mehr als ausreichend zupackend gedeutet wird: Klitschko produziert Phrasen, Poroschenko kommt zur Sache. Eine ähnliche Dynamik lässt sich rund zehn Jahre vorher in der Enttäuschung über Juschtschenko und den verstärkten Fokus auf Timoschenko finden.

Eine ähnlich Deutungsweise findet sich im Versuch, die Ernennung des ehemaligen georgischen Präsidenten *Mikhail Saakaschwili* als Gouverneur von Odessa zu erklären. Unüberhörbar ist im Beitrag des *Spiegels* zunächst der skeptische Ton – warum würde ein ehemaliger georgischer Staatschef Gouverneur einer ukrainischen Region werden wollen:

*„Fragen gibt es viele. Was hat ihn wirklich hergetrieben? Strebt er von Odessa aus den Posten des ukrainischen Regierungschefs an? Oder bereitet er von hier aus seine Rückkehr nach Georgien vor? Und wozu braucht er ein Amt, für das er offiziell gerade mal 5644 ukrainische Hrywen Gehalt bekommt, umgerechnet 234 Euro?“*

Ähnlich wie bei Poroschenko weiter oben wird zur Erklärung auf die mentale Landkarte verwiesen:

*„Um die Entscheidung zu verstehen, empfiehlt es sich, auf Odessa zu schauen, das „Klein-Paris“ oder „Marseille des Schwarzen Meeres“, wie die Millionenstadt in ihren Glanzzeiten hieß.“<sup>338</sup>*

Odessa als ehemaliger Ort eines modernen Multikulturalismus, nicht eine östliche Stadt, sondern im gleichen Atemzug wie Paris oder Marseille genannt beginnt die Skepsis zu korrigieren. Dann folgt die Schilderung vom heutigen Odessa, von verkommener Infrastruktur, korrupten Bürokraten, Mord und Kriminalität:

*„So gesehen war Odessa schon lange nicht mehr Klein-Paris, sondern typisch Ukraine: korrupt, ausgelaugt und unregierbar.“<sup>339</sup>*

Das einstige multikulturelle, europäisch anmutende Odessa ist heute „*typisch Ukraine*“. Die „*Glanzzeiten*“ sind der „*Korruption*“ anheimgefallen. Vor diesem Hintergrund erscheint Saakaschwili plötzlich in einem neuen Licht –als unkonventioneller Gegenpol, als frischer Wind:

---

<sup>338</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2015/26: 88ff.

<sup>339</sup> ebd.

*„Saakaschwili ist ein Heißsporn, auch in Odessa wissen sie das. Einer, dem Geduld nicht in die Wiege gelegt worden ist. [...] Saakaschwilis Rezept heißt: Volksnähe. Wer das Volk hinter sich weiß, kann auch zu drastischeren Methoden greifen. Seinen Job in Odessa hat er mit einer atemberaubenden Schlagzahl begonnen. Man kommt kaum hinterher, wenn man den neuen Gouverneur eine Woche lang begleitet in diesen Tagen, seinen ersten im Amt. [...] Gerade mal zehn Tage sind vergangen, da hat sich in der Stadt herumgesprochen, was der Gouverneur bereits in Gang gesetzt hat: Am neuen Flughafen wird weitergebaut, und der Fußballklub Tschornomorez Odessa darf seine Heimspiele wieder zu Hause austragen, was Kiew nach Zusammenstößen im Mai 2014 verboten hatte. Als Saakaschwili über Odessas Flaniermeile, den Primorski-Boulevard, spaziert, wollen sich alle Spaziergänger mit ihm fotografieren lassen. An der Potjomkinschen Treppe steht ein Fremdenführer mit seiner Gruppe. „Hier können Sie zwei Sehenswürdigkeiten von Odessa bewundern“, ruft er den Touristen zu: „Die berühmte Treppe aus Eisensteins Film, Panzerkreuzer Potjomkin‘ und Saakaschwili, unseren neuen Gouverneur!“ Die Leute klatschen. Manche von ihnen glauben, nicht Poroschenko, sondern Barack Obama habe seine Ernennung zum Gouverneur bewirkt.“<sup>340</sup>*

Wie in früheren Deutungen von Kutschma oder Juschtschenko steht mit Saakaschwili wieder eine Person da, welche außerhalb des herrschenden östlichen Regimes kommt, ein Regime-Outsider. Wie die obige Schilderung von Poroschenko wird er als tatenkräftig, wenngleich ungestüm gedeutet. Wie Timoschenko oder Klitschko wird seine Volksnähe in den Kontrast gesetzt zu sowjetischen Funktionären.

Die stetige Deutung angehender Reformen wird begleitet vom Thema der Korruption und Oligarchie. Die Oligarchen bleiben dabei für die Berichterstattung schwer einzuordnen, ihre Deutung pendelt zwischen den Frames der Reform oder des Systemkonfliktes. Kurz nach dem Maidan findet eine zeitweise Umdeutung statt. Die Kooptierung von Oligarchen in der Ostukraine, um politische Stabilität herzustellen wirkt überraschend – war doch der Protest gegen Janukowitsch auch als Protest gegen Korruption gewertet worden.

*„Die Einsetzung dieser Männer war eine Sensation. Die ukrainische Revolution nämlich hatte vor allem anderen unter der Parole „Gangster weg“ gestanden. [...] Sie fortzufügen war ein Hauptziel des Protestes. Fast noch überraschender als der Brückenschlag der Revolution zu den Oligarchen selbst war, wie mucksmäuschenstill das revolutionäre Fußvolk diese Ernennungen hinnahm.“<sup>341</sup>*

---

<sup>340</sup> ebd.

<sup>341</sup> Schuller in FAS 2014/10: 3

Die Gegenüberstellung zwischen der Ukraine und Russland ist dieses Entwicklung wieder neu einzuordnen, nun sind wieder die Oligarchen nach Europa gewandte Garanten ukrainischer Staatlichkeit:

*„Viele von ihnen haben als Gangster begonnen, damals vor 20 Jahren, als der Kampf um Hütten, Gruben und Banken noch mit der Kalaschnikow ausgetragen wurde [...]. Die Überlebenden aber, von denen manche heute zu den reichsten Männern des Landes gehören, haben seither ihren Charakter verändert. Diese neuen Herren wirtschaftlicher Imperien schicken Bataillone von Anwälten in Nadelstreifen ins Feld, und statt vom Zerfall der Macht leben sie heute von ihrer Stabilisierung.“<sup>342</sup>*

---

<sup>342</sup> ebd.



#### **7.4. Zwischen zivilnationaler Konsolidierung und „prorussischer“ Gegenbewegung**

Während dem Maidan-Protest liegt der Schwerpunkt der Berichterstattung weitestgehend in Kiew, wobei stellenweise proeuropäische Demonstrationen auch in anderen Städten der Ukraine erwähnt werden. Nach dem Wechsel der Regierung verlagert sich der Medienfokus einerseits auf die Krim, andererseits in die Ostukraine und die Stimmung in Städten wie Charkiw und Donezk. Sie werden nun durch das Frame eines gespaltenen Landes betrachtet, zwischen als proeuropäisch gedeuteten Maidan-Anhängern und prorussischen Kräften.

Die Bezeichnung „prorussisch“ fällt ab diesem Zeitpunkt immer häufiger und wird oft gleichzeitig für prorussische Demonstranten wie auch später für prorussische Separatisten verwendet werden. Die Deutung ist die einer unübersichtlichen Gegenbewegung, in der nicht klar ist welcher Teil des Protestes von Russland gesteuert und welcher authentisch oder autochthon ist. Selten fällt der Begriff „Anti-Maidan“, der eine direkte Gegenüberstellung zum Maidan insinuieren würde.

Während die Deutung des Maidans klar ersichtlich scheint – ein Protest für Europa, gegen Janukowitsch, gegen Oligarchen – scheint die Deutung der prorussischen, ostukrainischen Demonstrationen zerklüfteter – sind sie vom russischen Geheimdienst gesteuert, gewalttätige bezahlte Abenteurer, Sowjet-Nostalgiker oder Menschen, die befürchten Modernisierungsverlierer zu sein? Sind ihre Anliegen authentisch oder sind sie gesteuert, entweder direkt oder durch russische Propaganda? Die Deutung ist nicht eindeutig – und genau hier besteht der Kontrast zur starken zivilnationalen Deutung des Maidans. Anna Prizkau in der *FAS* formuliert diese Unsicherheit wie folgt:

*„Aber man ahnt auch, dass nicht alle Pro-Russen in der Ostukraine dafür bezahlt werden, Pro-Russen zu sein. Diejenigen, die auch ohne einen Rubel Russen sein wollen, sind zumindest online vor allem Sowjet-Nostalgiker.“<sup>343</sup>*

---

<sup>343</sup> Prizkau in: *FAS* 2014/15: 36

Doch auch dort wo nicht Fremdeinfluss im Vordergrund steht - den Schilderungen einer postsowjetischen Identität haftet etwas Irrationales an, so beispielsweise hier in der *FAS*:

*„Panzer der Nato, Panzer Europas, deutsche Grenadiere in der Steppe; Faschisten auf der Sowjetskaja, unter den Abraumhalden, in den Gruben des Donbass; tote Väter, Helden, deren Sterben nicht vergeblich gewesen sein soll: Nichts deutet daraufhin, dass Margarita Fjodorowna solche Vorstellungen für irgendwie aus der Zeit gefallen halten könnte, für einen irrealen, skurrilen Albtraum. Sie scheint von diesen Bildern erfüllt zu sein, wie so viele im Donbass.“<sup>344</sup>*

Ereignisse wie der Brand eines Gewerkschaftshauses in Odessa am 2. Mai 2014, in dem mindestens 42 Personen, vor allem prorussische Demonstranten, sterben, und welcher als Kristallisationspunkt für Gegner der neuen Regierung dient, finden zwar Einzug in die Berichterstattung, werden aber nicht wiederholt aufgenommen und erhalten keine zentrale symbolische Bedeutung.<sup>345</sup>

Die Deutung einer asymmetrischen Spaltung, zwischen Ukraine und „Prorussen“, nun weniger eine zwischen Ost und West, charakterisiert nun die Einordnung der ukrainischen Gesellschaft. Häufige Bezüge auf russische Einflussnahme, den russischen Geheimdienst, russische Propaganda haben somit eine ähnliche Wirkung auf die Deutung, wie sie es die Betonung von Irrationalität und Steuerung durch oligarchische Interessen 2004 unter der Anhängerschaft von Wiktor Janukowitsch hatten. Was in der Orangen Revolution die aus dem Osten in Bussen herbeigefahrenen Rentner sind, sind nun die von der russischen Propaganda beeinflussten Prorussen.

Diesen Deutungen gegenüber stehen 2014 weiterhin Momente zivilnationaler Konsolidierung entgegen. So werden die Parlamentswahlen 2014 als Ausdruck von Vernunft, Mitte und Mäßigung, als Affirmation zivilnationaler Identität gewertet, ebenso der Ausgang der Präsidentschaftswahl. Poroschenkos Wahl ist laut der *Zeit*

*„nicht weniger als eine Neubegründung der Ukraine durch das Volk. Nach der Unabhängigkeitserklärung 1991 hatten die Eliten dieses eigentlich wohlhabende Land*

---

<sup>344</sup> Schuller in: *FAS* 2014/16: 3

<sup>345</sup> vgl. Boy in: *FAS* 2014/18: 2

*durch Misswirtschaft komplett von Moskau abhängig gemacht. Jetzt haben die Ukrainer erneut die Unabhängigkeit ihres Landes von Russland gewählt.“<sup>346</sup>*

Und der *Spiegel* sieht in Poroschenkos Wahl die Widerlegung einer Spaltung der Ukraine:

*„Moskaus Behauptung, das Land sei hoffnungslos gespalten, wurde durch das Wahlergebnis widerlegt. Selbst in Regionen wie Odessa oder Saporischja, deren Bewohner Russland wohlgesinnt sind, haben um die 40 Prozent für Poroschenko gestimmt.“<sup>347</sup>*

Eine gleiche zivilnationale Emanzipation wird erneut in den Parlamentswahlen gesehen, bei denen rechtsradikale Parteien schlecht abschneiden:

*„Wenn ein Land wählt, das in Teilen annektiert ist, in dem noch immer Krieg tobt, das sich nahe der Staatspleite bewegt und seinen Bürgern erklären muss, warum sie im Winter werden frieren müssen, dann erwartet man eher Wut. Deshalb ist das Ergebnis der ukrainischen Parlamentswahl vom vergangenen Sonntag beeindruckend: Die Ukrainer haben so moderat und vernünftig gewählt wie nie zuvor.“<sup>348</sup>*

In der Konfliktlage mit Russland wird eine Beschleunigung der Konsolidierung nationaler Identität gesehen:

*„Aber eines hat Putin mit Sicherheit erreicht. Die Ukrainer verstehen sich heute mehr denn je als Nation – gerade in ihrer Frontstellung zu Moskau. Was in 25 Jahren Unabhängigkeit nur unvollkommen gelang, hat Putins Aggression binnen weniger Monate geschafft: eine Nationenbildung im Zeitraffer. Wie erfolgreich dieser Prozess auch weitergehen wird – so viel lässt sich schon sagen: Putin hat die Ukraine auf lange Zeit für Russland verloren.“<sup>349</sup>*

Das Frame der Zivilnation hat somit weitestgehend Bestand und bleibt eine zentrale Deutung für die Gesellschaft der Ukraine. Durch die Wahlergebnisse scheinen auch das Bild eines zwischen Westen und Osten gespaltenen Landes in den Hintergrund zu rücken, die Einordnung von Gegenstimmen ist durch die Deutungen der Unübersichtlichkeit und Zweifel an Authentizität von Gegenprotestanten erschwert. Doch noch präsenter sind in der Berichterstattung aufgrund der Konfliktlage mit Russland Berichte über die Annexion der Krim und Kämpfe in der Ostukraine. Dabei lenkt die Annexion der Krim den Blick weg von der inneren Entwicklung der Ukraine hin zu übergeordneten Fragen eines Ost-West-Konfliktes, während der Konflikt im

---

<sup>346</sup> Bota/Thumann in: *Die Zeit* 2014/23: 3

<sup>347</sup> Gathmann/Neef in: *Der Spiegel* 2014/23: 90

<sup>348</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/45: 9

<sup>349</sup> Wehner in: *FAS* 2014/52:12

Donbass eine völlig andere Deutung erfährt, als die Proteste des Maidans und die darauffolgende zivilnationale Konsolidierung.

### **7.5. Krim-Krise, Kriegsangst und westliche Selbstreflektion**

Auf der Krim ergreifen Anfang März Truppen ohne Abzeichen die Kontrolle und ermöglichen ein von Russland anerkanntes Referendum über die Unabhängigkeit und schließlich die Annexion der Krim durch Russland. Dieser durch Russland geleistete Bruch des Völkerrechts löst eine breite Debatte in den deutschen Medien über die Beziehungen des Westens und Europas mit Russland aus, welche sich auch in der Analyse widerspiegelt. Die Suche nach der angemessenen Reaktion auf die Annexion der Krim löst eine Sinnsuche des Westens aus. Damit einhergehend ist ein Framing, in dem die Angst vor einer Ost-West Eskalation zu einem Krieg um die Ukraine deutlich sichtbar wird.<sup>350</sup> Schließlich führt sie auch in den ersten großen Deutungskonflikt innerhalb deutscher Eliten zu Russland und der Ukraine.

Um den Ernst der Lage zu erklären, werden historische Analogien bemüht–Vergleiche mit dem Ende der Stabilität in Europa im Krimkrieg 1854,<sup>351</sup> dem Ausbruch des ersten Weltkrieges,<sup>352</sup> welcher seinen hundertjährigen Jahrestag hat, befeuern die Sorge um eine Eskalation. Im Zuge dieses neu perzipierten Ost-West-Konfliktes wird auch der Begriff Westen mit neuer Bedeutung aufgeladen. Die eigentliche innenpolitische Dimension der Ukraine, ihrer Führung und ihrer gesellschaftlichen Dynamik sind hierbei weitestgehend kein Thema, bzw. werden separat behandelt. Vielmehr steht der Regelbruch Russlands durch die Annexion der Krim und die Antwort Europas und Deutschlands darauf im Mittelpunkt. Weit weniger im Vordergrund sind Fragen nach der Verfasstheit des ukrainischen Staates, sich mit der Sicherheitslage auseinanderzusetzen oder die ukrainische Reaktion auf die Krim-Annexion. Damit wird die Ukraine auf der mentalen

---

<sup>350</sup> vgl. u.a. Dahlkamp u.a. in: *Der Spiegel* 2014/18

<sup>351</sup> vgl. Albrecht in: *FAS* 2014/10

<sup>352</sup> Clark in: *Der Spiegel* 2014/11: 88 f.

Landkarte wieder zum Austragungsort eines Konfliktes zwischen Westen und Osten – aber nicht zu einem eigenen Akteur auf dieser Landkarte.

Während die Proteste auf dem Maidan und die Orange Revolution durch einen Frame der Bestätigung des Selbstwertgefühls Europas gedeutet worden waren, löst das entschiedene Vorgehen Russlands nun eine Sinnsuche über die Natur des Westens aus. Wie schon im Zusammenhang mit dem Assoziierungsabkommen Ende 2013, wird sinniert inwieweit Europa bzw. der Westen rasch und entschlossen gehandelt habe, bzw. sich durch Russland habe ausstechen lassen. Dabei steht in der Deutung ein rationaler, gutmütiger, aber zögerlicher Westen einem irrationalen, verschlagenen, aber tatkräftigen Russland gegenüber. Der allgemeine Tenor ist, dass der Westen nun entschlossener und selbstbewusster auftreten solle, insbesondere in Form von Sanktionen gegenüber Russland. Die möglichen wirtschaftlichen und energiepolitischen Folgen sind dabei ein flankierendes Thema. Sanktionen mit militärischem Charakter werden meist von vornherein ausgeschlossen oder kommen zunächst nur am Rande vor.

Anfang 2015 nimmt diese Debatte streckenweise einen noch intensiveren Ton auf und nimmt spezifisch für Europa einen konkreteren Deutungswandel vor. So fordert Dirk Kurbjuweit im *Spiegel*, dass Europa nach dem Rückzug der USA eine härtere Gangart, eine Form der maßvollen Gewaltbereitschaft entwickeln sollte, um demokratische Werte zu verteidigen:

*„Gleichwohl sollte Europa verstehen, dass es nicht ewig die Venus sein kann, die sich auf einen amerikanischen Mars verlässt, der inzwischen ziemlich launisch geworden ist. Europa sollte sich jetzt dringend um eine eigene Armee, eine militärische Strategie und eine gemeinsame Außenpolitik kümmern. Gibt es eine Alternative? Ja: nicht rüsten, nicht den ökonomischen Wettkampf aufnehmen, sich aus der Weltpolitik raushalten und darauf hoffen, dass die Putins und Assads so friedlich werden, wie man es selbst ist. Das wäre gleichermaßen edel und wahnsinnig.“<sup>353</sup>*

Josef Joffe umschreibt einen Mittelweg zwischen Pazifismus und Aggression wie folgt:

*„Sterben für Kiew“ vs. unbedingte Friedfertigkeit ist die falsche Alternative. Es geht vielmehr um einen Perspektivwechsel, den Europa scheut und Obamas Amerika nach so*

---

<sup>353</sup> Kurbjuweit in: *Der Spiegel* 2014/11

*vielen Mittelost-Kriegen zu vermeiden sucht. Wer der hässlichen Wahl zwischen Krieg und Kapitulation entfliehen will, muss das Vorsorgeprinzip, das wir in der Umweltpolitik ehren, auch auf die Staatenwelt übertragen - mit scheinbar verstaubten Begriffen wie "Abschreckung", "Gleichgewicht" und "Verteidigungsfähigkeit". Dialog muss immer sein, aber er allein stoppt keine Gewalt, sondern beflügelt sie.“<sup>354</sup>*

Vielerorts wird die Annexion als weltpolitische Zäsur bewertet, sowie als Chance, dass der Westen erneut zusammenwachsen müsse.<sup>355</sup> Zugleich betonen viele Beiträge, wie wenig Manövrierraum Europa und/oder der Westen mit Bezug auf die Ukraine hätten. Die Sinnsuche ändert damit nichts am Grundmuster Ost- und West. Sie vertieft es lediglich. In der Auseinandersetzung mit Russland im Zuge der Krim-Annexion wird die Gegenüberstellung zum Osten deutlich bemüht. Der Westen wird als gesellschaftlich, moralisch und ethisch fortgeschrittener als Russland gedeutet:

*„[Putin] lebt im 19. Jahrhundert, im Zeitalter der Machtpolitik. Seine Strategie ist das Nullsummenspiel: Dein Verlust ist mein Gewinn, und der misst sich an Einverleibung und Herrschaft. Das Prinzip ist das alte russische "Kto kowo?" - "Wer unterwirft wen?". Das Mittel ist die Gewalt, das Ziel die Rückeroberung des Imperiums, das nach dem Mauerfall verloren ging. Der Westen, zumal Europa, lebt im 21. Jahrhundert. Clausewitz ist tot, der Krieg ist nicht mehr Instrument der Politik. Rivalen messen sich auf dem Markt, nicht auf dem Schlachtfeld. In dieser Arena herrschen Regeln und Verträge, ihr Sinn ist der gemeinsame Gewinn. Der Nationalismus ist verblasst, die Abrüstung hat inzwischen auch Amerika erfasst.“<sup>356</sup>*

Die Ukraine wird im Kontext internationaler Politik damit zum Zwischenraum Europas und Russlands. Die Befreiungsgeschichte, was die Orange Revolution oder den Maidan in eine Kontinuität zur französischen Revolution, 1848 und 1989 gesetzt hätte, der einen *Solidargedanken mit der Ukraine als Teil Europas auslösen würde* ist hier nicht mehr im Fokus. So löst es auch kein großes Erstaunen aus, dass die Ukraine 2014 im zeitgleich stattfindenden EU-Parlamentswahlkampf keine Rolle spielt. Die Deutung der Ukraine pendelt auf der mentalen Landkarte weiter hin und her. Während der Konflikt mit Russland nach innen hin womöglich die nationale Identität konzentrieren mag, weckt er im Mediendiskurs eine mentale Lokalisation im Osten hervor.

---

<sup>354</sup> Joffe in: *Die Zeit* 2015/6:1

<sup>355</sup> vgl. Winkler in: *Die Zeit* 2014/41 und Joffe in: *Die Zeit* 2014/12

<sup>356</sup> Joffe in: *Die Zeit* 2014/11: 1

Es folgt vielmehr ein Rätselraten über die Motivationen und Absichten von Russland, insbesondere bezogen auf den Präsidenten Wladimir Putin. Mehrere Beiträge befassen sich damit, das russische Vorgehen auf der Krim zu verstehen. Vielfach wird Russland, bzw. dem Staatspräsidenten Wladimir Putin allerdings die Rationalität abgesprochen. Dies geschieht sowohl explizit wie auch implizit, in dem die wirtschaftlichen Folgen der Krim-Annexion als gegensätzlich zum russischen Interesse gedeutet werden – ein rationaler Akteur würde daher die Krim nicht annectieren, genauso wenig wie ein rationaler Akteur sich nicht gegen das Assoziationsabkommen gestellt hätte.

## **7.6. Krieg im Donbass – „Krieg in Europa“ oder Krieg im Osten?**

Nach der Annexion der Krim bildet die Lage in der östlichen Ukraine den Schwerpunkt der Berichterstattung. In mehreren Orten der östlichen und südlichen Ukraine kommt es in Folge des Regierungswechsels in Kiew zu Konfrontationen zwischen „Maidan-Demonstranten“ und „pro-russischen Demonstranten“. Am 7. April besetzen in Charkiw, Donezk und Luhansk Separatisten öffentliche Gebäude, wobei in Donezk die „Republik Donezk“ ausgerufen wird. Am 12. April erfolgen weitere Besetzungen von Separatisten – in Slawjansk, in den Städten des Donezker Gebiets Krasnoarmijsk und Krasnolymsk, am 13. April in Makijiwka. Es folgen „Anti-Terror“ Operationen des Innenministeriums, die zunehmend auch mit Freiwilligenbataillonen operieren. Keineswegs scheinen die deutschen Medien die ukrainische Deutung einer „Antiterror-Operation“ zu übernehmen, stattdessen ist durchgehend von Separatisten und Aufständischen die Rede. Damit wird indirekt auch die Deutung der gespaltenen Ukraine weitergeführt.

Eine „Genfer Erklärung“ am 17. April von USA, Russland, EU und Ukraine, bei welcher die – sehr offen formulierte - Entwaffnung illegaler Gruppen und Räumung illegal besetzter Plätze gefordert wird, bleibt wirkungslos. Insbesondere in Slawjansk spitzt sich die militärische Konfrontation zu. Am 25. April wird eine Gruppe von OSZE-Beobachtern verschleppt, welche am 5. Mai wieder freigelassen. Russland wird aus den G8 ausgeladen, welche als G7 eine russlandkritische Erklärung am 26. April abgeben. Weitere Gebäudebesetzungen erfolgen in Luhansk am 29. April, am 1. Mai in Donezk, Krasnoarmijsk und Rodinske. Ein Brand im Gewerkschaftshaus in Odessa am 2. Mai fordert rund 46 Tote, zumeist auf Seiten prorussischer Demonstranten. Am 8. und 9. Mai werden auch in Mariupol am Schwarzen Meer Kämpfe gemeldet, am 11. Mai erfolgt ein nur von Russland anerkanntes Unabhängigkeitsreferendum der Separatisten in Luhansk und Donezk. Ab Mitte April werden Runde Tische in der Ukraine durchgeführt, allerdings ohne die Separatisten.



Die neuen Orte der Berichterstattung wandern mit dem Konfliktgeschehen. Nicht mehr Kiew steht im Mittelpunkt, sondern Donezk, Slawjansk, Mariupol und Debalzewe sind nun die Orte des Geschehens. Der Begriff *Ostukraine* – der zuvor auch Großstädte wie Dnipropetrowsk oder Charkiw umschrieben hat – wird zunehmend zum Synonym für die Konfliktorte im Donbass, den Volksrepubliken Donezk und Luhansk:

*„Ich zähle bis drei. Wenn du dann nicht weg bist, schießen wir!“ Der Mann mit der Maske und der Kalaschnikow in der Hand zählt „eins“, dann „zwei“, dann entschert er seine Waffe. Willkommen in der „Volksrepublik Donezk“, willkommen im Osten der Ukraine.“<sup>357</sup>*

Eingangs werden die Aktivitäten der Separatisten vor allem als Kampf Russlands in der Ukraine gedeutet und als Eskalationspotential im Verhältnis zwischen dem Westen und Russland. Deutlich weniger gelten sie als Ausdruck eines im Gewaltmonopol geschwächten ukrainischen Staates. Zugleich dominiert immer mehr der militärische Konflikt allein bereits durch die Quantität der Berichte das Bild der Ukraine als ganzes auf der mentalen Landkarte. Der Abschuss des Malaysia-Airline Linienfliegers MH17 vom 17. Juli 2014 mit 298 Menschen an Bord ist ein weiteres zentrales Medienereignis. Er wird zwar als „Wendepunkt“<sup>358</sup> bezeichnet, der „Westen und insbesondere die Europäer [...] könnten gezwungen sein, im Ukraine Konflikt entschiedener als bisher zu handeln.“<sup>359</sup>, tatsächlich leitet sich daraus aber in der Deutung der Ukraine und des Konfliktes als „Krieg am Rande Europas“<sup>360</sup> wenig Neues ab. Im August 2014 starten die Separatisten, der Annahme nach gestützt durch Russland und russische Militärhilfe, eine erneute Offensive und rücken im Süden nach Nowoasowsk und bis vor Mariupol vor. Im September unterzeichnen die Ukraine, Russland und die OSZE das Protokoll von Minsk, allerdings finden auch danach weiter Kämpfe statt, u.a. um Donezker Flughafen u. Mariupol. Erst das Minsker Abkommen (oder Minsk II) am 12.2.2015 bringt eine

---

<sup>357</sup> Neef/Stock in: *Der Spiegel* 2014/18

<sup>358</sup> *Der Spiegel* 2014/30:71

<sup>359</sup> ebd.

<sup>360</sup> ebd.:70

leichte Beruhigung der Lage, wobei nach wie vor täglich einzelne Feuergefechte auf beiden Seiten von der OSZE beobachtet werden.

Die ukrainische Regierung setzt verstärkt Freiwilligenbataillone ein. Anhand ihrer Deutung lässt sich aufzeigen, wie die Deutung des Konfliktes über Zeit die Ukraine erneut in einen östlichen Raum verlagert. Denn die Schilderung der Front ist geprägt von einem Framing, das wieder einen Menschentypus charakterisiert, der mit dem mentalen Raum Osten assoziiert wird – unabhängig auf welcher Seite gekämpft wird. Die *FAS* veröffentlicht einen Bericht des ukrainischen Freiwilligenbataillons *Aidar*:

*„Ein „Aidar“-Kommandeur ist ein majestätischer muslimischer Zigeuner aus dem südukrainischen Melitopol mit dem Kampfnamen „Baron“. Vor dem Gefecht kippt er zum Speck eine kleine Dosis selbstgemachten Schnaps, den seine Männer ehrfurchtsvoll auf „knapp hundert Prozent“ schätzen, dann hebt er zu den Worten an: „Allah hat die Stunde eures Todes bestimmt, aber nur ihr entscheidet, ob ihr bis dahin Feiglinge sein wollt oder Soldaten.“ Seine Kämpfer, unter ihnen ein Tatar von der besetzten Krim, ein Georgier und ein Kalmücke mit mongolischer Physiognomie, mussten am Donnerstag gegen Mitternacht in voller Montur (Gewehr, Magazine, Dolche) vor ihm auf und nieder hüpfen. [...] Es ist ein kurioser „Nationalismus“, der diese Kämpfer zusammengeführt hat. Jeder, den man fragt, bekennt sich zu diesem Begriff, ob slawischer Christ, ob tatarischer Muslim. „Weißt du, was der Unterschied ist zwischen einem Patrioten und einem Nationalisten?“ Roland, der Bauer, hatte die Frage gestellt, während die letzte Zigarette glimmte, bevor die Granaten kamen. „Ein Patriot liebt sein Land, ein Nationalist kämpft für sein Land.“ So sind sie also alle hier ukrainische Nationalisten.“<sup>361</sup>*

Majestätische muslimische Zigeuner, Männer, welche ehrfurchtsvoll ihren Anführer für seinen Schnapskonsum loben, Tataren, Georgier und Kalmücken mit mongolischer Physiognomie – es sind klischeebehaftete Schilderungen des Menschens im Osten, deren Bindung an den Maidan und die ukrainischen Nationalbegriff nur noch wenig gemein zu haben scheinen mit dem zivilnationalen Framing des Euromaidan und der Orangen Revolution.

Mit Blick auf das Framing ist deutlich wie verwirrend eingangs die Deutung der mentalen Landkarte ist, insbesondere wie die Begriffe „Krieg“ und „Europa“ in Zusammenhang miteinander stehen. So wird der militärische Konflikt einerseits gedeutet als ein Krieg, der nach Europa *zurückgekehrt sei*, andererseits wird eine drohende Eskalation zwischen Russland und dem Westen als *drohende* Rückkehr

---

<sup>361</sup> Schuller in: *FAS* 2014/36:2

des Krieges nach Europa gelesen. So lässt sich in der *Zeit* im Porträt zu Poroschenko lesen „Der Präsident muss den Krieg im Osten beenden, um den Weg nach Westen zu öffnen.“<sup>362</sup> und drei Ausgaben später: „Es wäre furchtbar, wenn sich alle an diesen Krieg mitten in Europa gewöhnten, als sei nichts Besonderes los.“<sup>363</sup> Die Unterscheidung ist deutungstechnisch nicht trivial. Die Deutung im letzteren Falle impliziert, dass die Ukraine ein Bestandteil von Europa sei, was eine unmittelbare Betroffenheit des Lesers im Westen auslösen würde. Im vorigen Fall wird der militärische Konflikt als einer außerhalb des europäischen Raumes gedeutet, von dem es sich zu schützen und abzugrenzen gilt. Die Beiträge sprechen wahlweise von einer drohenden russischen Invasion, wie von einem drohenden Bürgerkrieg, von einem neuen Kalten Krieg, wie auch von Analogien zum Ausbruch des ersten Weltkrieges 1914 – hundert Jahre zuvor. Die genauen Hintergründe und Ursachen, sowie die Natur des Konfliktes sind damit zunächst im Mediendiskurs diffus. Der Konflikt scheint gleichermaßen einer zwischen Russland und dem Westen, als auch ein Ausdruck von Spannungen innerhalb einer als gespalten gedeuteten Ukraine. Damit werden sie sowohl durch den Frame einer neuen Konfrontation *zwischen Ost und West* gesehen, als auch als Konflikt *am Rande Europas*, und schließlich auch auch als ein drohender, fast naturkatastrophenähnlicher Krieg *in Europa*, welcher herausbrechen könnte – aber noch nicht ausgebrochen ist.

Vielfache Deutungen des Konfliktes betonen eine Unübersichtlichkeit, in der die Rationalität der Akteure Ukraine, Russland, Separatisten angezweifelt wird. Es entsteht ein erneutes Bild von zwei irrational scheinenden politischen Lagern, diesmal einerseits die Separatisten und Russland, auf der anderen Seite die neue ukrainische Regierung. Beide Parteien werden als unzuverlässig gezeichnet:

„Den Angaben der Kriegsparteien ist nicht wirklich zu trauen[...] Wer für das Bombardement friedlicher Wohnviertel in Donezk, aber auch in anderen Städten, etwa Slawjansk oder Luhansk, verantwortlich ist, scheint nicht vollends klar.“<sup>364</sup>

---

<sup>362</sup> Bota/Thumann in: *Die Zeit* 2014/23: 3

<sup>363</sup> Bota in: *Die Zeit* 2014/26: 10

<sup>364</sup> Schuller in: *FAS* 2014/48: 6

*„nicht um Vorteile gehe es hier, sondern um dieses eine ganz allein: um das „Symbol“, das diese Ruine ist. Legenden, Propaganda, Heldentum, das ist das eine.“<sup>365</sup>*

Im Zuge der Konflikte im Donbass verschiebt sich damit die Deutung Ukraine wieder weiter nach Osten – der Konflikt wird zunehmend als unübersichtlicher Kampf von zwei Parteien gewertet, die beidermaßen nicht nach rationalen bzw. westlichen Maßstäben handeln. Mit der Deutung der Irrationalität wächst wieder ein Graben zwischen dem einstigen Gefühl der Solidarität um den Euromaidan und der aktuellen Lage. Im Zusammenhang mit der Schlacht um Debaltsewe heißt es:

*„Auch Poroschenko hat bei dem Ganzen keine gute Figur gemacht. [...] Hat der Präsident seine Einheiten dort absichtsvoll einer blutigen Niederlage ausgesetzt, um danach die öffentliche Empörung über die Rebellen zu schüren und Amerikaner wie Westeuropäer weiter in diesen Krieg hineinzuziehen?“<sup>366</sup>*

Deutungen der Apathie der Bevölkerung mischen sich damit erneut mit der Deutung von extremistischen Positionen – Frames, welche bereits in den 90er Jahren Ausgangspunkt für die Ukraine waren.

*„Die Mehrheit der Menschen im Osten will wenig von Putins Neurussland wissen, lehnt die Zentralregierung in Kiew aber ab. Denn auf beiden Seiten geben Extremisten den Ton an.“<sup>367</sup>*

Bisweilen hat der Leser den Eindruck, als würden die Schilderungen der Ostukraine sich wie ein grauer Kriegsfilm im Kopf abspielen.

*„Spricht man mit den Menschen in Donezk oder in den umliegenden Dörfern, dann sind viele schlichtweg zermüht. Wie es eine Frau in einem Schutzbunker in Donezk ausdrückt: "Wir wollen einfach unser altes Leben zurück, ganz gleich, zu wem wir gehören."“<sup>368</sup>*

*„Die meisten Geschäfte sind zu, und die wenigen, die, mit Sandsäcken verrammelt, noch Nudeln und Reis ausgeben, sind oft Kilometer entfernt. Weil die Stromleitungen abgerissen sind, fahren keine Trolleybusse mehr, und so gehen die Leute halt zu Fuß zum Essenholen. Angst scheinen sie keine mehr zu haben, sie zucken nicht einmal mehr, wenn es in der Ferne donnert“<sup>369</sup>*

Mit dem Minsker Abkommen („Minsk II“) am 12. Februar 2015 zieht trotz anfänglicher Skepsis ein brüchiger Waffenstillstand ein. Die Berichterstattung zum Konflikt fokussiert nun stark auf den Alltag in den Volksrepubliken und die

---

<sup>365</sup> Schuller in: FAS 2014/44: 7

<sup>366</sup> Neef in: Der Spiegel 2015/: 95

<sup>367</sup> Gathmann/Schepp in: Der Spiegel 2014/38: 92

<sup>368</sup> Bota in: Die Zeit 2014/46:11

<sup>369</sup> Schuller in: FAS 2014/48: 6

regelmäßigen Brüche des Waffenstillstandes. Das Thema ist allerdings nicht mehr so häufig anzutreffen. Durch den anhaltenden militärischen Konflikt, die Schilderungen der Kriegslandschaft und der erschöpften Bevölkerung, der Bedrohung von Außen setzt der Mediendiskurs nun wieder ein Deutungsmuster fort, in dem die Ukraine erneut im Osten, am Rand Europas gedeutet wird. Damit fixiert sich nach und nach der Konflikt als einer im Osten, außerhalb oder an der Grenze zu Europa. „Im toten Winkel Europas“ befinde sich nun die Ukraine, klagt Katja Petrowskaja in einem Gastbeitrag kurz vor Jahresende 2014 in der *FAS*.<sup>370</sup> Christian Neef sieht die Grenze nach Donezk als Analogie zur Zonengrenze innerhalb von Deutschland, voller Parallelen zum Kalten Krieg.<sup>371</sup>

Im Zuge der militärischen Eskalation erhält damit auch der Euromaidan eine rückblickend eine Neuinterpretation. *Der Spiegel* reinterpretiert in der Rückblende den Euromaidan ein Jahr später als Start eines fast naturkatastrophenähnlichen Verfall- oder Rückfallprozesses:

*„13 Wochen lang protestierten hier Tausende Ukrainer, seit dem schicksalhaften 21. November 2013, an dem Präsident Wiktor Janukowytsch in letzter Minute verkündete, er werde das Assoziierungsabkommen mit der EU nicht unterzeichnen. Die 96 Stunden zwischen dem 18. Und 21. Februar 2014 waren der Höhepunkt des Aufstands. Danach flüchtete der Präsident – und nach Europa kehrte der Krieg zurück.“<sup>372</sup>*

Die Furcht vor dem Krieg und seiner Rückkehr – beides sind Deutungen, welche sich nicht mit dem Selbstbild von Westen und Europa vereinbaren lassen. Entsprechend rückt auf der mentalen Landkarte die Ukraine wieder ostwärts. Und somit bleibt zum Abschluss des Analysezeitraums der Eindruck, dass die seit der Orangen Revolution dominierenden Deutungen einer Ukraine auf dem Weg nach Westen wieder durch eines der Ukraine als Konfliktgebiet als neues dominantes Deutungsmuster abgelöst worden sein könnten.

---

<sup>370</sup> Petrowskaja in: *FAS* 2014/52: 39

<sup>371</sup> Neef in: *Der Spiegel* 2015/11: 76 ff.

<sup>372</sup> Gathmann u.a. in: *Der Spiegel* 2015/8: 91

## 7.7. Deutungsstreit um die Ukraine und Russland in Deutschland

Infolge der Annexion der Krim durch Russland kommt es zum ersten Mal in den deutschen Leitmedien im Beobachtungszeitraum zu einem Deutungskonflikt, der insbesondere in der *Zeit*, streckenweise auch im *Spiegel* sehr kontrovers zum Ausdruck kommt. Dieser verdient abschließend besondere Beachtung. Er dient sowohl als Abschluss der Interpretation der empirischen Materie, aber auch als Brücke in die analytische Zusammenfassung der Wechselwirkung von Medien-Frame und historischem Deutungsmuster.

Dieser Deutungsstreit passt aus mehreren Gründen nicht in die vorherigen Abschnitte. So handelt es sich zum einen *nicht* um eine Neubewertung der Ukraine *durch den Leitmediendiskurs*, sondern es wird *über den Leitmediendiskurs* ein Konflikt zwischen zwei Deutungsbündeln ausgetragen. Zum anderen geht es sich in erster Linie um einen Streit darüber wie die deutsche Politik und Öffentlichkeit gegenüber *Russland* und dessen Politik gegenüber der Ukraine auftreten sollte. Eine tiefer gehende Analyse wäre womöglich eine eigene kleine Forschungsarbeit wert. Doch ist dieser Streit aus der Diskussion der Wirkung historischer Meistererzählungen und vor allem vor dem Hintergrund der Deutungen des Mediendiskurses 1991-2015 über die Ukraine nicht wegzudenken. Er wird daher in den Grundzügen skizziert werden durch die Perspektive von Äußerungen über die *Ukraine*.

Grob vereinfacht, kann man die zwei Parteien im Deutungsstreit wie folgt charakterisieren. Die eine Sichtweise deutet das russische Vorgehen gegenüber der Ukraine als absehbar, wenngleich nicht als formal legitim, so doch als historisch verständlich und rät streckenweise von Sanktionen gegen Russland ab. Ihre prominente Äußerung findet sie im Aufruf von sechzig Personen des öffentlichen Lebens, darunter der ehemalige deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder, „*Wieder Krieg in Europa? Nicht in unserem Namen*“.<sup>373</sup>

---

<sup>373</sup> Herzog u.a. 2014

Die andere Deutungsperspektive bringt wenig bis kein Verständnis für das russische Handeln in der Ukraine auf und fordert eine starke Reaktion und Sanktionen gegenüber Russland für sein Vorgehen auf der Krim und der Annexion der Halbinsel. Ferner äußert sie sich in einem Gegenaufruf zahlreicher führender Osteuropa-Wissenschaftler, welche dem „Nie wieder“-Aufruf eine Fixierung auf Russland und Vernachlässigung der Ukraine vorwirft.<sup>374</sup>

Bedeutsam ist dabei, dass dieser Konflikt *innerhalb der deutschen Elite* geschieht und auch *innerhalb deutscher Leitmedien ausgetragen wird*. Einige dieser Positionen werden in Folge genauer beleuchtet, um die Dynamiken des Deutungsstreites zu skizzieren. Beiden Perspektiven ist gemein, dass sie einander, aber auch Öffentlichkeit und Medien in Deutschland vorwerfen, ein verzerrtes und einseitiges Bild der Realität wiederzugeben:

*„Leitartikler und Kommentatoren dämonisieren ganze Völker [in diesem Falle Russland], ohne deren Geschichte ausreichend zu würdigen“ (Herzog u.a. 2014)*

*„Halbwahrheiten, von denen einige kaum kaschierte Verleumdungen des ukrainischen Volkes darstellen, sind zuhauf in der deutschen Öffentlichkeit im Umlauf.“ (Umland u.a. 2014).*

Die Perspektive historischer Deutungen und ein Blick in die Frames des Mediendiskurses hilft, diese komplett gegensätzlichen Vorwürfe an die gleiche Adresse zu verstehen. Dazu bedarf es einer genaueren Aufarbeitung.

In der *Zeit* beantwortet der Ukraine-Historiker Andreas Kappeler einen Beitrag des *Zeit*-Herausgebers Jens Jessen. Dabei bildet die zentrale Streitfrage letzten Endes nicht die Frage nach der Reaktion auf Russland, sondern die Deutung der ukrainischen Identität. Jessen hatte geschrieben:

*„Die Krim war nie integraler Bestandteil der Ukraine, sie ist ihr erst 1954 in einer selbstherrlichen Geste von Nikita Chruschtschow zugeschlagen worden, und er konnte dies umso leichter tun, als die Ukraine wie auch die übrigen Teilrepubliken der Sowjetunion eher den Charakter von Verwaltungseinheiten hatten, die mit einer nationalen Identität mehr oder weniger künstlich ausgestattet worden waren.“<sup>375</sup>*

*„Es fällt nicht schwer, sich den Weg auszumalen, der vom Appell an nationale Gefühle, die vielleicht gar nicht vorhanden sind, zu einem nationalistischen Gesinnungsterror führt. [...]“*

---

<sup>374</sup> Umland u.a. 2014

<sup>375</sup> Jessen in: *Die Zeit* 2014/14:53

*die Swoboda-Bewegung, die jetzt sogar in der Regierung sitzt, hat den Terror schon vorgeführt. Und was ist mit den zahllosen Russen, die in der Ukraine leben und partout nicht ukrainisch fühlen - wird ihnen auch die Fantasie für eine nationale Zwangspädagogik fehlen? Liegt es außerhalb jeder Vorstellungsmöglichkeit, dass sich die Bevölkerung der Krim, die für einen Anschluss an Russland stimmte, vor ihrer Ukrainifizierung fürchtete?“<sup>376</sup>*

*„Kiew und der Osten waren immer russisch.“<sup>377</sup>*

Diese Positionen geben eine Deutung ukrainischer Identität wieder, wie sie zuletzt in den frühen 90er Jahren dominierte – die Krim als russisches Gebiet, der Streit um sie eine Nachfolge der im Osten residierenden Sowjeterbschaft. Die Ukraine ein zutiefst mit der Sowjetunion assoziiertes Land, gespalten zwischen nationalistischen und russlandorientierten Kräften. Kappeler's Antwort darauf fällt wie folgt aus:

*„Besonders unangenehm berührt mich die Herablassung gegenüber den Ukrainern, einer der großen Nationen Europas. [...] Kiew ist nicht russisches Kerngebiet, und das Ukrainische ist kein Dialekt. Das gesamte damals von Ukrainern bewohnte Territorium mit dem Zentrum Kiew war seit dem Mittelalter mit dem übrigen Europa verbunden, es gehörte während drei beziehungsweise vier Jahrhunderten zum Königreich Polen-Litauen und nur zwei beziehungsweise drei Jahrhunderte lang zu Russland beziehungsweise der Sowjetunion.“<sup>378</sup>*

*„Die Behauptung, ein ukrainisches Nationalbewusstsein sei "vielleicht gar nicht vorhanden", ist ein Schlag ins Gesicht der Hunderttausende, die auf dem Maidan eine unabhängige, demokratische, westlich orientierte Ukraine forderten und denen es gelang, einen kleptokratischen autoritären Präsidenten, der von Russland gestützt wurde, zu stürzen.“<sup>379</sup>*

Kappeler nimmt die Deutung ein, wie sie ab der Orangen Revolution und im Zuge des Euromaidans dominiert hat – die Ukraine als zu Europa gehörende Zivilnation, welche sich vor allem durch die aktive Protestbewegung gegen ein autokratisches Regime als Akteur behauptet hat.

Wie Jessen identifiziert der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt die Ukraine als Land mit einer besonderen Bindung an Russland und leitet davon ab, dass sie nicht allein in einer westlichen Interessensphäre sein könne:

---

<sup>376</sup> ebd.

<sup>377</sup> ebd.

<sup>378</sup> Kappeler in: *Die Zeit* 2014/15:48

<sup>379</sup> ebd.



*„Aufgrund der russischen Geschichte wird Russland die Ukraine nicht als ein Land wie alle anderen betrachten können, sondern die Ukraine hat für Russland eine besondere Bedeutung. Deshalb sollte die Ukraine nicht vor die Wahl gestellt werden, sich zwischen Russland und dem Westen entscheiden zu müssen.“<sup>380</sup>*

*„Bis Anfang der 1990er Jahre hat der Westen nicht daran gezweifelt, dass die Krim und die Ukraine - beide - Teil Russlands seien.“<sup>381</sup>*

Diese Perspektive wird ergänzt durch Aussagen, welche auch aufgrund innerer Unordnung der Ukraine ihre Akteursfähigkeit absprechen, so die Aussagen Schmidts und des SPD-Politikers Erhard Eppler:

*„Die Ukraine ist also ein durch die Geschichte gespaltenes Land. Deshalb gibt es dort noch keinen funktionierenden Staat“<sup>382</sup>*

*„[...] ein Bruch des Völkerrechts gegenüber einem Staat, der vorübergehend durch die Revolution auf dem Maidan in Kiew nicht existierte und nicht funktionstüchtig gewesen ist.“<sup>383</sup>*

Hier wird aufgrund innerer Spaltung und durch die Lesung des Maidan-Aufstandes als illegitime Revolution der Ukraine ihre Handlungsfähigkeit als Akteur abgesprochen. Auch diese Deutung erinnert an die frühen 90er Jahre – die Ukraine unorganisierter, unmoderner, unkonsolidierter noch als Russland, ihre Staatlichkeit und Identität zweifelhaft. Sie deutet die Legitimität der ukrainischen Übergangsregierung und der Maidan-Bewegung angesichts einer demokratischen Wahl des Präsidenten Janukowitsch 2010 als mindestens diskutabel. Der Staat habe im Moment der Revolution nicht existiert und sei handlungsunfähig gewesen. Im Gegensatz hierzu stehen die weiter oben behandelten Deutungen zum Euromaidan die Einheit zwischen Maidan-Bewegung und dem ukrainischen Volk deuteten.

Ein weiterer Punkt, der in den Deutungen der „Russland-Versteher“ eine Rolle spielt, ist die einer als Ungleichbehandlung empfundene Kritik an Russland. Der Völkerrechtsbruch durch die Annexion der Krim dürfe nicht als Zivilisationsbruch gelesen werden, Europa und der Westen seien wie Russland nicht frei von Interessen:

---

<sup>380</sup> Schmidt in: *Die Zeit* 2014/50: 5

<sup>381</sup> ebd.

<sup>382</sup> Eppler in: *Der Spiegel* 2014/18: 30

<sup>383</sup> Schmidt in: *Die Zeit* 2014/14: 9

*„Glaubt wirklich jemand, es ginge ausschließlich um die Verbreitung von Menschenrechten und Freiheit? Und selbst wenn es darum ginge: Hieße das, dass wir das Recht hätten, unsere Vorstellungen von Menschenrechten und Freiheit überallhin zu exportieren, ohne auf die historischen, kulturellen, politischen Zusammenhänge Rücksicht zu nehmen?“<sup>384</sup>*

*„Überall ist vom Einfluss und der Einmischung Putins die Rede. Was ist mit dem Einfluss Kerrys? Was macht der CIA-Chef in der Ukraine?“<sup>385</sup>*

*„Ja, indem Putin auf der Krim eine Grenze verschoben hat, und zwar im Dissens mit der Regierung der Ukraine, hat er das Völkerrecht verletzt. Aber deshalb lässt sich die Welt nicht einteilen in Gute, die das Völkerrecht achten, ja verkörpern, und in Böse, die es verachten. [...] Wer kam je auf die Idee, die USA wegen des Irak-Kriegs – den Gerhard Schröder uns Deutschen erspart hat – aus der Familie der zivilisierten Völker zu verbannen?“<sup>386</sup>*

Der Westen und Europa, insbesondere auch die USA tragen in dieser Deutung eine Mitschuld an der Situation, in dem sie eine Bewegung, welche nicht die Gesamtbevölkerung repräsentiere, als Ausdruck des Volkswillens verstanden und Partei für diese ergriffen hätten. Russland sei von der NATO seit dem Ende des Kalten Krieges an den Rand Europas gedrängt worden. Der Westen messe mit zweierlei Maß – die Krim-Abstimmung und die Annexion der Krim werde härter verurteilt als Brüche im Völkerrecht durch die USA.

Schließlich zeigt ein Beitragswechsel zwischen den Historikern Jörg Baberowski und Ulrich Schmied einen weiteren Streitpunkt auf. Baberowski betont nicht eine Spaltung zwischen national-ethnisch und russisch, sondern verortet eine in ihrer Erinnerungskultur gespaltene Ukraine – hier der Gründungsmythos der Ukraine als Opfer der Sowjetunion, dort die Identifikation mit der Sowjetunion als mentale Heimat:

*„Die Ukraine wird als Nation von Opfern ausgestellt, die über Jahrhunderte unterdrückt worden und erst nach dem Ende der Sowjetunion aus tiefer Finsternis erwacht sei.“<sup>387</sup>*

*„Für die nationalen Eliten im Westen der Ukraine gab es keinen Zweifel, dass die Nation nur eine Vereinigung von Opfern sein könne. Und so wurde die Erinnerung an die Hungersnot des Jahres 1933, den "Holodomor", zum Gründungsmythos der Ukraine. Mit ihm aber konnten sich Ukrainer und Russen im Osten und auf der Krim nicht identifizieren. Sie sahen sich nicht nur als Opfer, sondern auch als Sieger und Sowjetmenschen. Für sie*

---

<sup>384</sup> Ruge in: *Die Zeit* 2014/14:53

<sup>385</sup> ders. in: *Die Zeit* 2014/20: 44

<sup>386</sup> Eppler in: *Der Spiegel* 2014/18: 30

<sup>387</sup> Baberowski in: *Die Zeit* 2014/12: 52

*war der Untergang der Sowjetunion ein tragischer Verlust. Denn ihre Heimat war nicht die Ukraine, sondern das Imperium gewesen..“<sup>388</sup>*

In einer Replik dazu argumentiert Ulrich Schmied, neben einer Reihe anderer Punkte, Baberowski bleibe

*„[...] blind für die Tatsache, dass sich in der Ukraine nach über zwanzig Jahren staatlicher Unabhängigkeit eine demokratische Zivilgesellschaft gebildet hat. Vor allem die postsowjetische Generation definiert sich nicht mehr in ethnischen, sondern in staatsbürgerlichen Kategorien.“<sup>389</sup>*

Baberowski sieht eine in ihrer Erinnerungskultur gespaltene Ukraine, die auch friedlich getrennte Wege gehen könnte:

*„Wieso soll für alle Zeit ausgeschlossen sein, dass sich der östliche vom westlichen Teil der Ukraine trennt? Solches Recht haben auch Tschechen und Slowaken für sich in Anspruch genommen, und es ist kein Krieg daraus geworden“<sup>390</sup>*

Schmied hingegen betont die Ukraine als heterogen, aber nicht gespalten:

*„Wie dagegen soll die Ukraine getrennt werden? An der ehemaligen Ostgrenze der Zweiten Polnischen Republik? Oder am Dnipro, der die Ukraine etwa in zwei gleich große Hälften teilt? Was passiert mit dem Zentrum, das zwar über eine lange sowjetische und russische Vergangenheit verfügt, aber mittlerweile eigene politische Werthaltungen ausgebildet hat?“<sup>391</sup>*

Die „russlandkritische“ Deutungsrichtung ist sich damit in ihrer Lesart vor allem darin einig, dass die Ukraine sowohl eigenständige historische Wurzeln, als auch zivilstaatliche Anknüpfungspunkte in der Orangen Revolution und der Maidan-Bewegung findet. Der Protest des Maidans wird als Ausdruck einer ukrainischen Nation gewertet, die ihre Wurzeln streckenweise in einer andersartigen Geschichte als Russland habe, die aber vor allem in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einer eigenständigen Nation gereift sei.

Die Stellung von strittigen Personen wie Stepan Bandera werde überbewertet. Russland führe einen verdeckten Krieg gegen, die Ukraine, welche sich versuche in Richtung europäische Demokratie zu entwickeln. Dies sei eine Fortführung russischer Politik gegenüber Georgien 2008 und Moldau. Sie wirft den „Russland-“

---

<sup>388</sup> ebd.

<sup>389</sup> Schmied in: *Die Zeit* 2014/13:46

<sup>390</sup> Baberowski in: *Die Zeit* 2014/12: 52

<sup>391</sup> Schmied in: *Die Zeit* 2014/13:46

oder „Putin-Verstehern“ vor, die Ukraine nicht zu verstehen und über den Kopf der Ukraine hinweg einen zu russlandorientierten Kurs zu verfolgen.

## **DISKUSSION:**

### **WIRKUNG UND GRENZEN HISTORISCHER DEUTUNGSMUSTER**

#### **8. Mechanismen historischer Ost-West Deutungen in der Deutung der Ukraine**

Die Frames des Mediendiskurses entfalten ihre Wirkungen nicht ohne den Kontext der historisch-kulturellen Diskursebene. Kulturell tief verankerte Deutungsmuster über das Verhältnis von Ost und West prägen Interpretation der Geschehnisse in der Ukraine. Der erste Teil der Diskussion der Ergebnisse handelt daher von den Wirkungen zwischen historischen Deutungsmustern und den Deutungen, welche weiter oben in den Medien-Frames aufgearbeitet worden sind. Im zweiten Teil der Diskussion werden die Grenzen dieser Deutungen besprochen und es wird aufgearbeitet welche alternativen Deutungsmöglichkeiten durch die Dominanz historischer Deutungsmuster im Hintergrund bleiben.

Um die Interaktionen zwischen historisch-kultureller Diskursebene und Mediendiskurs festzustellen waren bereits eingangs aufgrund eines breiten geschichts- und politikwissenschaftlichen Literaturstandes häufige Deutungsmuster aufgearbeitet und in drei Gruppen gebündelt:

- **Deutungsmuster der Meistererzählung einer Dichotomie zwischen Ost und West**, welche die Aufteilung der Welt in stabile Sphären von Zivilisation und Nicht-Zivilisation (Barbarei) deuten und damit den Osten vom Westen als *eine spezifische, abgrenzbare gesellschaftspolitische Kultur* deuten.
- **Deutungsmuster der Meistererzählung einer universellen Befreiung**, in welchen die progressive liberale Idee des Westens einen universellen Charakter besitzt – „westliche“ Werte gelten als *vernunftbasierte, weltweit gültige Regelmaßstäbe, eine universelle Fortschrittsgeschichte* und in welchen

der Osten vor allem eine Vergangenheit oder Gegenwart darstellt, die es für die Menschheit zu überwinden gilt.

- **Deutungsmuster einer Meistererzählung einer Hierarchie zwischen Ost und West**, in denen aufgrund politischer und wirtschaftlicher Gegebenheiten *Grenzen zwischen Westen und Osten stets neu definiert und reproduziert werden*, weil sie implizite und explizite Hierarchien zwischen verschiedenen Stufen gesellschaftspolitischer Qualität schaffen und ein gewisse Permanenz zwischen „oben“ und „unten“ auf einer zivilisatorischen Hierarchieleiter festlegen.

Mit diesem deduktiven Ausgangspunkt waren im Rahmen eines von der Grounded Theory inspirierten Interpretationsprozesses Medien-Frames erarbeitet worden, welche in der Deutung von drei zentralen gesellschaftspolitischen Fragen über die Ukraine eine Rolle spielen: Frames zur Deutung politischer Herrschaft, zur Deutung von Gesellschaft und Nation und Frames zur mentalgeografischen Positionierung der Ukraine zwischen Ost und West.

### **8.1. Dichotomie: Autokraten, Oligarchen und Untertanen im Osten**

Die Meistererzählung der Dichotomie zwischen Ost und West wirkt im Diskurs durch die Frames *Autokratie*, *Untertanengesellschaft*, *Ukraine als Teil des Ostens* und *Ukraine als Ort der Konfrontation zwischen Ost und West*, sowie gemeinsam mit den anderen beiden Meistererzählungen universelle Befreiung und Hierarchie im Frame der *Spaltung*. Sie zeichnet politische Akteure als autokratisch, despotisch und totalitär, baut eine Erwartung von Gewalt als Ausübungsmittel politischer Herrschaft auf und trägt zur Fokussierung auf eine einzelne Führungsfigur bei. In der Deutung von Gesellschaft stützt diese Meistererzählung Schilderungen einer paternalistischen Gesellschaft ohne verfeinerte Sozialstruktur, eines konturlosen Untertanenvolkes, dem Rationalität abgesprochen wird und welches geradezu natürlich zu autoritären Herrschaftsformen tendiert. Schließlich bildet diese Meistererzählung auch die Grundlage dafür, in der Dichotomie von westlichem und östlichem Gesellschaftsmodell ein Gefahren- und Konfrontationspotential zu sehen.

***„Moskaus westlichem Vorland, dessen Bewohner in Armut abgesunken sind“<sup>392</sup>***

Deutungen, die auf die Dichotomie von Ost und West hinweisen bilden den Ausgangspunkt für die Behandlung der Ukraine im Mediendiskurs. Die dominierenden Medien-Frames der 90er Jahre zu Herrschaft, Gesellschaft und mentaler Positionierung wirken gemeinsam in einer Deutung, die einer historischen Meistererzählung entspricht, in welcher der Osten als ein dem Westen fremder, gegensätzlicher Raum gedeutet wird. Die Ukraine ist darin ein von wirtschaftlicher Deprivation, inneren Konflikten zwischen kommunistischen und nationalistischen Extremisten, mangelnder nationaler Identität und autokratischen Tendenzen geprägter Ort. Eine Bindung an oder Relation zu Europa oder den Westen ist dabei kein Thema. Vielmehr steht die Betonung des Slawischen, Ostslawischen, der historischen Bindung an Russland im Vordergrund. Das Framing der Ukraine als

---

<sup>392</sup> *Der Spiegel* 29/1994: 112

eine von Untertanenkultur und zwischen radikalen Elementen zerrissenen Gesellschaft lassen ein Bild der Bevölkerung zurück, von der kein rationales oder selbstständiges Verhalten zu erwarten ist: apathisch, politisch unmündig und zeitweilig latent gewaltvoll – eine Gesellschaft ohne verfeinerte Sozialstruktur. Diese Frames reihen sich ein historisches Deutungsmuster der Dichotomie eines ungeordneten Ostens, einer Gesellschafts- und Charakterstruktur, die dem Westen nicht ähnelt. So lange diese Deutung Bestand hat, lässt sich im Rahmen der Meistererzählung auch eine darübergelegte autokratische Herrschaft legitimieren. An Stellen scheint die Ukraine sogar geradezu östlicher als Russland, weil die Modernisierung schleppender zu verlaufen scheint.

Eingangs wird Russland indes von Kommentatoren auch als mögliche regulierende Macht gesehen– auch ähnlich zur historischen Rolle des Autokraten, der ein unorganisiertes Volk zu bändigen hat. Russisch-ukrainische Konflikte finden damit weitestgehend in ihrem eigenen, von Europa und dem Westen separaten mentalen Raum statt. Der Osten und die Assoziation mit ihm erscheint in dieser Zeit weniger als bedrohlicher autoritärer Staat und vielmehr als ungeordnete Gesellschaft. Diese Deutung der Ukraine im Osten lässt den westlichen Beobachter schlussfolgern, dass ihr wenig Aufmerksamkeit gebührt, so lange sie ihn nicht direkt bedroht.

Diese historische Meistererzählung findet sich vor der Orangen Revolution in der Deutung von Herrschaft innerhalb der Ukraine wieder. Politische Gewalt von staatlicher Seite ist vor 2004 im Mediendiskurs nicht weiterer Erklärung bedürftig, sie weckt keine Empörung. Das ist im Kontext dichotomischer Deutungen schlüssig, denn so lange die Ukraine in einem östlichen Raum gedeutet wird, so lange auch ihre Bevölkerung als Untertanengesellschaft gedeutet wird, so ist auch in der inneren Logik dieser Erzählung verständlich, dass es sich um ein autokratisches politisches System handelt. Politische Gewalt und die Einschränkung von politischen Rechten lassen sich zwar kritisieren, aber zugleich können sie hingenommen und als Regime-typisch gedeutet werden.

Der erste ukrainische Präsident Krawtschuk erscheint Anfang der 90er Jahre als Autokrat vor dem Hintergrund des Frames einer ungeordneten, zerrissenen



Gesellschaft. Tritt dieser Frame mit der ersten Amtszeit von Leonid Kutschma in den Hintergrund (Kutschma wird zunächst als Reformler gedeutet), so kehrt er in dessen zweiten Amtszeit zurück im Zusammenhang mit der Ermordung des Journalisten Gongadse und der Bewegung Ukraine ohne Kutschma. Doch auch hier dominiert weiterhin das Bild der Ukraine als separat, östlich, dem Westen gegenüber fremd: Autokratie- und Untertanendeutung verstärken sich in der Ukraine gegenseitig genauso sehr, wie sie es in historischen Erzählungen getan haben. Selbst im Präsidentschaftswahlkampf 2003 werden Behinderungen von Opposition und Medien als systeminhärent und typisch für die Ukraine dargestellt, so lange die ukrainische Gesellschaft auch als apathisch gedeutet wird.

Diese Ausgangslage – die Interpretation der Ukraine durch eine Meistererzählung von Autokratie, Untertanengesellschaft und im dichotomisch entgegengesetzten Osten bildet die Grundhaltung mit welcher die Ukraine zunächst auf der mentalen Landkarte auftaucht und bietet damit eine Erklärung für die Überraschung, mit welcher die Orange Revolution auftritt. Die Meistererzählung der Dichotomie liefert zudem aber auch eine Rückfallprojektion, auf welche der Mediendiskurs stellenweise referenzieren kann, wenn Enttäuschung über ausbleibende Reformen eintritt. Sie erlebt vor allem im deutschen Deutungsstreit nach der Annexion der Krim eine Art Teilrenaissance – ein Hinweis darauf, dass die Eingangsdeutung der Ukraine als ostlawisch, Russland-nah, dem Osten zugehörig sich auch über zwei Protestbewegungen und mehreren Regierungswechseln hinüber in Teilen der Öffentlichkeit hält – wenngleich sie im Mediendiskurs selber im Hintergrund geraten war. Sie bringt einen Satz an Jahrhunderte lang diskursiv bewährten Bildern und Deutungen, die zunächst auf das gesamte Land projiziert werden und welche im Verlauf der Jahre aber auch das Framing von Teilen der politischen Klasse und Bevölkerungsteilen als Autokrat und Untertan regelmäßig auch nach der Orangen Revolution einfach zu erklären scheinen.

**„Parteigänger Moskaus und Inkarnation des Filzes von Wirtschaft und Politik“<sup>393</sup>**

Eine prägende Wirkung von Deutungen der Dichotomie im Bereich Herrschaft ist die Interpretation autoritärer Herrschaftspraktiken als monolithisches System oder Regime. So wird das politische Systems der Ukraine ab der zweiten Amtszeit von Kutschma als „Regime Kutschma“ um eine zentrale Autoritätsperson und einer oligarchischen Elite dargestellt, die Verortung dieses Regimes als nach Russland orientiert und das Regimes mit irrationalem, unvernünftigen Verhalten assoziiert. Dadurch werden allfällige Unterschiede innerhalb der Herrschaftselite überwischt, die Führung stark auf Einzelpersonen zugespitzt, die wiederum zur Personifikation von Autokratie, Gewaltanwendung, Korruption und außenpolitischer Ostausrichtung führen. Insbesondere konstruiert die Berichterstattung durch die Brille historischer Deutungen autoritärer Herrschaft regelmäßig eine enge Beziehung zwischen autoritärer Herrschaft und den ökonomischen Eliten der Ukraine, in denen diese zu einem gemeinsamen Regime zu verschmelzen scheinen. Diese Deutungswirkung ist im Framing der Unterstützung von Kutschma und den ihm nahestehenden Kräften, in der Kandidatur von Janukowitsch 2004 und dessen Gegenüberstellung zu Juschtschenko sehr offensichtlich. Sie tritt auch während der Präsidentschaft von Janukowitsch und während der Revolution der Würde hervor. Wie in der zweiten Amtszeit Kutschmas herrscht hier wieder die Deutung vor, dass sich autokratischer Staat und Oligarchenherrschaft die Hand geben – das Janukowitsch-Regime gilt zugleich als Oligarchenregimen. Es entsteht damit der Eindruck, dass Oligarchentum und Korruption ein Ausdruck des Herrschers sind – das System Kutschma, die Kleptokratie Janukowitschs. Misswirtschaft und Oligarchen werden durch den Herrscher symbolisiert und ausschließlich mit ihm assoziiert. Im Zusammenhang mit der Enttäuschung über Präsident Juschtschenko gibt es ebenfalls Deutungen autoritärer Herrschaft, wenngleich nicht so dominierend. Eine indirekte Wirkung dieser Deutungen (in Kombination mit historischen Deutungen der Revolution und Reform) ist die inhärente

---

<sup>393</sup> Neef in *Der Spiegel* 2004/39: 119

Erwartungshaltung, dass wenn der Autokrat verschwindet, sich auch das mit ihm assoziierte Elitensystem auflöst. Entsprechend folgt in der Deutung der Proteste der Orangen Revolution und des Euromaidans, dass aus der Beseitigung des Fürsten letztlich die Beseitigung „seiner“ Oligarchen folgen sollte: eine Hoffnung, welche sich sowohl 2004/5, als auch 2014/15 nicht erfüllt.

***„Tatsächlich steht mehr auf dem Spiel als "nur" das Schicksal eines armen Landes: Erlebt Europa eine neue Systemkonfrontation? Soft power gegen hard power, Gespräch gegen Gewehr?“<sup>394</sup>***

Durch die Vermengung von Autokratie, Oligarchie und Russland-Orientierung wird zudem die Zuspitzung der Wahl zwischen Autokrat und Reformier als eine Form des Stellvertreterkonfliktes gesellschaftlicher Systeme gedeutet. Damit kehrt eine zentrale Deutung der Meistererzählung Dichotomie zwischen Ost und West in den Mediendiskurs ein: die der Konfrontation: Der Osten wird durch die Gegenüberstellung von Alternativen innerhalb der Ukraine ab der Orangen Revolution als Bedrohung gedeutet. Ob die Ukraine im Osten oder Westen liegt, ist ab 2004 auf einmal eine relevante, konsequentreiche Fragestellung.

Dazu trägt auch die Osterweiterung der Europäischen Union bei. Die neue Debatte um die Grenzen Europas macht aus der Deutung der Ukraine eine Chiffre für die Deutung europäischer Identität. Während die Ukraine-ohne-Kutschma-Bewegung noch keine Systemfrage bildet, ist dies ab der Orangen Revolution der Fall. Diese Konfrontationsdynamik zieht sich weiter in die Frage nach EU- und NATO-Integration, am Maidan-Protest und der Krim-Annexion. Im Zuge der wiederaufkommenden Deutung von Russland als Herausforderin für europäische und westliche Werte rückt die Ukraine auf der mentalen Landkarte von einem östlichen Raum zu einem bisweilen umkämpften Zwischenraum, in dem Interessen aufeinanderprallen. Während 2004 Russland streckenweise immer noch auf einem Transformationspfad gedeutet wird, so wird die Konfrontation von West und Ost mit der Georgien-Krise und regelmäßigen Konflikten um Erdgas als Bild am Leben

---

<sup>394</sup> Bota in *Die Zeit* 2014/10: 1

gehalten. Diese Lesart betont immer weniger, ob die Ukraine erfolgreich und authentisch innere Reformen vorantreibt, als vielmehr wer gewinnt – Ost oder West? Die Ukraine als Austragungsort eines dichotomischen Ost-West-Konfliktes prägt damit zunehmend die Deutung des Landes. Sie verstärkt die Einordnung politischer Akteure in prowestlich und prorussisch, Autokraten und Reformen. Sie prägt auch das Bild einer gespaltenen Ukraine: hier der proeuropäische Westen, dort der prorussische Osten.

Die Kopplung zwischen innenpolitischer Modernisierung und Integrationsangebot scheint spätestens ab 2013 weniger stark im Vordergrund zu stehen, als die geopolitische Bindung der Ukraine nach Westen. Wird die Diskussion um eine Annäherung an Europa nach der Orangen Revolution noch als *Resultat* einer Festigung innerer demokratischer Normen geführt, so findet nun die Unterschrift unter das Assoziationsabkommen in einem anderen Umfeld statt – Julia Timoschenko ist in Haft, die Deutung von Janukowitsch hat sich von einem bekehrten Reformen zu einem un demokratischen Machthaber gewandelt. Die Darstellung zum Assoziationsabkommen mit der Europäischen Union enthält keine Mitgliedschaftsperspektive. Bisweilen wirkt es weniger, als ginge es darum, dass sich die Ukraine *für* Europa entscheide, als dass sie sich *gegen* Russland ausrichte.

Besonders stark lässt sich schließlich das Gegenüberstehen von Ost und West im Zuge der Krim-Annexion beobachten. Die Ukraine tritt dabei kaum noch als eigener Akteur auf, der Frame der Konfrontation gesellschaftlicher Regelsysteme ist nun eine Ost-West-Konfrontation über die Regeln der internationalen Gemeinschaft. Der Regelbruch Russlands – die völkerrechtswidrige Annexion der Krim – steht deutlich stärker im Vordergrund als die Situation der Ukraine selbst. Aus Empörung über Russland erwächst keine Solidarität mit der Ukraine, aber der Blick auf die Ukraine führt zur Empörung über Russland.

***„Solange klar wäre, dass es in dieser Gegend, wo die Männer im Durchschnitt nur 55 Jahre alt werden und die Schlote und Fördertürme den Horizont der Millionenstadt Donezk zerfurchen, nicht noch weiter abwärts gehen wird.“<sup>395</sup>***

---

<sup>395</sup> Klusmann, Mayr, Neef in: *Der Spiegel* 2004/50: 124

Vor 2004 wird eine Teilung der Ukraine tendenziell als eine zwischen zwei Extremen – nationalistisch und kommunistisch/sowjetisch – gedeutet. Dieses Spaltungsframe verortet das Land im Osten, es bedient die Meistererzählung einer unorganisierten, volatilen Gesellschaft, außerhalb des gesellschaftspolitischen Raumes des Westens, welche einer harter Hand bedarf. Es ist letzten Endes auch diese Anfang der 90er Jahre dominierende Deutung auf welche sich im Deutungsstreit nach der Krim-Annexion die Seite der „Russlandverstehers“ zu beziehen scheint: Die gesamte Ukraine wird hier durch die Brille der Dichotomie gesehen: sie sei kein richtig funktionierender Staat aufgrund ihrer Spaltung, ihre Nationalität sei nicht zivilnational, sondern ethnisch begründet, ihre Volatilität sei nicht den Konflikt mit Russland wert, es bedarf daher auch keiner Solidarität mit ihr.

Die Deutung dieser gesellschaftlichen Spaltung erfährt durch die Orange Revolution im Mediendiskurs aber eine Wandlung. Nun bildet die Ostukraine, postsowjetische oder russischsprachige Ukraine einen Gegenpol zum zivilnationalen (nicht mehr als ethnonationalistisch gedeuteten) Westen ab. Die Dichotomie Ost und West ist in eine innerukrainische Dichotomie verwandelt. Dies ist ein Raum, eine Gesellschaftsordnung, ein politischer Teil, welcher ungeordnet und unauthentisch und irrational gedeutet wird. Er verlangt dem westlichen Beobachter keine Solidaritätsbekundung ab, wird höchstens als Gefährdung und sonst als fern wahrgenommen. Es ist sozusagen der irrelevante, Russland und dem Osten zugeordnete Teil der Ukraine.

Obwohl mit der Orangen Revolution und schließlich auch der Revolution der Würde das Frame der Zivilnation stärker in den Vordergrund rückt, bleibt doch das Frame der Untertanenkultur bestehen – es wird einfach spezifischer, auf den auf den Osten der Ukraine, angewandt. Das Bild der ungeordneten, trostlosen Bevölkerung lebt weiter als Charakterisierung der Anhängerschaft von Wiktor Janukowitsch und der Bevölkerung der Ostukraine – nicht aber der Ukraine als solche. Die so gezeichneten Untertanen sind in dieser Deutung keine autonom handelnden politischen Akteure. Sie sind fremdgesteuert – durch Moskau oder durch Oligarchen, sie wissen es nicht besser, sie haben keine zivilgesellschaftlichen

Anliegen, sondern es geht ihnen primär um das materielle Überleben. Damit wirkt in dieser Deutung auch weiterhin die historische Meistererzählung über den Osten als dem Westen gegensätzliches Gesellschaftsmodell fort.

Während des Euromaidans bleibt der Frame der Untertanenkultur weitestgehend im Hintergrund, er tritt aber bei Ausbrechen von Gegendemonstrationen in der Ostukraine und auf der Krim streckenweise wieder auf. Noch unübersichtlicher als die „blauen“ pro-Janukowitsch Demonstrationen während der Orangen Revolution scheint nun der Gegen-Maidan Protest zu sein – zwischen Abhängigkeit von Russland, Abhängigkeit von russischer Propaganda oder schlicht Ausdruck eines irrationalen Weltbildes.

***„[...] den Krieg im Osten beenden, um den Weg nach Westen zu öffnen.“<sup>396</sup>***

Schließlich treten Frames einer Ost-West Dichotomie im Zusammenhang mit dem militärischen Konflikt in der Ostukraine und der Verlagerung der Berichterstattung dorthin auf. Hinzu kommt, dass beiden handelnden Akteuren im Konflikt die Rationalität abgesprochen wird. Die Meistererzählung Dichotomie bestärkt damit erneut die Deutung einer Bevölkerung in Apathie und ohne Konturen. Auch die Furcht des Krieges und die Furcht vor dem Rückkehr des Krieges sind Deutungen, welche sich durch die Dichotomieerzählung von Ost und West nicht mit dem Selbstbild von Westen und Europa vereinbaren lassen. Entsprechend rückt die Ukraine vom Zwischenraum und Austragungsort eines Systemkonfliktes auf der mentalen Landkarte mit zunehmender Kriegsberichterstattung wieder weiter ostwärts – nicht nach Russland, aber als Austragungsort eines Konfliktes am Rande Europas, als Konflikt von Staaten, die erneut gleichermaßen in einer Irrationalität verankert zu sein scheinen. Dadurch wird der Krieg geradezu mental verdrängt.

---

<sup>396</sup> Bota/Thumann in: *Die Zeit* 2014/23: 3

## 8.2. Universelle Befreiung: Revolutionen, Volkstribune und Solidaritätsbekundungen

Die Meistererzählung der universellen Befreiung bündelt Deutungsmuster, die von einer weltweiten Revolutionsgeschichte und von menschlichem Fortschritt erzählen. Sie äußert sich durch die Frames *demokratischer Volkstribun*, *Zivilgesellschaft*, *demokratische Revolution* und *Ukraine als Teil Europas*, sowie gemeinsam mit den anderen beiden Meistererzählungen Dichotomie und Hierarchie im Frame der *Spaltung*. Sie wirkt in der Interpretation von Ereignissen als Teil einer Menschheits-übergreifenden Emanzipation hin zu mehr Freiheit und Liberalität. Nach dieser Erzählung lassen sich Menschen als vernunftbegabte Wesen verstehen, die natürlich und von selbst aus nach einer westlichen, von einer Zivilgesellschaft getragenen gesellschaftspolitischen Ordnung streben, in welcher Harmonie zwischen Herrschaft und Gesellschaft herrscht. Dabei gilt auch die Nation als Ausdruck eines rationalen, grundsätzlich friedfertigen Selbstbestimmungswillens.

**„[...] Bilder wie in Prag 1968, wie in Danzig 1980 oder wie in Leipzig 1989.“<sup>397</sup>**

Mit der Orangen Revolution erscheint ein Deutungswandel im Framing der ukrainischen Bevölkerung – weg von einem passiven Subjekt hin zu einem zivilgesellschaftlich aktiven Akteur. Dieser Deutungswandel signalisiert den Einzug von Frames, die einem anderen historischen Deutungsbündel, einer anderen Meistererzählung als der Dichotomie entstammen: der universellen Befreiungsgeschichte.

Die Orange Revolution wird dabei als eine Art Erweckungserlebnis dargestellt, als überraschender Auftritt einer bis dato verborgenen, nicht thematisierten Zivilgesellschaft, die zur Zivilnation wird. Der Ausdruck politischen Willens auf der Straße wirkt als Bestätigung europäischer und westlicher Werte und löst zugleich das Ziehen historischer Parallelen aus. Steht ein Aufstand in der Ukraine in der Tradition der französischen Revolution, so erfordert er die Solidarität des Westens.

---

<sup>397</sup> Mayr/Neef in: *Der Spiegel* 2004/49: 133

Wichtig dabei ist, dass die Orange Revolution in dieser Deutung nicht als Ausdruck eines bestimmten Landesteils gedeutet wird, sondern als Neudefinition einer *gesamten* ukrainischen zivilgesellschaftlich verfassten Nation. Diese neue Definition ukrainischer Nationalität erlaubt nun Politik und Gesellschaft des Landes als unabhängig von Russland zu deuten – der Protest wird zur Unabhängigkeitsdeklaration. Diese Deutung steht im Kontrast zum Frame autokratischer Herrschaft. Die Meistererzählung der universellen Befreiung befeuert die Deutung den Protest als Widerstand von Volk gegen Diktator zu zeichnen, als eine Bewegung prowestlicher Reformkräften, welche die Nation repräsentieren gegen Autokraten, welche von Außen, von Moskau aus abhängig agieren. Noch 2002 war dies im Zusammenhang mit der Ukraine-ohne-Kutschma-Bewegung nicht der Fall gewesen.

Auffallend ist, dass dieses Frame zwar mit dem Vergehen des Medienereignisses rasch wieder in den Hintergrund gerät, zugleich aber latent vorhanden und reaktivierbar bleibt. So verselbstständigen sich die Bilder des Protestes in der Diskussion um einen Siegeszug der Farbenrevolutionen Richtung Osten, sie bleiben eine Referenz für bunte Revolutionen im postsowjetischen Raum. Und sie bleiben ein Bezugspunkt für die Einordnung politischer Akteure in der Ukraine nach 2004. Die neu zur Schau gestellte Zivilgesellschaft dient damit als Abgrenzungsmerkmal nach Russland und nach Osten hin. Zum Anfang der Euromaidan-Proteste lassen sich daher zunächst entsprechende Parallelen ziehen, die auch dann, wenn die Geschehnisse eine gewaltsamere, konfrontativere, eskalierende Wendung nehmen, in ihrer Deutung sich streckenweise ähneln. Die Assoziation zwischen Protest, Zivilgesellschaft, Einheit des Volkes, Bewegung und Antagonismus zum von außen aufoktroyierten Diktator und Gewaltherrscher hält sich 2013/14. Auch das Framing des Maidan bildet Bezüge zur Identifikation mit Europa, bietet Anlass zu historischen Vergleichen mit den Barrikaden von befreienden Volksbewegungen.

***„Was in Kiew passiert, kommt vom Volk.“<sup>398</sup>***

---

<sup>398</sup> Goering-Eckardt in: *Die Zeit* 2004/50



Die Einheit von Volk und Protest in der Deutung des Maidans, Deutungen der Zivilnation, der Revolution und ihre Bezüge zu einer Meistererzählung universeller Befreiung bilden letzten Endes den Hintergrund, vor dem die Legitimität zur Absetzung von Janukowitsch entsteht, während Fragen nach der Verfassungsmäßigkeit des Vorgangs im Hintergrund bleiben. Denn bricht ein mit dem Land und seiner Gesamtbevölkerung assoziierter Widerstand gegen das autokratische System aus, so verliert das Regime Legitimation. Die o.g. doppelte Deutung von autokratischer Herrschaft und Untertanengesellschaft wirkt nicht mehr. So ist es auch im Falle der Orangen Revolution und der Maidan-Bewegung. Unter Kutschma ist Gewalt gegen die Opposition zunächst ein Regime-Merkmal. Gewalt gegen ein als Zivilnation gedeutetes Volk hingegen delegitimiert die Herrschaft. Einem von einer enttäuschten Bevölkerung gewählten Janukowitsch wird durchgelassen, dass er die Oppositionsführerin einsperrt. Doch bricht er den Weg nach Europa ab, der nach der Deutung des Maidans vom Volk gewollt wird, verschwindet die Deutung als legitimer Herrscher. Dieses Frame überlagert auch die Einordnung von Gewaltbereitschaft oder ethnonationalen Strömungen. Diese werden durchaus nicht ignoriert. Aber sie stehen neben dem Protest, als Übereiferung, als notwendiges Übel oder als bisweilen unpolitische, nicht genau einzuordnende Begleiterscheinung.

Die Meistererzählung universeller Befreiung betont Deutungen, wie sie sich zum Höhepunkt von Oranger Revolution und Euromaidan im Zusammenhang mit Wiktor Juschtschenko, Julia Timoschenko und Vitali Klitschko finden lassen. Diese werden streckenweise zu mehr als möglicher Reformdurchsetzer, sondern auch als Ausdruck oder Verkörperung einer breiten gesellschaftlichen Zivilbewegung gesetzt werden. Eine Aufwertung als Volkstribun geschieht durch Themen wie der Überhöhung als Märtyrer oder in der symbolischen Verkörperung des Volkswillens durch einen Tribunen an der Spitze der Protestbewegung. Die Reformfigur ist nicht mehr allein die (potentiell) durchsetzende Kraft neuer gesellschaftspolitischer Standards, sondern dient als Ausdruck eines in der Bevölkerung weit verbreiteten und als Konsens wahrgenommenen Volkswillens. Ist in der Hierarchie zwischen westlichen und lernenden Staaten die Reformfigur eine, die von oben und von außen

Modernisierung in der Gesellschaft durchsetzen kann, so steht in der universellen Befreiungserzählung die Führungsfigur viel mehr als Symbol für das historische Streben des Volkes nach Freiheit. Politische Figuren erhalten zusätzliche Legitimität, wenn sie nicht nur durch Reformagenda, sondern wenn sie auch als eine Figur interpretiert werden können, die eine Verbindung zur Bevölkerung aufbaut. Ob Juschtschenko durch seine Dioxin-Vergiftung, Julia Timoschenkos Erkrankung in der Haft unter Janukowitsch oder die Betonung von Klitschkos Boxerkörper – Leidensdruck und Freiheitsdrang machen aus politischen Akteuren kurzzeitige Symbolfiguren und schaffen durch Analogien zwischen Volkskörper und Politikerkörper eine neue Form von Legitimität. Mit diesem Bild des Volkstribunen Juschtschenko ist in der Medienberichterstattung nicht mehr der Vertreter einer bestimmten politischen Richtung oder ein Repräsentant, der verschiedene politische Strömungen ausbalancieren muss, sondern Spitze eines Landes, das einheitlich hinter einem einzigen Reformkandidaten zu stehen scheint. Das Leiden Juschtschenkos wird zum Synonym für das Leiden der Bevölkerung unter der Diktatur. Eine ähnliche Entwicklung geht in der Berichterstattung die Figur von Julia Timoschenko nach ihrer Inhaftierung durch. War ihre Rolle als Reformfigur um 2009 bereits relativiert worden, in dem Parallelen zwischen ihr und ihrem Gegenspieler Janukowitsch während des Präsidentschaftswahlkampfes gezogen worden waren, so kehrt die Inhaftierung dieses Bild erneut um. Klitschko wird als *der* Oppositionsführer bezeichnet. Im Euromaidan entsteht somit das Bild einer Bevölkerung, die sich um eine Figur zu scharen scheint.

***„Das gelobte Land heißt Europa. Wie ein Zauberwort wird es auf den Demonstrationen in der Ukraine herumgereicht, als Synonym für Freiheit und Demokratie.“<sup>399</sup>***

Obwohl die Meistererzählung universeller Befreiung die Deutung von Oranger Revolution und der Revolution der Würde prägt, wirkt sie sich nicht nachhaltig auf die Position der Ukraine auf der mentalen Landkarte aus. Die Ukraine gelangt nie wirklich nach Europa. Nur punktuell erscheint die Ukraine als Teil des westlich geprägten Europabegriffes – dort, wo ein Bezug zwischen Protest und historischen

---

<sup>399</sup> Thumann in: *Die Zeit* 2004/51

Revolutionsbewegungen entsteht, wie auch dort, wo vor einem Konflikt in der Ostukraine als Krieg *in* Europa gedeutet wird. Doch diese Deutungen entwickeln keine Permanenz. Die historische Meistererzählung, welche die Orange Revolution und die Revolution der Würde in eine weltweiten Revolutionsbewegung hineindeutet, ist im deutschen Mediendiskurs nicht stark genug, um die Ukraine nach Westen zu schieben. Die durch sie auslösbare europäische Solidarität tritt nie völlig in den Vordergrund.

Die Deutung von Gesellschaft und Nation als Zivilnation überträgt sich nicht auf die mentale Landkarte. Dafür sind die Wirkungen von Dichotomie- und Hierarchiedeutungen zu stark. Dabei erscheint die Ukraine auch immer wieder abhängig von der Deutung Russlands, wie auch der Suche nach europäischer Eigenidentität. Somit bleibt sie in den Deutungen Projektionsfläche, Streitobjekt und Instrument zur Selbstbestätigung – mal im Osten, fernab an der Grenze zu Europa, mal aufschauend und Europa bestätigend, aber doch niemals als vollwertiger eigenständiger Akteur.

### **8.3. Hierarchie: Enttäuschte Reformhoffnungen, gespaltene Gesellschaft und der nie erfüllte Weg nach Westen.**

Zwischen der Meistererzählung einer Dichotomie von Ost und West und den Deutungen universeller Freiheit wirken schließlich vor allem historische Deutungsmuster der Hierarchie zwischen Ost und West im Mediendiskurs. Die Meistererzählung der Hierarchie schafft Deutungen einer Über- und Unterordnung von Westen und Osten auf einer Skala verschiedener Entwicklungsstufen. Sie äußert sich in den Frames *Reformer*, *Lehrer-Schüler Verhältnis*, *Ukraine auf dem Weg nach Europa*, sowie gemeinsam mit den anderen beiden Meistererzählungen Dichotomie und universelle Befreiung im Frame der *Spaltung*. Damit werden Gesellschaften weiter östlich vom Beobachter zur Projektionsfläche für die Adaption westlicher Gesellschaftsprinzipien. Die Hoffnung auf die Modernisierung fällt dabei oft auf den Herrschenden selbst. Nicht die Einhaltung von Regeln, sondern die Durchsetzung von Reform steht dabei im Zentrum. Der Westen oder Europa sind angehalten Anreize zur Konditionalität zu schaffen, damit andere auf der Entwicklungsskala lernend voranschreiten können. Vor allem aber wird in diesen Deutungen auch die Begehrbarkeit des westlichen Gesellschaftsmodells betont und das Verhalten des Schülers im Osten als Bestätigung des Westens gelesen.

***„Präsidialsysteme haben einen schlechten Ruf. In zerrütteten Übergangsgesellschaften sind sie aber vielleicht besser geeignet, die Wende vom Klientel- zum Rechtsstaat durchzusetzen als der klassische Parlamentarismus.“<sup>400</sup>***

Durch den regelmäßigen Wechsel zwischen Deutungen des Autokraten, des Reformers und der Enttäuschung über nicht durchsetzungsstarke Reformer in der Ukraine bildet sich ein Deutungszyklus – oftmals mit Bezug auf die gleichen politischen Akteuren. Dieser lebt von regelmäßig neu befeuerten Hoffnungen, dass die Ukraine durch einen Reformer Richtung Westen geführt werde, impliziert aber stets auch, dass sie dabei noch nicht im Westen angekommen ist. Regelmäßig wird

---

<sup>400</sup> Schwarz in: *FAS* 2007/14: 12

eine reformierende, westliche Standards durchsetzende Figur als Hoffnungsträger gedeutet, welche ein Land nach Europa, nach Westen, in die Zivilisation zu führen verspricht. Sie wird stets als Regime-Outsider in Kontrast zu Autokratie und Oligarchie gesetzt, als rationaler Gegenpol zur korrupten Elite, als Repräsentant einer außen- und gesellschaftspolitischen Orientierung nach Westen hin. Zugleich hält sich oft das asymmetrische Verhältnis zum Westen in der Deutung, in dem man die Notwendigkeit unterstreicht, die Reformfigur müsse noch von Westen hinzulernen.

Die Bedeutung dieses Frames lässt sich darin lesen, wie häufig und heterogen es angewendet wird. Praktisch alle politische Führungsfiguren werden zum einen oder anderen Zeitpunkt mit diesem Frame behandelt. Entsprechende Deutungen lassen sich im Beobachtungszeitraum in der Beschreibung von Leonid Kutschma, Wiktor Juschtschenko, Julia Timoschenko, Wiktor Janukowitsch, Vitali Klitschko als auch Petro Poroschenko finden. Es findet eine regelrechte Suche nach Reformfiguren statt: Bei Leonid Kutschma ist die Berichterstattungslage zwar nicht so dicht wie später ab der Orangen Revolution, doch auch er wird anfangs als Outsider gedeutet, als vom korrupten Vorgänger-Regime nicht belastet dargestellt, auch ihm haftet die Erzählung an sich an reformunwilligen Institutionen und Präsidenten vorerst die Zähne ausgebissen zu haben, aber nun als Präsident Reformen schaffen zu können. Die in ihrer Deutung augenfälligste Reformfigur ist die Person von Wiktor Juschtschenko. Juschtschenko wird während des Präsidentschaftswahlkampfes 2004 durchgehend als ehrlicher Reformier mit bescheidenen Wurzeln beschrieben und nicht als Teil der politischen Elite der Ukraine, sondern als ehemaliger Nationalbankpräsident und früherer Ministerpräsident, der Reformen versucht hat und als Reaktion von Kutschma und Oligarchen gestürzt wurde. Julia Timoschenko wird als weitere Projektionsfläche für Reformhoffnungen gedeutet. In Momenten, in denen Juschtschenko womöglich nicht mehr stark genug wirkt, erscheint sie als durchsetzungsstärkere Alternative. Ihre vergangene Verstrickung als Teil der ukrainischen Wirtschaftseliten fällt immer dann in den Hintergrund, wenn die reformerische Deutung betont wird und kehrt in Enttäuschungsmomenten zurück. Während des Wahlkampfes um die Präsidentschaft 2009 nimmt die

Berichterstattung zu Wiktor Janukowitsch ebenfalls Themen auf, die auf das Deutungsmuster Reformherrschaft hinweisen. Auch ihm wird kurzzeitig in der Berichterstattung die Rolle eines Hoffnungsträgers zugeordnet, in dem ein mutmaßlicher Wandel seiner politischen Orientierung in den Vordergrund gesetzt wird. Ebenfalls zum Träger für Reformhoffnung in der deutschen Berichterstattung wird Vitali Klitschko. Wie bei Juschtschenko und zunächst auch bei Kutschma, gilt für Klitschko die Distanz zur politischen Elite als wichtiges Argument für seine Glaubwürdigkeit. Wie später auch im Zusammenhang mit Poroschenko erscheint sein Reichtum als Garant für Unabhängigkeit. Wie bei Juschtschenko ist seine Sozialisation in westlichen Institutionen und Öffentlichkeit ein Gütesiegel für Glaubhaftigkeit. Seine körperliche Statur wird als Chiffre für politische Durchsetzungskraft angewandt. Mit dem Erfolg des Maidans und dem überraschenden Verzicht von Klitschko auf eine Präsidentschaftskandidatur, wird schließlich Poroschenko als möglicher Reformler gedeutet. Auch hier wird bemüht, aus seinem Reichtum eine Unabhängigkeit in der Politik zu deuten. Seine Bulligkeit – ein Synonym für die Möglichkeit sich durchzusetzen, seine Biografie als milderer Oligarch scheinen ihn von der sonstigen Schilderung ukrainischer Wirtschaftseliten abzuheben.

Infolge der Logik hierarchischer Deutungsmuster fällt stellenweise die Deutung eines Lehrer-Schüler Verhältnisses zwischen Reformler und Westen/Europa auf. Die Unterstützung der Adenauer-Stiftung für Timoschenko oder Klitschko, die Beratung von Wiktor Janukowitsch durch den amerikanischen PR-Strategen Paul Manafort, sie sind in der Berichterstattung positiv gedeutete Zeichen, welche eine Verbindung, eine Anordnung zwischen Westen und Reformler deuten. Zugleich erklärt die hierarchische Anordnung auch, wie rasch wieder Enttäuschung auftreten kann – in dem man feststellt, dass Hoffnungsträger doch nur Vertreter eines noch unreifen politischen Personaltableaus darstellen. In der Deutung der Ukraine erhalten diese politische Figuren so lange Legitimation dadurch, dass sie versprechen westliche gesellschaftspolitische Standards durchzusetzen. Damit besitzen sie eine andere Legitimationsdynamik als die die Deutung des Autokraten. Dieser erhält Legitimität durch das Gegenbild der Untertanengesellschaft, über welche er herrscht. Er wird

zwar für Gewaltausübung kritisiert, doch zerbricht seine Legitimation erst an den Stellen, an denen die Deutung der Zivilnation an Stelle der Untertanengesellschaft rückt. Der Reformier hingegen erhält seine Legitimität auch nicht aus Fragen der Institutionalisierung oder der Regeln, sondern aufgrund seiner Fähigkeit, westliche Gesellschaftsstandards durchzusetzen. Tut er oder sie dies nicht, tritt Enttäuschung ein.

***„Denn jetzt stehen die Zeichen auf Bürgerkrieg, wird der Hass zwischen Pro-Europäern und Russland-Freunden blutig ausgetragen.“<sup>401</sup>***

In der Deutung von Gesellschaft und Nation ermöglicht die Meistererzählung der Hierarchie ein Paradoxon, in welcher die Ukraine gleichzeitig als gespaltenes Land und zugleich ganzheitlich als Zivilnation gedeutet werden kann. In den 90er Jahren trägt die Deutung der Spaltung zwischen nationalistisch und kommunistisch durch die Meistererzählung der Dichotomie noch Verortung im soziopolitischen Raum Osten bei. Ab der Orangen Revolution verändert sich allerdings die Dynamik des Frames der Spaltung. Nun gilt die Spaltung der Ukraine als eine zwischen zivilnationalem Westen und postsowjetischen Osten. Zugleich entsteht und hält sich mit der Orangen Revolution, weitergetragen über die Maidan-Bewegung ein Frame der Gesamtukraine als Land mit zivilnationaler Identität. Dies ist ein Paradoxon – ein Widerspruch: die Ukraine wird durch die Protestbewegungen einerseits als Gesamtnation identifiziert. Zugleich ist in dieser Deutung die Ukraine gespalten zwischen einer zivilnationalen, westwärts gerichteten, rationalen Identität und einer nach postsowjetischen, nach Osten gerichteten, irrationalen Identität. Dieses Paradoxon wird eigentlich nie wirklich aufgelöst. Der Mediendiskurs hat wenig Problem damit, einerseits Orange Revolution und Maidan-Bewegung als gesamtukrainische Erneuerung zu deuten und im gleichen Atemzug die tiefe Spaltung des Landes in West und Ost zu betonen. Diese Paradoxie erscheint immer wenn das Frame der Untertanenkultur neben dem Frame der Zivilnation auftritt. Damit schafft der Mediendiskurs eine stete Asymmetrie zwischen der Legitimität und Akteursfähigkeit der Untertanen gegenüber der Zivilgesellschaft - zwischen der

---

<sup>401</sup> Bidder u.a. in *Der Spiegel* 2014/5: 81

West- und Ostukraine, „Orange“ und „Blaue“, Maidan und Gegen-Maidan, Ukraine und Bewohner der Separatistengebiete.

Die mentale Landkarte spricht diese Sprache der Paradoxie ebenfalls aus – die Ukraine als Land, anhand dessen Grenze sich Europa in der eigenen Identität zu finden versucht, als Land das von Europa gegen Russland unbedingt gewonnen werden zu müssen scheint, ohne dass man sich zur Ukraine als fester Bestandteil Europas bekennt.

Die weiter oben diskutierte Meistererzählung universeller Befreiung fordert eine Erzählung der Solidarität, der Identifikation mit den ukrainischen Brüdern und Schwestern im Geiste europäischer Liberalität. Das Frame der Spaltung zwischen West und Ost innerhalb der Ukraine führt allerdings dazu, dass ein ständig zu überwindendes Element in der hierarchischen Ordnung gegenüber dem Westen bleibt, das Zweifel über die Festigkeit ihrer zivilnationalen Verfasstheit deutet, erst recht wenn die aktive Formulierung zivilgesellschaftlicher Ambitionen im Protest wieder in den Hintergrund tritt.

***„Die Ukraine ist für Polen jetzt geworden, was Polen einmal für Deutschland war.“<sup>402</sup>***

Der als Aufbruch verstandene Protest durch die Orange Revolution bringt einen Frame zum Vorschein, in dem die Ukraine als auf dem Weg nach Europa und nach Westen erscheint. Die Deutung wird weitergetragen durch die Politik zur NATO- und EU-Erweiterung unter Juschtschenko. Sie hält sich auch während der Diskussion um das EU-Assoziationsabkommen unter Janukowitsch – trotz Inhaftierung von Timoschenko und Bedenken zur Rechtstaatlichkeit. Sie begleitet den Protest auf dem Maidan und die Hoffnung auf eine Reformpolitik unter Poroschenko.

Was 2004 zunächst wie eine Wiederentdeckung der Ukraine und eine Rückkehr nach Europa aussieht, konkretisiert sich also nicht als wirkliches Bekenntnis, die

---

<sup>402</sup> Follath/Pul in: *Der Spiegel* 2012/21: 83



Ukraine als Teil Europas zu deuten. Die Ukraine bleibt unterwegs, auf dem Pfad, in einer liminalen Verfassung, irgendwann vielleicht dazuzugehören. Die Orange Revolution und der Maidan bilden vielmehr Momente dar, in denen Europas Selbstverständnis bestätigt wird, die Begehrtheit des eigenen westlichen gesellschaftspolitischen Systems, die Behauptung europäischer Identität durch Akklamation der ukrainischen Bevölkerung von außen.

Letzten Endes lässt sich damit anhand der mentalen Landkarte gut aufzeigen, wie Dichotomie- und Hierarchie als Meistererzählungen miteinander verwoben sind. Denn es sind auch dichotomische Deutungen einer innerlich gespaltenen ukrainischen Gesellschaft, welche letzten Endes ein hierarchisches, werdendes Verhältnis zwischen Europa und Ukraine zu sehen erlauben. Die Menschen in der Ostukraine, im Donbass, auf der Krim – aus ihrer Schilderung heraus können diese Orte nicht Westen, nicht Europa sein, sie stehen stets kontrastierend zu den Entwicklungen, wie sie in Kiew oder Lemberg gezeigt werden. Es entsteht somit ähnlich wie mit Blick auf die Deutung von Gesellschaft und Nation ein Paradoxon: Die Ukraine ist Austragungsort eines Ost-West-Konfliktes, und zugleich solidarisiert sich der Westen gar nicht wirklich mit dem Bild einer Gesamtukraine. Die Ukraine bleibt vor allem Projektions- und Bestätigungsfläche für europäische Identität, wird aber nicht als Europa identifiziert.

## 9. Grenzen in der Deutung von Herrschaft, Gesellschaft und mentaler Landkarte

<b>Tabelle 13: Übersicht über Deutungsgrenzen</b>
<i><b>Deutungsgrenzen Herrschaft</b></i>
<b>Oligarchischer Pluralismus</b> <b>Instrumentalisierung von Institutionen und Regeln</b> <b>Schwäche staatlicher Institutionen</b>
<i><b>Deutungsgrenzen Gesellschaft und Nation</b></i>
<b>Heterogenität als konstitutives Element</b> <b>Ethnonationale Identitätselemente</b> <b>Postsowjetische Identitätselemente</b>
<i><b>Deutungsgrenzen mentale Landkarte</b></i>
<b>Europäische Gesamt-Ukraine inkl. Osten</b> <b>Ukraine als Brücke zwischen West und Ost</b>

Ging es im ersten Teil der Diskussion darum zu erörtern, wie historische Deutungsmuster *bestimmte Deutungen betonen*, wird im zweiten Teil der Diskussion aufgearbeitet, wie die Dynamik zwischen Dichotomie, Hierarchie und universeller Befreiung *anderen Deutungen Grenzen setzt* und die Einordnung von gesellschaftspolitischen Phänomenen erschweren kann. Die Deutungen der drei großen Meistererzählungen *Dichotomie* zwischen Ost und West, *Hierarchie* eines modernisierenden Ostens zum Vorbild Westen und *universelle Befreiung* zu einer demokratischen Gesellschaft – überhöhen gemeinsam den Konflikt von Systemtypen Autokratie und Demokratie. Sie schaffen den Eindruck scheinbar monolithischer Autokraten-Regime und Reformbewegungen und betonen die Legitimität bestimmter Bevölkerungsgruppen und Sprechern gegenüber anderen.

Als Resultat erhält die Deutung der Ukraine dort ihre Grenzen, wo eine größere Heterogenität und Komplexität herrscht, die sich durch diese Meistererzählungen nicht einfach interpretieren oder erklären lässt. Dadurch treten alternative oder ergänzende Deutungen stark in den Hintergrund. Dies bedeutet nicht, dass sie *gar*

*nicht* im Mediendiskurs vorkommen. Im Gegenteil: es finden sich immer wieder auch Stellen, an denen Deutungen außerhalb der dominierenden Deutungsmuster hervorscheinen. Doch sie bleiben Randstellen, Zusatzgedanken; sie prägen nicht die großen, interpretativen Leitlinien.

### **9.1. Oligarchischer Pluralismus und die Unterordnung von Regeln und Institutionen**

Die historischen Meistererzählungen über Ost und West wirken gleichzeitig polarisierend und monolithisierend. Polarisierend, weil die Einordnung des politischen Systems, seiner Akteure und Bevölkerungsgruppen immer wieder der Dichotomie zwischen westlich-modernisierenden und östlich-autokratischen Deutungen folgt – der Herrscher entweder als Zar, Fürst, Diktator oder als nach Westen strebender Reformier. Monolithisierend, weil politische Lager einer einheitlichen Deutung unterliegen – das Kutschma-Regime, das System Janukowitsch, die Orange Revolution, der Euromaidan.

Dadurch werden Wirtschaftseliten, Parteien, Verfassungs- und Institutionengefüge und die Rolle von Regeln im politischen System einer Deutungsdynamik unterworfen, in welcher ihnen eine nur geringe oder eine vereinfachte Rolle zugesprochen wird. Politischen Eliten und das politische System werden in eines von zwei Kategorien gesetzt: ostwärts gerichtete Autokratie oder westwärts gerichtetes Reformier-Regime, zeitweise im Gleichschritt mit einer zivilnationalen Bewegung, zeitweise als vom Westen lernende Akteursgemeinschaft. Lassen sich die Akteure nicht in diese Frames einordnen, so ist rasch von Unübersichtlichkeit und Chaos im politischen System die Rede.

Besonders deutlich werden die Grenzen der Deutungsmuster im *Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Eliten, bzw. Oligarchen*. Dass die wirtschaftlichen Eliten in der Ukraine als Interessensgruppen eine maßgebliche Rolle im politischen System spielen, wird bereits im Präsidentschaftswahlkampf vor der Orangen Revolution thematisiert. Im Vorfeld der Orangen Revolution gelten die Wirtschaftseliten als Russland-nah und als Teil eines monolithischen autoritären Regimes unter Kutschma. Die Wahrnehmung der Wirtschaftselite wandelt sich im Dezember 2004. Nun dienen als Garantie für die ukrainische Unabhängigkeit und *Distanz* zu Russland und als Ausdruck eines begrenzten Pluralismus in der Ukraine. In gleicher Weise wird die Regierung von Janukowitsch als repräsentativ für die

Oligarchisierung der Ukraine gedeutet. Nach der Flucht von Janukowitsch, unter dem Eindruck einer russischen Bedrohung, werden sie allerdings wieder als Stützen für nationale Unabhängigkeit und einen Westkurs gedeutet – die Deutung des Oligarchen Poroschenko als Korruptionsbekämpfer ist in diesem Zusammenhang das deutlichste Zeichen für diese Frame-Dynamik. Die Oligarchen der Ukraine werden damit einem von zwei Deutungsmustern unterworfen – je nach Beobachtungszeitraum und wahrgenommener Nähe zu unterschiedlichen politischen Akteuren *entweder* als Bestandteil eines monolithischen nach Osten ausgerichteten autokratischen Regimes dargestellt *oder* als Stütze für pluralistische Machtzentren und die Befürworter einer unabhängigen Ukraine mit Ausrichtung nach Westen. Diese komplett *gegensätzlichen Deutungen der Oligarchen* zeigt auf, wie die historischen Meistererzählungen einschränkend wirken, in dem sie diese Spannungsverhältnisse nicht vermögen aufzulösen. Sie zeigen ferner, wie mit den Oligarchen das Phänomen der Korruption einer bestimmten gesellschaftlichen Akteursgruppe zugeordnet werden kann. Die dadurch entstehende *Deutungsgrenze* verhindert eine dritte Interpretationsmöglichkeit, die sehr selten in der Berichterstattung durchscheint, welche politikwissenschaftlich allerdings auch eine wichtige Rolle spielt. Dabei geht es um die Deutung des politischen Systems der Ukraine als eine Art *oligarchischen Pluralismus*, in dem politischer Wettbewerb durch wirtschaftliche Interessensgruppen stattfindet, welche vor allem zur Mobilisierung Bezüge zu westlicher oder östlicher Identität herstellen und welche Verfassungsinstitution als Ressource zur Interessendurchsetzung verstehen. Nur beispielhaft sei die Stelle unten in der *Zeit* zu Wiktor Juschtschenko angeführt, etwas über ein Jahr nach der Orangen Revolution:

*„Die Familie und Freunde sind ihm heilig, weshalb er die Patenonkel seiner Kinder auf Staatsposten setzte. Die Trennung von Wirtschaft und Politik, die der zuvor herrschenden Oligarchenelite aus dem Osten nachfolgen sollte, fand nicht statt. Unternehmer aus Juschtschenkos Kommando riefen nach der erfolgreichen Revolution bei Firmen an und forderten ihren Anteil an deren Aktien – als nachträgliche Dividende für ihren Einsatz. Bis heute hat sich Juschtschenko nicht von falschen Freunden trennen können.“<sup>403</sup>*

---

<sup>403</sup> Voswinkel in: *Die Zeit* 2006/13

Hier wird dem Reformerbild Juschtschenko trotz Enttäuschung erzählerisch etwas Positives abgerungen, er wird nach wie vor separat zu einem korrupten System um ihn herum gedeutet. „Familie und Freunde sind ihm heilig“, er habe sich von „falschen Freunden“ nicht trennen können. Die Deutung von Juschtschenko als Reformers, als Außenseiter ist so stark, dass sich nicht eine alternative Deutung – eine von Juschtschenko als *Teil* der ukrainischen Eliten – durchsetzen kann.

Während durch die Deutung der Oligarchen durch Polarisierung erschwert wird, zeigt die Monolithisierung von Herrschafts- und Reformerslager eine weitere Deutungsgrenze auf, nämlich die *Heterogenität politischer Lager*. So treten Spannungen zwischen Wiktor Juschtschenko und Julia Timoschenko als Thema vor allem erst nach der Orangen Revolution ins Blickfeld. Auch die beiden politischen Akteure Jazenjuk und Poroschenko werden zunächst unter einem Reformherrschafts-Mantel gedeutet und nicht als politische Rivalen. Die Partei der Regionen erscheint ebenfalls unter Janukowitsch als monolithischer Block – Konflikte innerhalb des Janukowitsch-Lagers beispielsweise um die Angemessenheit staatlicher Gewalt auf dem Maidan werdend dadurch in der Deutung abgeschwächt. Die Zuspitzung des Blickes auf Vitali Klitschko lässt die Heterogenität der parlamentarischen Opposition auf dem Euromaidan – und die Heterogenität der Maidan-Bewegung selbst – in den Hintergrund treten. Solche Beobachtungen gehen im Mediendiskurs nicht unter, aber sie passen nicht in die großen Meistererzählungen von Autokrat und Reformers und Volksaufstand. Die folgende Stelle zeigt, wie innerhalb des Mediendiskurses eine Selbstreflektion um genau diese Deutungsgrenze stattfindet:

*„Timoschenko haben die Deutschen inzwischen wie eine heiße Kartoffel fallengelassen. Sie konzentrieren sich jetzt auf den vermeintlich einzigen Führer der Opposition, sie wollen nun Klitschko zum Gegenspieler von Janukowitsch aufbauen. Dabei ignorieren sie, dass es in der Ukraine insgesamt drei Oppositionsführer gibt. Und sie sehen darüber hinweg, dass die Opposition nicht der eigentliche Anführer der Proteste auf dem Kiewer Maidan Platz ist, ja dass deren Parteiführer, darunter Klitschko, von vielen Ukrainern als Kollaborateure der herrschenden Elite angesehen werden“<sup>404</sup>*

---

<sup>404</sup> Neef/Schepp in: *Der Spiegel* 2013/51:81

Diese Deutungsgrenze verhindert auch alternative Interpretationen der innenpolitischen Landkarte der Ukraine, in welcher die Ost- und Westorientierung politischer Parteien im Kontext von mehreren miteinander rivalisierenden Figuren betrachtet werden könnte. Anders als die dominierende Interpretation, wären hier Ost- und Westorientierung eine von verschiedenen thematischen Ressourcen zur politischen Mobilisierung, wie sie es beispielsweise auch das – von allen Parteien und Akteuren regelmäßig bemühte – Versprechen von sozialen Wohltaten bildet.

Durch das Ausblenden von Heterogenität wecken die dominierenden Deutungsmuster zudem *Hoffnungen und Erwartungen, die im Nachhinein verzerrend wirken* können. Die Monolithisierung von autokratischem Regime und die Gegenüberstellung von zwei Lagern im Zuge der Orangen Revolution und der Revolution der Würde bildet die Erwartung, dass aus diesem Konflikt ein Sieger hervortreten müsse – Autokrat oder Demokrat. Tatsächlich ist aber im Ergebnis die Orange Revolution mit einem Elitenkompromiss zu Ende gegangen, mit einer Verfassungsänderung, welche die Macht des neuen Präsidenten Juschtschenko eingeschränkt hat. Und auch die Revolution der Würde hat nicht zu einem völligen Systemwechsel geführt, vielmehr haben die etablierten Oppositionsakteure zwar Zugeständnisse an die Maidan-Aktivist\*innen gemacht, aber letzten Endes hat es mit Ausnahme des Kreises direkt um Janukowitsch keinen zentralen Elitenwechsel gegeben. Die Deutungsmuster führen zugleich zur Überschätzung der Durchsetzungskraft sowohl der als Autokraten als auch der als Reformer gedeuteten Akteure. Das rasche Auseinanderfallen der Partei der Regionen und die Flucht von Janukowitsch waren 2014 ebenso wenig im Mediendiskurs erwartet, wie der Rückzug Klitschkos von seinen Ambitionen auf das Präsidentenamt zu Gunsten von Poroschenko oder der rapide Verfall der orangenen Koalition 2005.

Schließlich schafft der Frame-Gegensatz Reformer-Autokratie auch Deutungsgrenzen in der Einordnung von Fragen der *Weiterentwicklung des Verfassungs- und Institutionengefüges* der Ukraine, sowie der *Bewertung politischer Spielregeln*. So ist die Frage nach Stärke oder Schwäche des Präsidentenamtes vor allem der Frage untergeordnet, ob dieses einer reformierenden oder einer

autokratisierenden Figur dient. Die Frage nach Rechten für den Präsidenten wird positiv ausgelegt, wenn es um die erste Amtszeit von Leonid Kutschma oder die Präsidentschaft Wiktor Juschtschenkos geht, zu einem Zeitpunkt an dem beiden die Rolle eines Reformers zugesprochen wird. Unter Janukowitsch hingegen ist die Stärkung des Präsidentenamtes wieder Ausdruck der autokratischen Herrschaft. Auch wenn die Orange Revolution ausgelöst wird durch den Protest gegen einen Regelbruch, so entsteht in der Deutung die Legitimation der Bewegung woanders – in den Frames des Reformers Juschtschenko und der auf der Straße protestierenden Zivilnation in Kiew. Ähnlich im Hintergrund steht die Frage nach der Geltung politisch-institutioneller Regeln. So wird die Parlamentsauflösung durch Juschtschenko in ihrer Legitimität nicht als eindeutig betrachtet,<sup>405</sup> im Vordergrund steht eher die Frage, ob sich ein prowestliches Lager bei den Parlamentswahlen durchsetzen kann. Im Zusammenhang mit dem Euromaidan spielt schließlich die Frage nach formellen Regeln bei der Flucht und Absetzung von Janukowitsch keine Rolle – sie tritt in den Hintergrund angesichts des vorab stattgefundenen Legitimitätsverlustes eines durch die Zivilnation herausgeforderten Autokraten. Der Legitimationsverlust von Janukowitsch entsteht durch mangelnden demokratischen Geist und gewaltvolles Vorgehen gegen Demonstrierende, nicht durch Verfahrensfragen. Die Deutung des Euromaidans steht damit vielmehr im Zeichen der Legitimität der gewaltsamen Machtausübung durch die Regierung, nicht der Legalität eines Prozesses.

Dabei gelten Verfassungen und Institutionen politikwissenschaftlich auch als Ressource für unterschiedliche Interessensgruppen. Im Mediendiskurs hingegen flackert diese Deutung lediglich kurz in den Jahren nach der Orangen Revolution auf:

*„Die Ukraine steht vor Aufgaben, welche Ost und West nur gemeinsam lösen können, und das nur durch ihre wichtigsten Repräsentanten – unabhängig davon, ob man diese nun anziehend findet oder nicht. Der Kern dieser Aufgaben ist die Reform jener katastrophal dysfunktionalen Verfassung, die in den schlaflosen Nächten der Revolution in Orange als Kompromiss aller Parteien zusammengeschustert wurde. Sie hat dazu geführt, dass jeder jeden blockieren konnte – zuletzt aber vor allem der in der Wählergunst nach mehreren undurchsichtigen*

---

<sup>405</sup> vgl. *Der Spiegel* 2007/15 und Schuller in: *FAS* 2007/38: 12



*Entscheidungen schwer angeschlagene Präsident Juschtschenko die Ministerpräsidentin Timoschenko.*<sup>406</sup>

Doch die Verwendung verfassungs- und wahlpolitischer Grundsätze als Machtmittel anstatt als normative Grundlage, lässt sich weder mit dem Attribut autoritär, noch mit der Deutung reformierend zuordnen und kann damit im Rahmen der dominierenden Deutungsschemata nicht ausreichend erklärt werden.

---

<sup>406</sup> Schuller, in *FAS* 2008/36: 14

## 9.2. Die Heterogenität von Identitäten in der Ukraine

Die historischen Meistererzählungen setzen der Deutung von Gesellschaft und Nation in der Ukraine Grenzen. Die Meistererzählungen von Dichotomie, Hierarchie und universeller Befreiung lenken im komplexen Feld unterschiedlicher regionaler, sprachlicher, ethnischer und soziokultureller Identitäten in der Ukraine die Deutungen in bestimmte Richtungen. Die Heterogenität von Identität in der Ukraine wird durch die Wirkung der historischen Meistererzählungen stets einer äußeren oder inneren Dichotomie untergeordnet. Die dominierenden Frames einer Ukraine, die in den 90er Jahren entweder zwischen Kommunismus und Nationalismus oder im 21. Jahrhundert zwischen europaorientierter, zivilnationaler Bewegung und postsowjetischer, russlandgewandter Ostukraine zerrissen sei, setzt alternativen Betrachtungen ukrainischer Identität Grenzen.

Dabei wird *gesellschaftliche Heterogenität als Problem konstruiert und nicht als konstitutives, womöglich positiv oder neutral bewertetes Element der ukrainischen Gesellschaft*. So gilt in den 90er Jahren die Ukraine zunächst als zwischen ukrainischem Nationalismus und kommunistisch-russischer Identität zerrissen und präsentiert sich damit dem Westen gegenüber als instabiler Staat. Nach der Orangen Revolution wird diese Heterogenität zur Spaltung zwischen europäisch-zivilnationalen Teil und Russland-nahem postsowjetischen Teil zu einer internen Gegenüberstellung von West und Ost. Die Deklaration von Heterogenität der Ukraine als Problem dient ihrer Einordnung auf der mentalen Landkarte nach Osten hin. Die Grenzen dieser Deutungsmuster werden deutlicher, wenn man aufzeigt, dass auch andere europäische Länder wie Belgien oder die Schweiz große sprachliche oder kulturelle Heterogenität aufweisen, dies aber in anderer Form interpretiert wird. In solchen Fällen wird Heterogenität bisweilen sogar als Grundlage der staatlichen Identität betont. Solchen *Interpretationen der Ukraine als multikulturelles Land*, das in sich verschiedene Elemente verbindet, in dem *Heterogenität positiv besetzt und interpretiert* wird – wie sie sich beispielsweise im weitestgehend unproblematischen Nebeneinander von Ukrainisch und Russisch als

Alltagssprache äußert – sind dabei enge Grenzen gesetzt. Insofern steht auch im Vordergrund der Deutung nicht die Frage, warum ein vernehmlich so heterogenes Land Bestand hat und nach welchen Gemeinsamkeiten es zusammengehalten wird, sondern vielmehr steht immer wieder die Frage des staatlichen Überlebens als Ausdruck gespaltenen Identitätsvorstellungen im Vordergrund.

Während einerseits die Meistererzählung der Dichotomie die Thematisierung des gespaltenen Landes hervorhebt, hebt die Meistererzählungen von universeller Befreiung einzelne Aspekte gesellschaftlicher Strukturen und Identitäten hervor und setzt eine Grenze sowohl in der Deutung von ethnonationalen als auch postsowjetischen Identitätselementen. So gibt die Wirkung der Frames Aufschluss darüber, wie schwer es dem Mediendiskurs fallen kann *ethnonationale Elemente einzuordnen und zu deuten*. Dies betrifft nicht nur die Rolle rechtsnationaler Organisationen auf dem Euromaidan, sondern ganz generell die Einordnung ethnisch-ukrainischer Elemente und ihrer möglichen Deutung auch innerhalb der Ukraine. So wird während dem Präsidentschaftswahlkampf von Wiktor Juschtschenko die Debatte um Elemente ukrainischer Nationalität oder ethno-nationalistischer Strömungen im Lager Juschtschenkos an den Rand gedrängt. Solche Vorwürfe seien nicht mehr als *„die tumben Einfälle der russischen Berater der Oligarchen.“*<sup>407</sup> Die Zeit gibt in ihrer Online-Ausgabe die Ausführungen von Taras Wosnjak, Chefredakteur der Zeitschrift *Ji* im westukrainischen Lwiw, wie folgt wieder:

*„In seiner Aufregung verklärt er sogar die Geschichte ein wenig. „Die früheren Herrscher in der Ukraine, die Hetmanen, sind alle demokratisch gewählt worden“, sagt er und zeigt auf ein Plakat mit den gezeichneten Porträts der Heerführer. „In der Ukraine gibt es im Vergleich zu Russland keine Tradition der zentralistischen Herrschaft. Unsere Hetmanen waren schon damals Politmanager.“ Dass sie zumindest ein wenig gruselig aussahen, gibt er dann amüsiert zu.“*<sup>408</sup>

Somit wird durch eine Reihe an sprachlichen Strategien – Behandlung als Stereotyp, Ironie, Verniedlichung (er “verklärt [...] ein wenig”, gibt “amüsiert zu”, dass sie “ein wenig gruselig aussahen.”) das Thema Identitätskonflikt innerhalb der Ukraine als

---

<sup>407</sup> Ludwig in: FAS 2004/43:14

<sup>408</sup> Voswinkel in: *zeit.de*, 28.10.2004

Randthema betrachtet, obwohl Themen wie die Rehabilitation von Figuren wie Stepan Bandera ein großes symbolisches Mobilisierungspotential besitzen können. Als im Bezug auf den Euromaidan eine Vermengung von zivilnationalem und ethnonationalem Protest auftritt, ist es schwer ethnonationale Symbolik einzuordnen. Die zunehmende Kooptierung des Spruches „Ruhm der Ukraine“, ursprünglich Ausdruck der nationalistischen ONU, quer über das politische Spektrum mag eine Weiterentwicklung und Umdeutung ethnonationaler Symbolik bedeuten, doch sie wird gar nicht erst thematisiert.

Der Mediendiskurs lässt somit womöglich in der Deutung ethnonationaler Elemente des Maidan-Protestes deutlich mehr Akzeptanz zu, als er es woanders tun würde, weil in der Deutung der Gegensatz zwischen Zivilnation und Autokratie so sehr dominiert. Diese Deutungsgrenze lässt sich auch dort zeigen, wo zivil- und ethnonationale Bilder aufeinanderprallen und eine Unübersichtlichkeit geradezu eine Deutung des Unpolitischen schaffen. Es erscheint fast, als stoßen hier die Frames an die Grenze ihrer Erklärungskraft. Beispielhaft hier in der Behandlung des Maidans im Feuilleton der FAS:

*„Erst jetzt bemerke ich, dass neben Soja Michailowna ein Mann mit Sturmhaube und einer Jacke voller anarchistischer Aufnäher steht. Es ist wieder so ein verrückter Moment auf dem verrückten Maidan. Der Anarchist neben der alten Dame im Pelz. Überhaupt ist es nicht klar, wer auf dem Platz rechts, links oder anders fanatisch ist. Nicht, dass niemand hier rechts, links oder anders fanatisch wäre. Doch im Moment sind die Menschen so friedlich, dass man kaum an Fanatiker glaubt.“<sup>409</sup>*

*„Neben dem Rathaus spielte auf dem bereits legendären Klavier eine Studentin des Konservatoriums, eine Schwarze namens Antoinette. An ihr vorbei gingen die Männer aus der rechten Freiheits Partei, mit ihrem klaren „Ukraine über alles“, und grüßten sie. Sie waren unsere und auch ihre Beschützer, Antoinette war ihre Heldin, wenn auch keine Königin, ich wusste nicht, wie das alles zusammenpasst, aber die Bilder waren überzeugend in ihrer Verrücktheit, besonders als noch der Klavierstimmer kam.“<sup>410</sup>*

Hier werden das friedliche Nebeneinander von zivilnationalen Bildern und Repräsentation von Gewalt sowie Vertreter rechter Strömungen betont, in dem spezifischere Deutungsmöglichkeiten untergehen. Diese Dynamik lässt sich gut mit weiter oben gemachten Beobachtungen während der 90er Jahre, der Ukraine ohne

---

<sup>409</sup> Prizkau in: FAS 2014/4: 37

<sup>410</sup> Petrowksaja in: FAS 2014/6: 39

Kutschma Bewegung und der Orangen Revolution vergleichen. So mussten damals die Proteste gegen Kutschma vor dem Hintergrund einer bisherigen Deutung der Ukraine als Untertanengesellschaft eingeordnet werden – entsprechend war ihre Deutung unübersichtlich und unklar. Nun müssen ethnonationale Elemente vor dem Hintergrund der Deutungen Zivilnation des Euromaidan-Protestes eingeordnet werden – wiederum führt dieser Versuch zur Unübersichtlichkeit. Die Rolle ethnonationaler Kräfte wird dabei nicht verneint oder ignoriert. Vielmehr erhält sie vor dem Hintergrund des zivilnationalen Aufstandes eine Relativierung und Einbettung, wie sie womöglich in einem anderen Kontext nicht stattfinden würde.

Die Deutungsgrenze wird auch dort offensichtlich, wo es um die Kontinuität zwischen Revolution der Würde und Freiwilligenverbänden geht. Nochmals lässt sich hierfür eine bereits oben thematisierte Stelle der *FAS* zum ukrainischen Freiwilligenbataillon *Aidar* zur Illustration nehmen:

*“Weißt du, was der Unterschied ist zwischen einem Patrioten und einem Nationalisten?” Roland, der Bauer, hatte die Frage gestellt, während die letzte Zigarette glimmte, bevor die Granaten kamen. „Ein Patriot liebt sein Land, ein Nationalist kämpft für sein Land.“ So sind sie also alle hier ukrainische Nationalisten. Ein noch stärkerer Leim ist der Majdan. Viele dieser Männer [...] waren mit dabei, als im Winter die Bürger von Kiew in monatelangen Demonstrationen den russlandhörigen Präsidenten Wiktor Janukowitsch von der Macht fegten. Beide haben damals, als das Regime auf die Menschen schoss, Kameraden verloren. In manchen Verbänden bei „Aidar“ hat jeder einzelne Kämpfer seine Geschichte auf dem Majdan.“<sup>411</sup>*

Die Bindung eines Kämpferbataillons an den Maidan und der hier vom Protagonisten umschriebene kämpferische ukrainischen Nationalbegriff zeigen die Deutungsgrenze der medialen Framings auf. Es fällt schwer eine Brücke zu schlagen zwischen den mit dem Zivilnationalen assoziierten westlichen Deutungen des Maidans und der national aufgeladenen Bedeutung des militärischen Konfliktes im Freiwilligenbataillon. Doch sind beide miteinander verknüpft.

Auch die oftmaligen Schilderungen der Ostukraine, von Janukowitsch-Anhängern, des Gegen-Maidans als irrational, fremd, entrückt, unkontrolliert, abhängig setzen eine Grenze in der Deutung *postsowjetischer Identitäten*. Diese erscheinen

---

<sup>411</sup> Schuller in: *FAS* 2014/36:2

gegenüber dem Frame der zivilnationalen Ukraine nicht nur als weniger legitim und weniger authentisch, sondern zugleich auch als weniger ukrainisch und mit zunehmender Konfrontation mit Russland als *prorussisch*. Beispielsweise reist für den *Spiegel* Takis Würger während der Maidan-Proteste nach Illitschinsk und berichtet über junge pro-russische Demonstranten, welche eine Lenin-Statue bewachen – aus Sorge sie könne gestürzt werden. Erstaunen macht sich im Text über diese eher symbolische Aktion breit, als eine junge Frau, die dem Maidan kritisch gegenübersteht und die Statue bewacht, dem gängigen Frame nicht entspricht:

*„Sie liest Bücher aus England, hört Musik aus Deutschland und träumt von einem Leben in Amerika. Man hätte sie auf dem Maidan in Kiew vermutet, um für mehr Europa in der Ukraine zu protestieren. Aber sie nennt die Proteste im Land Revolte. Die Demonstranten nennt sie Anarchisten und Janukowitsch einen legitimen Präsidenten.“<sup>412</sup>*

Die Gleichzeitigkeit von Jugend und Fernweh nach Westen gehören eigentlich in andere Meistererzählungen, in denen junge Menschen für den Weg nach Europa auf die Straße gehen. Begriffe wie Lenin, Russisch, Sowjetunion, Osten lassen sich damit nicht assoziieren. Wie jemand dergleichen Unterstützung für Janukowitsch zeigen kann, erscheint als unauflösliches Rätsel – eine Deutungsgrenze im Diskurs, bei dem es der Verständnisraum für Menschen, die eine positive Assoziation mit sowjetischer Symbolik als Ausdruck ihrer Identität betrachten gering bleibt.

Somit wirken historische Deutungsmuster immer wieder auf die Deutungen des Mediendiskurses ein. Gesellschaft und Identität der Ukraine erscheinen zunächst als Frage der Spaltung: Ost oder West und womöglich in Zukunft verstärkt als entweder-oder zwischen russisch oder ukrainisch. Der Diskurs findet seine Deutungsgrenzen in Mischformen, welche nicht den großen Meistererzählungen entsprechen: Bündel an Assoziationen zwischen heterogener, mehrsprachiger und multikultureller Gesellschaft, die zugleich positiv aufgeladen wird, kriegsführend *und* Maidan-Aktivist, westorientierte Sehnsucht *und* Sowjet-Nostalgie – sie passen nicht in den Diskurs.

---

<sup>412</sup> Würger in: *Der Spiegel* 2014/11: 93

### 9.3. „Eigentlich Europa“ - Das schwere Bekenntnis zu einer europäischen Ukraine

Schließlich erklärt der Blick auf die historischen Meistererzählungen Deutungsgrenzen in der Positionierung der Ukraine auf der mentalen Landkarte zwischen Ost und West. Die Meistererzählungen von Dichotomie und Hierarchie schaffen ein asymmetrisches Verhältnis zwischen Ost und West sowohl in der Deutung zwischen der Ukraine und dem Westen, aber auch innerhalb der Ukraine zwischen Ost und West. Vereinfacht gesagt: Lemberg ist in der Deutung womöglich noch Europa, aber Donezk nicht. Insbesondere auch das innerukrainische Gefälle setzt damit Grenzen, die Gesamtukraine auf der mentalen Karte anders einzuordnen. Die *Deutung der Gesamtukraine als europäisches Land* trifft auf Grenzen, weil die *Ostukraine und ihre Bevölkerung nicht als europäisch* gedeutet werden.

Erneut wird die Deutungsgrenze anhand eines Beispiels am Rande des Mediendiskurses sichtbar. So bereist der Historiker Karl Schlögel 2014 die Ukraine und schildert seine Eindrücke u.a. in zwei Beiträgen für *Die Zeit* und den *Spiegel*:

*„Charkiw ist die multikulturelle Metropole eines Landes, das in sich selbst so vielfältig ist wie der Kontinent. Sie ist eine Stadt der Moderne, europäisch und sowjetisch geprägt. [...] die Boomstadt des russischen Fin de Siècle, die sowjetische Moderne auf ukrainischem Boden, der Monumentalismus der Stalinzeit. Und alles ist getaucht in den Sound einer vibrierenden Anderthalbmillionenstadt, die sich demonstrativ - auf Plakaten, in Schaufenstern, in nächtlich illuminierten Fassaden - in den ukrainischen Nationalfarben Blau und Gelb drapiert. [...] Die Ukraine ist ein Europa im Kleinen, sprachlich und kulturell extrem divers, mit fantastischen Städten und Landschaften. Doch redet man hierzulande lieber von den Risiken der Spaltung, die in der Vielfalt liegen sollen, als vom kulturellen Reichtum dieses Landes und einer Stadt wie Charkiw.“*<sup>413</sup>

*„Donezk also zeigt sich als eine Stadt, auf die ich, hier am Rande des Randes (Ukraina heißt ja auf Deutsch: Grenzland), nicht gefasst war. Das ist kein Ende der Welt, sondern eine moderne Millionenstadt mitten in Europa. Eine eindrucksvoll grüne Stadt, von der wir bisher immer nur gehört haben, sie sei das Zentrum einer rückständigen Schwerindustrieregion, in der die russischsprachige Bevölkerung diskriminiert wird. Tatsächlich kann von einem Sprachproblem gar nicht die Rede sein. Gepflegte Museen mit*

---

<sup>413</sup> Schlögel in: *Die Zeit* 45/2014: 18

*interessanten Ausstellungen, Riesen-Malls, dies alles eingebunden in die Corporate Identity einer Stadt, die viel mit Fußball und den Traditionen des Arbeitersports zu tun hat.“<sup>414</sup>*

Schlögel – selber ausgehend von einer geistigen Landkarte, auf welcher Donezk das „Ende der Welt“ sei, eröffnet damit neuen Orte, die noch nicht auf der mental map existieren. Charkiw und Donezk als europäische Städte, die doch zugleich auch postsowjetisch und ukrainisch sind, zeichnen eine neue Bild, eine positiv konnotierte postsowjetische Stadtlandschaft. Die *Ostukraine, die russischsprachige Bevölkerung als Bestandteil einer multiethnischen, europäischen Ukraine* – diese Deutung würde auch zu einer europäischen Deutung der Gesamtukraine beitragen, zu einer Verschiebung der Ukraine insgesamt nach Westen auf der mentalen Landkarte. Doch sie bleibt eine kaum artikulierte Position.

Die dem historischen Diskurs entstammenden Deutungsmuster, die sich auch im Mediendiskurs wiederfinden setzen daher eine Grenze darin, dass sich *kein nachhaltiges Solidaritätsgefühl* mit der Ukraine finden lässt. Solidarität ist nur punktuell auffindbar, eben ein- und ausblendend, als Moment der Begeisterung für die Revolutionen, der nach enttäuschten Hoffnungen wieder verklingt. Der *militärische Konflikt in der Ostukraine* hingegen löst keine Identifikation mit der Ukraine aus – der Krieg passt nicht nach Europa, er entspricht keiner im Westen Solidarität-auslösender Meisterzählung. Denn der Konflikt wird so geschildert, als würde er außerhalb dieser Sphäre, am Rande, fernab Europas stattfinden – Dichotomie und Hierarchie zwischen Raum des Westens und Raum des Konfliktes behalten in der Deutung auf lange Sicht die Oberhand über die Einordnung der Ukraine als Teil eines universellen Befreiungskontinuums.

Ebenfalls Grenzen erfährt damit eine Deutung, welche von Europa und dem Westen verlangen würde, der Ukraine eine *Perspektive als Mitglied der Europäischen Union anzubieten*, bzw. diese offensiver und grundsätzlicher zu bejahen. Diese wird zwar immer wieder von einzelnen Stimmen gefordert<sup>415</sup> – doch mit jeder Enttäuschung

---

<sup>414</sup> Schlögel in: *Der Spiegel* 19/2014: 115

<sup>415</sup> vgl. Umland in: *FAS* 2013/26



oder Krise rückt die Solidarität erneut in den Hintergrund. Die Ukraine bleibt auf dem Weg nach Europa, welches jeden Rückschlag als Bestätigung zu sehen scheint, dass sie doch soziopolitisch im Osten ist. Die Deutungsgrenzen des Diskurses finden sich damit darin, dass die Ukraine nicht *sine conditio* als europäisch zu gelten scheint, sondern nur unter Bedingungen, nur als reformwilliger, demokratisierender Staat. Sie wird auf der mentalen Landkarte sprichwörtlich mal ein-, mal ausgeblendet, mal rückt sie etwas nach Osten, dann wieder etwas nach Westen. Somit bildet die Ost-West Dichotomie, welche die Ukraine zeichnet, auch ein Hindernis, um die *Ukraine als Brücke*, als positiven Begegnungsort, als Schmelztiegel verschiedener kultureller Traditionen zu begreifen, in dem sie sich womöglich nicht zwischen Ost und West entscheiden muss und doch europäisch ist.

#### **9.4. Erklärung für den Deutungsstreit um die Ukraine in der Auseinandersetzung mit Russland**

Die Linse historischer Meistererzählungen erlaubt schließlich eine These zur Erklärung des weiter oben skizzierten Deutungsstreites zu Russland und der Ukraine und bietet eine Lösung für das Rätsel, warum beide Seiten („Russland-Versteher“ und „Russland-Kritiker“) in der Ukraine-Berichterstattung eine Verzerrung zu sehen scheinen. Der Grund liegt darin, dass zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Meistererzählungen in der Erklärung der Ukraine dominieren, und damit gleich mehrere Angriffsflächen bieten – je nachdem welchen Deutungsmustern jemand folgt.

Die Deutungsmuster der „Russland-Versteher“ im Jahr 2014 lesen sich wie die Frames, welche in den 90er Jahren auch im Mediendiskurs häufig wiederfinden – die Ukraine als eine instabile, nach Russland ausgerichtete Region in einem östlichen Raum, in dem aktiv einzugreifen gar nicht im Interesse Europas oder des Westens ist. Tatsächlich kommt die Ukraine im Aufruf „*Nie wieder...*“ gerade viermal vor und steht dabei nie als handelndes Subjekt im Mittelpunkt. Sie ist in dieser Deutung anders, sie ist östlich, sie gehört in einen Raum mit Russland. Innenpolitische Autokratie scheint legitimer als der revolutionäre Aufstand, weil sie dem ihr zugeordneten mentalen Raum und ungeordneten inneren Zuständen entspricht. Dies ist ein Framing der Ukraine, wie es zu Beginn der 90er üblich war, zu einer Zeit in der die Ukraine in der großen Meistererzählung einer Dichotomie von Ost und West in die Welt des Ostens eingeordnet wurde. Der Wunsch keinen *Krieg in Europa* zu erleben bezieht sich denn auch nicht auf einen Konflikt Ukraine-Russland, sondern auf einen durch die Ereignisse in und um die Ukraine ausgelösten Konflikt zwischen Russland und einer Europa-Vorstellung, welche die Ukraine nicht beinhaltet.

Auch auf der Ebene von Gesellschaft und Nation kommen hier verschiedene Deutungen zum tragen. Für die „Russland-Versteher“ wird zu wenig Verständnis für Identitäten geäußert, welche eine positive Assoziation mit dem sowjetischen Erbe

sehen, während die „Russland-Kritiker“ den Frame beklagen, der die Ukraine in ein schlichtes West-Ost Muster spaltet und Zivilnationalität einzig mit der Westukraine in Verbindung setzt. Ironischerweise scheinen beide Lager sich streckenweise einig zu sein: Dass ein Bevölkerungsteil sich sowohl als ukrainisch versteht, zugleich als russischsprachig und bisweilen mit der Sowjetzeit Positives verbindet – dies passt nicht in das historische Deutungsschema hinein, weil ein demokratisches Europa nicht postsowjetischer Osten sein kann. Doch diese Ausgangs-Frames der 90er Jahre erhalten unter dem Eindruck der Ereignisse von 2004 und 2014 Konkurrenz. Die Deutungen der Orangen Revolution und des Maidan ordnen mithilfe der Meistererzählungen der universellen Befreiung die Ereignisse als emanzipierende Momente einer breiteren Fortschrittshistorie ein. Das Hervortreten einer Zivilgesellschaft weckt ein anderes Bild der ukrainischen Gesellschaft, als es vorher der Fall war. Die Gegenseite betont daher Deutungen, welche ab 2004 hervortreten und auf einer zivilnationalen Identität und Autonomie der Ukraine aufbauen. Die Ukraine erfordert hier Solidarität, sie ist europäisch, eine Zivilnation, der zivilnationale Widerstand gegen eine Autokratie ist legitimer Ausdruck des Bevölkerungswillens. Dabei kann sie sich auf Frames berufen, die im Zusammenhang mit der Orangen Revolution und dem Euromaidan als Befreiungskampf dominieren. In dieser Deutung sind die Proteste Ausdruck zivilen Widerstandes, die Ukraine eine autonome und nach Westen strebende Zivilnation, welche gegen eine Diktatur aufbäumt, wie es die Franzosen 1789, die Deutschen 1848 oder die Polen 1989 getan haben – eine Welle, welche über kurz oder lang auch Russland erfassen wird müssen. Der Eingriff Russlands durch die Annexion der Krim in diese Ordnung muss sanktioniert werden, das Geschehen in der Ukraine erfordert europäische und westliche Solidarität. Die Deutung Zivilnation Ukraine steht dabei über allen sprachlichen, ethnischen, erinnerungsgeschichtlichen und regionalen Heterogenitäten.

Doch auch diese Frames treten im Mediendiskurs in den Hintergrund, sie sind dem Paradoxon ausgesetzt, dass die Ukraine zugleich als gespaltenes Land gedeutet wird, als geteilt zwischen Ost und West; sie werden wiederholt durch weitere Frames ergänzt, welche die Ukraine als Lernende sieht, als auf dem Weg nach

Europa, aber nicht in Europa, durch Enttäuschungen über ausbleibende politische Reformen. Sie treten nur punktuell in den Vordergrund, lösen aber keine langfristige Solidarität aus.

Es handelt sich daher im Streit um Russland und die Ukraine um einen selten an die Oberfläche tretenden Konflikt der Meistererzählungen in verschiedenen Deutungsfragen – ein Konflikt, welcher aber latent im Zeitraum der gesamten hier analysierten Berichterstattung vorhanden ist. Beide Seiten ordnen damit die Ukraine in Bezug auf Herrschaft, Gesellschaft und Nation, sowie auf der mentalen Landkarte unterschiedlich ein. Vereinfacht gesagt ordnen die „Russlandverstehler“ sie mithilfe von Deutungen der Dichotomie in den Raum Osten ein – herrschaftlich volatil bis illegitim, gesellschaftlich zwischen nationalistisch und prosowjetisch gespalten, mit einer besonderen Bindung an den russischen, slawischen, östlichen Raum. Die „Russland-Kritiker“ hingegen bedienen sich vor allem aus Elementen der Meistererzählung universeller Befreiung. Herrschaftlich sei die Ukraine hierarchisch zu Reformen anzuhalten, doch sie wird als zivilnationale Entität in Europa gesehen, welche eine solidarische Geste von Europa erfordert. Blickt man auf die Analysebefunde, so ist klar, dass keine dieser beiden Deutungspakete alleine über das vergangene Vierteljahrhundert dominiert, sondern dass vielmehr sich Elemente beider im Mediendiskurs wiederfinden, womit er für beide aber zugleich auch stets zur Kritikfläche werden kann.

## 10. Fazit: Ist die Deutung der Ukraine gefangen in der Geschichte?

Die Analyse von Medien-Frames durch die Brille historischer Meistererzählungen bringt deutlich komplexere Vorgänge zum Vorschein, als es die gängigen Vorwürfe an die mediale Berichterstattung über die Ukraine implizieren scheint. Sie demonstriert zugleich die Wirkungskraft von Deutungsmustern über Osten und Westen einer historisch-kulturellen Diskursebene auf den Mediendiskurs.

Die vorliegende Analyse zeigt auf, dass sich eine Auseinandersetzung mit der Berichterstattung nicht darauf beschränken kann, *ob* über die Ukraine berichtet wird, *welche Ereignisse* oder Akteure im Vordergrund stehen und ob sie die Ukraine insgesamt eher *positiv oder negativ*, ob eher pro- oder anti-russisch gezeichnet wird. Vielmehr lassen sich die Frames in der Ukraineberichterstattung als Ausdrücke von Meistererzählungen von Ost und West erklären. Erst diese erklären einen Mediendiskurs, *der voller Paradoxien scheint*.

Überraschend ist eben nicht, dass vor allem über Kutschma, Juschtschenko, Janukowitsch, Timoschenko, Klitschko und Poroschenko berichtet wird, sondern *dass diese immer wieder die gleichen abwechselnden Rollen in der Deutung spielen*. Überraschend ist nicht, dass viel über die Orange Revolution und den Euromaidan berichtet wird und weniger über die gesellschaftliche Entwicklung davor oder danach, sondern, dass sich in Folge der Ereignisse eine Paradoxie aufrechterhalten kann, *in welcher sowohl eine in Kiew gesamthaft auf die Straße gehende Zivilnation, als auch ein gespaltenes Land gedeutet wird*. Überraschend ist nicht, dass mehr über Russland als über die Ukraine berichtet wird, sondern, dass die *Ukraine als Zwischenraum gedeutet wird, den es für Europa unbedingt zu gewinnen gibt, ohne dass sich konkretere Formen der Solidarität entwickeln*. Dass sich diese Paradoxien im Mediendiskurs für einen Deutungsstreit in der Gesellschaft geradezu anbieten, dies zeigt die Debatte in den deutschen Medien nach der Krim-Annexion 2014 über den Umgang mit der russischen Ukraine-Politik, der jeweils Teile der

dominierenden Deutungen in der Ukraine zu unterschiedlichen Zeitpunkten kritisiert und andere als Tatsache hinnimmt.

Doch trotz Vielschichtigkeit der Frames zur Ukraine bleiben die *Deutungsgrenzen offensichtlich*: Ein europäisches Donezk, ein Pluralismus der Oligarchen, ein proeuropäischer Nationalist, eine sowjetnostalgische Jugendliche, Solidarität mit einer kriegführenden Ukraine – all diese Begrifflichkeiten scheinen dem westlichen Beobachter als Oxymorone, weil sie nur jenseits dominierender Meistererzählungen zu Ost und West existieren können. Hingegen passen Vorstellung wie ein europäisches Lemberg, ein Pluralismus zivilgesellschaftlicher Gruppen, ein europafreundlicher Jugendlicher, ein sowjetnostalgisches Mütterchen oder Solidarität mit Protesten gegen autoritäre Gewalt in Deutungsmuster, die dem Mediendiskurs bereits historisch und kulturell vorgeschaltet sind.

Nach genauerem Blick zeigt sich dabei, dass die drei Meistererzählungen nicht für sich alleine wirken, sondern *gleichermaßen miteinander konkurrieren, als auch untereinander interagieren*. Auch wenn zu einem bestimmten Thema eine bestimmte Deutung dominieren kann, sind so doch Deutungen aus anderen Meistererzählungen stets latent vorhanden und können reaktiviert werden; man nehme nur den ständigen Wechsel der Deutung einer Reformfigur, die immer wieder von Enttäuschung geprägt wird und dennoch immer wieder Einzug in den Mediendiskurs findet. Die abwechselnde Wirkungskraft von Deutungen der Dichotomie und Hierarchie lässt verstehen, wie Deutungen von Autokraten und Reformern sich regelmäßig in rascher Folge abwechseln können, verändert sich doch das Tableau der politischen Entscheidungsträger in der Ukraine insgesamt wenig.

Damit zeigt die Analyse auch auf, dass die Strukturierung des bisherigen poststrukturalistischen Forschungsstandes zum Bild des Ostens als interagierende und zugleich konkurrierende Meistererzählungen von Dichotomie zwischen Ost-und-West, Hierarchie von Ost und West und universelle Befreiungen eine *operationalisierbare analytische Erklärungskraft* besitzt, welche auch in anderen

zukünftigen Fallbeispielen einsetzbar sein könnte. Der Bezug auf die unterschiedlichen historischen Deutungsmuster macht die Aufarbeitung von Deutungsgrenzen klar und ersichtlich, vor allem aber *hilft die Perspektive der historisch-kulturellen Diskursebene paradox scheinende Medien-Frames nicht nur festzustellen, sondern zu erklären*. Die gleichzeitige Wirkungskraft von Deutungen universeller Befreiung und der Dichotomie von Ost und West erlaubt ein Verständnis, warum das doch so gegensätzliche Bild einer gesamtukrainischen Zivilnation, die zugleich als innerlich gespalten gedeutet wird, größere Plausibilität und Deutungskraft erhält, als das einer multiethnischen, mehrsprachigen Nation wie die Schweiz oder Belgien. Die Wirkung von Deutungen der Dichotomie und der Hierarchie schließlich erlaubt zu verstehen, wie die Ukraine, welche niemals eine EU-Beitrittsperspektive besessen hat und der auch nie ein NATO-Beitritt formell in Aussicht gestellt wurde, dennoch so sehr im Kontext eines Ost-West-Konfliktes gedeutet werden kann.

Aufgrund des ereignisübergreifenden Analysezeitraums lassen sich *wiederkehrende Muster identifizieren, welche zwischen Ereignissen* wirken. Bedeutsam ist hier vor allem der Befund, wie sich die Deutung der Ukraine auch im Laufe der Berichterstattung wandelt und zugleich reaktivierbare Deutungen erlebt. Der *Satz an Frames hat sich durchaus seit den 90er Jahren erweitert*. Die Deutungskraft eines Ereignisses wie die Orange Revolution oder des Euromaidans ist nicht einfach verpufft, sondern *wirkt im Hintergrund oftmals weiter und lässt sich reaktivieren*. Gleiches gilt für ein Frame wie die Monolithisierung staatlicher Gewalt, in der Autokrat und Oligarchentum zusammengesetzt werden. Ein weiterer wichtiger Befund in diesem Zusammenhang ist die Behandlung der gleichen politischen Akteuren mit unterschiedlichen Frames. Mal ist Timoschenko die Jeanne d'Arc der Ukraine, mal ist sie Halboligarchin. Mal ist Kutschma der Reformier, der sich gegen ein modernisierungsunwilliges Parlament durchsetzen muss, mal ist er der Autokrat. Mal sind die Oligarchen eine mit Moskau und Autokraten verbundene Banditengruppe, dann sind sie wieder Garanten der Unabhängigkeit der Ukraine von Russland.

Schließlich bestätigt damit die Analyse Befunde der konstruktivistischen Aufarbeitung von Osteuropabildern dahingehend, dass sie vielfache Deutungsmuster wiedererkennt, wie sie bereits in Bezug auf die historische Konstruktion anderer osteuropäische Länder oder Russland festgemacht worden sind, so die Wiedererkennung von autokratischen und reformierenden Herrschaftsbildern, die Deutung der Gesellschaft als Untertanen oder Lernende, die Kartografierung auf der mentalen Landkarte. Durch das Hinzuziehen von Deutungen der universellen Befreiung erlaubt die Analyse auch aufzuzeigen, wie *stellenweise mit Deutungen des Ostens als Anderer gebrochen wird* und die Möglichkeit durchscheint, die Ukraine einzureihen in ein menscheitsübergreifendes Gemeinschaftsbild nach westlichen Maßstäben. Sie zeigt auch auf, wie Dichotomie und Hierarchie auf Dauer im Analysezeitraum stärker zu sein scheinen – ein Befund, welcher sich auch stets in Deutungen zu Russland und Osteuropa wiederfindet. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass auch die Wandlungen der Ukraine auf der mentalen Landkarte des Westens *bisweilen ähnlichen Mustern zu folgen scheinen wie Mitteleuropa oder Russland*, nur in einer anderen Abstufung – vom großen demokratischen Durchbruch (Revolutionen 1989, Ende des Sowjetunion, Orange Revolution) über hierarchische Transformationsprozesses (EU-Erweiterung, Reformhoffnungen unter Jelzin und zur Anfang der Putin-Zeit, Reformhoffnungen unter Juschtschenko und zur Anfang der Kutschma oder Janukowitsch Zeit) bis hin zu einem Rückfall in das Bild des autokratischen Ostens (Orban und Kaczynski, spätere Putin-Zeit, Rückfälle zur Autokratie unter Kutschma und Janukowitsch). *Mehr also als rein Ukraine-spezifische Stereotypen handelt es sich dabei um einen Satz von Deutungen, welcher immer wieder in der Deutung des Ostens vorkommt.* Nicht ohne traurige Ironie mag man womöglich daraufhin schließen, dass Russland, die Ukraine, aber auch andere Staaten in Osteuropa, wiederholt durch die gleichen Meistererzählungen eingeordnet werden und sich bisweilen in einem Wettbewerb um eine Deutung als Teil Europas und des Westens befinden. Erst wenn einem bewusst wird wie prägend diese Deutungsmuster auftreten, lassen sie sich im Handeln, sei es in der Politik oder



im Alltag, hinterfragen und dort, wo sie einem Zusammenkommen von Menschen im Weg stehen, auch überwinden.

## Quellenverzeichnis

### ***Phase 1: Die Ukraine vor der Orangen Revolution: ein selten beachtetes Land im Osten***

- Adam, Werner: Interessen der Ukraine, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4.2.1992: 1.
- Adam, Werner: Moskau und Kiew, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1993) Nr. 13: 10.
- Adam, Werner: Die Ukraine verdient mehr Augenmerk, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1993), Nr. 114/20: 1.
- Adam, Werner: Etappensieger Kutschma, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1999) Nr. 255: 16.
- Adam, Werner: Kiew gegen Moskau, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 6.1.1992: 8.
- Adam, Werner: Mehr Augenmerk für die Ukraine, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1993), Nr. 10/2: 1.
- Adam, Werner: Spiel mit dem Feuer, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29.1.1992: 1.
- Adam, Werner: Übermacht ist gefährlich, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 10.2. 1992: 1.
- Adam, Werner: Volksbefragung, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1995) Nr. 127: 14.
- Adam, Werner: Von Trägheit keine Spur, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, (1994) Nr. 74/13: 1.
- Cho.: Kutschmas Erfolg, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1995) Nr. 131/23: 1.
- Eigendorf, Jörg: Krise im Kartenhaus, in: *Die Zeit* (1998) Nr. 18.
- Follath, Erich und Martina Helmerich: „Ich muss das Kreuz tragen“, Interview mit Leonid Kutschma, in: *Der Spiegel* (1995) Nr. 27: 126.
- G.H: Kiewer Blickwinkel, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1993) Nr. 220: 16.
- Gnauck, Gerhard: Vergessen, ohne Lobby, in: *Die Zeit* (1994) Nr. 7.
- Huber, Maria: „Bald brauchen wir eine Diktatur“, in: *Die Zeit* (1993) Nr. 27.
- Huber, Maria: Der Bürger als Bettelmann, in: *Die Zeit* (1994) Nr. 15.
- Huber, Maria: Der große Streit um Ruhm und Rost, in: *Die Zeit* (1992) Nr. 26.
- Huber, Maria: Ein Schein von Markt, in: *Die Zeit* (1994): Nr.14.
- Huber, Maria: Lohn: Ein Kochtopf, in: *Die Zeit* (1994) Nr. 13.
- Huber, Maria; „Ein Bundesstaat tut Not“ - Interview mit Leonid Kutschma, in: *Die Zeit* (1994) Nr. 29.
- M.T.: Mit Säure, in: *Die Zeit* (2001), Nr.1.
- Meyer, Ute: Wahlprogramm, in: *Die Zeit* (2002), Nr. 14.
- Meyer-Timpe, Ulrike: Gute Zeiten, schlechte Zeiten, in: *Die Zeit* (1996) Nr. 42.
- Meyer-Timpe, Ulrike: Nur die Alten bleiben, in: *Die Zeit* (1997) Nr. 44.
- Neef, Christian: Wanderer zwischen den Welten, in: *Der Spiegel* (2001) Nr. 8: 138-141.

Nonnemacher, Günther: Kommt Rußland, in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1991) Nr. 255/44: 1.

o.V.: Gesegnetes Schwert, in: *Der Spiegel* (1994), Nr. 47: 164-165.

o.V.: Gelüste Allerorten. Auf der Krim dominieren russische Nationalisten. Sie drängen heim ins Moskowiter-Reich, in: *Der Spiegel* (1994), Nr. 6: 122-123.

o.V.: „Wieder Sklaven Rußlands“, in: *Der Spiegel* (1994) Nr. 29: 112.

o.V.: Angriff der Rechten, in: *Der Spiegel* (1996), Nr. 50: 156.

o.V.: Ein Präsident sieht rot, in: *Der Spiegel* (1999), Nr. 41: 22.0.

o.V.: Einfach gerissen. Der autoritäre Führungsstil des Präsidenten Krawtschuk weckt den Widerstand, in: *Der Spiegel* (1992), Nr. 46: 214-221.

o.V.: Hetzkampagne gegen Juden, in: *Der Spiegel* (1995) Nr. 11: 148.

o.V.: Jongleur mit zwei Bällen *Der Spiegel* (1991) Nr. 48: 188-190.

o.V.: Moskauer Gift, in: *Der Spiegel* (2000) Nr. 30: 117.

o.V.: Pest der Bourgeoisie, in: *Der Spiegel* (1994), Nr. 16: 141.

o.V.: Warten auf die Wiedergeburt, in: *Der Spiegel* (1998), Nr. 13: 160-162.

o.V.: Watergate in Kiew, in: *Der Spiegel* (2001), Nr. 12: 230-234.

Pankin, Alexej und Andrew Palmer: Fatale Dreifaltigkeit, in: *Die Zeit* (1994), Nr. 34.

Pinzler, Petra: Irgendwo muss Ende sein, in: *Die Zeit* (2002), Nr. 50.

Pond, Elizabeth: Die Erweiterung nutzt bereits, in: *Die Zeit* (1997). Nr. 29.

Pond, Elizabeth: Fluch über den Slawen?, in: *Die Zeit* (1998), Nr. 49.

Pond, Elizabeth: Mein Alltag in Odessa, in: *Die Zeit* (1997), Nr. 19.

Rm: Ein Volkes Wille, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1991), 3.12.1991: 1.

Hoffmann, Christiane: in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (1995), Nr. 42/7 R.

Schmidt, Helmut: Wer nicht zu Europa gehört, in: *Die Zeit* (2000) Nr. 41.

Schmidt-Häuer, Christian: Auf den Ruinen eines Reiches, in: *Die Zeit* (1991) Nr.50.

Schmidt-Häuer, Christian: Die Atom-Erben lassen sich Zeit, in: *Die Zeit* (1992), Nr. 15.

Schmidt-Häuer, Christian: Heim ins alte Reich, in: *Die Zeit* (1994), Nr.6.

Schmidt-Häuer, Christian: Moskau warnt, in: *Die Zeit* (1993), Nr. 49.

Schmidt-Häuer, Christian: Vorwärts Zurück, in: *Die Zeit* (1994), Nr. 29.

Thumann, Michael: Ikone des neuen Russland, in: *Die Zeit* (2002), Nr. 1.

Thumann, Michael: Land der toten Helden, in: *Die Zeit* (2001), Nr.9.

Thumann, Michael: Onkel Kutschma lächelt, in: *Die Zeit* (1999) Nr. 44.

Voswinkel, Johannes: Bei Anruf Sendepause, in: *Die Zeit* (2002), Nr.14.

## ***Phase 2: Die Orange Revolution: die Wandlung der Ukraine zum Ort der Ost-West Konfrontation***

Andruchowytsch, Juri: Wir erleben unser 1989, in *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 44: 13.

Beste, Ralf Roland Nelles, Gabor Steingart, Alexander Szandar: Russisches Roulette, in: *Der Spiegel*, (2004) Nr. 49: 22-26.

Dahlkamp, Jürgen: Im Namen des Volkes, in: *Der Spiegel* (2003) 23: 72.

o.V.: Partner aus dem Westen, in: *Der Spiegel*, (2004) Nr. 47: 127.

o.V.: Generalverdacht gegen die Ukraine, in: *Der Spiegel* (2003) Nr. 4: 53.

o.V.: Letztes Aufgebot, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 52: 97.

o.V.: Schlacht um die Pipelines, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 8: 94.

o.V.: Unerwünschte Annäherung, in: *Der Spiegel* (2005) Nr. 08: 103.

Durkot, Jurij: Der Geist des Maidan ist noch intakt, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005) Nr. 36: 19.

Flückiger, Paul: Die Cliques-Wirtschaft, in: *Die Zeit* (2005) Nr.2.

Gerlach, Thomas: Hauptsache, Rußland!, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005) Nr. 28: 11.

Goering-Eckardt, Katrin: Volkes Wille, in: *Die Zeit* (2004) Nr. 50.

Gross, Thomas: So wild treiben es die Huzulen, in: *Die Zeit* (2005) Nr.14.

Hoffmann, Christiane: Das Wunder Ukraine, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 49.

Hofmann, Gunter: Die Unzertrennlichen, in: *Die Zeit* (2004) Nr.52.

Jerofejew, Wiktor: "Der Westen spuckt zurück", in: *Die Zeit* (2003) Nr.12.

Kempe, Iris: Kiews Weg nach Europa, in *Die Zeit* (2005) Nr. 6.

Klussmann Uwe, Walter Mayr, Christian Neef: Der lange Herbst des Despoten, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 50: 122-127.

Klussmann, Uwe: Zerborstenes Gespann, in: *Der Spiegel* (2005) Nr. 37: 144.

Kuprijanow, Wjatscheslaw: Erinnerungen an Malorossia, in: *Die Zeit* 2004 Nr.51.

Leicht, Robert: Völkerfrühling oder Völkerkrieg?, in: *Die Zeit/zeit.de*, 29.11. 2004.

Lohse, Eckart/Markus Wehner: „Die Ukraine würde uns überfordern“ – Interview mit Günter Verheugen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 49: 7.

Ludwig, Michael: Angriff auf die Clan-Wirtschaft, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 43: 14.

Ludwig, Michael: Das Spiel hinter den Kulissen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 48: 2.

Ludwig, Michael: Die Schillernde, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005) Nr 53: 10.

Martens, Michael: Alles anders in Moldau, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005): Nr. 9: 9.

Mayr, Walter/Christian Neef: Revolution in Orange, in: *Der Spiegel* (2004) 49: 132-137.

Mayr, Walter: Die Schöne und der Moralist, in: *Der Spiegel* (2005) Nr. 20: 98-100.

Neef, Christian: „Gelitten wie in der Hölle“, in: *Der Spiegel* (2005) Nr. 01: 84-89.

Neef, Christian: Nur noch Peinlich, in: *Der Spiegel* (2004) 44: 138-139.

Neef, Christian: Skalpell oder Messer, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 39: 116-119.

o.V.: Aufruf zum Aufhängen, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 46: 118.

Radisch, Iris: Weltverlorene Schönheit der Ukraine, in: *Die Zeit* (2003) Nr. 18.

Reiter, Natalia/Johannes Voswinkel: Ein Reich aus Öl und Gas, in: *Die Zeit* (2004) Nr.48.

Roß, Jan: Mut zur Freiheit, in: *Die Zeit* (2005) Nr. 6.

Schmid, Thomas: Draußen vor der Tür Europas, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 24: 6.

Schmidt-Häuer, Christian: Geteilte Ukraine, in: *Die Zeit* (2004) Nr.49.

Schuller, Konrad: „In Kiew? Da herrscht der Pöbel“, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 48: 3.

Seidl, Claudius/Peter Körte: Erst bejubeln wir die Revolution, dann fürchten wir uns vor der Mafia: Ist die Ukraine noch zeitgemäß? Pro/Contra, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005) Nr. 7: 32.

Thumann, Michael: Europa leuchtet, in: *Die Zeit* (2004) Nr. 51.

Thumann, Michael: Putins Albtraum: Orange, in: *Die Zeit* (2004) Nr. 50.

Voswinkel, Johannes (2): Was Russland wirklich nützt, in: *Die Zeit* (2004) Nr. 50.

Voswinkel, Johannes: "Die Menschen kämpfen nicht für Juschtschenko, sondern für ihre Zukunft", in: *Die Zeit/zeit.de*, 06.12.2004.

Voswinkel, Johannes: „Flusskrebse gegen Ratten in Orange“, in: *Die Zeit* (2004) Nr. 53.

Voswinkel, Johannes: „Revolutionär wider Willen“, in *Die Zeit*, (2005) Nr. 1.

Voswinkel, Johannes: „Sowjetisierte Banditenmacht“, in: *Die Zeit*, (2004) Nr.49.

Voswinkel, Johannes: Der Aufstand des Volkes, in: *Die Zeit/zeit.de*, 25.11.2004.

Voswinkel, Johannes: Die Revolution will wählen, in: *Die Zeit*, (2004) Nr.50.

Voswinkel, Johannes: Eine neue Identität für die Ukraine?, in: *Die Zeit/zeit.de*, 28.10.2004.

Voswinkel, Johannes: Exportschlager Orange, in: *Die Zeit* (2004) Nr.51.

Voswinkel, Johannes: Gift, Lügen und Gas, in *Die Zeit* (2004), Nr. 45.

Voswinkel, Johannes: Hoffnung in Blassorange, *Die Zeit* (2005); Nr.10.

Voswinkel, Johannes: Ukraine braucht internationalen Rückhalt, in: *Die Zeit/zeit.de*, 25.11.2004.

Wehner, Markus: „Gas ist hier wichtiger als Moral“, Interview mit Victor Jakowlew, *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005), Nr. 10: 8.

Wehner, Markus: Europas Blamage, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 48: 14.

Wehner, Markus: Moskaus schwindender Einfluß, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2005), Nr 12: 14.

Wehner, Markus: Nur Europa fehlt in Kiew, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004), Nr. 47: 12.

Wehner, Markus: Präsident Putin hat überreizt, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2004) Nr. 51: 12.

Wiegrefe, Klaus und Jan Fleischhauer: „Für Menschenrechte werben“, Interview mit Heinrich August Winkler, in: *Der Spiegel* (2004) Nr. 51: 31-34.

### ***Phase 3: Von Juschtschenko zu Janukowitsch: Zeit der Enttäuschungen***

Bidder, Benjamin, Maik Grosseckathöfer: Gefecht ohne Regeln, in: *Der Spiegel* (2012) Nr. 26: 148-149.

Flottau, Renate Erich Follath, Uwe Klußmann, Georg Mascolo, Walter Mayr, Christian Neef: Die Revolutions-GmbH, in: *Der Spiegel* (2005), Nr. 46: 178-199.

Follath, Erich und Jan Puhl: Das Wunder von nebenan, in: *Der Spiegel* (2012) Nr. 21: 76-83.

Follath, Erich: Julija und die Marionetten, in: *Der Spiegel* (2011), Nr. 42: 114.

Gutschker, Thomas: „Zum Gast beim Diktator“, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2012), Nr. 16:3.

Hilbk, Mehrle: Prunk und Paranoia, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2010), Nr. 47: 10.

Kurkow, Andrej: Die Last des Siegens, in: *Der Spiegel* (2007), Nr. 39: 138-139.

Mayr, Walter: Chaos auf der Staatsbühne, in: *Der Spiegel* (2006) Nr. 51: 98-102.

Neef, Christian: „Er will sie umbringen“, in: *Der Spiegel* (2012) Nr. 14: 88-90

Neef, Christian: Der Boxer aus Donezk, in: *Der Spiegel* (2012), Nr. 19: 90-94.

Neef, Christian: Die Verschwörung von Stockholm, in: *Der Spiegel* (2010), Nr. 52: 128-132.

o.V.: „Einseitige Konzession“, in: *Der Spiegel* (2010) Nr. 29: 81.

o.V.: „Totale Demontage“, in: *Der Spiegel* (2010), Nr. 20:108.

o.V.: Duell in Kiew, in: *Der Spiegel* (2007) Nr. 15: 92-93.

o.V.: Politisches Schwergewicht, in: *Der Spiegel* (2013), Nr. 26: 76.

o.V.: Präsident in der Klemme, in: *Der Spiegel* (2006) Nr. 23: 106.

o.V.: Riskanter Reformkurs, in: *Der Spiegel* (2008), Nr. 6: 77.

Schuller, Konrad: „Eine unheilvolle Allianz“, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2010), Nr. 28: 7.

Schuller, Konrad: Das Schneeweißchen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2010), Nr. 6: 10.

Schuller, Konrad: Goldener Haarkranz, moskowitischer Akzent, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2010), Nr. 8: 8.

Schuller, Konrad: Lebenswichtige Zusammenarbeit, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2008) Nr. 36: 14.

Schuller, Konrad: Neu geborene Christdemokratin, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2007) Nr. 38: 12.

Schuller, Konrad: Partnerin oder Komplizin, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2010), Nr.4: 6.

Schwarz, Karl Peter: Orange war einmal, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2007), Nr. 14: 12.

Umland, Andreas: Europa und die ukrainische Misere, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2009) Nr. 44: 14.

Voswinkel, Johannes: Chaos in Kiew, in: *Die Zeit* (2006) Nr. 3.

Voswinkel, Johannes: Comeback des Sowjet-Stars, in: *Die Zeit* (2010), Nr. 6.

Voswinkel, Johannes: Kampf der kleinen Clans, in: *Die Zeit* (2007), Nr. 40.

Voswinkel, Johannes: Orange ist nicht genug, in: *Die Zeit* (2006), Nr. 13.

Voswinkel, Johannes: Stahlbarone und Gasprinzessin, in: *Die Zeit* (2007), Nr. 16:7.

#### ***Phase 4: Revolution der Würde, Krim-Annexion und Krieg im Donbass***

Aden, Mareike und Alice Bota: Die Entscheidung, in: *Die Zeit* (2013), Nr. 47: 3.

Aden, Mareike, Alice Bota, Matthias Krupa und Michael Thumann: Gewalt statt Gespräche?, in: *Die Zeit* (2013) Nr. 51: 5.

Albrecht, Jörg: Sie amputierten wie am Fließband, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 10: 63.

Baberowski, Jörg: Der Untersteller, in: *Die Zeit* (2015), Nr.13: 44.

Baberowski, Jörg: Der Westen kapiert es nicht, in: *Die Zeit* (2015), Nr. 11: 47.

Baberowski, Jörg: Zwischen den Imperien, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 12: 52.

Bidder, Benjamin, Christian Neef, Wladimir Pyljow und Matthias Schepp: Die Partisanen von Kiew, in: *Der Spiegel* (2014) Nr. 5: 80-81.

Bidder, Benjamin, Jan Puhl: Von Engeln und Teufeln, in: *Der Spiegel* (2015), Nr. 23: 85-87.

Bittner, Jochen: Nach der Revolte, vor dem Kampf, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 10: S. 3.

Blome, Nikolaus, Matthias Gebauer, Christiane Hoffmann, Dirk Kurbjuweit, Christian Neef, René Pfister, Matthias Schepp, Christoph Schult, Holger Stark: Die längste Nacht, in: *Der Spiegel* (2015) Nr. 8:22-28.

Blome, Nikolaus, Matthias Gebauer, Ralf Neukirch: Ein Profi für Runde Zwei, in: *Der Spiegel* (2013), Nr. 50: 22-26.

Bota, Alice, Michael Thumann: Oligarchie statt Anarchie?, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 23: 3.

Bota, Alice: Die Wunden von Kiew, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 6: 3.

Bota, Alice: Er will nicht, aber er muss, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 7: 5.

Bota, Alice: Ist der Osten der Ukraine verloren, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 46: 11.

Bota, Alice: Mit aller Gewalt, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 9: 10.

Bota, Alice: Sein härtester Kampf, in: *Die Zeit* (2013) Nr. 50: 3.

Bota, Alice: Sie wählten die Vernunft, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 45: 9.

Bota, Alice: Unser Pfand in Kiew, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 10: 1.

Bota, Alice: Wie viel Krieg denn noch?, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 26: 10.

Boy, Ann-Dorit: Jubelnd werfen sie Brandsätze auf ihre Gegner, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014): 2.

Busse, Nikolaus: Locken und Drohen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013) Nr. 47: 12.

Clark, Christopher: Klüger als vor 100 Jahren, in: *Der Spiegel* (2014). Nr.11: 88-89.

Dahlkamp, Jürgern, Moritz Gathmann, Mark Hujer, Dirk Kurbjuweit, Paul Middelhoff, Peter Möller, Jan Puhl, Barbara Schmid, Peter Wensierski: „Wir denken an den August 2014 zurück“, in: *Der Spiegel* (2014), Nr. 18: 18-21.

Eppler, Erhard: Wir reaktionären Versteher, in: *Der Spiegel* (2014) Nr. 18: 30-31.

Gathmann, Moritz Christian Neef, Jan Puhl, Matthias Schepp, Christoph Schult, Holger Stark: Der rote Platz, in: *Der Spiegel* (2015), Nr. 8: 90-98.

Gathmann, Moritz, Christian Neef: Bataillon der Bärtigen, in: *Der Spiegel* (2014), Nr. 23: 88-90.

Gathmann, Moritz, Matthias Schepp: Eine Art Niemandsland, in: *Der Spiegel* (2014), Nr. 38: 92-93.

Jessen, Jens: Teufelspakt für die Ukraine, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 14: 53.

Joffe, Josef: Der Regelbruch, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 12:12.

Joffe, Josef: Krieg gegen die Unfassbaren, in: *Die Zeit* (2015), Nr. 6: 1.

Joffe, Josef: Russlandversteher, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 13: 5.

Joffe, Josef: Zug um Druck, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 11: 1.

Kappeler, Andreas: In Kiew entstand die Nation, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 15: 48.

Koenen, Gerd: Was Putin treibt, in: *Die Zeit* (2015), Nr. 12: 2.

Krupa, Matthias, Michael Thumann: Ein Land kämpft sich frei; Ihr Kampf, unsere Sache, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 6: 2.

Kurbjuweit, Dirk: Die Macht der Ohnmächtigen, in: *Der Spiegel* (2014), Nr. 17: 126-128.

Kurkow, Andrej: Jetzt müssen die Proteste weitergehen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013) Nr. 49: 46.

Neef, Christian, Jonathan Stock: Vier Tage in Slowjanks, in: *Der Spiegel* (2014), Nr. 18: 22-28.

Neef, Christian: Abzug der Gedeemütigten, in: *Der Spiegel* (2015), Nr. 9: 94-97.

Neef, Christian: Der große Unbekannte, in: *Der Spiegel* (2014) Nr. 21: 86-89.

Neef, Christian: Der Unbestechliche, in: *Der Spiegel* (2016), Nr. 19: 100-102.

Neef, Christian: Der Wunderheiler, in: *Der Spiegel* (2015), Nr. 26: 88-90.

Neef, Christian: Die Machtprobe, in: *Der Spiegel* (2013), Nr. 50: 95-96.

Neef, Christian: Die neue Zone B, in: *Der Spiegel* (2015), Nr. 11: 76-78.

o.V.: Kommt der Krim-Krieg?, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 9: 1.

o.V.: Wir haben durchgehalten!, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 8: 43.

o.V. „Politisch Rehabilitiert“ – Interview mit Jewgenija Timoschenko, in: *Der Spiegel* (2013) Nr. 19: S. 78.

Pauer, Nina: Schlagkraft und Panzer, in: *Die Zeit* (2013), Nr. 51:47.



Pauly, Christoph, Jan Puhl, Matthias Schepp, Gregor Peter Schmitz, Christoph Schult: Geplatzte Verlobung, in: *Der Spiegel* (2013) Nr. 48: 98-100.

Petrowskaja, Katja: Groß war es und fürchterlich, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 6: 39.

Petrowskaja, Katja: Im toten Winkel Europas, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 52: 39.

Petrowskaja, Katja: Profile des Todes, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 4: 37.

Petrowskaja, Katka: Mitten in Europa, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013), Nr. 50: 50.

Platzeck, Matthias: Interview in *Der Spiegel* (2014), Nr.21: 28-29.

Prizkau, Anna: Der schwarze Schnee von Kiew, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 4: 37.

Prizkau, Anna: Im russischen Sektor, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 15: 36.

Prizkau, Anna: Trauma Maidan, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014) Nr. 9: 33.

Puhl, Jan und Christian Neef. Interview mit Alexander Kwasniewski, in *Der Spiegel* (2013), Nr. 50: 96-98.

Ruge, Eugen: Der Krieg gegen Russland, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 20: 44.

Ruge, Eugen: Einen Ausgleich mit Russland suchen!, in *Die Zeit* (2014), Nr. 14: 53.

Schlögel, Karl: Interview in *Der Spiegel* (2014) Nr. 19: 116.

Schlögel, Karl: Krieg und Frieden, in: *Der Spiegel* (2014) Nr. 19: 114-119.

Schlögel, Karl: Schaut auf diese Stadt, in: *Die Zeit* (2014) Nr. 45: 18.

Schmidt, Friedrich: Putins gefährliches Spiel, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014) Nr. 9: 10.

Schmidt, Helmut, Interview in *Die Zeit* (2014), Nr. 14: 9.

Schmidt, Helmut: „Ich teile Ihre Besorgnis“, in: *Die Zeit* (2014), Nr.50: 5.

Schmied, Ulrich: Das ist eine Nation, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 13: 46.

Schuller, Konrad. So weit die Füße tragen, in : *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 36: 2.

Schuller, Konrad: Das Ziel heißt Revolution, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013), Nr. 49: 2.

Schuller, Konrad: Der Pate von Dnipropetrowsk, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2015), Nr. 22: 11.

Schuller, Konrad: Eigentlich so gar kein Held, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 9: 6.

Schuller, Konrad: Flucht aus Kiew, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr.8: 3.

Schuller, Konrad: Leben unter der Stadt, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 48: 6.

Schuller, Konrad: Rettet der Oligarch den Osten?, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 10: 3.

Schuller, Konrad: Sagen Sie Merkel: Wir wollen eure Panzer nicht, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014) Nr. 16: 3.

Schuller, Konrad: Wille zum Westen, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013), Nr. 50: 12.

Seidl, Claudius: Gerade wart ihr noch der Osten, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 52: 38.

Teltschik, Horst, Interview in *Die Zeit* (2014), Nr. 51: 2.

Thumann, Michael: Russlands Verletzung, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 10: 2.

Thumann, Michael: Wer zahlt, schafft an, in: *Die Zeit*, (2013), Nr. 52: 5.

Umland, Andreas: Wir brauchen eine neue Ostpolitik, in *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2013) Nr. 23:11.

von Hammerstein, Konstantin, Christian Neef, Ralf Neukirch: Auf großer Bühne, in: *Der Spiegel* (2012), Nr. 18: 22-26.

von Randow, Gero: Was bringen Revolutionen?, in: *Die Zeit* (2015), Nr. 8: 4.

Wehner, Markus: Im Eiltempo aus der Sackgasse, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 5: 2.

Wehner, Markus: Im Eiltempo aus der Sackgasse, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014): 2.

Wehner, Markus: Steinmeiers Mission, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014), Nr. 8: 2.

Wehner, Markus: Verzockt, in *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (2014) Nr. 52: 12.

Winklerl, Heinrich-August: Was nicht zerbricht, in: *Die Zeit* (2014), Nr. 41: 8.

Würger, Takis: Die Wächter von Ilitschiwsk, in: *Der Spiegel* 2014 Nr. 11: 92-95.

Zhadan, Serhij: Ein Land kämpft sich frei: Wie sollen wir zusammen leben?, in: *Die Zeit* (2014), Nr.6: 4.

## Literaturverzeichnis

- Abdelal, Rawi u.a. 2006: "Identity as a Variable", in: *Perspectives on Politics* (4) 4: 695-711.
- Adamovsky, Ezequiel 2006: *Euro-orientalism: Liberal Ideology and the Image of Russia in France (c. 1740-1880)*. Peter Lang.
- Adler, Michael und Brian Longhurst 2002: *Discourse Power and Justice*. Routledge.
- Adomeit, Hannes und Frank Kupferschmidt 2008: *Russland und die Nato. Krise verwalten oder Potentiale entwickeln?* Berlin. Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit.
- Allison, Roy 2014: "Russian 'deniable' intervention in Ukraine: how and why Russia broke the rules", in: *International Affairs* 90 (6): 1255-1297.
- Anschütz, Claudia 2005: „Vorurteile und Stereotypen in den deutsch-polnischen Beziehungen und ihre innenpolitische Instrumentalisierung“ in: Forschungsstelle Osteuropa Bremen Arbeitspapiere und Materialien, Nr. 70, in: *Integration und Ausgrenzung im Osten Europas*, Beiträge für die 13. Tagung junger Osteuropa-Experten: 30-34.
- Antohi, Sorin 2000: "Habits of mind. Europe's post-1989 symbolic geographies", in: ebd./Tismaneanu, Vladimir: *Between past and future. The revolutions of 1989 and their aftermath*. Central European University Press, Budapest: 61-77.
- Ash, Timothy Garton 1986: "Does Central Europe Exist?." in: *The New York Review of Books* 33 (15).
- Bader, Max / Andrey Meleshevich 2012: „Die politischen Parteien der Ukraine vor den Parlamentswahlen“, in: *Ukraine-Analysen* 102: 2-5.
- Balmaceda, Margarita Mercedes 2013: *The politics of energy dependency: Ukraine, Belarus, and Lithuania between domestic oligarchs and Russian pressure*. University of Toronto Press.
- Balzacq, Thierry 2008: The External Dimension of EU Justice and Home Affairs: Tools, Processes, Outcomes, *CEPS Working Document* 303.
- Banakh, Mykhaylo 2014: „Die Orange Revolution 2004 und der Euromaidan 2013/2014. Gemeinsamkeiten und Unterschiede“, in: *Ukraine-Analyse* 128: 14-24.
- Barbieri, Jaroslava 2015: „Ukrainian Barricades: The Last "Limes Europae"?", in: *Houghton Street Review*, 1 (2): 74-83.
- Barnett, Michael / Duvall, Raymond 2005: "Power in International Politics", in: *International Organization*, 59 (1): 39-75.
- Barrington, Lowell W. und Erik S. Herron 2004: "One Ukraine or Many? Regionalism in Ukraine and Its Political Consequences", in: *Nationalities Papers* 32 (1): 53-86.
- Bartelson, Jens 1995: *A Genealogy of Sovereignty*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bauer, Thomas/Grotzky, Daniel/Isic, Mirela: *Europas Reifeprüfung am Schwarzen Meer, - Das Kräfteressen in Georgien fordert die Emanzipation der europäischen Russland- und Ostpolitik*, C•A•P Aktuell 4/2008.
- Bausinger, Hermann 1988: „Name und Stereotyp.“, in: Gerndt Helge (Hrsg.): *Stereotypvorstellungen im Alltagsleben*. Münchner Vereinigung für Volkskunde. München.

- Bebier, Anton 2015: „Crimea and the Russian-Ukrainian conflict“, in: *Romanian Journal of European Affairs* 15 (1): 35.
- Beichelt, Timm 2013: „Verkannte Parallelen: Transformationsforschung und Europa-Studien“, in: *Osteuropa* 63 (2-3): 277-294.
- Beissinger, Mark 2006. “Promoting democracy: Is exporting revolution a constructive strategy?”, in: *Dissent* 53 (1): 18-24.
- Beissinger, Mark 2013: “The Semblance of Democratic Revolution: Coalitions in Ukraine’s Orange Revolution”, in: *American Political Science Review* 107 (3): 1-19.
- Berger, Mark 1994: “The end of the Third World?”, in: *Third World Quarterly*, 15 (2): 257-275.
- Binnendijk, Anika Locke und Ivan Marovic 2006: “Power and persuasion: Nonviolent strategies to influence state security forces in Serbia (2000) and Ukraine (2004).”, in: *Communist and Post-Communist Studies* 39 (3): 411-429.
- Blokker, Paul 2005a: “Post-Communist Modernization, Transition Studies, and Diversity in Europe”, in: *European Journal of Social Theory*, 8 (4): 503-525.
- Blokker, Paul 2005b: “Populist Nationalism, Anti-Europeanism, Postnationalism, and the East-West Distinction”, in: *German Law Journal* 6 (2): 371-389.
- Bluhm, Claudia, et al. 2000: „Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektiven.“, in: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 88: 3-19.
- Bogdal, Klaus-Michael (Hrsg.) 2005: *Neue Literaturtheorien*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Böröcz, Jozsef 2006: “Goodness is Elsewhere: The Rule of European Difference”, in: *Comparative Studies in Society and History* 48 (1): 110-138.
- Bos, Ellen 2010: „Das Politische System der Ukraine“, in: Ismayr, Wolfgang (Hrsg.): *Die politischen Systeme Osteuropas*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 527-582.
- Bowden, Brett 2009: *The empire of civilization: the evolution of an imperial idea*. University of Chicago Press.
- Bredies, Inges, Iris Kempe, Rainer Lindner u.a. (2007): „Der Konflikt um die Parlamentsauflösung“, in: *Ukraine-Analysen* 22, 24.4.2007: 2 ff.
- Bredies, Ingmar 2010: „Volle Fahrt zurück! Richtungswechsel in der Geschichts- und Identitätspolitik“, in: *Ukraine-Analysen* 75: 2-5.
- Bremmer, Ian 1994: "The politics of ethnicity: Russians in the new Ukraine.", in: *Europe-Asia Studies* 46 (2): 261-283.
- Brouwers, Natalia 2009: *Der lange Weg zur Imagebildung – Die Darstellung der Ukraine in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und in der Süddeutschen Zeitung*. Magisterarbeit an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz.
- Brubaker Rogers / Cooper, Frederick 2000: “Beyond ‘identity’”, in: *Theory and Society* 29: 1-47.
- Brubaker, Rogers 1999: “The Manichean Myth: Rethinking the Distinction Between ‘Civic’ and ‘Ethnic’ Nationalism”, in: Kriesi, Hanspeter u.a. (Hrsg.): *Nation and National Identity: The European Experience in Perspective*. Ruediger. Zürich: 55-71.
- Bruner, Jerome 1991: “The Narrative Construction of Reality”, in: *Critical Inquiry* 18 (1): 1-21.

Brusis, Martin 2003: "Zwischen europäischer und nationaler Identität Zum Diskurs über die Osterweiterung der EU.", in: Klein, Ansgar u.a.: *Bürgerschaft, Öffentlichkeit und Demokratie in Europa*. VS Verlag für Sozialwissenschaften: 255-272.

Buchowski Michał 2006: "The Specter of Orientalism in Europe: From Exotic Other to Stigmatized Brother", in: *Anthropological Quarterly* 79 (3): 463-482.

Bunce, Valerie / Wolchik, Sharon 2006: "International diffusion and postcommunist electoral revolutions", in: *Communist and Post-Communist Studies*, 39 (3), 283-304.

Bunce, Valerie 2003: "Rethinking Recent Democratization. Lessons from the Postcommunist Experience", in: *World Politics* 55: 167-92.

Burkhardt, Fabian 2014: „Die Ukraine-Krise in den deutschen Talkshows“, in: *Ukraine-Analysen* 135: 10-19.

Burns, Timothy (Hrsg.) 1994: *After history?: Francis Fukuyama and his critics*. London: Rowman & Littlefield.

Busek, Erhard, and Gerhard Wilflinger 1986: *Aufbruch nach Mitteleuropa: Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents*. Edition Atelier.

Busse, Dietrich 2013: „Diskurs–Sprache–Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie.“, in: ders./Teubert, Wolfgang (Hrsg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Springer VS, Wiesbaden: 147-185.

Callinicos, Alex 1991: *The Revenge of History: Marxism and the Eastern European Revolutions*. Cambridge. Polity Press.

Campbell, David 1992: *Writing Security*. Minneapolis. University of Minnesota Press.

Campbell, David 1998: *National Deconstruction. Violence, Identity and Justice in Bosnia*, Minneapolis. University of Minnesota Press.

Carothers, Thomas 2002: "The End of the Transition Paradigm", in: *Journal of Democracy*, 13 (1): 5-21.

Checkel, Jeffrey T. und Peter J. Katzenstein (Hrsg.) 2009: *European Identity*. Cambridge University Press.

Chernokozhev, Nikolay 2008: „Bulgarien – Stereotypen und Exotik“, in: Lauhaus, Angelika (Hrsg.): *Bulgarien. Zwischen Byzanz und dem Westen. Beiträge zu Kultur, Geschichte und Sprache*. Köln. Kirsch: 246-276.

Chouliaraki, Lilie, und Norman Fairclough, 1999: *Discourse in late modernity. Vol. 2*. Edinburgh. Edinburgh university press.

Christiansen, Thomas u.a. (Hrsg.) 2001: *The Social Construction of Europe*. Bristol: Sage.

Collier, David / Levitsky, Steven 1997: "Democracy with Adjectives: Conceptual Innovation in Comparative Research", in: *World Politics*, 49 (3): 430-451.

Corbin, Juliet und Anselm Strauss 1990: „Grounded Theory Research: Procedures, Canon and Evaluative Criteria“, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 19 (6): 418-427.

Cox, Michael (Hrsg.) 1998: *Rethinking the Soviet collapse: Sovietology, the death of communism and the new Russia*. Continuum Intl Pub Group.

Creswell, John 2003: *Research Design: Quantitative, Qualitative, and Mixed Methods Approaches*. Thousand Oaks. Sage.

Crudopf, Wenke 2000: „Russland- Stereotypen in der deutschen Medienberichterstattung“, in: *Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft, Heft 29*.

Dabrowska, Jarochna 1999: *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse*. Tübingen. Gunter Narr.

Dahl, Robert 1971: *Polyarchy*, New Haven / London. Yale University Press.

Dangerfield, Martin 2007: “The European Union and Post-Communist Europe: One Approach or Several?”, in: *Journal of Communist Studies and Transition Politics*, 23 (4): 478-500.

D'Anieri, Paul 2006: “Explaining the success and failure of post-communist revolutions”, in: *Communist and Post-Communist Studies*, 39 (3): 331-350.

Daniliouk, Natalia 2006: *Fremdbilder in der Sprache: Konstruktion – Konnotation – Evolution. Das Russlandbild der Jahre 1961, 1989 und 2003 in ausgewählten deutschen Printmedien*. Berlin. Lit Verlag.

Delanty, Gerard 1995: *Inventing Europe: idea, identity, reality*. Palgrave Macmillan.

Delcour, Laure und Kataryna Wolczuk 2015: “Spoiler or facilitator of democratization?: Russia's role in Georgia and Ukraine.”, in: *Democratization* 22 (3): 459-478.

Diaz-Bone, Rainer 2003: „Entwicklungen im Feld der foucaultschen Diskursanalyse“, in: *Historical Social Research*, 4 (28): 60-102.

Diez, Thomas 1999: “Speaking 'Europe': the politics of integration discourse.” in: *Journal of European Public Policy* 6 (4): 598-613.

Diez, Thomas 2004: “Europe's Others and the Return of Geopolitics”, in: *Cambridge Review of International Affairs*, 17 (2): 319-335.

Dimitrova, Antoaneta, and Rilka Dragneva 2009: “Constraining external governance: interdependence with Russia and the CIS as limits to the EU's rule transfer in the Ukraine.”, in: *Journal of European Public Policy* 16 (6): 853-872.

Donnelly, Jack 1998: “Human rights: a new standard of civilization?.”, in: *International Affairs* 74 (1): 1-23.

Döring, Jörg, und Tristan Thielmann (Hrsg.) 2008: *Spatial turn: das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. transcript Verlag.

Doty, Roxanne Lynn 1996: *Imperial Encounters: The Politics of Representation in North-South-Relations*. Minneapolis. Borderlines.

Downs, Roger M., und David Stea 1973: “Cognitive maps and spatial behavior: Process and products”, in: (ders.) (Hrsg.): *Image and Environment*. Chicago. Aldine: 8-26.

Dryzek, John S., und Leslie Holmes 2002: *Post-communist democratization: political discourses across thirteen countries*. Cambridge University Press.

Duchêne, Francois 1972: “Europe's Role in World Peace”, in: Mayne, Richard (Hrsg.): *Europe Tomorrow: Sixteen Europeans Look Ahead*. London. Fontana/Collins and Chatham House: 32-47.

Ecker-Erhardt, Matthias 2004: „Zu Emergenz und Wandel argumentative Koalitionen: Die Integration von Kritik in den deutschen Osterweiterungskonsens“ in: *Institut für Interkulturelle und Internationale Studien der Universität Bremen, Arbeitspapier Nr. 29*.

Eder, Klaus 2006: “Europe's Borders: The Narrative Construction of the Boundaries of Europe”, in: *European Journal of Social Theory* 9 (2): 255-271.

- Elbe, Stefan 2002: "‘Labyrinths of the future’: Nietzsche’s genealogy of European nationalism", in: *Journal of Political Ideologies* 7(1): 77–96.
- Entman, Robert 1993: "Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm", in: *Journal of Communications* 43(4): 51-58.
- Entman, Robert 2007: "Framing bias: Media in the distribution of power.", in: *Journal of Communications* 57 (1): 163-173.
- Esau, Eugen 2007: *Das postsowjetische Russlandbild in deutschen Printmedien. Eine qualitative Zeitungsanalyse*. VDM-Verlag-Dr.-Müller.
- Fairclough, Norman 1992: „Discourse and text: Linguistic and intertextual analysis within discourse analysis.", in: *Discourse & Society* 3 (2): 193-217.
- Fairclough, Norman 2000: *New Labour. New Language?* Routledge. London/New York.
- Feklyunina, Valentina 2016: "Soft power and identity: Russia, Ukraine and the ‘Russian world (s)’", in: *European Journal of International Relations* 22 (4 ): 773-796.
- Fierke, Karin Marie/Wiener, Antje 2001: "Constructing Institutional Interests: EU and NATO Enlargement", in: Christiansen, Thomas u.a. (Hrsg.): *The Social Construction of Europe*. Bristol. Sage: 121-139.
- Finnemore, Martha / Sikkink, Kathryn 2001: "Taking Stock: The Constructivist Research Program in International Relations and Comparative Politics", in: *Annual Review of Political Science* 4: 391-416.
- Finnemore, Martha 1996: "Constructing Norms of Humanitarian Intervention", in: Katzenstein, Peter (Hrsg.): *The Culture of National Security: Norms and Identity in World Politics*. Columbia: 153-185.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2010: *Ukraine-Analysen* 80.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2010: *Ukraine-Analysen* 82.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2012: *Ukraine-Analysen* 109.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2013: *Ukraine-Analysen* 125.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2013: *Ukraine-Analysen* 119.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2014: *Ukraine-Analysen* 126.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2014: *Ukraine-Analysen* 127.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2014: *Ukraine-Analysen* 128.
- Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen 2014: *Ukraine-Analysen* 139.
- Foucault, Michel 1972: *The Archaeology of Knowledge*. New York. Tavistock/Vintage Books.
- Foucault, Michel 1980: "Nietzsche, Genealogy, History", in: (ders./ Donald F. Bouchard, Hrsg.): *Language, Counter-memory, Practice: Selected Essays and Interviews*, Ithaca. Cornell University Press: 139-164.
- Foucault, Michel 1989: *Ordnung der Dinge*. Frankfurt a.M. Suhrkamp.
- Fowler, Roger 1991: *Language in the news. Discourse and ideology in the press*. London. Routledge.
- Franke, Steffi 2005: „Politische Räume und nationale Identität - Der Mitteleuropadiskurs in der Tschechischen Republik“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 11 (2): 203-238.

Fraser, Nancy, und Linda Gordon 1994: "A genealogy of dependency: Tracing a keyword of the US welfare state.", in: *Signs* 19 (2): 309-336.

Freedom House, Länderberichte Ukraine unter <https://freedomhouse.org/country/ukraine>, letzter Zugriff 2.3.2019.

Friedmann, Julia 2016: *Von der Gorbimanie zur Putinphobie? : Ursachen und Folgen medialer Politisierung*. ididem.

Friese, Heidrun/Wagner, Peter 2002: "Survey Article: The Nascent Political Philosophy of the European Polity", in: *The Journal of Political Philosophy* 10 (3): 342-364.

Fukuyama, Francis 1992: *The End of History and The Last Man*. London: Penguin.

Fukuyama, Francis 2001: "The West has Won.", in: *The Guardian*. 11. Oktober 2001.

Galasinska, Aleksandra / Galasinski, Dariusz (Hrsg.) 2010: *The Post-Communist Condition: Public and Private Discourses of Transformation*. Amsterdam / Philadelphia, PA. John Benjamins.

Galasinska, Aleksandra / Krzyzanowski, Michal (Hrsg.) 2009: *Discourse and Transformation in Central and Eastern Europe*. New York. Palgrave and MacMillan.

Gallina, Nicole 2002: „Ist der ukrainische Transformationsprozeß noch zu konsolidieren?“, in: *Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse*, Beiträge für die 10. Brühler Tagung junger Osteuropa-Experten, Nr. 36: 38-40.

García, Luis Bouza 2017: "Introduction: a Narrative turn in European studies", in: *Journal of Contemporary European Studies* 25 (3): 285-290.

Gardt, Andreas 2007: "Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten", in: Warnke, Ingo (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*. Berlin/New York. De Gruyter.

Gebhard, Gunther/Geisler, Oliver/Schröter, Steffen 2010: „Das Prinzip Osten – einleitende Bemerkungen, in: ebd. (Hrsg.): *Das Prinzip „Osten“ Geschichte und Gegenwart eines symbolischen Raumes*. Transcript. Bielefeld: 9-20.

Geddes, Barbara 1999: "What do we know about Democratization after 20 Years", in: *Annual Review of Political Science* 2 (1): 115-144.

Gee, James Paul 2011: *How to do Discourse Analysis. A Toolbox*. New York. Routledge.

Geis, Michael 1987: *The Language of Politics*. New York. Springer.

Gilbert, Mark 2008: "Narrating the Process: Questioning the Progressive Story of European Integration", in: *Journal of Common Market Studies*, 46 (3): 641-662.

Gitlin, Todd 1980: *The whole world is watching: Mass media in the making and unmaking of the new left*. University of California Press.

GIZ GmbH 2018: *Die Ukraine in den Augen Deutschlands: Bilder und Wahrnehmungen eines Landes im Umbruch*. Kiew. Büro für politische Kommunikation.

Glasze, Georg/Annika Mattissek (Hrsg.) 2009: *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld. Transcript. Verlag für Kommunikation, Kultur und soziale Praxis.

Goehrke, Carsten und Heiko Haumann 2004: „Osteuropa und Osteuropäische Geschichte: Konstruktionen-Geschichtsbilder-Aufgaben. Ein Beitrag aus Schweizer Sicht.“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52 (4): 585-596.



Goggi, Gianluigi 1996: "The Philosophes and the Debate over Russian Civilization." A Window on Russia", in: *Papers from the V International Conference of the Study Group on Eighteenth-Century Russia*. Rome. La Fenice Edizioni.

Goldsworthy, Vesna 1998: *Inventing Ruritania. The imperialism of the imagination*. New Haven, London. Yale University Press.

Göler, Daniel 2012: „Die Grenzen des ‚Cost-of-Non-Europe‘-Narrativs: Anmerkungen zur Sinnstiftung der Europäischen Integration“, in *Integration* 35 (2): 129-135.

Goletz, Patricia 2016: *Das Russlandbild in den deutschen Medien: der Fall Pussy Riot und seine Aufarbeitung in Deutschland*. ibidem.

Götz, Elias 2015: "It's geopolitics, stupid: explaining Russia's Ukraine policy.", in: *Global Affairs* 1 (1): 3-10.

Götz, Roland (2007): *Russlands Erdgas und Europas Energiesicherheit*. Berlin. Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit.

Grabbe, Heather 1999: *A Partnership for Accession? The Implications of EU Conditionality for the Central and East European Applicants*. Robert Schuman Centre Working Paper 12/99, San Domenico di Fiesole. European University Institute.

Gray, John 2007: *Enlightenment's wake: Politics and culture at the close of the modern age*. Routledge.

Gress, David 1998: *From Plato to NATO: the Idea of the West and its Opponents*. Simon and Schuster.

Groh, Dieter 1961: *Russland und das Selbstverständnis Europas: ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte*, Neuwied. Luchterhand.

Grotzky, Daniel 2008: "The European Union and its Eastern Neighbourhood": A Strategic Failure?, in: Tarrósy, Istvan/Milford, Susan (Hrsg.): *Changing Dynamics of the Danubian Region. New Neighbourhood Policy in the EU*. Publikon: 9-20.

Grotzky, Daniel 2010: „Streben nach Eigenständigkeit und Ebenbürtigkeit – die strategischen Defizite von Russlands Außenpolitik“, in: Feichtinger, Walter/Anton Dengg (Hrsg.): *Kein Feind in Sicht – Konfliktbilder und Bedrohungen der Zukunft*. Wien. Boehlau: 143-154.

Grotzky, Daniel/Isic, Mirela 2008: *The Black Sea Region: Clashing Identities and Risks to European Stability*, C•A•P Policy Analysis 4/2008.

Gupta Akhil und Ferguson, James 1992: "Beyond "Culture": Space, Identity, and the Politics of Difference", in: *Cultural Anthropology* (7) 1: 6-23.

Guski, Andreas 1998: „Westeuropa - Osteuropa. Aspekte einer problematischen Nachbarschaft“, in: *Basler Schriften zur europäischen Integration* 36.

Haas, Ernst B. 1958: *The Uniting of Europe: Political, Economic and Social Forces, 1950-1957*. London. Stevens & Sons.

Hale, Henry 2006: "Democracy or autocracy on the march? The colored revolutions as normal dynamics of patronal presidentialism", in: *Communist and Post-Communist Studies*, 39 (3): 305-329.

Hall, Peter 1993: "Policy Paradigms, Social Learning, and the State: The Case of Economic Policymaking in Britain", in: *Comparative Politics*, (25) 3: 275-296.

Hall, Stuart 1992: "The West and the Rest: Discourse and Power", in: Hall, Stuart und Gieben, Bram (Hrsg.): *Formations of Modernity*. Cambridge. Blackwell: 275-331.

- Hansen, Holley/ Vicki Hesli 2009: "National Identity: Civic, Ethnic, Hybrid, and Atomised Individuals", in: *Europe-Asia-Studies* 61 (1): 1–28.
- Hansen, Peo 2002: European Integration, European Identity and the Colonial Connection, in: *European Journal of Social Theory* 5 (4): 483–498.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 1970: *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Frankfurt am Main.
- Heinemann-Grüder Andreas 2014: „Politik als Krieg: Die Radikalisierung des Putinismus“, in: *Osteuropa* 64 (9-10): 79–96.
- Heller, Regina 2015: „Minsk II: neues Spiel, neues Glück?“, in: *Ukraine-Analysen* 146: 2-3.
- Herzog, Roman, Antje Vollmer, Gerhard Schröder u.a. 2014: *Wieder Krieg in Europa? Nicht in unserem Namen!*, offener Brief vom 5.12.2014 abgerufen unter <https://www.zeit.de/politik/2014-12/auf-ruf-russland-dialog>; letzter Zugriff 19.8.2017.
- Hides, Shaun 1996: "The Genealogy of Material Culture and Cultural Identity", in: Graves-Brown, Paul; Jones, Siân; Gamble, Clive: *Cultural Identity and Archaeology. The Construction of European Communities*. New York. Routledge: 25-47.
- Hill, Christopher 1993: "The Capability–Expectations Gap, or Conceptualizing Europe's International Role", in: *Journal of Common Market Studies* 31 (3): 305–328.
- Hjerm, Mikael 2003: "National Sentiments in Eastern and Western Europe", in: *Nationalities Papers* 31 (4): 413-429.
- Hopf, Ted 2002: "Making the Future Inevitable: Legitimizing, Naturalizing and Stabilizing. The Transition in Estonia, Ukraine and Uzbekistan", in: *European Journal of International Relations* 8(3): 403–436.
- Hroch, Miroslav und Blanka Řichová 1995: "How Much Does State Formation Depend on Nationalism", in: Gerrits, André und Nanci Adler (Hrsg.): *Vampires Unstaked. National Images, Stereotypes and Myths in East Central Europe*. Amsterdam. Verhandelingen: 119-127.
- Hughes, Christopher 2012: *Liberal Democracy as the End of History: Fukuyama and postmodern challenges*. Routledge.
- Hülse, Rainer 2003: „Sprache ist mehr als Argumentation. Zur wirklichkeitskonstituierenden Rolle von Metaphern“, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 10 (2): 211-246.
- Hülse, Rainer 2006: "Imagine the EU: the metaphorical construction of a supra-nationalist identity", in: *Journal of International Relations and Development* 9 (4): 396–421.
- Huntington, Samuel 1991: *The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century*. Norman. University of Oklahoma Press.
- Huntington, Samuel 1996: *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*. New York. Simon & Schuster.
- Iwand, Wolf Michael 1976: „Nationenbilder als Gegenstand der Kommunikationsforschung. Imageanalytische Ergebnisse am Beispiel USA“, in: *Communication*. 2/1976: 167-185.
- Jackson, Patrick Thaddeus 2006: *Civilizing the Enemy*. University of Michigan Press.
- Jäger, Siegfried 2001: „Diskurs und Wissen“, in: Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften: 81-112.
- Jahn, Beate 2005: "Barbarian thoughts: imperialism in the philosophy of John Stuart Mill", in: *Review of International Studies* 31 (3): 599-618.

Jahn, Egbert 2015: „Die Zuspitzung der Integrationskonkurrenz zwischen Brüssel und Moskau um die Ukraine.“ *Frankfurter Montags-Vorlesungen: Politische Streitfragen in zeitgeschichtlicher Perspektive*.

Janiszewski, Judith 2011: „Dokumentation: Ermittlungsverfahren und Urteile gegen ehemalige Mitglieder der Regierung Tymoschenko und hohe Beamte“, *Bundeszentrale für politische Bildung*, [www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/70415/dokumentation-2?p=all](http://www.bpb.de/internationales/europa/ukraine/70415/dokumentation-2?p=all), letzter Zugriff 2.3.2019.

Jarausch, Konrad Hugo und Martin Sabrow 2002: „Meistererzählung-Zur Karriere eines Begriffs“, in: ders. (Hrsg.): *Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945*. Vandenhoeck & Ruprecht: 9-32.

Jaworski, Rudolf 1987: „Osteuropa als Gegenstand historischer Stereotypenforschung“, in: *Geschichte und Gesellschaft*: 13 (1): 63-76.

Kaiser, Wolfram und Richard McMahon 2017: „Narrating European integration: transnational actors and stories“, in: *National Identities* 19 (2): 149-160.

Kant, Immanuel 1796: *Zum ewigen Frieden: ein philosophischer Entwurf*. Nicolovius.

Kappeler, Andreas 2000: *Kleine Geschichte der Ukraine*. CH Beck.

Kappeler, Andreas 2003: *Der schwierige Weg zur Nation: Beiträge zur neueren Geschichte der Ukraine*. Wien. Böhlau.

Kappeler, Andreas 2010: „Das historische Erbe der Ukraine. Schichten und Elemente: Ein Essay“, in: *Osteuropa* 60 (2-4), 9-32.

Kappeler, Andreas: „Ukraine and Russia: Legacies of the imperial past and competing memories.“, in: *Journal of Eurasian studies* 5 (2): 107-115.

Katzenstein, Peter, (Hrsg.) 1997: *Mitteleuropa: between Europe and Germany*. Providence, RI. Berghahn Books.

Keller, Reiner 2001: „Wissenssoziologische Diskursanalyse“, in: ders., Andreas Hirsland, Werner Scheider, Willy Viehöver: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1*. Opladen: Leske + Budrich: 113-143.

Keller, Reiner 2011: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kelley, Judith 2004: „International actors on the domestic scene: Membership conditionality and socialization by international institutions.“, in: *International organization* 58 (3): 425-457.

Kempe Iris/Grotzky, Daniel: „Crossroads of Cooperation”: The Future of EU-Russian Relations and the Impact of the Baltic States“, in: *Lithuanian Foreign Policy Review* 19 (1): 8-38.

Kempe, Iris, Wim van Meurs, Barbara von Ow 1999: „Direkte Nachbarschaft an der Ostgrenze einer erweiterten EU“, in (ebd. Hrsg.): *Die EU-Beitrittsstaaten und ihre östlichen Nachbarn - The EU Accession States and Their Eastern Neighbours*. Gütersloh. Bertelsmann Stiftung: 9-54.

Kiedeckel, David 2009: „Citizenship Discourse, Globalization and Protest: A Postsocialist-Postcolonial Comparison“, in: *Anthropology of East Europe Review*, 27 (2): 117-133.

Kofman, Michael und Matthew Rojansky 2015: „A Closer look at Russia’s “Hybrid War”“, *Kennan Cable* 7.

Kohn, Hans, 1944: *The Idea of Nationalism: A Study in its Origins and Background*. New York. Macmillan.

Kojève, Alexandre 1980: „Introduction to the Reading of Hegel“. Cornell University Press.

- Konończuk, Wojciech 2015: "Das Minsk-2-Abkommen – fragiler Waffenstillstand", in: *Ukraine-Analysen* 146: 4-5.
- Kopp, Kristin Leigh 2012: *Germany's wild east: constructing Poland as colonial space*. Ann Arbor. University of Michigan Press.
- Kornai, Janos 2006: "The great transformation of Eastern Europe", in: *Economics of Transition* 14 (2): 207-244.
- Korosteleva, Elena 2011: "Change or Continuity: Is the Eastern Partnership an Adequate Tool for the European Neighbourhood?", in: *International Relations* 25: 243-262.
- Korostelina, Karina 2013a: "Identity and power in Ukraine", in: *Journal of Eurasian Studies* 4: 34-46.
- Korostelina, Karina 2013b: "Constructing nation: national Narratives of history teachers in Ukraine", in: *National Identities* 15(4): 401-416.
- Kowall, Tina 2002: „Der Verlierer der ukrainischen Transformation: die Partei“, in: *Gewinner und Verlierer post-sozialistischer Transformationsprozesse. Beiträge für die 10. Brühler Tagung junger Osteuropa-Experten* 36: 41-44.
- Kratochvíl, Petr und Elsa Tulmets 2010: "Constructivism and Rationalism as Analytical Lenses: The Case of the European Neighbourhood Policy.", in: *Politics in Central Europe*. 6 (1): 22-40.
- Kristiansen, Kristian 1996: "European Origins – 'Civilisation' and 'Barbarism'" in: Graves-Brown, Paul u.a. (Hrsg.): *Cultural identity and archaeology : the construction of European communities*. London. Routledge: 138-144.
- Kudelia, Serhiy 2013: "If Tomorrow Comes: Power Balance and Time Horizons in Ukraine's Constitutional Politics", in: *Demokratizatsiya* 21 (2): 151-178.
- Kulyk, Volodymyr 2006: "Constructing common sense: Language and ethnicity in Ukrainian public discourse." in: *Ethnic and Racial Studies* 29 (2): 281-314.
- Kulyk, Volodymyr 2014: "Soviet nationalities policies and the discrepancy between ethnocultural identification and language practice in Ukraine.", in: Beissinger, Mark und Stephen Kotkin (Hrsg.): *The Historical Legacies of Communism in Russia and Eastern Europe*. Cambridge University Press: 202-221.
- Kulyk, Volodymyr 2016: „National identity in Ukraine: Impact of Euromaidan and the war.“, in: *Europe-Asia Studies* 68 (4): 588-608.
- Kundera, Milan 1984: "The tragedy of Central Europe", in: *New York Review of Books* 31: 33-38.
- Kuus, Merje 2004: "Europe's eastern expansion and the reinscription of otherness in East-Central Europe", in: *Progress in Human Geography* 28 (4): 472-489.
- Kuus, Merje 2011 pre-publication manuscript: "Policy and Geopolitics: Bounding Europe in EUrope", in: *Annals of the Association of American Geographers*, 101 (5): 1140-1155.
- Kuzio, Taras 2001: "Transition in Post-Communist States: Triple or Quadruple?", in: *Politics* 21 (3): 168-177.
- Kuzio, Taras 2002: "History, memory and nation building in the post-Soviet colonial space", in: *Nationalities Papers* 30 (2): 241-264.
- Kuzio, Taras 2005, "Ukraine's Orange Revolution: The Opposition's Road to Success", in: *Journal of Democracy* 16 (2) 2005: 117-130.

- Kuzio, Taras 2006: „Die freien Wahlen in der Ukraine und der Kamikaze-Präsident“, in: *Ukraine-Analysen* 4: 2-3.
- Kuzio, Taras 2014: „Impediments to the Emergence of Political Parties in Ukraine“, in: *Politics* 34 (4): 309-323.
- Laclau, Ernesto 1996: „Universalism, particularism, and the question of identity.“, in: Wilmsen, Edwin und Patrick McAllister (Hrsg.): *The politics of difference: Ethnic premises in a world of power*. University of Chicago Press: 45-58.
- Lammich, Maria 1978: *Das deutsche Osteuropabild in der Zeit der Reichsgründung*. Boppard am Rhein. Harald Bold.
- Landwehr, Achim 2001: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen. Edition discord.
- Lane, David 2007: „Post-Communist States and the European Union“, in: *Journal of Communist Studies and Transition Politics*, 23 (4): 461-477.
- Lane, David 2008: „The Orange Revolution: ‘People’s Revolution’ or Revolutionary Coup?“, in: *The British Journal of Politics & International Relations* 10 (4): 525-549.
- Lange, Nico 2010: „Ein neuer Präsident. Und was nun?“, in: *Ukraine-Analysen* 68: 2.
- Lemberg, Hans 1985: „Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas.“, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 (1): 48-91.
- Lindstrom, Nicole 2003: „Between Europe and the Balkans: Mapping Slovenia and Croatia’s ‘Return to Europe’ in the 1990s“, in: *Dialectical Anthropology* 27 (3-4): 313-329.
- Linz, Juan und Stepan, Alfred 1996: *Problems of Democratic Transition and: Southern Europe, South America and Post-Communist Europe*. Baltimore. Johns Hopkins University Press.
- Lipgens, Walter 1983: „The Union Européenne des Fédéralistes and its Third Force Programme“, in: *History of European Ideas* 4 (1): 17-33.
- Lippert, Barbara 2014: *Die Ukraine-Krise und kritische Fragen an die EU-Erweiterungspolitik* SWP-Aktuell 22/2014. Berlin. Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit.
- Lippmann, Walter 1946: *Public opinion*. Transaction Publishers.
- Liulevicius, Vejas Gabriel 2010: *The German Myth of the East: 1800 to the Present*. Oxford. Oxford University Press.
- Luchterhandt, Otto: „Die Krim-Krise von 2014, Staats- und völkerrechtliche Aspekte“, in: *Osteuropa* 64 (5-6): 61-86.
- Mahoney, James 2007: „Qualitative Methodology and Comparative Politics“ in: *Comparative Political Studies* 40 (2): 122-144.
- Makulkina, Iryna 2013: *Das metaphorische Russlandbild im deutschen Pressediskurs*. Hamburg. Kovač.
- Malek, Martin 2014: „Moskaus Schlachtpläne. Hintergründe zu Russlands Krieg in der Ukraine“, in: *Osteuropa* 64 (9-10): 108-110.
- Mälksoo, Maria 2008: „The Discourse of Communist Crimes in the European Memory Politics of World War II“, Paper presented at the Ideology and Discourse Analysis conference Rethinking Political Frontiers and Democracy in a New World Order. Roskilde University, Denmark.
- Malygina, Katerina 2008: „Die NATO-Integration der Ukraine: Zwei Schritte zurück, einer nach vorn“, in: *Ukraine-Analysen* 49: 8-10.

Malygina, Katerina 2010: „Ukraine as a neo-patrimonial state: understanding political change in Ukraine 2005-2010“, in: *SEER: Journal for Labour and Social Affairs in Eastern Europe* 13 (1): 7-27.

Malygina, Katerina 2014: „Die Krim-Krise – am Rande eines neuen Kalten Kriegs“, in: *Ukraine-Analysen* 129: 3-5.

Mankoff, Jeffrey 2014: „Russia's latest land grab: How Putin won Crimea and lost Ukraine.“, in: *Foreign Affairs* 93 (3): 60-68.

Manners, Ian 2010: „Global Europa: Mythology of the European Union in World Politics“, in: *Journal of Common Market Studies* 48 (1): 67–87.

Marples, David R. und David F. Duke 1995: „Ukraine, Russia, and the question of Crimea.“, in: *Nationalities papers* 23 (2): 261-289.

Matthes, Eckhard 1981: *Das veränderte Rußland. Studien zum deutschen Rußlandverständnis im 18. Jahrhundert zwischen 1725 und 1762*. Frankfurt a.M. Peter D. Lang.

Mayring, Philipp 2008: *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlage und Techniken*. Weilheim/Basel. Beltz.

McFaul, Michael 2002: „The Fourth Wave of Democracy and Dictatorship. Noncooperative Transitions in the Postcommunist“, in: *World Politics* 54 (2): 212–244.

McFaul, Michael 2007: „Ukraine Imports Democracy. External Influences on the Orange Revolution“, in: *International Security* 32 (2): 45–83.

Mearsheimer, John 1993: „The case for a Ukrainian nuclear deterrent“, in: *Foreign Affairs* 72 (3): 50-66.

Mearsheimer, John 2014: „Why the Ukraine crisis is the West's fault: the liberal delusions that provoked Putin.“, in: *Foreign Affairs* 93 (5): 77-89.

Melegh, Attila 2006: *On the East-West Slope. Globalization, nationalism, racism and discourses on Central and Eastern Europe*. Budapest/New York. Central European University Press.

Merkel, Wolfgang 2007: „Gegen alle Theorie? Die Konsolidierung der Demokratie in Ostmitteleuropa“, in: *Politische Vierteljahresschrift* 48 (3): 413-433.

Meyn, Hermann und Jan Tonnemacher 2012: *Massenmedien in Deutschland*. Konstanz/München. UVK.

Miller, Steven: „The case against a Ukrainian nuclear deterrent“, in: *Foreign Affairs* 72 (3): 67-80.

Milliken, Jennifer 1999: „The Study of Discourse in International Relations: A Critique of Research and Methods“, in: *European Journal of International Relations*, 5 (2): 225-254.

Mommsen, Margareta 2013: Paradigmenwechsel. 60 Jahre politikwissenschaftliche Osteuropaforschung, in: *Osteuropa*, 63 (2-3): 119-136.

Motyl, Alexander 2010: „Ukrainian Blues: Yanukovych's Rise, Democracy's Fall“, in: *Foreign Affairs* 89 (4): 125-136.

Mouffe, Chantal 2005: *The Return of the Political*. London. Verso.

Müller, Martin 2008: „Reconsidering the concept of discourse for the field of critical geopolitics: Towards discourse as language and practice“, in: *Political Geography* 27: 322-338.

Nafroth, Katja 2002: *Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung: das Japanbild der deutschen Medien im Wandel*. LIT Verlag Münster.

Neidhardt, Friedhelm und Dieter Rucht 1993: „Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen“, in: *Soziale Welt* 44: 305-326.

Neumann, Iver 1999: *Uses of the Other, The East in European Identity Formation*. Minnesota. Borderlines.

Neumann, Iver 2008: “Russia as a great power, 1815–2007”, in: *Journal of International Relations and Development* 11: 128–151.

Neumann, Iver 2008b: “Discourse Analysis”, in Klotz, A. und Prakash, D. (Hrsg.): *Qualitative Methods of International Relations: A Pluralist Guide*. New York.

Nietzsche, Friedrich 1887: *Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift*. Leipzig.

Ó Tuathail, Gearóid 2002: “Theorizing practical geopolitical reasoning: the case of the United States’ response to the war in Bosnia”, in: *Political Geography* 21: 601–628.

Ó Tuathail, Gearóid und Agnew, John 1992: “Geopolitics and discourse: Practical geopolitical reasoning in American foreign policy”, in: *Political Geography* 11 (2): 190-204.

o.V. 2014: Chronik zur Besetzungen öffentlicher Gebäude im Osten der Ukraine, in: *Osteuropa* 5-6/2014: 149–156.

o.V. 2015: „Dokumentation: Das Minsker Abkommen vom 12. Februar 2015“, in: *Ukraine-Analysen* 146: 12-13.

o.V. 2015: Dokumentation: „Das Minsker Memorandum vom 19. September“, in: *Ukraine-Analysen* 137: 30.

o.V. Budapester Memorandum:  
[https://en.wikisource.org/wiki/Ukraine\\_Memorandum\\_on\\_Security\\_Assurances](https://en.wikisource.org/wiki/Ukraine_Memorandum_on_Security_Assurances), letzter Zugriff 18.8.2018.

o.V.: „Dokumentation: Urteil gegen Julija Tymoschenko“, in: *Ukraine-Analysen* 95: 17-18.

Obad, Orlanda 2008: “The European Union from the Postcolonial Perspective: Can the Periphery ever Approach the Center?”, in: *Studia Ethnologica Croatica* 20 (1): 9-21.

Offe, Claus, 1991: „Das Dilemma der Gleichzeitigkeit. Demokratisierung und Marktwirtschaft in Osteuropa“, in: *Merkur* 45 (4): 279-292.

Ojala, Markus und Mervi Pantti 2017: “Naturalising the new cold war: The geopolitics of framing the Ukrainian conflict in four European newspapers”, in: *Global Media and Communication* 13 (1): 41–56.

Ojala, Markus, Mervi Pantti und Jarkko Kangas 2017: “Whose War, Whose Fault? Visual Framing of the Ukraine Conflict in Western European Newspapers”, in: *International Journal of Communication* 11: 474–498.

Okey, Robin 1992: “Central Europe/Eastern Europe: Behind the Definitions”, in: *Past and Present* 137 (1): 102-133.

Onuch, Olga 2015: „Maidans past and present: Comparing the orange revolution and the Euromaidan.“, in: David Marples und Frederick Mills (Hrsg.): *Ukraine’s Euromaidan: Analyses of a Civil Revolution*. Stuttgart. Ibidem: 27-56.

Osipian Ararat und Alexander Osipian 2006: “Why Donbass voted for Yanukovych: Confronting the Orange Revolution”, in *Demokratizatsya* 14 (4): 495-517.

Paasi, Anssi 2001: “Europe as a social process and discourse considerations of place, boundaries and identity.”, in: *European urban and regional studies* 8 (1): 7-28.

- Paley, Julia (Hrsg.) 2008: *Democracy: anthropological approaches*. School for Advanced Research Press.
- Pan, Zhongdang und Gerald M. Kosicki 1993: "Framing analysis: An approach to news discourse.", in: *Political communication* 10 (1): 55-75.
- Petersen, Lars-Eric und Bernd Six (Hrsg.) 2008: *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung: Theorien, Befunde und Interventionen*. Beltz.
- Pitts, Jennifer 2005: *A Turn to Empire. The Rise of Imperial Liberalism in Britain and France*. Princeton. Princeton University Press.
- Pleines, Heiko 2012: "From Competitive Authoritarianism to Defective Democracy: Political Regimes in Ukraine before and after the Orange Revolution", in: Stewart, Susan (Hrsg.): *Presidents, Oligarchs and Bureaucrats: Forms of Rule in the Post-Soviet Space*. Ashgate:125-138.
- Pleines, Heiko 2014: "Demokratisierung ohne Demokraten. Die Oligarchen in der ukrainischen Claude Lévi-Strauss Politik", in: *Osteuropa* 60 (2-4): 123-134.
- Portnov, Andrij 2014b: „Krieg und Frieden Die „Euro-Revolution“ in der Ukraine“, in: *Osteuropa* 64 (1):7-24.
- Portnov, Andrij 2014: „Das Mantra der Nicht-Einmischung. Glaubenssätze der Putin-Freunde“, in: *Osteuropa* 64 (9-10): 5-12.
- Pörzgen, Gemma 2014: „Moskau fest im Blick. Die Deutschen Medien und die Ukraine“, in: *Osteuropa*, 64 (5-6): 293-310.
- Pridham, Geoffrey, 1995: "The International Context of Democratic Consolidation: Southern Europe in Comparative Perspective", in: Gunther, Richard/Diamandouros, Nikiforos P./Puhle, Hans-Jürgen (Hrsg.): *The Politics of Democratic Consolidation. Southern Europe in Comparative Perspective*. Baltimore: 166-203.
- Pridham, Geoffrey. 2014: "EU/Ukraine Relations and the Crisis with Russia, 2013-14: A Turning Point.", in: *The International Spectator* 49 (4): 53-61.
- Puglisi, Rosaria 2015: "A people's army: civil society as a security actor in post-Maidan Ukraine", in: *Istituto affari internazionali Working Papers* 15.
- Putin, Wladimir: „Rede zur Eingliederung der Krim in die Russländische Föderation, Dokumentation“, in: *Osteuropa* 64 (5-6): 87-100.
- Putin, Wladimir: *Rede von an der Münchener Sicherheitskonferenz 2007*: <http://en.kremlin.ru/events/president/transcripts/24034>, letzter Zugriff 8.3.2019.
- Putnam, Hilary 1973: *"Explanation and reference." Conceptual change*. Springer Netherlands.
- Rauch, Katharina 2012: *Repräsentationen der OUN und UPA im kollektiven Gedächtnis der Ukraine nach der Orangen Revolution*. Dissertation an der Universität Wien.
- Reese, Stephen D., Oscar H. Gandy Jr und August E. Grant (Hrsg.) 2001: *Framing public life: Perspectives on media and our understanding of the social world*. Routledge.
- Remer, Claus 1995: „Zum Ukrainebild in Deutschland vom 19. zum 20. Jahrhundert“. in: Wegner, Michael (Hrsg.): *Russland und Europa. Historische und kulturelle Aspekte eines Jahrhundertproblems*. Leipzig: 225-245.
- Richter, Wolfgang 2014: *Die Ukraine-Krise: die Dimension der paneuropäischen Sicherheitskooperation*. SWP-Aktuell 23/2014. Stiftung Wissenschaft und Politik -SWP- Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit.
- Rigney, Ann 2002: *The rhetoric of historical representation: three narrative histories of the French Revolution*. Cambridge University Press.



Risse, Thomas 2002: "Nationalism and Collective Identities: Europe versus the Nation-State?", in: Heywood, Paul/, Erik Jones, Martin Rhodes (Hrsg.): *Developments in West European Politics*. Houndmills/New York. Palgrave: 77-93.

Rothe, Judith 2009: „Die Krim nach dem Georgien-Krieg – Wird Geschichte zur Waffe? Eine Analyse deutscher, ukrainischer und russischer Presseberichterstattung über die Krim nach dem Georgien-Krieg“. *DGAP-Analysen* 4/2009.

Ruggie, John Gerard 1998: "What Makes the World Hang Together? Neo-utilitarianism and the Social Constructivist Challenge", in: *International Organization* 52 (4): 855-885.

Rumelili, Bahar 2004: "Constructing identity and relating to difference: understanding the EU's mode of differentiation", in: *Review of International Studies* 30 (1): 27-47.

Russett, Bruce 1994: *Grasping the democratic peace: Principles for a post-Cold War world*. Princeton. Princeton University Press.

Rustow, Dankwart 1970: "Transitions to Democracy: Toward a Dynamic Model", in: *Comparative Politics* 2 (3): 337-363.

Rutten, Ellen, Julie Fedor und Vera Zvereva (Hrsg.) 2013: *Memory, conflict and new media: web wars in post-socialist states*. Routledge.

Said, Edward 2003: *Orientalism*. London. Penguin.

Sapper, Manfred und Volker Weichsel 2010: „Editorial – Kontinuität und Wandel“, in: *Osteuropa* 60 (2-4): 7-8.

Sarasin, Philipp 2001: „Diskurstheorie und Geschichtswissenschaft“, in: , Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider und Willy Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften: 53-79.

Saussure, Ferdinand de 1967: *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin. Gruyter.

Scheidegger, Gabriele 1993: *Perverse Abendland-barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse*. Zürich. Chronos.

Schenk, Frithjof Benjamin 2002: „Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung“, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28: 493-514.

Schenk, Frithjof Benjamin 2013: *Mental Maps: Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*. Arbeitspapier. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte.

Scheufele, Bertram 2003: *Frames — Framing — Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.

Scheufele, Dietram 1999: "Framing as a theory of media effects", in: *Journal of Communication* 49 (1): 103-122.

Schieder, Siegfried 2006: *Die gestaltende Kraft von Sprachbildern und Metaphern - Deutungen und Konstruktionen von Staatlichkeit in der deutschen Debatte über den europäischen Verfassungsvertrag*. Dissertation an der Universität Trier.

Schimmelfennig, Frank 2001: "The Community Trap: Liberal Norms, Rhetorical Action, and the Eastern Enlargement of the European Union", in: *International Organization* 55 (1): 47-80.

Schimmelfennig, Frank und Ulrich Sedelmeier 2002: "Theorizing EU enlargement: research focus, hypotheses, and the state of research", in: *Journal of European Public Policy* 9 (4): 500-528.

- Schmid, Ulrich 2015: *UA-Ukraine zwischen Ost und West*. Vontobel-Stiftung.
- Schmidt, Alexander 1997: *Reisen in die Moderne: der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*. Oldenbourg Verlag.
- Schmidt, Danny 2016: *Das Bild Russlands in den deutschen Leitmedien. Die Berichterstattung über Russland und Wladimir Putin im Rahmen der Ukraine Krise*. Berlin. Frank & Timme.
- Schmidt, Vivien 2002: "Does Discourse matter in the politics of welfare state adjustment?", in: *Comparative Political Studies*. 35 (2): 168-193.
- Schneckener, Ulrich 2014: „Das Dilemma der ukrainischen Milizen. Freiwilligenverbände und das Gewaltmonopol“, in: *Osteuropa* 64 (9-10): 135–146.
- Schneider, Eberhard 2005: *Das politische System der Ukraine*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schröder, Hans-Henning 2010: „Tiefste Barbarei“, „höchste Civilisation“ – Stereotypen im Deutschen Russland-Bild“, in: *Osteuropa* 60 (10): 83-100.
- Schubert, Markus 1993: *Die Mitteleuropa-Konzeption Friedrich Naumanns und die Mitteleuropa-Debatte der 80er Jahre*. Sindelfingen.
- Schultz, Hans-Dietrich 1997: „Räume sind nicht. Räume werden gemacht. Zur Genese „Mitteleuropas“ in der deutschen Geographie“, in: *Europa Regional* 5 (1): 2-14.
- Schultz, Hans-Dietrich 2002: „Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit“, in: *Geschichte und Gesellschaft : Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft* 28: 343-377.
- Schulz, Winfried 2011: *Politische Kommunikation*. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Seifert, Katrin 2002: *Die Konstruktion Russlands in der deutschen Auslandsberichterstattung, 1985-1995: Studien zum Wandel der deutschen Wahrnehmung Russlands*. Wissenschaftlicher Verlag Berlin.
- Seiter, Ellen 1986: „Stereotypes and the media: a re-evaluation“, in: *Journal of communication* 36 (2): 14-26.
- Sereda, Oksana 2008: „Zwischen Ost und West. Ukrainebild in den deutschen Medien“, in: *Germanistik in der Ukraine*, 3/2008: 49–61.
- Shekhovtsov, Anton und Andreas Umland 2014: „Die ukrainische radikale Rechte, die europäische Integration und die neofaschistische Gefahr. Vergleichende Betrachtungen zum parteipolitischen Ultranationalismus in der Ukraine“, in: *Ukraine-Analysen* 133: 7-11.
- Simon, Gerhard 2004c: „Legitimation durch Wahlen. Der Umbruch in der Ukraine“, in: *Osteuropa* 65 (9-10): 155–168.
- Simon, Gerhard 2014a: „Staatskrise in der Ukraine. Vom Bürgerprotest für Europa zur Revolution“, in: *Osteuropa* 64 (1): 25-42.
- Simon, Gerhard 2014b: „Zusammenbruch und Neubeginn. Die ukrainische Revolution und ihre Feinde“, in: *Osteuropa* 64 (5-6): 9-40.
- Smith, Karen 2005: "The Outsiders. The European Neighbourhood Policy", in: *International Affairs* 81 (4): 757-773.
- Smith, Keith 2004: *Russian Energy Politics in the Baltics, Poland, and Ukraine: A New Stealth Imperialism?* Csis.

Snow, David A. und Robert D. Benford 1992: "Master frames and cycles of protest.", in Morris, Aldon und Carol McClurg Mueller: *Frontiers in social movement theory*. Yale University Press: 133-155.

Snyder, Timothy 2009: "The Historical Reality of Eastern Europe", in: *East European Politics and Societies* 23 (1): 7-12.

Somers, Margaret R. 1994: "The Narrative constitution of identity: A relational and network approach", in: *Theory and society* 23 (5): 605-649.

Spahn, Susanne 2016: *Das Ukraine-Bild in Deutschland: Die Rolle der russischen Medien*. Hamburg. Verlag Dr. Kovac.

Stahl, Bernhard und Harnisch, Sebastian 2009: „Nationale Identitäten und Außenpolitiken: Erkenntnisse, Desiderate und neue Wege in der Diskursforschung“, in: ders. (Hrsg.): *Vergleichende Außenpolitikforschung und nationale Identitäten. Die Europäische Union im Kosovo-Konflikt 1996-2008*. Baden-Baden. Nomos-Verlag: 31-58.

Stenning, Alison und Hörschelmann, Kathrin 2008: "History, Geography and Difference in the Post-Socialist World, Or, Do We Still Need Post-Socialism?", in *Antipode* 40 (2): 312-335.

Stepanenko, Victor 2006: "Civil Society in Post-Soviet Ukraine: Civic Ethos in the Framework of Corrupted Sociality?", in: *East European Politics & Societies* 20 (4): 571-597.

Stewart, Susan 2013: „Zivilgesellschaft in der Ukraine: Struktur, Umfeld und Entwicklungstendenzen“, in: *Ukraine-Analysen* 114: 2-5.

Stone, Lawrence 1979: "The revival of narrative: reflections on a new old history", in: *Past & Present* 85: 3-24.

Stråth, Bo 2002: "A European Identity: To the Historical Limits of a Concept", in: *European Journal of Social Theory* 5(4): 387-401.

Stuurman, Siep 2000: "The canon of the history of political thought: Its critique and a proposed alternative.", in: *History and Theory* 39 (2): 147-166.

Styckow, Petra 2010: „Bunte Revolutionen – Durchbruch zur Demokratie oder Modus der autoritären Systemreproduktion?“, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 51 (1):137-162.

Styckow, Petra 2013: „Postsozialismus“, in: in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, online unter: <http://docupedia.de/zg/Postsozialismus?oldid=86098>. letzter Zugriff 1.8.2014.

Styckow, Petra 2014: „Innenpolitische Gründe der Ukraine-Krise. Gleichzeitige Demokratisierung und Staatsbildung als Überforderung“, in: *Osteuropa* 64 (5-6): 41-60.

Sztompka, Piots 1993: "Civilisational Incompetence: The Trap of Post-Communist Societies", in: *Zeitschrift für Soziologie* 22 (2): 85-93.

Tassinari, Fabrizio 2009: *Why Europe Fears Its Neighbours*. Santa Barbara. Praega Security International.

Thiele, Martina 2015: *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes*. Bielefeld.Transcript.

Todorova, Mariia Nikolaeva 1997: *Imagining the Balkans*. Oxford. Oxford University Press.

Umland, Andreas 2012: „Weißer Fleck. Die Ukraine in der deutschen Öffentlichkeit“, in: *Osteuropa* 62 (9): 127-133.

Umland, Andreas 2015: „Missverständnisse der Euromaidan-Ukraine“, in: *Ukraine-Analysen* 154: 5-9.

Umland, Andreas u.a. 2014: *Friedenssicherung statt Expansionsbelohnung. Aufruf von über 100 deutschsprachigen OsteuropaexpertInnen zu einer realitätsbasierten statt illusionsgeleiteten Russlandpolitik*, abrufbar unter <https://www.tagesspiegel.de/politik/gegen-aufruf-im-ukraine-konflikt-osteuropa-experten-sehen-russland-als-aggressor/11105530.html>, letzter Zugriff 10.8.2018.

Unger, Aryeh 1998: "On the meaning of" Sovietology", in: *Communist and Post-Communist Studies* 31 (1): 17-27.

van Dijk, Teun 1983: "Discourse Analysis: Its Development and Application to the Structure of News", in: *Journal of Communication* 33 (2): 20-43.

van Gorp, Baldwin 2007: "The Constructionist Approach to Framing: Bringing Culture Back In", in: *Journal of Communication* 57 (1): 60-78.

Velychenko, Stephen (Hrsg.) 2007: *Ukraine, the EU and Russia: history, culture and international relations*. Springer.

Viehöver, Willy 2001: „Diskurse als Narrationen“, in: Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Scheider, ders. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Band 1*. Leske + Budrich. Opladen: 177-206.

Waever Ole 1998a: 'Insecurity, Security, and Asecurity in the West European Non-war Community', in Adler, Emmanuel / Barnett, Michael (Hrsg.): *Security Communities*. Cambridge. Cambridge University Press: 69-118.

Waever, Ole 1989: "Conflicts of Vision: Visions of Conflict", in Waever, Ole / Lemaitre, Pierre / Tromer, Elzbieta (Hrsg.): *European Polyphony: Perspectives beyond East-West Confrontation*. New York. St. Martin's Press: 283-326.

Waever, Ole 1998b: „The Sociology of a Not So International Discipline: American and European Developments in International Relations“, in: *International Organization* 52 (4): 687-727

Waever, Ole 2005: The Constellation of Securities in Europe, in: Aydinli, Ersel und James Rosenau: *Globalization, Security, and the Nation State. Paradigms in Transition*. Albany. State University of New York Press: 151-174.

Wallerstein, Immanuel 1992: "The collapse of liberalism", in *Socialist Register: New World Order?* 28 (28): 96-110.

Wanta, Wayne, Guy Golan und Cheolhan Lee 2004: "Agenda setting and international news: Media influence on public perceptions of foreign nations.", in: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 81 (2): 364-377.

Weber, Fabian 2014: *Ein Konflikt – vier verschiedene Erzählungen? Eine Kritische Diskursanalyse der Online-Berichterstattung von Al Jazeera, BBC, CNN und Russia Today in der Ukraine-Krise im Frühjahr 2014*. Masterarbeit an der Johannes-Gutenberg Universität Mainz.

Welberts, Rolf 2009: „Die Erweiterung der NATO und die Frage der Ukraine“, in: *Zeitschrift für Außen-und Sicherheitspolitik* 2 (4): 393-401.

Wendland, Anna Veroinika 2014: „Hilflos im Dunkeln. „Experten in der Ukraine-Krise: eine Polemik“, in: *Osteuropa* 64 (9-10): 13-34.

Wendt, Alexander 1999: *Social Theory of International Politics*, Cambridge. Cambridge University Press.

Westphal, Kerstin 2009: *Russisches Erdgas, ukrainische Röhren, europäische Versorgungssicherheit: Lehren und Konsequenzen aus dem Gasstreit 2009*. SWP-Studie Berlin. Stiftung Wissenschaft und Politik.

White, Hayden 1973: *Metahistory. The Historical Imagination of 19th Century Europe*. Baltimore. Johns Hopkins University Press.

White, Stephen und Ian McAllister 2009: "Rethinking the 'Orange Revolution'", in: *Journal of Communist Studies and Transition Politics*, 25 (2-3): 227-254.

Wight, Martin 2002: *Power politics*. A&C Black.

Wilson, Andrew 2002: "Elements of a Theory of Ukrainian Ethno-National Identities", in: *Nations and Nationalism* 8 (1): 31-54.

Wilson, Andrew 2006: "Ukraine's Orange Revolution, NGOs and the Role of the West", in: *Cambridge Review of International Affairs* 19 (1): 21-32.

Wodak, Ruth 2002: "Aspects of critical discourse analysis", in: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36 (10): 5-31.

Wolff, Larry 1994: *Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*. Stanford. Stanford University Press.

Yanow, Dvora 2003: "Interpretive Empirical Political Science: "What Makes This Not a Sub-field of Qualitative Methods"", in: *Qualitative Methods Section (APSA) Newsletter* (2).

Zarycki, Tomasz 2004: "Uses of Russia: The Role of Russia in the Modern Polish National Identity", in: *East European Politics and Societies* 18: 595-627.

Zitzewitz, Hasso von 1992: *Das deutsche Polenbild in der Geschichte. Entstehung-Einflüsse-Auswirkungen*. Köln. Böhlau.

Zykova, Antonina: *Zaren Bären und Barbaren. Das mediale deutsche Russlandbild am Anfang des 21. Jahrhunderts und seine historischen Wurzeln*. Herne. Gabriele Schäfer Verlag.